

Goldwaage-Verlag  
*Alle Rechte vorbehalten*  
Goldwaage-verlag@freenet.de  
Lektorat: Jutta Timmermans  
ISBN: 978-3-89979-185-3

# DER DUNKLE PRINZ

*Erzählung für junge Leser*

Winfried Paarmann

*Dies ist die Geschichte von Stan und seiner Freundschaft mit Turgo. Sie ist Woche für Woche so aufgeschrieben, wie sie passiert ist.*

*Anders als Stan hatte Turgo keine Eltern und keine Familie. Und offenbar besaß er auch keine wirklichen Freunde.*

*Stan musste nach und nach feststellen, dass Turgo Dinge tat, die offensichtlich gegen Recht und Gesetz verstießen. Zugleich wieder konnte er erstaunliche Dinge - manches, wofür ihn Stan offen bewunderte. Vor allem war er seit dem Tag ihrer Freundschaft auch sein Beschützer geworden.*

*Doch etwas an Turgo blieb dunkel und rätselhaft. Stan glaubte, es sei ganz selbstverständlich und leicht, ein guter anständiger Mensch zu sein. Für Turgo doch, so schien es, verhielt sich dies irgendwie anders.*

*Um Turgo gab es viele Geheimnisse, und lange behielt er sie für sich. Als Stan davon erfuhr, war der Freund bereits in große Gefahren geraten, und er selbst hätte einen starken Beistand und einen Beschützer gebraucht, stärker als ein jüngerer Freund wie Stan es sein konnte.*

*Diese Geschichte von Stan und Turgo liegt jetzt mehr als zwanzig Jahre zurück.*

*Stan war zwölf, als seine Familie in die Wohn-  
gend zog, die auch meine war. Turgo lebte  
schon länger hier. Er stammte aus Nordafrika,  
genau aus Tunesien. Seit Jahren wohnte er bei  
einer Tante oder auch Großtante, einer schon  
älteren kränklichen Dame.*

*Ich sehe ihn deutlich vor mir: seine dunkle  
Gesichtshaut, die dichten glänzend-schwarzen  
Haare, die über den Ohren gelockt waren, ein  
schön und ebenmäßig geformter Kopf, ich sehe  
die dunklen Augen, die plötzlich stechend scharf  
blicken konnten, seine Mundwinkel, in denen ein  
unbestimmtes Lächeln lag, lebenslustig wie auch  
immer leicht spöttisch. Seine Figur war schlank,  
fast athletisch, es hieß von ihm, dass er ein „Ka-  
rate-Ass“ sei und in seiner Altersklasse alle be-  
siegt hätte; offenbar genoss er unter den Gleich-  
altrigen im Viertel dafür Respekt.*

*Auch Stan war ein Ausländerjunge. Seine El-  
tern kamen aus Polen, allerdings lebten sie in  
Deutschland schon viele Jahre. Es waren tüchti-  
ge Leute, der Vater brachte es mit einem eigenen  
ländlichen Unternehmen sogar zu einigem Wohl-  
stand. Als er die Firma eines Cousins stützen  
wollte, gingen beide Bankrott. Er verließ, mit*



*vielen Schulden, die Kleinstadt, und es wurde ein harter Neubeginn.*

*Auch Stan sehe ich vor mir: dunkelblond, mit einigen eigenwillig abstehenden Haarbüscheln am Hinterkopf, ein eher rundes doch gleichfalls fein geformtes Jungengesicht mit ruhigen wachen Augen, die sehr genau beobachten konnten.*

*Ich selbst wusste damals wenig vom genauen Verlauf der Ereignisse. Doch wurde es zum Gespräch in der Nachbarschaft, als Turgo eines Tags im Herbst plötzlich verschwunden war. Zwei regionale Zeitungen brachten ein Suchbild, nach einer Zeugenaussage war er häufiger mit zwei dunkelhäutigen Männern zusammen gewesen, wahrscheinlich gleichfalls Tunesier. Über den einen der beiden, einen Mann wohl aus dem kriminellen Milieu, und einen dramatischen Vorfall mit tödlichem Ausgang war in den Zeitungen Tage zuvor ebenfalls berichtet worden.*

*Wahrscheinlich hätte ich dies alles bald vergessen und niemals ein Buch darüber geschrieben; zumal ich Stan, nach meinem Unzug in ein anderes Stadtviertel, schließlich ganz aus den Augen verlor. Doch nach Jahren traf ich durch einen Zufall wieder mit ihm zusammen, und nun erfuhr ich die vollständige Geschichte. – Wie es zu dieser Wiederbegegnung kam, erzähle ich im abschließenden Kapitel des Buches.*

*Stans Lächeln war ein anderes als das Turgos. Es hatte diesen klaren besonderen Schein von selbstverständlicher Freundlichkeit, von Verlässlichkeit und Anstand, damals und auch in den späteren Jahren, wie man es nur selten bei Menschen trifft, und an das zu frühe Ende zu denken ist traurig.*

*Doch auch davon berichte ich erst am Schluss.*

*Stan hatte einen Teil der damaligen Ereignisse selbst aufgezeichnet, zunächst als Tagebucheintragen. So hatte er es mit einer gleichaltrigen Freundin abgesprochen, von der er sich unter Schmerzen zu jenem Zeitpunkt trennen musste, als die Familie den Umzug in die ferne fremde Stadt unternahm. Später sprach er diese Texte weitgehend auf Band.*

*Im zweiten Teil hatten wir viele Lücken zu füllen, doch wir taten es in langen ausführlichen Gesprächen, und auch hier ist alles den tatsächlichen Ereignissen entsprechend aufgeschrieben.*

## Erster Teil

# DER JUNGE TURGO

*VON EINER NEUEN WOHNUNG UND EINER NOCH UNBEKANNTEN SCHULKLASSE*

*5. April*

Solange ich hier bin, gestern und heute, regnet es schon. Auch die Scheiben sind immer ganz nass und beschlagen, man kann kaum auf die Straße gucken.

Liebe Silvia, ich habe dir schon gesagt, dass ich hier kein eigenes Zimmer habe und dass Mikolaj mit seinem Kinderbett an der anderen Zimmerwand schläft. Auch haben wir jeder unsere eigene Spielzeugecke, und wir haben genau geklärt, wo jeder seinen Platz zum Spielen und Sitzen hat und wo nicht.

Aber wahrscheinlich ist es gar nicht für lange. Über uns gibt es einen Dachboden, der jetzt noch völlig verstaubt und voll Sperrmüll ist, den wir aber frei räumen können und den ich dann für mich einrichten darf, sagt Vater.

Dieser Boden hat ziemlich viel Platz, und wir werden ein kleineres Stück mit einer Bretterwand für mich abtrennen. Von den schmalen Dachluken kann man bis an den Fluss sehen, jedenfalls bis an die Autobrücke darüber.

Doch bevor wir den Dachboden einrichten, muss natürlich erst in der Wohnung alles in Ordnung sein. Das ist noch überall ziemlich schrecklich hier! Die vielen Kisten und Matratzen und Bilderrahmen und Lampen und Elektrokabel. Alles steht wild durcheinander. Wenigstens brennt in den Zimmern schon Licht, wenn es an der Decke in unserem Zimmer

bisher auch nur eine Glühbirne ist.

Und auch der Herd brennt schon ganz normal. Und natürlich haben wir aus der Leitung überall richtiges Wasser.

Also, auch wenn es schrecklich ist, so schlimm ist es nun auch wieder nicht.

*7. April*

Mutter hat heute beinah verschlafen, und sie wollte schon ein Taxi anrufen, um rechtzeitig ins Büro zu kommen.

Sie muss ja jetzt arbeiten, genau wie Vater, Gott sei Dank nur immer bis Mittag. Vorher muss sie noch Mikolaj zurecht machen und in den Kindergarten bringen, und so stehen wir jetzt immer schon um sechs Uhr auf, Vater sogar noch früher.

Wenn wir Frühstück gegessen haben, ist es Viertel vor sieben, alle müssen dann aus dem Haus, nur ich noch nicht. Denn ich muss erst um halb acht zum Bus und zur Schule. In dieser Dreiviertel Stunde dazwischen habe ich Zeit zum Schreiben. Oder ich mache noch etwas Schularbeiten.

Natürlich könnte ich auch noch länger schlafen. Doch dann müsste ich allein Frühstück essen, und das schmeckt mir nicht.

Also, jeden Tag gibt es jetzt diese feste Zeit, wo ich an Dich denken und alles aufschreiben kann.

Doch es genügt auch, glaube ich, wenn ich jeden zweiten Tag schreibe oder jeden dritten. So viel Neues passiert nun auch wieder nicht. Und wenn gar keine spannenden Sachen passieren, schreibe ich

vielleicht auch an einem Tag für die ganze Woche.

Liebe Silvia, ich stelle mir vor, dass du jetzt auch dasitzt und alles aufschreibst, was bei euch Neues passiert. Ich will alles wissen und du darfst nichts auslassen. Du hast mir gesagt, dass Du mindestens jeden Sonnabend oder Sonntag schreiben willst.

Es ist aber sogar viel wichtiger, dass du für mich schreibst. Weil ich ja alles so gut kenne bei euch und nichts verpassen möchte und im Sommer auch wieder vier Wochen bei euch bin.

Eben habe ich nachgerechnet, wie viele Tage das noch sind. Es sind genau 88. Manchmal denke ich, das ist gar nicht viel. Dann wieder denke ich, das ist noch unendlich lange.

Auch habe ich auf dem Atlas nachgerechnet, wie viele Kilometer ich jetzt weg bin von dir. Es sind genau 629. Wenn man mit einem Rennrad unterwegs ist und man fährt immerzu fünfzig, würde man dafür dreizehn Stunden brauchen, das ist etwas mehr als ein Tag. Stelle ich mir das vor, dann ist es eigentlich gar nicht so weit.

Aber natürlich ist es sehr, sehr weit.

### *9. April*

Seit gestern Mittag hat es aufgehört zu regnen, und ich war auch das erste Mal in der neuen Schule.

Als ich auf meinem Platz saß und dann der Lehrer zu den anderen gesagt hat, dass ich der Neue bin, haben sich alle zu mir umgedreht und mich ange-

starrt. Ich wusste gar nicht mehr, wo ich hingucken soll.

In der Pause wollten ein paar Jungen noch einmal genau wissen, wo das ist, wo ich herkomme. Weil sie den Namen nicht kannten, meinten sie, es sei wahrscheinlich „ein kleines Kaff“, und sie fragten mich, ob ich Kühe melken kann und ob ich den Stall bei uns ausgemistet habe zu Haus.

In der nächsten Pause kamen sie wieder, und einer wollte wissen, ob ich Karate kann. Ich sagte nein, doch einen Karatefilm habe ich einmal gesehen. Da hat er sofort wild mit den Armen gefuchelt, immer genau vor meinen Augen und an meinem Hals, und er hat mir zugeschrien, ich soll mich wehren.

Schließlich fing er noch mit den Füßen zu treten an, immer nur in die Luft, und wieder wollte er, dass ich zurücktrete. Am Schluss fragte er mich, ob er mich durch die Luft wirbeln soll, und er machte schon eine Bewegung, als ob er mich mit dem Arm auf seine Schulter hinaufziehen wollte. Ich sagte rasch, nein, besser nicht. Da haben alle gelacht.

Zwei haben dann noch untereinander ein bisschen geübt - einfach so in die Luft, und natürlich nur alles aus Spaß. Eigentlich, so fand ich später, hätte ich ruhig sagen sollen, dass er mich durch die Luft wirbeln darf. Er hätte es sowieso nie geschafft.

Alles Blöff! Es ist überall gleich. Sie blöffen hier wie überall auch. Man muss das nur einfach durchschauen und „cool“ bleiben.

In der Mathematikstunde aber bin ich ganz schön ins Schwitzen gekommen. Ich hatte von den Aufga-

ben gar keine Ahnung. Solche seltsamen Gleichungen und Brüche habe ich noch niemals gesehen.

Die Mathematiklehrerin aber war sehr freundlich. Sie sagte, das lerne ich schon, und sie hat einen Jungen aufgerufen, der mir morgen nach der Schule die Aufgaben erklären soll. Er hat in Mathe bisher immer nur Einsen geschrieben.

Die Lehrerin hat eine sehr dicke Brille, und ihre Augen sind dahinter ganz klein. Fast ist es, als ob man umgekehrt in ein Fernglas guckt. Zuerst war ich ziemlich erschrocken. Aber ich merkte schnell, dass sie gar nicht streng ist, ganz im Gegenteil, sie ist sehr sehr nett und erklärt alles ganz langsam und ruhig.

Auch die zwei anderen Lehrer, die ich schon kennen lernte, sind nett.

### *12. April*

Heute war zum ersten Mal richtig schönes Wetter und auch die Mathematikaufgaben habe ich inzwischen kapiert. Ich lachte auf einmal fast, wie leicht es in Wirklichkeit ist.

Auf dem Pausenhof stehen alle immer in kleinen Gruppen zusammen oder sie spielen in Gruppen, meistens jede Gruppe für sich. Eigentlich nicht viel anders, als es bei uns ist.

In der ersten Pause habe ich mich schließlich zu der einen Gruppe gestellt, und es war auch ganz lustig. Die Jungen trugen alle eine bestimmte Jeansmarke und Jeansjacken und zufällig passte ich mit meinen Hosen grade dazu.

Nur die Witze, die zwei von ihnen gerissen haben,



die waren doch ziemlich blöd. Ich kann dir das gar nicht aufschreiben. Ich glaube, die haben niemals eine Freundin gehabt, sonst würden sie so über Mädchen nicht reden. Die halten alle Mädchen für beknackt und außerdem für versaut, aber das sind sie in Wirklichkeit selbst. Die haben gar keine Ahnung.

In der nächsten Pause habe ich mich zu einer anderen Gruppe gestellt. Aber ich glaube, das war ein Fehler. Sie haben sich gar nicht um mich gekümmert. Und als ich am Ende der Pause zu der ersten Gruppe zurückwollte, sagten sie mir, ich soll zu den andern zurückgehn.

Sie meinten, ich würde nun zu den andern gehören, also könnte ich keiner von ihrer Gruppe mehr sein. Das halte ich für ziemlich bekloppt. Ich finde, dass ich in der Pause stehen kann, wo ich will.

Doch soll es mir letztlich egal sein. Irgendwelche Freunde finde ich schon. Und wenn nicht, ich halte es auch allein auf dem Pausenhof aus.

Jedenfalls ist es immer besser, etwas abzuwarten mit neuen Freunden.

Zweimal nacheinander, gestern und heute, hat jemand mich beim Herumrennen auf dem Pausenhof angerempelt, so dass mir mein Pausenbrot runterfiel, beim ersten Mal konnte ich es grade noch auffangen, beim zweiten Mal fiel es direkt neben eine Pfütze.

Er war jedes Mal derselbe Junge und jedes Mal hat er sich auch entschuldigt, beim zweiten Mal bot er mir sogar sein eigenes Brot als Ersatz an.

Das aber war ein Harzerkäsebrot und roch fürchterlich. Da sagte ich lieber nein.

*VON EINER UNFREIWILLIGEN FAHRRAD-  
FAHRT ÜBER SCHNECKEN*

*16. April*

Heute muss ich Dir noch etwas Schreckliches erzählen.

Es ist schon vor zwei Tagen passiert, doch ich wollte es erst nicht aufschreiben.

Vorgestern Nachmittag bin ich zum ersten Mal mit dem Fahrrad zum Fluss gefahren. Einfach weil es nicht mehr regnete, und ich wollte endlich den Fluss kennen lernen.

Und es war auch interessant und schön dort. Der Fluss ist über vierzig Meter breit, und er hat breite Uferböschungen, manchmal mit kleinen Buchten. Auch einen Angler habe ich am Ufer gesehen.

An einer Stelle bin ich schließlich ein bisschen durchs Wasser gewatet, nur bis zu den Knöcheln. Natürlich war das Wasser noch ziemlich kalt, um diese Jahreszeit. Dabei ist mir leider ein Missgeschick passiert. Der eine Turnschuh fiel mir ins Wasser, als ich mich danach bückte, trieb er grade schon fort, erst zwei, drei Meter, dann immer weiter auf die Mitte des Flusses zu.

Ich hätte ganz ins Wasser springen müssen, um ihn zurückzuholen, und auch dann wäre nicht einmal sicher gewesen, dass ich es schaffe. Das aber war es nicht wert, dachte ich, und ich habe es nicht getan.

Auf dem Rückweg wollte ich eine andere Strecke nehmen. Natürlich musste ich jetzt ohne den linken Schuh fahren, doch es ging auch so ganz gut. Ich

fuhr auf einen Feldweg, der am Anfang ganz fest aussah aber dann doch einige Pfützen hatte und vom vielen Regen matschig und aufgeweicht war.

Das aber wäre nicht weiter schlimm gewesen. Nur: während ich so fahre, da höre ich es auf einmal unter mir knacken.

Immerzu knackt es, und ich dachte erst, an dem Fahrrad muss etwas kaputt sein. Dann sah ich genau auf den Weg, und was ich dort sah, war dies: lauter Schneckenhäuser und Schnecken, eine neben der andern. Alle halben Meter oder noch weniger bewegte sich so ein kleines rundes Schneckenhaus über den Boden. Und deshalb knackte es jedes Mal!

Ich hatte überhaupt keinen Mut, mich umzudrehen. Ich wusste, ich würde lauter zerquetschte Schnecken hinter mir sehen. Jedes mal wenn es geknackt hatte, hatte ich mit meinem Reifen eine Schnecke zerquetscht. Und immerzu knackte es weiter!

Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Natürlich hätte ich vom Fahrrad absteigen können - aber ohne den Schuh immerzu in den Matsch treten, nur mit dem Strumpf, das wollte ich nicht. Auch glaube ich, ich hätte dann mit meinen Füßen ebenfalls Schnecken zertreten, so dicht saßen sie, und dann hätte ich es jedes Mal noch genau gefühlt. Und auch das Fahrrad um all diese Schnecken herumzulotsen, hätte ich kaum geschafft.

Es war schrecklich! ganz widerlich! Denn immerzu knackte es weiter. Schließlich bin ich immer schneller gefahren und habe versucht nicht mehr

hinzuhören und gehofft, dass es endlich aufhört zu knacken. Aber es hörte nicht auf und der Weg durch das Feld war sehr sehr lang, viel länger als ich gedacht hatte. Und auch wenn ich gar nichts mehr hören wollte von diesem grässlichen Knacken, ich hörte es jedes Mal dann besonders laut.

Nie wieder fahre ich dort, wenn es vorher geregnet hat. Nie, nie, nie, nie! Natürlich gibt es auch ganz normale Straßen, die man vom Fluss zurückfahren kann. Ich war wahnsinnig froh, als ich mich endlich wieder auf so einer richtigen Straße befand.

*18. April*

In der Wohnung sieht es allmählich schon besser aus. Ich habe das Amt übernommen, mich um die Blumen zu kümmern und sie jeden Tag zu gießen. Auch Staub wischen und Staub saugen werde ich manchmal. Und natürlich Mutter beim Abwasch helfen. Sie hat ja jetzt selbst so viel um die Ohren, mit der halben Bürostelle, und auch noch mit Mikolaj.

Auch die Mülleimer leere ich aus, wenn sie voll sind. Immerhin sind es zwei Stock bis in den Hof, das heißt drei Etagen, also sechs Treppenabsätze und nochmal einer.

In der Klasse sitze ich mit einem Mädchen zusammen. Sie heißt Marita und ist auch ganz nett zu mir. Doch brauchst du dir keine Gedanken zu machen. Sie hat zwar auch blaue Augen, doch nicht so wirklich, und auf der Stirn hat sie keine einzige Lo-

cke und ihre Haare sind etwas rot und nicht blond.

Außerdem hat sie immerzu Schnupfen und deshalb eine ganz aufgequollene Nase.

Vielleicht sage ich ihr in den nächsten Tagen einmal, dass ich schon eine Freundin habe. Aber wenn sie weiter sehr nett zu mir ist und mir etwas mit den Schularbeiten erklären kann, dann kann sie ja eine Nebenfreundin sein.

Liebe Silvi, gestern am Fluss dachte ich auch an das Boot, das wir uns kaufen wollen im Sommer.

Nächste Woche werde ich mich deshalb auch umsehn, ob ich irgendwo einen Job finde und etwas verdienen kann. In einem Bäckerladen habe ich schon gefragt, ob ich Brötchen austragen kann, doch die hatten schon einen Jungen. Aber es gibt auch eine Gärtnerei hier und einen Zeitungskiosk. Ich werde die Kioskfrau fragen, ob ich Zeitungen für sie austragen kann oder manchmal im Kiosk etwas verkaufen darf.

Vater kann nichts mehr dazulegen, seit die Firma mit seinem Partner bankrott gemacht hat, wie du ja weißt, und jetzt noch die ganzen Umzugskosten zu bezahlen sind. Und mein Taschengeld ist nicht sehr viel, außerdem muss ich andere Dinge dafür einkaufen, etwa für Mosi das Futter.

Wir müssen beide zusammen sparen und dürfen nichts unnötig ausgeben. Und wenn es nicht anders geht, dann können wir das Boot auch auf Raten kaufen, dann bezahlen wir erst später den größeren Teil.

Irgendwie geht es schon, wenn wir beide nur immer zusammen halten.

*VOM STURZ EINER VOLLEN GIEßKANNE  
AUS DEM ZWEITEN STOCK*

*21. April*

Gestern ist mir gleich zweimal etwas sehr Dummes passiert.

Mutter musste fort über Mittag und sie sagte, wenn es spät wird, soll ich die Suppe warm machen für Mikolaj und mich.

Als ich dann mittags die Suppe auf den Herd gestellt hatte, klingelt auf einmal das Telefon und es meldet sich eine Männerstimme und er fragt, ob ich Anni bin. Ich sagte nein und dass wir erst seit einer Woche hier in der Wohnung sind. Das wollte er nicht begreifen, und er sagte, ich würde nur meine Stimme verstellen und er nannte mich immerzu weiter Anni. Am Anfang hat er sogar „liebstes Vögelein“ zu mir gesagt. Ich war ganz erleichtert, als er endlich aufhängte.

Als ich in die Küche zurückkam, qualmte inzwischen ganz schrecklich die Suppe, so dass ich einen furchtbaren Schrecken bekam, und es roch auch schon ziemlich angebrannt.

Ich habe mich dann erinnert, dass Mutter einmal erzählte, wie man eine angebrannte Suppe noch retten kann. Man muss einfach Zwiebeln hinein schneiden, dann merkt man es fast nicht mehr. Also habe ich Zwiebeln gesucht und klein geschnitten auf einem Brett. Aber schon bei der zweiten Zwiebel war mein Gesicht ganz nass von Tränen, und ich konnte auch fast nichts mehr sehen. Dann, plötzlich hatte

ich mir noch in den Finger geschnitten, ziemlich tief, und was ich jetzt doch sah war, dass die Zwiebeln ganz rot wurden vor Blut.

Ich konnte sie nicht mehr abwaschen, sie waren ja schon so klein geraspelt, und das Blut tropfte immerzu nach. Also habe ich sie schnell in den Topf geworfen, und beim Umrühren tropfte immer noch mehr Blut in die Suppe hinein und dann auch ein paar Tränen von meinem Gesicht.

Mikolaj habe ich nichts gesagt, aber mir selber wurde beim Essen ein paar Mal fast übel, wenn ich an das Blut und die Tränen dachte. Mikolaj aber hat gar nichts gemerkt, nicht einmal, dass alles angebrannt war. Nur als ich ihn fragte, ob es irgendwie „anders“ schmeckte, sagte er: ja, es schmeckt anders. Aber er fand es ganz schick.

*22. April*

Dann ist noch dieses zweite passiert:

Ich war auf dem Balkon und wollte die Blumen gießen. Plötzlich sehe ich eine Schnecke auf den Blättern und stelle die Kanne ab. Ich war sehr verwundert, wie sie hier heraufgekommen ist, bis in den zweiten Stock. Da höre ich auf einmal von unten einen ziemlich heftigen Schrei, und ich höre außerdem noch ein lautes Scheppern. Ich sehe sofort, dass die Kanne vom Geländer verschwunden ist, und ich traue mich jetzt gar nicht mehr hinunter zu gucken.

Es war eine ältere Frau dort unten, sie schimpfte entsetzlich, und wenig später klingelte sie bei uns an der Tür. Mutter war immer noch nicht da, und so ließ

ich sie klingeln. Überhaupt sollen wir ja niemand Fremdes hereinlassen.

Trotzdem, es hat ganz schön genervt, als sie immer noch einmal klingelte, sechs- siebenmal, und sogar Mikolaj wollte schon aufmachen. Doch ich hielt ihn fest und hielt ihm den Mund zu.

Später am Abend, als Mutter da war, ist sie dann doch noch einmal klingeln gekommen. Sie hatte sich inzwischen etwas beruhigt, doch war ihr das ganze Wasser genau auf die Haare geschwappt, die neue Frisur, und die war jetzt völlig hinüber, behauptete sie, und sie musste erneut zum Friseur. Auch ihr Wollkragenkleid hat etwas abbekommen.

Gott sei Dank hat die Kanne sie nur an der Schulter gestreift. Und auch die Haare sahen eigentlich noch immer ganz ordentlich aus. - Ich musste an die Tür kommen und mich entschuldigen. Mutter erklärte, dass ich mich auf dem Balkon noch nicht richtig auskenne, weil ja überhaupt hier alles neu ist für mich.

Doch sollte ich fragen, wie ich das irgendwie wieder gut machen kann. Da wurde die Frau etwas netter und sie sagte, sie hätte eine Bestellung beim Fleischer liegen, ich soll das abholen für sie. Das habe ich dann getan.

Sie heißt Frau Besser, und als ich zurückkam, hat sie mir sogar noch ein Trinkgeld gegeben, den ganzen Rest, beinah zwei Mark.\*)

\*)Das ist heute ein Euro. Zur Zeit dieser Geschichte zahlte man noch mit DM.



So war es doch noch ein guter Tag, zum Schluss. Vielleicht dass ich wieder einmal etwas für sie einkaufen kann und mir damit etwas verdiene.

Hätte die Kanne sie genau auf dem Kopf getroffen, wäre sie jetzt sicher im Krankenhaus. Sogar ihr Schädel könnte gebrochen sein und ihr Gehirn wäre beschädigt. Und möglicherweise würde sie dann für immer im Rollstuhl sitzen, und ich wäre schuld. Ich will mir das gar nicht ausmalen.

Da haben wir beide noch einmal viel Glück gehabt, auch wenn sie ziemlich nass geworden ist, die Frau Besser.

Ich habe noch gar nichts von Mosi geschrieben. Wir haben ihr eine Ecke eingerichtet gleich neben unserem Zimmerschrank, dort liegt sie und schläft immerzu. Jedenfalls will sie gar nicht mehr spielen wie sonst.

Ich glaubte schon, dass sie krank ist, auch ihre Milch hat sie immer nur zur Hälfte getrunken. Doch Mutter sagt, sie wird noch Zeit brauchen, bis sie sich angewöhnt, ihr geht es ganz ähnlich wie uns Menschen bei einem Umzug. Und eigentlich empfindet sie alles sogar noch schlimmer - weil Katzen Haustiere sind und immer dort bleiben wollen, wo sie sich angewöhnt haben.

Doch sie ist ja erst grade ein Jahr alt, und sicher kann sie sich noch einmal angewöhnen. Alle sind immerzu lieb zu ihr, auch Mikolaj, und streicheln sie ständig. Da müsste es eigentlich ganz leicht für sie sein.

*VOM TOD EINES STREUNENDEN HUNDES  
UND EINEM RETTER IN HÖCHSTER NOT*

*26. April*

Gestern war ein sehr aufregender Tag. Ich weiß nicht, wo ich überhaupt anfangen soll.

Dazu muss ich vorweg das folgende noch erzählen:

Vor drei Tagen, als ich den Mülleimer zu den Mülltonnen brachte, kam ein ganz struppiger Hund auf mich zugelaufen. Beim Auskippen fiel mir vor Schreck etwas daneben, ein altes schimmliges Brot und ein paar Apfelsinen- und Bananenschalen, und sofort stürzte er sich darüber.

Er musste furchtbar hungrig sein, und er sah auch sehr dreckig aus und verlaust. Er aß das Brot und sogar die Bananenschalen, ich habe deshalb im Mülleimer gewühlt, ob ich noch etwas anderes Essbares finde. Dabei fand ich schließlich etwas Fisch in einer Blechbüchse, ich sagte mir, wenn es schlecht ist, dann wird er es schon nicht essen. Doch er hat auch den Fisch gefressen.

Kurz darauf kam ein rothaariger Junge vorbei und hat nach dem Hund gepfiffen. Der Hund wollte gar nicht kommen, der rothaarige Junge pfiff immer noch einmal, dann kam er, griff ihn bei einem Ohr und zog ihn vom Mülleimer fort.

Gestern, auf dem Nachhauseweg von der Schule, hielten mich auf einmal drei Jungen an, zwei mit Fahrrädern, der dritte saß bei einem hinten mit auf dem Sattel. Der eine von ihnen war wieder der rot-

haarige Junge. Alle drei machten wütende Gesichter, ich wäre am liebsten gleich abgehauen, doch sie hatten mich eingekreist.

Der Rothaarige sagte: „Das ist er!“ und zeigte auf mich. Und dann fragten sie mich über den Hund aus: Wie oft ich ihn schon gefüttert hätte und vor allem womit. Außerdem hätte ich ihn vergiftet und einen Hund darf man nur füttern, wenn er einem gehört.

Sie führten mich auf einen nahe gelegenen Hof, zu einer Kuhle; und dort sah ich dann wieder den struppigen Hund. Er lag dort ganz ohne Regung. Zum Beweis, dass er tot war, schlug ihn einer der Jungen mit einem Stock und stach ihm auch ein paar Mal ins Auge. Wirklich rührte er sich kein einziges Mal, und möglicherweise hatten sie Recht, dass er sich beim Essen an der Mülltonne vergiftet hat.

Der eine der Jungen war etwas netter und glaubte mir, dass ich ihn nicht mit Absicht vergiftet hätte. Der Rothaarige aber und auch der andere, ein ziemlich Dicker mit einer Igelfrisur, wurden immer wütender und sagten, ich muss ihnen jetzt einen neuen Hund beschaffen. Jeder weiß, meinten sie, dass Hunde Bananenschalen nicht essen dürfen, auch Menschen kriegen davon leicht einen Herzinfarkt und sonst allerhand schlimme Krankheiten.

Ich dachte, jeden Augenblick würden sie auf mich einschlagen, und so bin ich ganz schnell zurück auf die Straße gerannt. Mit ihren Fahrrädern aber waren sie doch viel schneller, plötzlich hatte mich einer an der Jacke gepackt und der andere riss mir mit voller Kraft an den Haaren.

Da hörte ich einen Pfiff neben mir, das war der dritte Junge - und ich sah an den Blicken, dass er sie warnen wollte. Gegenüber auf der anderen Straßenseite kam ein anderer etwas größerer Junge heran, ein Junge mit dunkler Haut und sehr schwarzen Haaren. Er trug eine hellbraune Wildlederjacke, und er machte ein Gesicht ein bisschen so wie ein Sheriff, der hier aufpasst und das Sagen hat. Ich merkte deutlich, dass alle drei Jungen ihn kannten und irgendwie Angst vor ihm hatten.

Der Junge mit der dunklen Hautfarbe stand jetzt genau vor uns, und die zwei anderen ließen mich los. Er wollte alles genau hören, was vorgefallen war, ich erzählte es, und der Rothaarige behauptete wieder, ich hätte ihnen den Hund vergiftet.

Da erklärte der Junge mit der dunklen Haut, der Hund sei sein Hund. Und wenn es nicht seiner wäre, dann würde er doch der ganzen Straße gehören oder auch niemandem. Außerdem sollten sie sich jetzt endlich verduften, und er schnipste dem Rothaarigen vor den Augen herum. Schließlich schwangen sich alle drei auf ihre Fahrräder und rasten davon.

Dabei hatte der Dicke mit der Igelfrisur eine Tüte verloren, der größere dunkelhäutige Junge hob sie auf und fand eine Schachtel mit kleineren Knallkörpern und vier große Chinakracher darin. Da kam der Dicke noch einmal mit seinem Fahrrad zurück, aber der mit der dunklen Haut ließ gar nicht mit sich verhandeln. Er sagte, Knallkörper sind verboten, um diese Jahreszeit, und er könnte ihn anzeigen. Er steckte die Tüte einfach in seine Tasche.

Anschließend wollte er, dass wir, er und ich, zusammen zu dem toten Hund gehen und ich dachte sofort, jetzt bekomme ich auch von ihm eine Predigt. Aber als er den Hund besichtigt hatte, meinte er nur, jetzt sollten wir für ihn wenigstens eine richtige Begräbnisfeier veranstalten.

Und dann hat er die Chinakracher herausgeholt und auch die anderen Knallkörper. Ein Feuerzeug hatte er auch dabei und dann ging ein Feuerwerk los, dass ich fand, es ist wie Silvester.

Er sah zufrieden aus, alle Leute hier, meinte er, hätten jetzt etwas gehabt von der Feier. Plötzlich doch öffnete ein Mann das Fenster und rief hinunter, wenn dieser Unsinn nicht sofort aufhört, ruft er die Polizei.

Da haben wir uns lieber ganz rasch davongemacht.

Wir gingen ein ganzes Stück zusammen, bis vor meine Wohnung. Er wollte von mir wissen, seit wann ich hier wohne und wie ich heiße. Und was ich überhaupt sonst so mache.

Er selber heißt Turgo und ist schon dreizehn. Wie ich gleich beim ersten Hinsehen vermutete, ist er nicht aus Deutschland, doch er lebt hier schon viele Jahre. Und an der Sprache kann man nichts merken, dass er kein Deutscher ist.

Ich frage mich, warum er mir auf der Straße so einfach geholfen hat. Wahrscheinlich war es nur wegen der anderen Jungen, mit denen er schon vorher im Clinch lag. - Doch war es außerdem nett von ihm, dass er mich bis nach Hause begleitet hat. Wirklich

konnten wir uns gut unterhalten.

*31. April*

Mosi ist jetzt schon viel lebhafter geworden. Jeden Morgen springt sie auf meine Bettdecke und liegt dort noch etwa eine halbe Stunde und schnurrt bis zum Aufstehen.

Sie wird eine richtige eigene Ecke bekommen oben auf dem Dachboden, wenn wir ihn einrichten. Immer noch steht er voller Gerümpel und ist schrecklich voller Spinnen und Spinnweben. Doch Vater sagt, nächste Woche fangen wir mit dem Räumen an.

Gestern war ich wieder mit dem Fahrrad am Fluss. Ich dachte an meinen linken Turnschuh - ob er irgendwo an das Ufer geschwemmt worden sein könnte. Aber ich sah ihn nirgends, und möglicherweise treibt er inzwischen längst irgendwo auf dem Ozean.

Dann habe ich mich mit dem Angler unterhalten. Ich sah, dass er einen Fisch an der Angel hatte und ihn gleich wieder ins Wasser warf, und ich fragte ihn, warum er das tut. Er wollte zuerst nichts antworten, dann sagte er: Man angelt nicht nur, um etwas zu fangen.

Erst hatte er ein sehr verschlossenes Gesicht, fast mürrisch, so fand ich. Dann hat er mir eine Geschichte erzählt. Die war ziemlich spannend, und ich muss sie dir ein anderes Mal aufschreiben. Ich glaube, dass er sie selbst erlebt hat, auch wenn er sie wie von einem anderen erzählt hat. Fast eine Stunde

standen wir so zusammen am Fluss, es war wirklich spannend, und die Geschichte war noch nicht einmal zu Ende erzählt. Wenn wir uns wieder einmal treffen, sagte er, erzählt er den Rest.

Liebe Silvi, mit einem Job für mich habe ich noch immer kein Glück gehabt. Die Frau am Kiosk meinte, sie könnte alles allein machen und in der Gärtnerei fragten sie gleich, wie alt ich bin und dann sagten sie, ich soll erst mal in der Schule was Vernünftiges lernen. Ich war ziemlich wütend.

Dafür aber ist etwas anderes Gutes passiert. Frau Besser, die ich so nass gemacht habe mit meiner Gießkanne, hat mich noch einmal zum Einkaufen geschickt. Sie gab mir zwanzig Mark mit, es kostete aber nur siebzehn Mark fünfzig und wieder durfte ich den ganzen Rest behalten.

Beim Verabschieden hat sie gesagt, dass sie mich öfter mal zum Einkaufen schicken will, wenn ich selbst möchte. Sie hat gemerkt, dass ich in solchen Sachen ein sehr zuverlässiger Junge bin. Natürlich sagte ich ja. Sie hat mir inzwischen alles verziehen. Ich glaube sogar, sie mag mich richtig inzwischen.

VON EINEM UNGEWÖHNLICHEN WA-  
RENHAUSBUMMEL

3. Mai

Gestern Abend habe ich wieder Turgo getroffen.

Er stand beim Zigarettenautomaten gleich beim Zeitungskiosk und ich sah, dass er an dem Gerät mit einem Taschenmesser und einem kleinen Schraubenzieher herumwerkte und manchmal dagegen hämmerte. Als er mich bemerkte, steckte er beides in die Tasche, dann erklärte er mir, dass er eben, etwa vor einer Viertelstunde, drei Mark dort hereingesteckt hat und jetzt nichts herauskommt. Deshalb hat er von zu Haus den Schraubenzieher geholt.

Auch war der Kiosk schon geschlossen, und er konnte sich nirgends beschweren. Ich fragte ihn, ob er raucht und er sagte nein, höchstens manchmal. Diese Zigaretten aber sollten für seine Tante sein, und wenn er nichts bringt, wird sie ziemlich ärgerlich.

Er fing wieder mit dem Schraubenzieher zu bohren an und hämmerte wild gegen den Kasten, und plötzlich rutschten gleich drei Schachteln aus dem Automaten heraus. Er wurde etwas verlegen und meinte, der Apparat hat eine totale Macke. Er wollte den Schraubenzieher noch einmal ansetzen, als jemand auf dem Bürgersteig vorbeikam und anhielt. Gott sei Dank hatte Turgo die drei Schachteln schon in die Hosentasche gesteckt. Er hämmerte noch einmal gegen den Kasten, dann gingen wir endlich.

Er zeigte mir das erste Mal, wo er wohnt. Es ist



nur zwei Seitenstraßen von uns. Er meinte, wenn ich Lust habe, kann ich ihn einmal besuchen, aber nicht heute, heut hat er keine Zeit.

Er nannte mir auch den Namen, wo ich klingeln muss. Dann würde seine Tante aufmachen, und ich soll einfach nach Turgo fragen.

Wieder hatte er seine hellbraune Wildlederjacke an und er sagte mir, dass er sie immer trägt, im Sommer und auch im Winter.

Plötzlich hat er wieder sein Taschenmesser hervorgeholt und aufgeklappt und dann durch die Luft wirbeln lassen, ziemlich hoch, und dann wieder aufgefangen. Das tat er mindestens vier- fünfmal nacheinander, und jedes Mal dachte ich, jetzt schneidet er sich, doch das Messer ist immer ganz normal zwischen seinen Fingern gelandet, ohne ihm etwas zu tun.

Wenig später hat er es dann auch gegen eine Haustür geworfen, wieder vier- fünfmal, wo es immer ganz grade stecken blieb. Das fand ich weniger gut, weil man jetzt immer diese Einschnittstellen im Holz sieht. Doch wirklich kann er es ganz phantastisch, und ich glaube, er hat lange geübt, um es zu lernen.

Ich fragte ihn, was Turgo für ein Name ist und von welchem Land er kommt. Er sagte, Turgo ist Tunesisch, doch auch in Tunesien ist er sehr selten. Genauer kommt dieser Name von den Beduinen, das ist ein arabischer Stamm. Er hat auch eine bestimmte Bedeutung, aber das verrät er mir nicht.

Wirklich spricht er ein ganz normales richtiges

Deutsch. Und wenn er flucht, sagt er genau die gleichen unerlaubten schmutzigen Wörter, die deutsche Jungen benutzen. Wenn er nicht diese dunklere Haut und diese ganz dunklen Augen und schwarzen Haare hätte, es gäbe wahrscheinlich gar keinen Unterschied.

Sicher werde ich ihn einmal besuchen gehen.

### *5. Mai*

Gestern war ich mit meinem Fahrrad einkaufen, einen neuen Kugelschreiber und ein Vokabelheft im Schreibwarenladen, und als ich wieder aus dem Geschäft komme, sind beide Reifen durchstoßen.

Das war ganz sicher die Rache für den Hund und die Knallkörper! dachte ich gleich.

Ich hatte das Fahrrad bei den Büschen in einer Autoeinfahrt abgestellt, damit es dort sicher ist. Aber es war genau der Platz, wo man heimlich einen Reifen durchstechen kann und niemand es merkt.

Im vorderen Mantel war nur ein kleines Loch, der hintere war völlig zerschnitten. Ich habe mein Rad nach Haus geschoben und dort etwas weiteres Geld aus meiner Sparsbüchse geholt, für wenigstens einen neuen Reifen. Dann bin ich zum zweiten Mal aufgebrochen, zur Hauptstraße, um ein Fahrradgeschäft zu suchen.

Vor einem Warenhaus sehe ich plötzlich Turgo stehen. Er wollte eben hinein. Ich erzählte ihm gleich, was passiert ist.

Er wurde sehr zornig und sagte sofort, wenn es der

Rothhaarige war und die andern, dann könnten sie was erleben - dann geht eine „wüste Schlacht ab“.

Auch im Warenhaus befand sich eine Fahrradabteilung, und ich konnte also den neuen Reifen gleich hier kaufen.

Turgo zog eine große Plastiktüte aus seiner Wildlederjacke und packte gleich an der Eingangstür vom Ständer mit Ansichtskarten acht Karten hinein, zwei schenkte er mir. Gleich dahinter bei den Schreibwaren suchte er sich eine Schachtel mit Filzstiften aus und dann vier große farbige Eddings. Auch drei größere Kerzen mit einem Goldwachsmuster packte er in die Tüte. Das sah schon nach einem richtigen Großeinkauf aus!

Wir gingen weiter zur Elektroabteilung. Am Tisch mit den Transistorradios und Walkmans blieb er stehen und verglich Marken und Preise, dann fragte er mich, ob ich einen Walkman hätte. Ich sagte nein, und er gab zur Antwort, dann schenkt er mir einen. Ich sollte mir einfach einen aussuchen. Ich wollte das erst nicht glauben, ich zeigte dann auf den billigsten, er kostete 19,90, da griff er einen für 29,90, ich musste ihn aufprobieren, er passte gut, und ich sollte ihn gleich aufbehalten.

Wir kamen zur Fahrradabteilung, er griff drei Schlauchpackungen aus dem Regal und verstaute sie ebenfalls in seiner Tüte – eine noch zur „Reserve“. Eigentlich wollte ich höchstens einen neuen Schlauch kaufen und den anderen flicken. Doch Turgo fand: Flicken dauert lange und ist langweilig... Viel besser ist, man hat immer gleich neue

Schläuche. Und dann nahm er auch einen Reifen vom Haken und hängte ihn mir um den Hals.

Ich wollte zuerst den Preis wissen, doch er meinte nur, darum soll ich mir keinen Kopf machen. Er kennt den Verkäufer hier, wie fast alle Verkäufer in diesem Warenhaus, und mit diesem hier verhandelt er immer noch. Das wollte er gleich wieder tun, doch sich vorher noch einen neuen Spiegel für sein eigenes Fahrrad aussuchen. Es war nirgends ein Verkäufer zu sehen, schließlich sagte er mir, ich solle langsam schon wieder zum Ausgang gehen und dort auf ihn warten.

Ich hatte ein recht sonderbares Gefühl. Wir hatten noch nirgends etwas bezahlt. Doch er stand nur weiter bei den Fahrrädern und wartete auf den Verkäufer, und wie er das mit dem Verkäufer gesagt hatte, das klang, als bezahlt er dort alles zusammen. Zugleich war es doch sehr merkwürdig.

Ich wartete drei Minuten. Dann kam er einfach heraus, ich sah keine Plastiktüte, doch er hatte sie nur wieder unter die Wildlederjacke gesteckt.

Wir gingen los. Ich fragte, wie viel Geld er von mir für den Reifen und den neuen Schlauch bekommt, da sagte er: Nichts, und er lachte plötzlich sogar ziemlich heftig dabei.- Ich meinte, er hat mir schon den Walkman geschenkt, mehr will ich mir nicht schenken lassen. Da gab er zur Antwort: Für den Reifen hat er überhaupt nicht bezahlt und auch für die Schläuche nicht. Und das sei auch absolut logisch so: Schließlich hätten mir die drei Jungen den Reifen und die Schläuche kaputt gestochen, also

wäre es höchstens gerecht, wenn sie diese Dingen bezahlen, nicht ich.

Das ist einerseits logisch, andererseits aber doch nicht. Denn jetzt hat keiner diese Dinge bezahlt.

Und ich glaube auch nicht, dass die im Warenhaus einverstanden sind, wenn wir es so erklären. – Doch Turgo meinte nur wieder, ich soll mir keinen Kopf darum machen.

Er zeigte mir seinen neuen Fahrradspiegel und fand, wie hätten beide einen sehr guten Einkauf gemacht. Nur die Batterien für den Walkman hatten wir jetzt vergessen. Turgo versprach, die besorgt er mir morgen.

Zuhause konnte ich endlich mein Fahrrad wieder in Ordnung bringen, immerhin. Turgo hatte mir schließlich zwei von den Schläuchen mitgegeben, und das war doch sehr gut, auch unter dem Reifen mit dem einen Loch war der Schlauch ziemlich zerfetzt und ich hätte viele Stunden geflickt, und vielleicht noch umsonst!

Für morgen haben wir uns wieder verabredet, diesmal bei Turgo, ich soll einfach zu ihm klingeln kommen.

VON TURGOS KELLERAUM UND SEINER  
MÄUSE- UND RATTENZUCHT

6. Mai

Heute war ich das erste Mal Turgo besuchen.

Als ich klingelte, öffnete seine Tante, wie er gesagt hatte. Sie sah völlig deutsch aus, mit blonden und grauen Haaren und einer langen blassen Nase. Für eine Tante von Turgo schien sie schon ziemlich alt, so ungefähr sechsundfünfzig, würde ich schätzen. Sie brummelte etwas, dass ihr Turgo vorher wieder mal nichts gesagt hätte und dass sie das nicht mochte, solche unangemeldeten Besuche.

Turgo kam aus seinem Zimmer, ich sah, dass der Fernseher lief - so ein ganz kleiner Kasten mit einem Bild nicht mal so groß wie ein Schulheft. Es lief gerade ein Western, und Turgo wollte ihn unbedingt noch zu Ende gucken. Es flimmerte sehr, doch man konnte schließlich auch zuhören, und wenn die Schüsse knallten, dann war es schon sehr spannend. Turgo lag auf dem Bett ausgestreckt und hielt sich eine Flasche direkt über den Mund, etwa zur Hälfte ließ er sie auslaufen, dann reichte er sie mir und ich sollte sie genauso wie er in den Mund laufen lassen und gleich fertig trinken.

Er hatte mir erzählt, dass er außer seinem Zimmer noch einen Raum im Keller besitzt, und er schlug vor, wir sollten dort hingehen.

Zuerst war ich ziemlich erschrocken. Es sah dort fast noch schlimmer aus als bei uns auf dem Dachboden. Überall Kisten und Bettgestelle und alte

Schränke und rostige Eisenteile. Alles voll Staub und voll Spinnweben.

Dann öffnete Turgo dahinter noch einen zweiten kleineren Raum, der war etwas besser. Es stand ein richtiges Sofa darin, ganz alt, mit verschnörkelten Beinen und Armlehnen und genau solch ein Polstersessel und daneben ein alter Schrank. Am Ende gab es ein schmales Fenster, mit einem Gitter davor.

Auch hier standen Kisten herum, und überall in den Ecken befanden sich Spinnweben. Vor allem lag ein seltsamer Geruch in der Luft - irgendwie modrig und stickig, ein bisschen beinah wie Kuhstall. Ich wollte ihn fragen, woher das kam. Doch dann, wenig später, erfuhr ich es sowieso.

Ich entdeckte die drei Kerzen wieder, die mit dem Goldmuster, Turgo hatte sie vor dem Schrank auf den Boden gestellt, und auch die Filzstifte und die Eddings und die Postkarten aus dem Warenhaus sah ich dort wieder.

Turgo zog einen großen platten Karton unter dem Schrank hervor, und als er ihn öffnete, bekam ich gleich einen ziemlichen Schrecken: ein Gewehr - genauso eine Flinte, wie man sie an den Schießbuden auf dem Rummelplatz sieht.

Sie war auch echt. Sie wurde genauso geladen, wie man es bei diesen Schießbuden macht. Er schloss von innen die Tür ab, dann holte er aus dem flachen Karton noch eine Zielscheibe hervor und hängte sie unter das Fenster an die Wand. Aus dem Schrank nahm er einen Kassettenrecorder und stellte ihn auf volle Lautstärke, dass es dröhnte und schep-

perte. - Nur seine eigene Wohnung befindet sich über dem Keller, und die Tante ist sowieso schwerhörig. Sie weiß auch, dass er oft in den Keller geht, um hier Musik zu hören.

Er legte an und schoss dann viermal, jedes Mal traf er einen der inneren Ringe, beim dritten Mal fast den inneren Punkt. Dann sollte ich es versuchen.

Ich hatte noch nie ein solches Ding in der Hand gehalten, auch auf dem Rummel nicht, immer nur zugesehen, wenn Vater schoss. Turgo erklärte mir alles, das mit Kimme und Korn, und dass ich nur die Arme ganz ruhig halten muss. Ich war ziemlich aufgeregt. Als ich abdrückte, hatte ich gleich einen der inneren Ringe getroffen.

Die nächsten Male klappte es nicht mehr so gut. Turgo schob das Gewehr immer wieder auf meiner Schulter zurecht und meinte, man muss nur üben. Wenn ich wollte, könnte ich öfter kommen und Schießübungen mit ihm machen.

*7. Mai*

Heute schreibe ich weiter:

Bevor er die Musik anstellte, hatte ich es schon ein paar Mal seltsam rascheln gehört. Es war keine Täuschung, es war ein richtiges Knistern und Rascheln, und ich hatte eine Vermutung dabei.

Dann aber war ich doch ziemlich entsetzt.

Turgo zog aus der Schrankecke eine größere Kiste hervor, dann noch eine zweite. In der zweiten befand sich ein Käfig, es stank entsetzlich daraus, ich hörte ein leises Piepsen und Quieken und als das Licht



darauf fiel, sah ich, es wimmelte in dem Käfig von Mäusen.

Es waren mindestens sechs oder sieben. Eine allerdings lag regungslos in der Ecke. Turgo schnippte mit dem Finger dagegen, aber sie rührte sich nicht.

In der anderen Kiste, die mit einem Gitter abgedeckt war, saßen zwei Ratten, richtige graue Hausratten mit dicken geringten Schwänzen. Auch aus dieser Kiste stank es erbärmlich.

Ob er die Käfige niemals sauber macht, fragte ich Turgo. Er sagte: Dazu hat er keine Zeit. Doch immer pünktlich besorgt er Futter.

Ich merkte auf einmal ein Leuchten in seinen Augen, er öffnete den Mäusekäfig und griff eine Maus heraus. Alle Mäuse wimmerten schrecklich und rannten wild durcheinander.

Turgo setzte die Maus auf dem Boden ab, dann griff er wieder die Flinte. Grade als er angelegt hatte, war die Maus unter dem alten Sofa verschwunden.

Er bückte sich hinunter, doch alles war dunkel. Da griff er eine Taschenlampe und leuchtete den Boden unter dem Sofa ab. Doch die Maus war nirgends mehr zu entdecken.

Er leuchtete unter den Schrank und unter alle anderen Möbelstücke. Er stellte jetzt auch den Kassettenrecorder aus, um besser hören zu können und horchte, ob es irgendwo knisterte.

Es knisterte mal hier und mal dort, doch meistens kam es aus dem Käfig und aus der Rattenkiste.

Er fluchte und ging an den Mäusekäfig, um eine weitere Maus herauszuangeln. Da hielt er plötzlich

still und riss sein Gewehr hoch zum Gesicht, und in derselben Sekunde hörte ich es schon krachen. Er hatte genau auf das Sofa gezielt, doch die Maus war von dort schon wieder verschwunden und im Sofa war ein Loch von dem Einschuss geblieben.

Mir war schlecht, und das sagte ich auch und dass ich wieder hinauf will. Er sah mich erstaunt an, dann auch ein bisschen ärgerlich und beleidigt, und meinte dann: Nur so lernt man es richtig. Man muss auf lebendige Sachen zielen. Sonst lernt man es nie. Und wenn einem deshalb schon schlecht wird, dann hat man schwache Nerven wie kleine Mädchen, die sich immer gleich in die Hosen machen.

Er war wirklich beleidigt. Eigentlich wollte er, dass ich es spannend und aufregend finde.

Ich wollte aber unbedingt wieder hinauf. Wirklich war mir ein bisschen schlecht.

Ich fragte nach den Batterien, da sagte er, die besorgen wir, wenn wir das nächste Mal ins Warenhaus gehen.

Ich wollte ihn noch fragen, ob er mit seiner Tante hier allein lebt und wo seine Eltern sind und ob er Geschwister hat. Aber ich ging einfach.

Ich weiß nicht, ob wir wirklich zusammenpassen - Turgo und ich.

Ich glaube jetzt eher nicht.

VON MIKOLAJS APOTHEKE WIE VON EINER BETRUNKENEN KATZE

10. Mai

Gestern ist wieder ein Missgeschick passiert.

Mikolaj hat gestern Apotheke gespielt und alle kleinen und größeren Fläschchen in der Küche und im Badezimmer zusammengesucht.

Eigentlich hatte ich auf ihn aufpassen sollen, aber ich saß wieder über ein paar schwierigen Rechenaufgaben, und als sie doch plötzlich ganz einfach zu lösen waren, konnte ich schon überhaupt nicht mehr gleichzeitig an etwas anderes denken.

Als ich es alles bemerkte, hatte er bereits viele Fläschchen geöffnet und auch miteinander gemischt und viele Rezepte verschrieben. So hatte er es neulich beim Doktor gesehen. Mosi saß auch dabei, er hat Rezepte für sich und für Mosi verschrieben, mal trank er selbst, mal hat er Mosi zu trinken gegeben.

Ich habe alle Flaschen gleich wieder zugeschraubt und zurück in den Schrank gestellt. Doch merkte ich etwas später, Mosi war nicht mehr in Ordnung, sie sprang wie verrückt über die Tische und ließ sich nicht einfangen. Auch in der Küche, auf dem Kühlschrank und auf der Waschmaschine sprang sie herum, zweimal landete sie im Waschbecken. Sie war, glaube ich, völlig betrunken und auch als Mutter kam, war sie noch wie aus dem Häuschen.

Mikolaj aber saß plötzlich ganz still in der Ecke und hatte einen furchtbaren Schluckauf. Er bekam auch ein paar rote Flecken im Gesicht, und Mutter

stellte fest, dass er Fieber hatte. Sie legte ihn gleich ins Bett, und als sie gehört hatte, was vorgefallen war, ließ sie sich alle Fläschchen zeigen und rief sofort den Doktor an.

Der Doktor hat Mikolaj untersucht. Dann fand er es besser, wenn wir Mikolaj den Magen auspumpen lassen. Also hat er den Krankenwagen gerufen, und Mikolaj wurde auf eine Liege gelegt und hinunter getragen.

Mir war ganz weinerlich zumute, als sie ihn so wegtrugen, und beinah hätte ich auch geweint. Ich stellte mir richtig vor, er würde vielleicht dort im Krankenhaus sterben und ich würde ihn dann nie wiedersehen.

Natürlich streiten wir ab und zu. Und du weißt es ja, dass Mikolaj manchmal entsetzlich nerven kann und dass er dann unausstehlich ist. Grade neulich hat er mir wieder zwei Hefeseiten verkrakelt und ich musste alles ein zweites Mal schreiben. Und wieder einmal hat er mir ein Spielzeug kaputt gemacht, die alte Spieluhr von Großvater, obwohl er genau weiß, dass er eigentlich nichts anfassen darf ohne zu fragen.

In solchen Momenten denke ich oft: Jemand sollte ihn einfach zum Mond schießen. Wenn ich nur meine Ruhe habe vor ihm.

Das aber würde man niemals ernst meinen.

Wenn ihm wirklich etwas passieren würde, also wenn er im Krankenhaus sterben würde, ich würde sehr lange weinen. Auch weil ich ja selbst ein bisschen Schuld hätte daran und nicht aufgepasst habe.

Aber nicht nur deshalb. Auch weil er mir dann wirklich fehlt und ich ihn tatsächlich ja gern habe.

In Wirklichkeit liebt er mich auch, denke ich, auch wenn er mich manchmal ärgert.

Wir lieben uns beide. Und deshalb war ich den ganzen Abend lang unruhig und wollte hören, wie es ihm geht, wenn Vater mit dem Krankenhaus telefonierte, und auch nachts habe ich kaum geschlafen.

*12. Mai*

Heute kam Mikolaj zur Frühstückszeit wieder. Mutter brachte ihn aus dem Krankenhaus mit, und zu meiner großen Verwunderung sah Mikolaj kein bisschen mehr krank aus. Im Gegenteil: Er war quicklebendig und hatte einen riesigen Frühstückshunger, er war so lebendig und lustig, wie ich ihn schon lange nicht mehr gesehen hatte.

Leider war er auch gleich wieder ziemlich frech. Er wollte den Rest von den Cornflakes völlig für sich allein haben, und klaute mir immer wieder einen Löffel von meinem Teller. Da hätte ich ihn wieder zum Mond schießen können.

Aber trotzdem bin ich sehr sehr froh, dass er lebt.

Mikolai hat in vier Wochen Geburtstag, und ich will ihm ein Haus aus Pappe bauen und mit Tusche bunt anmalen. Immer zu jedem Geburtstag und auch zu Weihnachten könnte ich so ein neues Haus für ihn bauen, auch einen Bahnhof und eine Schule, ein Rathaus und eine Kirche. Bis es eine ganze richtige

Stadt geworden ist.

Vielleicht gebe ich ihr auch einen Namen. Aber ich glaube, Du weißt schon, wie ich sie nennen würde - natürlich.

Dann schenke ich Mikolaj noch mein altes Glockenspiel. Er sagte schon ein paar Mal, er möchte es haben. Ich gebe ihm auch Unterricht, wenn er will. Ich selber kann zehn Lieder inzwischen, ohne mich zu verspielen. Manchmal am Abend, wenn Mikolaj nicht einschlafen kann, spiele ich eines für ihn. Aber meistens wird er nur wieder ganz wach davon.

Wenn Mutter selbst keine Zeit hat, lese ich aus dem Buch für ihn vor. Ich erkläre ihm dann auch manchmal die Buchstaben. Nach den Sommerferien kommt er ja selbst in die Schule, dann wird es gleich etwas leichter für ihn.

Neulich habe ich auch versucht, ihm eine Geschichte ohne Buch zu erzählen - einfach so, wie es Großvater immer gemacht hat. Eigentlich sollte es so eine Geschichte von Großvater sein, dann aber bin ich ganz durcheinander geraten, und ich merkte, dass ich zwei Geschichten verwechselt hatte.

Das ganze gab gar keinen Sinn mehr, aber er wollte es unbedingt zu Ende hören und ich musste mir einen eigenen Schluss einfallen lassen. Ich spürte, dass ich ganz schön ins Schwitzen kam. Endlich hatte ich etwas gefunden. Aber da sah ich auf einmal, dass er den Kopf zur Seite gedreht hatte und schnarchte.

Weißt Du noch Großvaters Gruselgeschichten und seine schreckliche Geschichte vom „Hund ohne

Kopf“?

Jemand hatte dem Hund mit einem Säbel den Kopf abgeschlagen, vor seiner Hundehütte, als er laut bellte und die Bewohner warnen wollte. Das waren mongolische Einbrecher mit Dolchen und Säbeln, die dort die Gegend unsicher machten. Die Bewohner doch waren noch rechtzeitig wach geworden, so flohen sie.

Und seit diesem Tag erschien der Hund dann immer wieder im Haus, zwei- oder dreimal im Monat, immer zur Dämmerungszeit. Er streunte minutenlang durch die Wohnung und alle Zimmer und hatte nur noch einen blutigen Stumpf auf den Schultern.

Immer wenn er erschien, gab es eine blutige Spur auf dem Teppich. Alle Leute in der Gegend wussten davon und sprachen immer vom „Hund ohne Kopf“. Aber ein Gutes hatte das ganze: Nie wieder hat ein Einbrecher versucht, in das Haus einzudringen.

Das aber ist noch keine Geschichte für Mikolaj. Sonst liegt er wach jede Nacht und hat Angst vor dem kopflosen Hund. Auch ich selbst kriege manchmal noch Angst, wenn ich nachts daran denke.

VON EINEM ÜBERFALL AUF DER STRAÙE  
UND EINER ÜBERSCHWEMMTEN WOHNUNG

14. Mai

Es wird immer schlimmer mit den drei Jungen in unserer Straße.

Gestern hat mich Frau Besser wieder einkaufen geschickt, und ich habe auch alles gut besorgt für sie und alles war gut eingepackt, als ich mit dem Fahrrad zur Wohnung zurückfuhr.

Dort aber standen wieder der Rothaarige und die zwei anderen Jungen, und ich wusste gleich, dass sie auf mich warten.

Eigentlich hätten Turgo und ich zusammen sie aushorchen müssen, wegen der zerstochnen Reifen, und dann hätte Turgo ihnen etwas verpasst. Stattdessen umstellten sie mich und der Rothaarige, er heißt Rolf, behauptete, ich hätte das Schutzblech bei seinem Fahrrad zerdellt und den Sattel verbogen und außerdem hätte ich seine Satteltasche gestohlen. Wenn ich das nicht alles sofort wieder in Ordnung bringe, kann ich mein blaues Wunder erleben.

Tatsächlich sah ich, dass die beiden Schutzbleche an seinem Fahrrad, vorne und hinten, ziemlich zerdellt und verbogen waren. Ich sagte, dass ich von alledem keine Ahnung hätte, aber da fing er schon an zu boxen, und sein Freund, der mit der Igelfrisur, trat gegen mein Fahrrad, dass ich mich nicht mehr halten konnte und umkippte.

Auch die Tasche rutschte vom Lenker, und der



Junge gab ihr mit ganzer Wucht einen Tritt. Alle verpackten Tüten rollten gleich über den Bürgersteig, manche platzten auf, zum Beispiel eine Tüte mit Zucker, und der ganze Zucker verteilte sich auf dem Pflaster. Doch auch ein Marmeladenglas war kaputt gegangen und überall verteilte sich Marmelade. Und das Pfund Butter war völlig zerbeult.



Das Schlimme war, dass es sich um die Waren von Frau Besser handelte. Das konnte ich nicht einfach geschehen lassen. Ich lief auf den Jungen zu und boxte wie wild auf ihn ein. Ich habe ihm auch einige gute Schläge verpasst, doch plötzlich stand Rolf neben mir. Er schlug mir von der Seite gegen den Kopf und dann auf die Lippe, dass diese furcht-

bar zu bluten anfang. Es blutete so heftig, dass in Sekunden mein ganzes Hemd davon rot wurde - und das war vielleicht mein Glück. Denn Rolf blickte mich plötzlich erschrocken an und boxte kein weiteres Mal.

Dann sah ich, dass der dritte von den drei Jungen das Portemonnaie gegriffen hatte, das ebenfalls auf das Pflaster gefallen war. Er holte das restliche Geld heraus, über zehn Mark, und gab sie gleich darauf Rolf. Der meinte, das sei erst mal genug für die geklaute Satteltasche.

Er will aber wiederkommen und neue Schutzbleche haben. Und auch eine neue Satteltasche.

Ich hielt mein Taschentuch gegen die Lippe, aber es blutete ständig weiter. Als ich endlich an der Haustür klingelte, war auch das Taschentuch rot von Blut.

Gott sei Dank hat Frau Besser fast gar nicht geschimpft. Sie sah meine Lippe an und meinte, wenn es nicht aufhört zu bluten, soll ich zum Arzt und es nähen lassen. Dann gab sie mir eine Packung mit neuen Taschentüchern.

Die Hälfte von den gekauften Sachen war eigentlich noch zu brauchen, wie wir dann feststellten. Natürlich nicht mehr die Zuckertüte und auch nicht das zerbrochene Marmeladenglas. Und um zehn Mark muss heut keiner mehr weinen, sagte Frau Besser.

Trotzdem fand sie, ich muss die Sache mit meinen Eltern besprechen. Solche Jungen sind Straßenräuber, und man kann das nicht ausufern lassen. Wenn sie niemand zur Rechenschaft zieht und bestraft,

dann wird es mit Sicherheit immer schlimmer.

Aber ich weiß ja nicht einmal genau, wo sie wohnen. Und ob sie mir dann nicht gleich wieder auflauern. Und ich weiß auch nicht, ob meine Eltern mir überhaupt helfen können.

Frau Besser hat alles sehr gut begriffen. Aber sie kann mir schon gar nicht helfen.

Vor allem weiß ich, dass sie mich jetzt nicht mehr losschicken wird, auch wenn sie es nicht direkt sagte. Jedenfalls kann sie es nicht mehr riskieren, solange es Streit mit diesen drei Jungen gibt und sie immer Angst haben muss, dass sie mich erneut überfallen und auch noch ihr Geld stehlen.

Zuhause musste ich dann hinter der Wohnungstür noch etwas Schreckliches entdecken, doch davon erzähle ich morgen.

### *15. Mai*

Grade als ich wieder die Treppe hinaufging, hörte die Lippe zu bluten auf. Ich nahm mir vor, gleich das Hemd zu wechseln, damit Mutter sich nicht erschrickt. Beim Abendbrot doch wollte ich alles genau erzählen.

Im Flur war seltsamer Weise alles nass. Mutter saß im Wohnzimmer und telefonierte. Sie rief mir zu: Geh bitte auf gar keinen Fall in die Küche! Aber da merkte ich schon, dass das viele Wasser aus Richtung der Küchentür kam.

Während sie so telefonierte, verstand ich auch, dass sie mit einem Klempner sprach. In der Küche hatte es einen Wasserrohrbruch gegeben und alles

war überschwemmt. Es lief noch immer, und sie hatte keine Ahnung, wie sie es abstellen sollte.

Nach diesem Gespräch erreichte sie am Telefon auch endlich den Hausmeister, der sollte den Haupthahn im Keller abstellen; und nach einer Minute hörte das Rauschen und Gurgeln hinter der Küchentür auf.

Das Wasser stand inzwischen wahrscheinlich knöcheltief in der Küche oder noch höher, es war unmöglich, die Tür zu öffnen. Hätten wir es getan, die Welle hätte den ganzen Flur überschwemmt und auch die anderen Zimmer.

Das aber war dann doch nötig - das Wasser musste unbedingt fort, weil es sonst noch in das ganze untere Stockwerk gelaufen wäre und dort die ganze Decke und die Wände zerstört hätte.

Der Klempner klemmte sofort ein dickes Brett hinter die Türschwelle, so dass er wieder eine Sperre gegen das auslaufende Wasser gebaut hatte. Aber natürlich schwappte zuerst eine große Welle genau in den Flur. Mutter und ich hatten dort Stofftücher und alte Wäschestücke ausgelegt, zum Aufsaugen, und es half auch ganz gut.

Die ganze Zeit lief ich mit meinem blutverschmierten Hemd herum und Mutter bemerkte es überhaupt nicht. Dann habe ich es schließlich gewechselt.

Es dauerte fast zwei Stunden, bis das ganze Wasser abgesaugt war und man die Küche wieder betreten konnte. Dann kam noch die Reparatur. Und bis Mutter aufgeräumt hatte, war es fast neun.

Sie reichte Mikolaj und mir zwischendurch ein paar gestrichene Brote zu. An ein richtiges Abendbrot dachte niemand mehr.

Vielleicht kann ich ja beim nächsten Abendbrot meine Geschichte erzählen.

Unmöglich ist es beim Frühstück. Da hat Mutter den Kopf ganz voll, und erst recht Vater, wenn er überhaupt Zeit hat und noch dabei sitzt. Da kann niemand mir zuhören.

Ich finde, ein solcher Wasserrohrbruch ist wirklich sehr unnötig, wenn man grade in eine neue Wohnung gezogen ist und überhaupt noch mit Räumen und Einrichten beschäftigt ist. Als ob man noch mehr Arbeit haben müsste, wenn es doch schon so viel Arbeit gibt.

Doch ich stelle mir auch vor, das mit dem gebrochenen Rohr wäre schon am frühen Vormittag passiert. Ich wäre mittags nach Haus gekommen, oder auch meine Mutter mit Mikolaj, und gleich beim Türöffnen wäre eine Wasserwand auf uns zugerollt, von einem halben Meter und mehr.

Der Teppich und alle Möbelstücke und überhaupt alles wäre ganz und gar überschwemmt gewesen.

Wenn man es so sieht, kann man auch wieder sagen, wir hatten sehr großes Glück.

VON RAUPEN UND WEINBERGSCHNE-  
CKEN UND TURGOS PLAN, MIT ROLF AB-  
ZURECHNEN

*17. Mai*

Ich dachte es mir: Turgo hat das Fahrrad von Rolf zerdellt und auch die Satteltasche gestohlen!

Eigentlich hatte er es mir zuliebe getan, weil Rolf eine Lektion haben sollte. Aber Turgo gab selber zu, dass es nicht fertig nachgedacht war. Jedenfalls hatte er nicht gewünscht, dass ich die Abreibung dafür bekomme.

Immerhin, Turgo kennt inzwischen die ganze Geschichte. Als ich ihn traf, hatte er sich gerade im Bäckerladen eine Kekstüte, zwei Pfannekuchen und eine Streuselschnecke gekauft, und als ich ihm die Geschichte erzählt hatte, schenkte er mir den einen Pfannekuchen und dann noch die Streuselschnecke, zum Trost. Ich sagte ihm, das sei zuviel und so haben wir die Streuselschnecke schließlich geteilt.

Turgo fand, die Strafe für die zwei aufgeschnittenen Reifen sei nur gerecht gewesen. Das hätte Rolf selber kapieren können. Wenn er aber so unbelehrbar ist, muss man jetzt mit anderen Mitteln vorgehen. Zuviel ist zuviel, und mit Rolf und den zwei anderen kennt er jetzt kein Erbarmen mehr.

Er weiß, wo sie wohnen, und er hat auch schon einen Plan ausgeheckt, dass sie für immer genug haben, mich anzufassen. Doch für diesen Plan muss er besser erst noch mit „Froschaug“ sprechen.

„Froschaug“ ist Dieter, doch jeder hier nennt ihn

so. Er wohnt mit Rolf zusammen im selben Haus und geht außerdem in dieselbe Klasse.

Turgo sprach in die Sprechanlage und in einer halben Minute war Dieter unten. Er trägt eine Drahtbrille und wirklich stehen seine Augen ein bisschen heraus, so dass es etwas wie Froschaugen aussieht. Trotzdem finde ich es nicht gut, dass alle ihn „Froschauge“ nennen. Er kann ja seine Augen nicht ändern, und nur wenn jemand etwas ändern kann, sollte man seine Kritik sagen und auch sonst alles, was einem nicht passt.

Das erste was Turgo von Dieter wollte war, dass er ihm zwei fette Weinbergschnecken und ein paar Raupen besorgt. Dieter ist sehr an Naturkunde interessiert. Er hat ein Terrarium mit Fröschen und Eidechsen in der Wohnung. (Ein Terrarium musst Du wissen ist wie ein Aquarium, nur nicht mit Wasser und nicht für Fische.) Dieter braucht für sein Terrarium regelmäßig Regenwürmer und Raupen zum Füttern. Und Turgo war sicher, dass er ihm auch zwei Weinbergschnecken beschaffen kann.

Das zweite muss ich etwas genauer erklären.

Es gibt ein altes Grundstück hier in der Gegend, das ist verwildert und war lange Zeit unbewohnt und die Jungen hier aus dem Viertel haben sich oft dort getroffen. Nun hat man auf dem Gelände zu bauen begonnen, bisher stehen zwei Stockwerke noch ohne Fenster und ohne Dach, und die Jungen, wenn sie sich jetzt treffen, klettern auf den zwei Stockwerken herum und spielen Einkriege. Natürlich ist es verboten, aber durch den Bretterzaun sieht man es nicht so

genau.

Also, der Plan war nun: Dieter sollte Rolf und Jürgen, dem anderen Jungen, vorschlagen, dass sie sich auf diesem Gelände treffen, zum Briefmarkentauschen, wie sie es früher oft getan haben. Er sollte ihnen von einer neuen tollen Sammlung erzählen, und natürlich sollte er auch seine Mappe mitbringen.

Als „Vorschuss“ hat Turgo Dieter die restliche Kekspackung in die Hand gedrückt. Aber es waren wohl nur noch drei Kekse darin und alle schon ziemlich zerbröseln. Trotzdem hat Dieter sich zweimal sehr bedankt.

Später habe ich von Dieter erfahren, warum Rolf und die anderen Jungen tatsächlich Angst haben vor Turgo.

Turgo, so wissen hier alle, hat seit seinem sechsten Lebensjahr Taekwando gelernt, das ist eine Mischung aus Karate und Judo. Bis vor einem Jahr hat er in seiner Altersklasse alle Meisterschaften gewonnen. Inzwischen wurde es ihm langweilig, vielleicht weil er doch nur immer gewann, und er nimmt an keinen Kursen und Meisterschaften mehr teil.

Doch jeder hier weiß, dass er immer noch alle Griffe „drauf hat“ und jeden in seinem Alter und wahrscheinlich auch die schon älteren sofort auf den „Boden knallen“ kann, wenn er will.

Auch Rolf hat vor einem halben Jahr ein bisschen Kampfsport gemacht, aber gegen Turgo ist er noch immer ein „Lahmarsch“, sagt Dieter, und das weiß er sehr gut auch selbst.



*18. Mai*

Und so ist alles weitergegangen:

Die Zeit, als Rolf zum Briefmarkentauschen auf das Gelände kommen sollte, war am nächsten Tag drei Uhr nachmittags. Turgo, ich und auch Dieter haben uns dort bereits eine halbe Stunde vorher getroffen, damit keiner uns kommen sieht.

Ich hatte ein ungutes Gefühl. Wenn Turgo Rolf einmal richtig verbläuen will, dann ist das wahrscheinlich nicht falsch. Rolf muss sehen, dass er sich nicht alles erlauben kann. Doch als ich das mit der Weinbergschnecke und den Raupen hörte, ahnte ich gleich, Turgo hat noch etwas anderes vor.

Also, wir saßen schließlich in einer Ecke im offenen Erdgeschoss zusammen und warteten. Dieter hatte tatsächlich vier Raupen mitgebracht und außerdem solche zwei Weinbergschnecken, sie lagen alle in einem Marmeladenglas mit grünen Blättern und durchlöcherter Deckel.

Die Schnecken sahen wie zwei lange nackte Daumen aus, sie kletterte am Glas hinauf und hinterließen dort eine feuchte schleimige Spur. Auch die Raupen versuchten hinaufzuklettern, doch rutschten sie jedes Mal ab und lagen dann völlig ineinander zerknäult. Zwei davon waren wirklich sehr lang und fett.

Turgo sagte uns jetzt auch, was er vorhatte: Erst einmal wollte er, dass Rolf alles zugibt - dass er die Reifen durchstochen hat. Zweitens gab es da noch eine andere Sache, die länger zurücklag und die Rolf ebenfalls zugeben sollte. Denn für alles muss einmal

Gerechtigkeit kommen.

Wenn Rolf alles zugab, musste er nur eine Raupe essen. Wenn er es nicht zugeben wollte, dann die erste Weinbergschnecke. Das gleiche galt auch für Jürgen, den Dicken mit der Igelfrisur - obwohl Jürgen selbst nur ein „Blödmann“ ist, der immer nur tut, was Rolf sagt.

Außerdem mussten beide versprechen, mir das gestohlene Geld zurückzubringen und auch die Nahrungsmittel neu zu besorgen. Als Pfand würde Turgo vorläufig ihre Briefmarkensammlung behalten.

Turgo ließ die eine Raupe, eine ganz fette, aus dem Glas gleiten und ließ sie sich auf der Hand ringeln. Dann hob er sie ans Gesicht und riss den Mund auf - nur so aus Spaß und natürlich hat er sie nicht gegessen, die Raupe war ja für Rolf. Aber mir wurde schon wieder ganz schlecht.

Turgo hatte ein Kartenspiel dabei, und so haben wir noch eine Runde Karten gespielt. Da es doch etwas dauerte, hat Turgo uns schließlich noch ein paar Tricks vorgeführt. Ich habe gestaunt! Er kann ein paar Sachen, für die ich überhaupt keine Erklärung habe. Immer wieder habe ich ganz genau hingesehen und doch nicht herausgefunden, wo er geschummelt hat.

Auch Dieter konnte nichts finden. Dieter glaubte sogar, es hat mit Gedankenlesen zu tun, das nennt man Telepathie. Turgo hat nicht gesagt, ob er es mit Gedankenlesen oder mit Telepathie gemacht hat, doch abgestritten hat er es auch nicht.

Ich möchte wirklich wissen, ob Turgo sich aufs

Gedankenlesen versteht.

Plötzlich hörten wir draußen ein Rascheln. Tatsächlich kamen sie jetzt: Rolf und Jürgen.

*19. Mai*

Heute erzähle ich, wie es ausging.

Turgo gab Dieter einen Stoß, er sollte beiden entgegengehen, und sie sollten sich erst mit den Briefmarken irgendwo draußen hinsetzen. Erst dann würde Turgo kommen.

Ich hörte deutlich ihre Stimmen, ganz nah. Turgo wartete etwa eine Minute, dann sprang er los und hinaus, Rolf und Jürgen machten ein ganz schön verdattertes Gesicht. Am liebsten wären sie abgehaun, doch sie hatten ihre Briefmarken schon ausgebreitet, und so schnell konnten sie alles nicht wieder einsammeln.

Turgo machte alles genau so, wie er es vorher mit uns besprochen hatte.

Rolf wollte nicht zugeben, dass er die Reifen durchstochen hatte. Angeblich war es Philipp, der andere dritte Junge, und auch Jürgen bestätigte das. Turgo meinte dazu: Dann hätte Rolf den Auftrag dazu gegeben und es jedenfalls angestiftet. Das sei in diesem Fall gleich. - Überhaupt gab es da noch diese zweite Sache, wo Rolf schon einmal gelogen hatte.

Turgo sprach jetzt noch von den anderen Dingen: von der Einkaufstasche und dem gestohlenen Geld und meiner blutenden Lippe. Auch dafür, meinte er, war mindestens eine Raupe fällig. Er hielt das Glas in der Hand und hatte es inzwischen geöffnet.

Ich sah, dass Rolfs Gesicht sich verzerrte, er ging einen Schritt zurück und dann noch einen und noch einen. Turgo hielt ihn an der Jacke fest, Rolf wollte sich losreißen, es gab einen wüsten ganz kurzen Kampf, dann lag Rolf am Boden. Jürgen, der mit dem Igelkopf, hatte seine Briefmarkenmappe gegriffen, dann die von Rolf, und rannte zum Zaun. Gleich war er darüber verschwunden.

Rolf lag auf der Erde und Turgo darüber, die Knie fest auf seinen Armen. Das Glas war heruntergefallen, doch Dieter brachte es wieder heran, und Turgo griff eine fette Raupe und hielt sie Rolf über den Mund. Der kniff fest die Lippen zusammen. Turgo schlug ihm hart gegen das Kinn und versuchte dann angestrengt, die Kiefer auseinander zu ziehen. Rolf wand sich im Gras und kniff nur immer fester zusammen. So legte Turgo die Raupe auf seinen Lippen ab, Rolf prustete und spuckte, die Raupe glitt herab, doch Turgo hatte schon eine zweite gegriffen – und mit der anderen Hand die Weinbergschnecke.

Turgo tat jetzt etwas Schreckliches: Er trennte ein Stück von der Raupe ab, legte dies Stück erneut auf Rolfs Gesicht und verschmierte es dort. Rolf prustete und wand sich. Und jetzt war auch sein Mund einen Moment offen und Turgo nutzte dies gleich, und die Weinbergschnecke hing auf einmal in halber Länge durch Rolfs Zähne.

Ich fand, dass es genug ist und dass Turgo aufhören sollte. Doch Turgo schob die Weinbergschnecke noch weiter in Rolfs Mund hinein, dass sie beinah darin verschwand.

Rolf rollte mit den Augen, er sah so bleich und elend aus, dass es fast nicht mehr anzusehen war. Ich ging zu Turgo und schüttelte seine Schulter. Ich wollte unbedingt, dass er aufhört.

Turgo verkniff den Mund, doch dann sprang er hoch, Rolf drehte sich zur Seite und spuckte die Schnecke aus. Ich dachte, gleich fängt er außerdem noch zu kotzen an. Es war wohl auch kurz davor.

Er hatte, als er auf der Erde lag, versprechen müssen, dass er das gestohlene Geld zurückgibt und noch etwas weiteres Geld als Ersatz für die Einkaufssachen; in spätestens einer Woche.

Wie Jürgen war Rolf dann ganz schnell über den Zaun.

Als er fort war, fand Turgo eine kleine Plastiktüte im Gras mit Briefmarken drin. Er steckte sie ein.

Ich weiß nicht, wie alles weitergeht.

Auf jeden Fall ist noch immer kein Frieden. Da bin ich ganz sicher.

*VON EINEM ZWEITEN BESUCH IN TUR-  
GOS KELLERRAUM UND EINIGEN ÜBUN-  
GEN IM GEDANKENLESEN*

*21. Mai*

Dieter hat heute bei mir geklingelt.

Er brachte mir zehn Mark, die er von Rolf hatte und bei mir abgeben sollte.

Außerdem wäre ein Plastiktütchen mit Briefmarken verloren. Die sollte Turgo unbedingt zurückgeben, das sollten wir ihm ausrichten.

Also sind wir zu Turgo gegangen.

Seine Tante erklärte, dass Turgo im Keller ist. Sie rief ein paar Mal, dann meinte sie, wir sollten selbst hinunter und klopfen.

Wir hörten laute Musik. Es dauerte eine Weile, bis Turgo die Tür öffnete. Als wir eintraten, roch es nach Zigarettenqualm und natürlich wieder nach Mäusen und Käfig. Doch ich spürte den Qualm genau. Also, ich ahnte es schon - Turgo raucht. Und auch die Zigaretten, die er damals mit dem Schraubenzieher aus dem Automaten geholt hat, waren für ihn selbst und nicht für die Tante.

Er wollte wissen, warum wir kommen. Als er das mit den Briefmarken hörte, lachte er nur. Er sagte: Die gibt er erst zurück, wenn Rolf alles wieder in Ordnung gebracht hat, auch das mit den Einkaufssachen. Die Briefmarken bleiben als Pfand.

Dieter war das erste Mal hier im Keller. Er fand es etwas gruselig und gleichzeitig auch ganz toll. Weil ich nach den Mäusen fragte, zeigte ihm Turgo

schließlich die Mäusezucht. Dieter war ganz begeistert und er überlegte sogar, ob er ihm eine oder zwei Mäuse abkaufen soll. Dann meinte er: Mit den Fröschen und Eidechsen in seinem Terrarium passen sie doch nicht so gut zusammen.

Auf dem Sofa lag Turgos Kartenspiel, und Dieter fragte ihn: Ob er uns nicht noch mal ein paar Tricks vormachen kann - die vor zwei Tagen auf dem Baugrundstück.

Turgo war einverstanden. Wieder wusste er die Karte genau, und er gab schließlich zu, dass man es mit Telepathie, also mit Gedankenlesen, machen muss.

Er hat vor einem halben Jahr ein Buch über Telepathie gefunden, auch über Hypnose, und dann zu üben begonnen.

Es ist recht schwierig und man muss sehr lange üben dafür, sagte er. Wenn man es kann, dann kann man die Gedanken beim anderen erraten. Man sieht sie dann einfach, wie ein Bild in einem Buch.

Und wenn man Hypnose kann, dann kann man sogar erreichen, dass die anderen denken und tun, was man will. Man muss jemanden nur in Hypnose versetzen, und ihm dann in dieser Hypnose einen Befehl eingeben.

Das alles fand ich sehr aufregend, Dieter auch, und so fragten wir Turgo, ob er uns schon etwas vorführen kann.

Turgo antwortete: Dazu ist er gerade nicht richtig ausgeruht. Doch wenn wir unbedingt wollen, dann macht er einen Versuch.

22.Mai

Heute erzähle ich weiter.

Turgo zündete die drei Kerzen an, die er aus dem Warenhaus hatte, er stellte die Musik leise, und es wurde ganz feierlich im Kellerraum.

Der erste Versuch sollte sein, die Gedanken von Dieter zu raten. Dieter war einverstanden, und so hat Turgo ihn ganz scharf mit den Augen fixiert. Was er herausfand war, dass Dieter an seine Schularbeiten denkt und auch an einen Lehrer, vor dem er heimlich Angst hat und der ihn vielleicht aus der Schule werfen will.

Dieter wurde ein bisschen blass und sagte: Davon hat er selbst nichts gewusst. Aber er gab zu, dass er ein paar Mal an seine Schularbeiten gedacht hatte. Und auch dass er vor einem Lehrer Angst hatte, gab er am Ende zu.

Turgo hat dann die Übung etwas verändert. Dieter sollte an etwas Bestimmtes denken und sich ganz scharf dabei konzentrieren.

Beim ersten Mal waren es Turgos Mäuse, die wieder schrecklich fiepten und raschelten. Dieter hatte wirklich gerade an sie gedacht. Als beide sich ein zweites Mal konzentrierten, ging es nicht mehr so gut. Turgo behauptete, Dieter habe an seine große Sportuhr gedacht. Dieter sagte dagegen: Er hat das Bild von seiner neuen Brille im Kopf gehabt, die er nächste Woche bekommen soll.

Turgo meinte: Dann hat er selbst etwas verwechselt. Er wusste nur sicher, dass es „irgendetwas Rundes“ war, und wahrscheinlich hat er in Gedanken das



Brillenglas mit der Uhr vertauscht. Also probierten sie es ein drittes Mal, doch diesmal stimmte überhaupt nichts.

Für Turgo lag es daran, dass sich Dieter nicht wirklich konzentriert, und er wurde ziemlich ärgerlich. Dieter gab zu, dass er mehrere Sachen gleichzeitig gedacht hatte, auch die Sache, die Turgo herausgefunden hatte, kam dabei vor, jedenfalls ein bisschen, und schließlich ließ er sich immer mehr überzeugen, dass er vor allem an diese Sache gedacht hatte. – Das konnte ich dann selbst nicht mehr so richtig glauben.

Turgo hatte einen Stapel mit Comic-Heften auf dem Sofa liegen, und als wir gingen, rutschte der Stapel zur Seite und ich sah noch ein anderes Heft darunter. Das war kein Comic. Eigentlich wollte ich das besser gar nicht aufschreiben. Aber ich schreibe es doch, und ich muss es nicht genauer erklären. – Turgo grinste, er war einen Moment verlegen, dann sagte er: Er hat das Heft in einem Papierkorb gefunden. Wirklich sah es schon ziemlich alt und knitterig aus.

Gott sei Dank hat er diesmal die Flinte in der Schachtel gelassen und nicht mehr auf die Mäuse gezielt. Da war ich schon sehr erleichtert!

*23. Mai*

Vater hat angefangen, den Dachboden aufzuräumen und ich habe ihm geholfen dabei.

Es ist ja nur wichtig, dass der Platz ganz frei geräumt wird, wo wir mein Zimmer einrichten wollen.

Vielleicht dauert es jetzt gar nicht mehr lange, bis alles fertig ist.

Auch eine Bretterwand zu bauen, ist sicherlich gar nicht so schwer. Nur eine richtige Tür hineinzusetzen, die man wirklich auf- und zumachen kann - da muss sich Vater wahrscheinlich beraten lassen.

Wieder sah ich auf dem Boden sehr viele Spinnen. Ich konnte sie gar nicht zählen. Das mit den Spinnen müssen wir irgendwie lösen, sonst will ich kein Zimmer dort haben. Und deshalb ist auch die Wand wichtig, nicht weil ich versteckt sein muss, wenn jemand heraufkommt.

Mein Bett soll genau unter dem schrägen Dachfenster stehen.

Beim Aufräumen haben wir auch ein Instrument gefunden, wie eine Flöte, nur größer und mit seltsamen Metallklappen überall. Es war sehr verstaubt und fiel plötzlich aus der Schublade einer alten Kommode, als wie sie weiterrückten.

Der Dachboden steht vorläufig noch mit den alten Möbeln und Kisten des vorher verstorbenen Mieters voll. Man sucht noch die Erben und muss abwarten, bis man sie findet. Jedenfalls dürfen auch wir diesen Boden benutzen.

Mein Vater meinte zu dem Instrument, das könnte eine Klarinette sein, er sah später auch noch einmal in einem Buch nach, und beide fanden wir, es ist eine Klarinette.

Ich habe inzwischen auch schon ein paar Mal versucht, darauf zu spielen. Aber ich wurde nur rot vor Anstrengung und es kam kein einziger Ton heraus.

Meine Lippe, das habe ich noch gar nicht gesagt, sieht inzwischen schon wieder viel besser aus. Ich habe nur etwas Creme darauf gemacht. Gott sei Dank musste ich nichts daran nähen lassen.

Ich habe Mutter und Vater von dem Vorfall auf der Straße schließlich nichts mehr erzählt. Auch das Hemd mit dem Blut habe ich inzwischen selbst ausgewaschen. Sie haben ja ihre eigenen Sorgen, und es ist besser, wenn ich mit all diesen Dingen alleine klar komme.

Natürlich brauche ich dabei jemanden, der mir hilft. Ohne Freunde ist man doch ziemlich verloren. Und Turgo ist im Moment der einzige, von dem ich Hilfe erwarten kann.

Dabei weiß ich gar nicht, ob Turgo ein richtiger Freund für mich ist. Manches was er so denkt und was er an Ansichten hat, erscheint mir immer wieder ganz sonderbar.

Trotzdem: Ich bewundere ihn natürlich. Er hat alle diese Meistertitel in seiner Altersklasse gewonnen. Und er kann diese Kartentricks. Und er kann vielleicht sogar ein bisschen Telepathie.

Er geht einfach so seinen Weg, ganz allein. Es scheint, dass er gar keine Freunde hat und auch, dass er gar keine braucht und will.

Vor allem wäre er niemals wie Dieter, der sich von jedem herumschubsen lässt und sich nicht mal beklagt. Er würde sich niemals etwas befehlen lassen, das glaube ich jedenfalls.

Und manchmal, wenn er sehr gut gelaunt ist, kann er auch richtig freundlich und sanft sein. Dann denke

ich auf einmal, dass er doch ein sehr guter Freund werden könnte.

*VON EINEM ZWEITEN WARENHAUS-  
BUMMEL UND EINER NUR ÄUßERST KNAP-  
PEN FLUCHT*

*25. Mai*

Ich habe mir schon gedacht, dass es so kommt: Rolf und Jürgen haben Dieter verdroschen!

Er hatte heute ein blaues geschwollenes Auge und auch eine rote Schramme am Kinn. Er wollte es erst nicht zugeben und sagte, er wäre nur hingefallen. Doch irgendwie wusste ich gleich, was passiert war.

Sie haben ihm im Treppenhaus aufgelauret und dann in den Hof geholt. Weil er sie auf das Baugrundstück und so in die Falle von Turgo gelockt hatte. Auch dass er sagte, alles war nur ein Zufall, Turgo kam einfach nach ihm über den Zaun, half ihm nichts. Sie wollten es ihm nicht glauben.

Ich meinte, wir sollten zu Turgo gehen und ihm alles erzählen. Damit allerdings war Dieter nicht einverstanden. Im Gegenteil, er wurde ganz bleich und sagte, wenn es Turgo erfährt, dann schlagen ihn die beiden „krankenhausreif“. Er musste dreimal vor beiden schwören, dass er niemandem etwas erzählt, am wenigstens Turgo, sonst würde er die nächste Woche nicht überleben.

Das ist Einschüchterung und Erpressung, so finde

ich, und wirklich ganz schön kriminell! Dieter sollte sich noch einmal gut überlegen, ob er das alles so hinnimmt und schweigt.

Ich finde, er sollte nicht.

Ich bin dann Dieter besuchen gegangen.

In seinem Zimmer hängen lauter kleine Zeichnungen mit Käfern und Schmetterlingen. Doch außerdem besitzt er ein paar größere Schachteln mit einer richtigen Sammlung. Ein Onkel hat sie ihm vor zwei Jahren geschenkt und jetzt sammelt er selber.

Die Schmetterlinge waren alle an einer Nadel aufgespießt, er hatte mindestens dreißig davon, auch richtige Motten und Totenköpfe. Ich fand es sehr schaurig. Die Käfer werden in Spiritus gelegt und dann bleiben sie so erhalten, wie sie waren, als sie noch lebten.

Dieter besitzt auch eine Reihe von Insektenbüchern, er hat mir alles erklärt: wie die Insekten wohnen und ihre Nester bauen, wie sie mit andern Insekten kämpfen, wie alt sie werden und was sie essen.

Natürlich auch das Terrarium mit den Fröschen und Kröten und Eidechsen haben wir besichtigt. Alle Tiere hockten ganz still auf der Stelle. Nur als Dieter gegen das Glas schlug, sprang einer der Frösche davon. Aber dann saß er schon wieder still.

Die aufgespießten Schmetterlinge gehen mir jetzt nicht mehr aus dem Kopf. Und auch die toten Käfer haben mir nicht wirklich gefallen. Ich würde dies alles niemals sammeln.

27. Mai

Inzwischen ist sehr viel sehr Aufregendes passiert.

Vorgestern traf ich Turgo an einer Plakatwand. Er übte wieder das Werfen mit dem Messer, und er zielte jedes Mal auf die Ohrläppchen einer blonden Frau. Er traf zweimal sehr gut.

Ich war eben auf dem Weg um einzukaufen – so ein paar kleine Geschenksachen, wie man sie als Preise für einen Kindergeburtstag braucht, zum Beispiel beim Topfschlagen. Ganz bald ist ja Mikolajs Geburtstagsfeier und Mutter sagte mir, diesmal soll ich ihr diese Dinge abnehmen und alles organisieren.

Turgo hatte eine Flasche neben sich auf der Erde, er nahm jetzt noch einen Schluck, dann warf er die Flasche in hohem Bogen hinter das Plakat. Er sagte, er kann mir helfen mit den Kindergeschenken. So gingen wir beide los.

Ich wollte von Dieter sprechen und Turgo alles erzählen. Doch hatte ich Dieter fest versprochen, es nicht zu tun – trotzdem, beinahe hätte ich es getan.

Turgo führte mich wieder direkt zu dem großen Warenhaus. Ein Spielwarengeschäft ist doppelt so teuer, meinte er. Und außerdem hatten wir noch immer nicht die Batterien gekauft.

Ich sagte, ich hätte Angst, wieder in dieses Warenhaus zu gehen – weil wir damals die Schläuche und den Reifen nicht bezahlt hätten. Da lachte er wieder, und er erzählte mir diese Geschichte. Ich wusste von Anfang an nicht, ob ich sie glauben soll.

Das Warenhaus, sagte er mir, gehört einem Mann, der ein guter Freund seines Onkels ist. Und seit sei-

nem Geburtstag, vor vier Monaten, gibt es diese Abmachung: dass er, Turgo, jeden Monat für hundert Mark einkaufen kann.

Er muss am Ende nur jedes Mal zu einem bestimmten Mann an der Kasse gehen und alles vorzeigen, und es darf nicht mehr als die vereinbarten hundert Mark sein.

Für diesen Monat hat er noch etwa fünfzig Mark gut. Und wenn er für mich etwas mitkaufen soll, soll ich es sagen.

Ich fand, wenn alles das stimmt, mit solch einem Bon, dann ist es tatsächlich eine ganz tolle Sache. Ich wüsste sofort ganz viel, was ich mir jeden Monat an den Tischen zusammensuchen würde.

Es fiel mir aber mehr und mehr auf, dass etwas seltsam mit Turgo war. Er kam mir ziemlich aufgedreht vor, und irgendwie war seine Sprache verändert, bei manchen Wörtern ein bisschen, als ob er lallt und sie gar nicht klar sprechen kann. Er schien auch manchmal etwas wackelig beim Laufen und lachte über ganz alberne Dinge.

Wie letztes Mal hatte er seine Einkaufsstüte dabei und sammelte Sachen an den Tischen zusammen, lauter kleine Geschenkartikel: wieder einige Eddings und ein Zeichenset mit einem Zirkel, eine Schachtel mit Luftballons, eine Stoppuhr und eine Trillerpfeife. Auch ein kupfernes Feuerzeug und einen marmornen Aschenbecher steckte er ein, das sollten Geschenke für seine Tante sein, die auch bald Geburtstag hatte.

Ich selbst sollte mir eine neue Uhr aussuchen, eine mit Silberarmband. Wie ich sah, waren diese Uhren

gar nicht sehr teuer, trotzdem sagte ich nein. Ich habe ja schon eine Uhr.

Er packte noch ein paar andere Dinge in seine Tüte, ich konnte nicht immer genau erkennen was. Als wir grade auf der Rolltreppe zum nächsten Stock hinauffahren, hörten wir auf einmal einen Pfiff hinter uns, und dann rief ein Mann. Turgo stieß mich mit dem Ellbogen an und sagte, wir sollten uns nicht umgucken und einfach weiterfahren.

Trotzdem sah ich noch einmal zurück. Da erkannte ich, dass der Mann ein Telefon an der Kasse gegriffen hatte und telefonierte.

Das sagte ich Turgo, der nur zur Antwort gab: Wir bleiben jetzt ganz ganz ruhig und gehen zur Ausgangstür mit den Parkplätzen, gleich hier im Obergeschoss. Er kennt sich aus, von dort sind wir gleich auf der Straße.

Morgen erzähle ich weiter.

*28.Mai*

Wir waren schon zwanzig Meter vor dieser Tür, da sehen wir, dass jemand hinter uns her gerannt kommt, es ist der Mann, der eben im Erdgeschoss telefonierte hatte. Er winkt jetzt einem, der ziemlich nah bei der Tür steht und zeigt auf uns beide.

Es wäre ganz sinnlos gewesen, weiter zur Tür zu gehen, der andere hätte uns dort in jedem Fall abgefangen. Turgo schwenkte deshalb nach rechts ab, hinter eine Säulenreihe, und hier begann die Abteilung mit Herrenanzügen und Hosen, Turgo bückte sich und wirklich war er auf einmal zwischen den



ganzen Hosenreihen verschwunden und völlig unsichtbar.

Mir schlug das Herz bis zum Hals. Ich bückte mich ebenfalls und kroch unter die Hosen, da sah ich auch Turgo wieder, der den Finger auf den Mund hielt und mir dann winkte, ihm weiter zu folgen.



Es war späte Nachmittagszeit und deshalb das Warenhaus voller Leute. Wieder krochen wir zwischen den Anzugreihen immer von links nach rechts, zwischen zwei Hosen hindurch konnte ich sehen, dass die beiden Männer die Umzugskabinen zu kontrollieren begannen. Gott sei Dank hatten wir uns dort nicht versteckt.

Da sie uns aber beide den Rücken zukehrten, konnten wir jetzt wieder die Parkhaustür ins Visier nehmen. Erst gingen wir nur geduckt und ganz leise, die letzten Meter doch rannten wir. Als wir die Plattform des Parkplatzes erreicht hatten, flitzten wir sofort zu der Fahrstuhlür. Es dauerte ewig, bis der Fahrstuhl heranschwebte.

Wir hörten grade noch, dass jemand laut „Halt“ rief, als sich die Fahrstuhlür vor uns schloss. Immer noch klopfte mein Herz bis zum Hals.

Dann waren es noch einige Sekunden, und wir rannten hinaus auf die Straße. Dort strömten tausend Leute, gleich waren wir nirgends mehr zu erkennen.

Turgo hatte die Tüte unter seine Wildlederjacke geklemmt. Er sah mich nicht an. Dann sagte er: Die Panne war, dass der Mann an der Kasse, der ihn sonst kennt, diesmal nicht im Warenhaus war, das konnte er vorher nicht wissen. Und auch sein Onkel ist nicht in Deutschland zurzeit.

Ich sagte nichts. Aber ich wusste jetzt, dass die Geschichte mit dem Bon und dem Onkel nicht stimmen kann. Ich werde es ihm ein andermal sagen.

Dafür fragte ich ihn zum ersten Mal, ob er schon länger allein mit seiner Tante lebt. Er wollte nichts

antworten, dann sagte er doch: fünf Jahre. Und so fragte ich auch, wo seine Eltern sind. Wir waren schon fast vor seiner Wohnung inzwischen.

Er spannte die Lippen zusammen und wollte wieder nicht antworten. Ich erkannte etwas auf seinem Gesicht, das ganz bitter und traurig war. Dann wieder sah es aus, als würde er gleich etwas Zorniges ausspucken. Doch schwieg er weiter, und seine Augen wurden wieder ganz schmal und klein.

Ich fragte lieber kein zweites Mal. Und plötzlich sagte er doch noch: Das alles ist ein Geheimnis, er kann nicht darüber reden, nicht heute, vielleicht ein anderes Mal.

Er holte die vielen kleinen Geschenksachen aus seiner Tüte und gab sie mir. Auch das Feuerzeug und den Aschenbecher wollte er mir geben.

Er hatte ganz kleine traurige Augen inzwischen.

Plötzlich sagte er, ich soll ihn bald wieder besuchen. Überhaupt: Ich bin sein einziger richtiger Freund.

Als er losging und durch die Tür verschwand, sah er auch von hinten noch immer sehr traurig aus.

Ich aber frage mich, warum er mich seinen einzigen Freund genannt hat.

Vielleicht heißt es einfach nur, er braucht doch einen Freund.

*VOM UMZUG AUF EINEN DACHBODEN  
MIT VIELEN SPINNEN UND VON ANDEREN  
GROßEN ÄNGSTEN*

29. Mai

Es ist nun alles ganz schnell gegangen.

Seit gestern wohne ich auf dem Dachboden, und hier schreibe ich auch.

Vater hat vor zwei Tagen die Bretter besorgt, und dann haben wir die Bretterwand zwischen den Dachbalken gebaut. Ich habe die Bretter gehalten und Vater hat genagelt und geschraubt, dann hat er auch mich nageln und schrauben lassen. Die meisten Bretter waren genau ausgemessen und vorgesägt, nur einige Male mussten wir nachsägen. Es hat kaum drei Stunden gedauert.

Eigentlich ist es nur wie ein großer Bretterzaun, und das nächste Mal würde ich ihn auch ganz allein bauen.

Nur die Tür fehlt noch, dafür haben wir vorläufig einen dicken grünen Samtvorhang angebracht. Man zieht ihn einfach zur Seite, wenn man hereinkommt. Und eigentlich sieht es auch so schon sehr schick aus.

Gleich anschließend haben wir mein Bett herauf getragen und auch alles andere, den Tisch und zwei Stühle, mein Regal und den Schrank. Auch einen dunkelblauen Teppich haben wir ausgelegt. Nur die weiße Kalkwand gegenüber vom Bett sieht noch sehr hässlich aus, sie hat viele Wasserflecken und graue Stellen, ich werde sie anstreichen, ganz bald.

Alles könnte jetzt ziemlich schön sein, wenn nur das eine nicht wäre - die Spinnen.

Bevor wir das Zimmer eingerichtet haben, hat Vater rasch noch Spinnen „gejagt“. Das heißt, er hat sie einfach nur eingesammelt, immer wo er ein Spinnennetz fand. Er hat sie an den Beinen gefasst und in ein leeres Marmeladenglas fallen lassen und dann durch das Fenster hinausgekippt.

Eigentlich wollte ich Vater helfen bei dieser „Jagd“. Ich habe mich ebenfalls an die eine Spinne herangepircht und mir genau vorgestellt, wie ich sie bei den Beinen packe und festhalte. Mir zitterten schrecklich die Hände, und als ich eben das eine Bein berührte, fiel sie einfach auf die Erde und lief irgendwo hin.

Vater hat sie dann doch noch gefunden, und am Schluss meinte er, das Zimmer ist jetzt von Spinnen vollkommen frei. Also könnte ich auch ruhig schlafen darin.

Ich hoffe, dass er Recht hat. Doch ich muss weiter aufmerksam gucken.

Natürlich sind sie noch auf dem übrigen Dachboden. Doch durch die Bretterwand kann keine hindurch kommen. Und auch der Türvorhang ist ganz dicht und reicht bis auf die Erde.

Trotzdem, man kann nie wissen.

*30. Mai*

Ich muss dir nun noch etwas anderes sagen, liebe Silvi.

Vater und Mutter haben vor drei Tagen furchtbar

gestritten, am Anfang nur wegen ein paar dummen Kleinigkeiten. Am Schluss aber wurde der Streit sehr laut, sie haben sich fast angeschrien dabei, und Mutter hat am Ende geweint. Auch Mikolaj hat schließlich schrecklich zu weinen begonnen, Mikolaj am schlimmsten.

Das alles war auch ein bisschen der Grund, warum sich Vater jetzt so schnell um mein Dachbodenzimmer gekümmert hat. Hätte er nicht mit mir auf dem Dachboden gearbeitet, er wäre an diesem Wochenende draußen spazieren gefahren oder zu einem Bekannten gegangen. Jedenfalls merkte ich, er war froh, dass er nicht den ganzen Tag mit Mutter allein in der Wohnung verbringen musste.

Natürlich haben sie nicht wegen mir und dem Dachboden gestritten. Es ging am Anfang nur um Mutters neue Frisur. Sie hat fünfundneunzig Mark gekostet, Vater fand, dass diese Frisur ziemlich unmöglich aussieht, er nannte sie „aufgedonnert“ und auch „monströs“. Vor allem doch ärgerte ihn, dass Mutter fast hundert Mark dafür ausgegeben hatte.

Mutter gab zur Antwort, dass sie an ihrem neuen Arbeitsplatz im Büro nicht immer nur mit den „selbstgemachten Zotteln“ herumlaufen kann, dass sie dort nach etwas aussehen muss und sonst keiner sie ernst nimmt. Das nannte Vater eine verrückte Erklärung, die sie sich selber ausgedacht hatte. So ging es los, und nach und nach immer heftiger.

Vater sprach von den vielen Schulden, die wir jetzt haben, seit dem Bankrott seines Geschäftskollegen, und dass noch nicht einmal der Umzug bisher

bezahlt ist. Mutter sagte darauf, bei so viel tausend Mark kommt es auf hundert sowieso nicht mehr an, sonst könnten wir gleich alles streichen, auch das Essen und Trinken.

Und dann sagte sie noch etwas sehr schlimmes: Dass wir diese ganzen Schulden im Leben nie zurückzahlen können, selbst wenn wir sparen und fasten. Und dass wir wahrscheinlich sowieso keine andere Wahl haben, früher oder später, als uns alle zusammen aufzuhängen.

Beide sind ganz mit den Nerven runter, Vater und Mutter. Vater hat jetzt einen weiten Weg zur Arbeit und macht auch immer noch Überstunden, er ist jedes Mal völlig erschöpft, wenn er abends nach Haus kommt. Vierzehn Stunden und mehr ist er manchmal zur Arbeit unterwegs.

Doch auch für Mutter ist alles schwierig und neu, auch wenn sie nur eine halbe Stelle hat. Letzte Woche hatte sie dreimal schreckliche Kopfschmerzen, man kann sie dann gar nicht ansprechen. Und sie sagte zweimal sogar, wir sollen uns selbst in der Küche etwas zu essen nehmen, heute kann sie nicht kochen. Und sie selber isst dann auch nichts.

Ich denke immer wieder an ihren Satz, dass wir uns früher oder später wahrscheinlich alle aufhängen müssen.

Ich würde mich niemals aufhängen. Und auch nicht lassen.

Aber ich stelle mir vor, dass Mutter sich plötzlich aufhängt. Und mit ihr auch Vater. Und dass sie vielleicht auch Mikolaj aufhängen wollen.

Natürlich nicht weil sie böse sind. Sondern weil sie verzweifelt sind und denken, dass es nicht weiter geht ohne Geld.

Dann würde ich kämpfen darum, dass sie Mikolaj nicht aufhängen. Mikolaj und ich, wir können auch ohne Geld zurecht kommen. Und wenn wir das Geld irgendwo auf der Straße zusammenbetteln. Aber überhaupt gibt es ja noch das Sozialamt, die helfen, wenn jemand verhungert, und überhaupt lassen sie heute keinen so einfach sterben.

Und wahrscheinlich muss ich mir auch gar nicht solche Gedanken machen, und Mutter hat das nur so gesagt, einfach weil sie in diesem Moment verzweifelt war.

Doch wirklich war sie sehr traurig und sehr verzweifelt. Und der Streit mit Vater war wirklich sehr laut und schlimm.

Gut dass ich jetzt meinen Dachboden habe. Wenn es wieder mit einem solchen Streit beginnt, dann laufe ich einfach die Stiege hinauf und werf mich aufs Bett. Dann bin ich alleine und habe Ruhe.

Aber es ist auch wieder ein schlimmer Gedanke, dass ich hier oben bin und es laufen vielleicht so schreckliche Dinge dort in der Wohnung - wieder so ein Streit oder möglicherweise noch andere Sachen.

Dann muss ich mich wahrscheinlich doch kümmern. Jedenfalls muss ich manchmal nach unten horchen und aufpassen.

Auch dass sich Vater und Mutter nicht wirklich erhängen. Aber bisher kann ich nicht wirklich glauben, dass sie es tun.



VON EINEM NEUEN ROTEN MOFA UND  
TURGOS ERSTEM BESUCH AUF DEM  
DACHBODEN

*1. Juni*

Vater und Mutter haben sich wieder vertragen.

Jedenfalls hat Vater Mutter einen großen Strauß mit Schwertlilien gebracht, das sind ihre Lieblingsblumen, und später sah ich sie heimlich in der Küche, wie sie sich küssten. Sie haben sich so heftig geküsst, wie ich das bei beiden noch nie gesehen habe, nur einmal in einem Film.

Dann ist noch etwas zweites Gutes passiert.

Jürgen klingelte an der Tür und holte mich ins Treppenhaus. Dort gab er mir nochmals zehn Mark, von ihm und von Rolf zusammen, die sollten für die Lebensmittel von der Frau Besser sein, die wir nun neu besorgen können.

Ich fand, dass zehn Mark sehr wenig sind, und ich sagte es auch. Doch besser als gar nichts, dachte ich mir. Und Frau Besser hatte ja gar nicht von mir verlangt, dass ich alles noch einmal kaufe.

Fast hätte ich etwas wegen Dieter gesagt, dass Rolf und Jürgen ihn neulich verdroschen hatten. Aber Dieter hatte so sehr gebettelt, es soll ein Geheimnis bleiben. Ich habe ihm darauf mein Wort gegeben, also muss ich mich jetzt daran halten.

Später wollte ich zu Turgo. Ich habe ihn jetzt seit fünf Tagen nicht gesehen, und wenn man richtig befreundet ist, ist diese Pause genug und sollte nicht länger sein.

Ich traf ihn gleich in der Seitenstraße. Ich staunte! Er saß auf einem Mofa, es war rot und sah noch sehr gut aus, er gab gerade Gas und fuhr eine Schleife. Dann sah er mich und raste genau auf mich zu.

Ich sprang zur Seite, wirklich hätte er mich fast umgefahren. Er aber lachte einfach, dann wollte er, dass ich mich hinter ihm auf den Gepäckträger setze und mit ihm die Straße entlang fahre.

Das haben wir dann auch gemacht. Ich wollte erst nicht, und wahrscheinlich hätte ich besser gleich nein gesagt. Er steuerte ganz dicht an den parkenden Autos entlang und schlenkerte beim Fahren, dass ich jedes Mal dachte, gleich lande ich flach auf dem Pflaster. Gott sei Dank konnte er nicht schneller als dreißig fahren, doch machte er fortwährend Zickzackkurven und ruckte mit Absicht den Lenker, immer von rechts nach links. Mir wurde fast schlecht.

Man kann die Maschine noch etwas frisieren, sagte er mir. Dann fährt sie schneller. Allerdings darf sie zu schnell nicht fahren, sonst braucht man dafür einen Führerschein. Doch ungefähr fünfzig wird er dann fahren können.

Ich fragte, ob er das Mofa von seiner Tante bekommen hat. Da meinte er: Seine Tante hat es noch gar nicht gesehen. Später erklärte er mir: Er hat es von jemandem aus seiner Schule, er hat es eingetauscht gegen was andres. Jedenfalls wird er bald mit dem Mofa zur Schule fahren und spart das Busgeld dabei.

Zu seiner Schule, das weiß ich, hat er es ziemlich weit, sie liegt in einem anderen Stadtviertel. Doch

auch für ein Mofa ist es sehr weit zu fahren.

Schön wenn Turgo nun ein solches neues Mofa hat. Ich hoffe nur, es ist alles richtig zugegangen dabei.

Ich erzählte Turgo von meinem neuen Dachboenzimmer. Wir fanden beide, er soll es kennen lernen und mich dort einmal besuchen.

### 3. Juni

Turgo ist mich zum ersten Mal besuchen gekommen.

Er hat zwei Streuselschnecken mitgebracht und auch wieder zwei Pfannekuchen - weil ich die beim letzten Mal so sehr mochte, und wie neulich waren sie mit Pflaumenmus gefüllt. Dann finde ich sie am leckersten, das hat er sich gut gemerkt, und wirklich hat alles ganz großartig geschmeckt.

Wir spielten einige Mühlespiele zusammen. Doch wir kannten beide denselben Trick. Wenn man anfängt und es dann richtig macht, hat man jedes Mal eine Mühle sicher. Der andere kann es nicht verhindern, und nur wenn der erste jetzt etwas verschläft und verpennt, verliert er das Spiel.

Keiner doch hat etwas verschlafen, und immer der angefangen hat, hat auch gewonnen.

Ich zeigte Turgo das Instrument mit den Fingerklappen. Ich hatte ihm schon vorher davon erzählt. Er hatte behauptet, es kommt aus Tunesien, jedenfalls aus Arabien, er kennt es und kann mir erklären, wie man Musik darauf macht.

Er blies hinein, ein paar Mal hörte ich nichts, dann

kam ein ganz schriller Ton und ich sah, dass Turgo vor Anstrengung rot angelaufen war. Er blies noch mehrmals hinein, es klang wie wilde Eselsschreie, ganz schrecklich, ich wollte mir sogar schon die Ohren zuhalten.

Schließlich klopfte Vater von unten gegen die Decke. Er war an diesem Tag mit Mutter zu Haus geblieben, zum „Sich-Ausruhen“ und „Zusammenfreuen“. Er rief, dass wir aufhören sollten mit diesem Unfug.

Turgo meinte, an dem Instrument muss etwas kaputt sein, normaler Weise bläst man einfach hinein und dann kommen die Töne.

Er hat sich mir dann gegenüber gesetzt und meinte: Er will etwas an meiner Frisur verändern, ich sehe viel besser aus, wenn ich mir die Haare an der Seite aus dem Gesicht kämme.

Das jedenfalls glaubt er. Er hatte sich schon in den letzten Tagen eine neue Frisur für mich überlegt, und er nahm jetzt seinen Kamm und fing an, mir die Haare nach hinten zu kämmen.

Erst dachte ich, er macht es aus Jux. Doch er kämmte sehr lange und besah es immer wieder von allen Seiten, ganz sorgfältig und ernst. Vielleicht war es ein Jux, doch auch mehr. Natürlich war ich ziemlich verwundert.

Schließlich fragte er auch nach einer Schere. Doch davon wollte ich überhaupt nichts hören.



Leider hielten die Haare nicht richtig, Turgo meinte, ich könne mir ein Gel hineinschmieren, dann würden sie gut in der Form bleiben. Ein Gel aber mag ich nicht, dann glänzen die Haare und sehen aus wie ein Haufen aus Fett und Speck. Und überhaupt finde ich, eine neue Frisur ist vorläufig kein Thema für mich.

Turgo kann eine andere Meinung dazu haben. Aber es ist schließlich mein eigener Kopf. Und ich selbst muss darüber bestimmen.

Mosi kratzte an der Tür, sie weiß inzwischen, dass ich hier auf dem Dachboden bin, und sie klettert manchmal ganz von selbst die Dachbodenstiege hinauf, wenn sie will.

Turgo versuchte sie gleich auf seinen Schoß zu

locken. Doch wollte sie nicht. Er begann sie dann mit den Resten von seiner Streuselschnecke zu füttern, Mosi doch nahm nur einen winzigen Brocken und verkroch sich wieder hinter meinen Füßen.

Da griff er sie am Rücken und wollte sie sich auf den Schoß setzen. Doch mit Mosi kann man so was nicht machen. Sie spreizte die Krallen und fauchte ganz schrecklich. Als Turgo sie immer noch nicht los ließ, ratschten ihre Vorderkrallen über seinen Handrücken, und sofort gab es eine rote blutige Spur.

Da hätte ich Turgo besser gleich warnen sollen! Doch auch mit Mosi habe ich jetzt etwas geschimpft, Turgo hatte es doch nur nett gemeint, sie hat es einfach übertrieben!

Turgo lief manchmal ans Fenster, um nach dem roten Mofa zu sehen, das er auf der Straße geparkt hatte.

Plötzlich war er sehr unruhig. Er erklärte mir gar nicht genau warum. Es hing mit zwei jungen Leuten auf der Straße zusammen, und er flitzte ganz schnell hinunter und wollte zu seinem Mofa. Und dann sah ich ihn fortfahren, sehr sehr eilig.

*4. Juli*

Jetzt will ich dir noch das folgende mitteilen, liebe Silvi:

Wir haben beschlossen, Turgo und ich, dass Turgo mir einige Taekwandogriffe beibringen wird. Und ich soll ihm dafür mit seinem Englisch helfen, speziell bei den Englischhausaufgaben, da kommt er manchmal nicht klar. Auch die Aussprache findet er

oft sehr kompliziert. Gut dass ich selber im Englischen eine Zwei habe!

Außerdem wird er mir helfen, die graue Kalkwand anzustreichen. Er hat aber noch einen weiteren Einfall dazu. Wenn sie nur weiß ist, ist es langweilig, und viel besser wäre es, wenn wir sie beide bemalen.

Auch ich halte das für eine gute Idee.

Als er gegangen war, sah ich in den Spiegel und wieder fand ich, ich möchte meine Haare nicht ändern, vorläufig nicht. Ich weiß nicht, warum sich Turgo Gedanken um meine Frisur macht.

Doch wirklich war er beim Kämmen ganz sorgfältig, ganz liebevoll. Eigentlich sind wir jetzt tatsächlich schon richtige Freunde.

*VON EINER SPINNE, DIE NACHTS LEIDER DOCH NICHT SCHLÄFT, UND EINER ERRETTUNG IN LETZTER SEKUNDE*

*5. Juni*

Ich habe dir schon geschrieben, dass Jürgen mir ein zweites Mal zehn Mark gebracht hat, als Entschädigung. Ich wollte sie gleich Frau Besser bringen, dann dachte ich, ich mache eine Überraschung daraus und kaufe ihr gleich die Lebensmittel noch einmal ein.

Sie war ganz gerührt. Dreimal fragte sie, ob es wirklich das Geld von den anderen Jungen ist, den „Straßenräubern“, wie sie sie nannte, oder ob ich die

Sachen jetzt selber bezahlt habe. Schließlich ließ sie sich überzeugen.

Das heißt aber nicht, dass sie mich jetzt gleich wieder zum Einkaufen schickt. Später vielleicht. Sie machte so eine Andeutung. Erst aber will sie natürlich ganz sicher sein, dass inzwischen wirklich Friede ist mit diesen anderen Jungen und dass kein zweites Mal solche Dinge passieren können.

Es ist aber noch kein Friede. Es wäre auch eine Überraschung.

Jürgen sprach mich auf dem Nachhauseweg von der Schule an, dass Turgo noch immer die Plastiktüte mit den Briefmarken hat. Er soll sie unbedingt zurückgeben, ganz bald. Sonst gibts einen neuen „Krieg“. Und Rolf holt dann noch ein paar weitere Freunde zusammen, eine ganze Truppe, und dann könnte es auch für Turgo sehr schlecht aussehen.

Das sollte sich Turgo überlegen. Auch wenn Rolf und Jürgen alleine Angst vor ihm haben. Er sollte vernünftig sein und alles zurückgeben. Ein neuer „Krieg“ ist nur dumm. Das müssen alle begreifen.

*6. Juni*

In meinem Zimmer auf dem Dachboden habe ich doch wieder eine Spinne entdeckt.

Vielleicht war es grade die, die mir schon einmal heruntergefallen war, als ich sie greifen wollte. Vater meinte, er hätte sie schließlich gefunden. Aber da hat er sich wahrscheinlich getäuscht.

Sie hatte ihr Netz direkt unter meinem Bücherbrett gesponnen, das ist nur drei Meter von meinem Bett.



Ich entdeckte es, als ich am Nachmittag aus der Schule kam. Auch die Spinne sah ich, die genau an der Brettkante kauerte und schlief oder sich jedenfalls nicht rührte.

Es war keine Kreuzspinne, man sah kein Kreuz auf dem Rücken, doch sie hatte sehr lange Beine, wahrscheinlich war es wieder ein „Weberknecht“, wie Vater mir den Namen gesagt hatte. Also war sie nicht giftig und nicht wirklich gefährlich. Trotzdem wollte ich sie los sein aus meinem Zimmer.

Wäre sie giftig gewesen, ich hätte gleich versucht, sie zu erschlagen, mit dem Schuh, oder sie am Brett zu zerdrücken. Da sie aber doch nur so scheußlich war, mit ihren langen Beinen, fand ich, dafür kann man sie nicht bestrafen und man sollte sie leben lassen

Ich hatte kein Glas, um sie einzufangen, nur einen Plastikbecher. Ich schlich mich heran, dann stülpte ich den Becher von unten genau über die Spinne und schüttelte am Brett, bis ich ganz sicher war, sie ist dort hineingefallen.

Ich dachte, sie ist dort gefangen, wie in dem Marmeladenglas, und ich wollte zur Luke. Da doch passierte es: Plötzlich war sie aus dem Becher geklettert und krabbelte mir über die Hand! Ich fühlte mich einen Moment wie in Panik. Sie krabbelte wirklich über meine Hand, und ich knipste sie mit dem Finger weg, ganz hastig, dass sie gleich auf den Boden sauste. Dann verschwand sie unter dem Bett.



Dort habe ich dann gesucht. Und schließlich, mit der Taschenlampe, auch unter dem Schrank und in sonst allen Ecken. Sie war ganz weg. Fast eine halbe Stunde suchte ich, und dann noch einmal am Abend, vor dem Schlafengehen.

Die Spinne war nirgends.

Ich überlegte schon, ob ich wieder zu Mikolaj ins Zimmer gehe und dort schlafe. Aber dann hätten alle gelacht, wenn auch natürlich nur heimlich. Ich sagte mir noch einmal, dass sie schließlich nicht giftig ist und das Schlimmste was passieren kann ist, dass sie nachts über mein Gesicht klettert.

Das würde ich nicht einmal merken, und es wäre schließlich egal. Es sei denn, dass ich grade den Mund aufhabe, vielleicht beim Schnarchen, und sie klettert mir genau in den Mund. Das wäre wirklich sehr scheußlich!

Wenn ich dann aufwache und den Mund wieder schließe, vielleicht vor Schreck, dann verschlucke ich sie sogar. Dann wäre sie in meiner Speiseröhre und in meinem Magen. Ganz widerlich! Dann könnte ich die nächsten Tage kaum was anderes noch herunterschlucken.

Das aber wäre schließlich die große Ausnahme - dass sie genau meinen offenen Mund trifft und dort hineinfällt.

Außerdem sagte ich mir, dass sie nachts wahrscheinlich ebenfalls schläft. Es ist ja dunkel, wie soll sie da ihr Netz spinnen und etwas fangen - unmöglich! Also wären dann alle Sorgen doch überflüssig.

Sie hat aber nicht geschlafen!

Als ich aufwachte am Morgen, fand ich wieder das Netz, genau auf der anderen Seite vom Bücherbrett und die Spinne kauerte schwarz an der Brettkante.

Mir wurde schon wieder fast übel. Ich griff gleich

erneut den Plastikbecher, dann fühlte ich irgendwie, dass es wahrscheinlich schief gehen wird wie beim letzten Mal. Noch während ich nachdachte, lief sie auf einmal davon, sie lief die Wand hinunter und verschwand wieder unter dem Schrank.

Ich überlegte, ob ich ihr Netz kaputt mache - einfach um ihr zu zeigen, dass es keinen Zweck hat, in meinem Zimmer zu bauen.

Andererseits, Spinnen haben ja auch ihr Gutes. Sie fangen Fliegen weg und anderes Ungeziefer. Im Sommer zum Beispiel fangen sie Mücken und sogar Wespen können sie fangen, und schließlich auch Ohrenkneifer und Asseln und Wanzen.

Ich habe zwar noch keine Wanzen und Ohrenkneifer und Asseln auf dem Boden gesehen. Aber man kann ja nie wissen.

Vielleicht warte ich einfach ab, wie sich die Spinne in meinem Zimmer verhält.

Wenn sie sich gut verhält, vielleicht kann sie bleiben.

Ich weiß noch nicht. Doch ist es immerhin eine Überlegung.

*7. Juni*

Liebe Silvi, wir wollten uns alles aufschreiben, auch unsere Träume, auch wenn es manchmal keine schönen Träume und eher schreckliche Träume sind.

Ich habe schon viele kleine Träume geträumt. Meistens sind wir umgezogen dabei, manchmal in ganz unmögliche Häuser und Wohnungen. Das schlimmste war jedes Mal, wenn ich gerade unter-

wegs war und nach Haus wollte und dann die Wohnung nicht finden konnte.

Dann bin ich endlose Straßen entlang gerannt, die immer wieder ganz fremde Namen hatten. Oder ich stieg endlose Treppen hinauf und wieder hinunter. Einmal war ich plötzlich in einem ganz hohen Turm und blickte auf die Straßen der Stadt, die waren wie ein riesiges graues Labyrinth, in alle Richtungen, alles war völlig menschenleer, und ich sah, dass die Straßen immer im Kreis gingen und nirgendwo hinführten.

Ich war sehr sehr froh, als ich wieder wach war!

Gerade vor zwei Tagen habe ich es erneut so ähnlich geträumt. Diesmal aber kam es ganz schlimm - und dann wieder besser.

In einem Treppenflur stand eine Tür offen und ich ging einfach hinein, nur um wenigstens jemanden zu treffen und zu fragen. Eine sehr alte Frau kam auf mich zu, zuerst schien sie ganz freundlich zu sein. Dann aber erkannte ich, dass sie sonderbar lächelte und ihre Zimmer überall verhangen waren von Spinnennetzen.

Einige waren wie riesige Beutel, die von der Decke bis fast auf die Erde hingen, und ich merkte jetzt, dass sie lauter Leute im Haus eingesponnen hatte darin. Sie sah zwar am Anfang aus wie eine normale Frau, aber in Wirklichkeit war sie selbst eine Spinne, und sie spann diese beutelgroßen Netze in ihren Zimmern.

Ich machte mich gleich auf die Flucht! Da aber war sie schon hinter mir her. Ich lief zurück auf den

Hausflur, ganz atemlos, und die Treppe hinauf, obwohl ich nichts hörte, wusste ich doch, sie ist noch immerzu hinter mir her. Endlich kam ich an eine Dachbodenluke.

Sie klemmte etwas, dann konnte ich mich hinausquetschen. Als ich hinaus war, sah ich ein Spinnenbein, das durch die Luke hinauf hangelte. Sie war mir also direkt auf den Fersen. Ich schlug die Luke hinter mir zu, und sie fiel genau auf das Spinnenbein und quetschte es ab. Es bewegte sich immer noch und wurde sogar etwas länger. Doch auch wenn es sich streckte, es konnte mich nicht mehr erreichen.

Ich war jetzt auf dem Dach, und ich merkte, dass sich um mich ein richtiger Garten befand - nicht nur mit Blumenkästen und Blumentöpfen sondern tatsächlich mit richtigen Blumenbeeten. Sogar ein paar Schmetterlinge und Vögel gab es dort oben.

Es war dort ganz herrlich. Und ich dachte nur: dort will ich hin. Es war so wie zu Hause, und noch viel mehr.

Wenn mich die Frau, die Spinne, nicht hinauf getrieben hätte, hätte ich es niemals gefunden. Also hatte es auch sein Gutes. Obwohl es sehr knapp war.

Immer noch kann ich die Augen zumachen, und dann sehe ich wieder ganz deutlich den Garten.

Es ist alles so schön dort, dass man fast weinen möchte. Vorher hätte ich beinah geweint vor Angst - und jetzt vor Freude. So schnell kann es plötzlich wechseln.

8. Juni

Liebe Silvi, ich freue mich schon so, wenn wir uns wiedersehen, es sind nur noch wenige Wochen.

Ich hoffe, auch du hast mir dann alles aufgeschrieben: Wie es der kranken Ziege von Joachim geht, und ob der Dobermann von Hansens seine Jungen bekommen hat und wie viele es sind. Ob immer noch der Baum auf dem Schuppen von Niklas liegt, der das Dach und alles darunter zerschlagen hat und ob er jetzt einen neuen Schuppen baut. Und wie Birchners ihre goldene Hochzeit gefeiert haben und ob Tobi wieder betrunken war und was er dabei angestellt hat.

Ich möchte es ganz genau wissen, alles.

*VON EINEM SCHLÜSSEL, DER ALLE  
SCHRÄNKE ÖFFNET UND EINER MAUS, DIE  
DOCH LIEBER LEBEN WILL*

9. Juni

Turgo wollte heute um drei Uhr kommen und mir helfen, die Wand weiß zu malen. Ich wartete bis fast um halb vier, aber er kam nicht. So habe ich selbst zu streichen begonnen, und das ging dann sogar ziemlich schnell.

Turgo kam dann so gegen fünf. Er hatte sein Englischbuch und seine Englischhefte dabei, denn wir wollten ja lernen. Auch das Plastiktütchen mit den Briefmarken von Rolf wollte er eigentlich mitbringen, er hatte es in das Englischbuch gelegt, aber es

war nicht darinnen.

Rolf kann seine Briefmarken zurückhaben, meinte er, doch ist noch eine Bedingung dabei: Rolf muss sich vorher bei mir entschuldigen. Solange er es nicht tut, wird Turgo die Briefmarken in der Plastiktüte weiter behalten.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Rolf sich bei mir entschuldigt. Natürlich war ziemlich gemein, was er getan hat. Aber vom Entschuldigen hält er bestimmt nichts, da kenne ich Rolf.

Turgo wollte wissen, wo Mosi ist. Sie war nicht im Zimmer, ich rief sie und ließ die Dachbodentür ein Stück offen.

Turgo hatte eine Schachtel hervorgeholt, und ich hörte es plötzlich rascheln darin. Mir war nicht geheuer, doch sagte ich nichts. Und Mosi kam bisher auch nicht die Stiege hinauf.

Ich habe schon erzählt, dass Turgo mir einen Kurs in Taekwando geben will, jedenfalls will er mir die wichtigen Griffe und Schläge zeigen. Wie gesagt, handelt es sich um eine Mischung aus Karate und Judo - Judo ist eine reine Verteidigungstechnik, Karate ist auch zum eigenen Angriff. Damit man beides kann, lernt man Taekwando.

Er will mir auch einen weißen Gürtel mitbringen, denn damit fängt jeder an. Und anschließend soll ich auch alle anderen Gürtel erhalten: gelb, orange, grün, blau, braun und schwarz. Sonst ist es nicht echt. Den weißen Gürtel und alle andern doch muss er mir erst noch beschaffen.

Mir ist das mit dem Gürtel egal. Auf jeden Fall



möchte ich so ein paar Griffe und Schläge können - schon dass ich mich wehren kann gegen Rolf und Jungen wie ihn und überhaupt jedes mal, wenn es ernst wird.

Jetzt aber zeigte mir Turgo noch etwas anderes.

Es befinden sich auf dem Dachboden, auf der anderen Seite, ein paar alte Holzschränke und außerdem die alte Kommode. Turgo wollte beim letzten Besuch einen der Schränke öffnen, nur um hineinzusehen, doch er war verschlossen, und auch alle anderen Schränke waren verschlossen.

Er meinte, ich sollte auf meinem Dachboden alles kennen. Ich gab zur Antwort, es wären die Sachen vom früheren verstorbenen Mieter und es geht mich nichts an. Da meinte er: trotzdem.

Diesmal führte er mir vor, dass er die Schränke aufschließen kann. Es dauerte jedes Mal etwa zwei, drei Minuten, dann waren sie offen. Er werkte mit immer demselben Schlüssel daran herum, es schabte und schrammte, dann aber hatte er es geschafft.

Es handelt sich um keinen gewöhnlichen Schlüssel, es ist ein „Dietrich“, erklärte er mir. Mit einem Dietrich kann man fast alle Schlösser öffnen, jedenfalls die alten, die in Kellertüren oder in Schränken. Natürlich muss man es etwas üben.

Ich finde es nicht so gut, wenn man alle Schlösser aufschließen kann. Es muss manchmal auch ein Geheimnis geben, und man muss etwas wegschließen können. Auch war gar nichts Besonderes in den Schränken, nur verstaubte Papiere und Akten, alte Zeitschriften und zerknitterte Frauenkleider.

Plötzlich kam Mosi durch die Tür geschlichen.  
Morgen erzähle ich weiter.

*10.Mai*

Turgo lief los und brachte die kleine Pappschachtel, wieder raschelte es darin und quiekte auch, und ich wusste jetzt, dass ich mich doch nicht getäuscht hatte.

Als er sie öffnete, sprang eine Maus auf seine Hand, er hielt sie dann gleich mit der anderen Hand umklammert, und ich sah, dass ihre Schurrbarthaare ganz heftig zitterten. Wahrscheinlich wollte sie sofort wieder in die Schachtel zurück oder auch sonst ganz schnell fortlaufen, jedenfalls hatte sie Mosi bemerkt, sie zitterte wie in Panik.

Turgo sagte, dies sei seine Überraschung - für Mosi, auch wenn sie ihn das letzte Mal gekratzt hat, sie würde ihre Meinung jetzt über ihn ändern. Und wirklich wollte er die Maus einfach freilassen.

Ich sagte ihm, Mosi fängt keine Mäuse, sie frisst nur Katzenfutter. Da gab er zur Antwort: Eben deshalb muss sie es üben und lernen. Wenn sie es nicht kann, ist sie auch keine richtige Katze und wird nie eine werden.

Mosi saß weiter ganz still vor der Tür, doch sie spitzte die Ohren und ihre Augen leuchteten, das sah ich genau.

Turgo setzte seine Hand auf dem Boden ab, mit der zitternden Maus darin, und wieder wollte er sie loslassen. Ich hielt seine Hand fest und sagte wie vorher, das ist nichts für Mosi und er soll es lassen.

Doch vor allem dachte ich dabei an die Maus. Sie sah so schrecklich ängstlich aus, je mehr ich hinsah, desto mehr tat sie mir leid.

Ich weiß nicht, warum wir sie Mosi zum Fressen geben sollen. Mosi hat genug zu essen bei uns. Und auch die Maus will leben, sie hat nichts Schlimmes getan.

Plötzlich sprang Mosi genau auf uns zu, und auch auf die Maus. Da griff ich Mosi und nahm sie unter den Arm. Ich ging mit ihr die Stiege hinunter und setzte sie unten ab. Dann kam ich wieder hinauf, und schloss die Tür hinter mir. Das war meine Meinung.

Turgo machte ein ziemlich saures Gesicht. Er hatte es auf seine Art wieder gut gemeint, er wollte der Katze etwas Leckeres zum Fressen bringen. Und er wollte wohl auch, dass sie ihn dann akzeptiert und dass sie sich auf den Schoß nehmen und kraulen lässt.

Er packte die Maus in die Schachtel zurück. Dann schlug ich vor, wir sollten mit dem Taekwando beginnen. Oder auch mit dem Englisch.

Turgo wollte zuerst Taekwando.

*11. Juni*

Heute schreibe ich weiter.

Turgo zeigte mir, wie ich mich aufstellen muss und dann sollte ich in die Luft schlagen und boxen, genauso wie er es vormachte, und jedes Mal einen wilden Schrei ausstoßen. Ich kam mir dabei allmählich ganz albern vor. Es ging etwa zehn Minuten, und immer wieder musste ich einen wilden Schrei

ausstoßen.

Es ist ein Kampfschrei, so erklärte er mir. Andere Trainer machen es ohne Schreie. Doch mit den Kampfschreien hat man viel mehr Energie.

Plötzlich klopfte Mutter an die Tür. Könnt ihr nicht leiser schreien? fragte sie uns. Wir haben dann das Schreien gelassen.

Turgo fing einen Ringkampf an. Er zog mir mehrmals das Bein weg, dann warf er mich ein paar Mal über die Schulter, und ich merkte, dass er es wirklich gut kann. Ich sollte ihn auch über die Schulter werfen, doch jedes Mal sackte er mir an der Seite weg, ich hatte zuletzt gar keine Kraft mehr, es neu zu probieren.

Das war meine erste Taekwondostunde.

Dann haben wir mit dem Englisch begonnen.

Das aber lief auch nicht sehr gut. Turgo hat bei manchen Wörtern eine so sonderbare Aussprache, und wenn ich ihn korrigieren will, dann glaubt er es nicht und wird schnell wütend.

Zum Beispiel behauptete er, dass „ball“ (also Ball), „bäll“ gesprochen werden muss. Wenn man aber auf Englisch „bell“ sagt, das weiß ich, dann heißt das Glocke, und man würde so alles verwechseln. Man kann doch mit einer Glocke nicht Ball spielen. Oder er verwechselt „walk“ mit „work“, das heißt einmal spazieren gehen und einmal arbeiten. Das kann man doch nicht mit dem gleichen Wort ausdrücken!

Er ließ sich nicht korrigieren - oder reagierte immer so komisch ärgerlich, dass ich schon gar nichts

mehr sagen wollte. Plötzlich schlug er das Englischbuch zu und meinte, er muss jetzt gehen.

Als wir kurz vor der Tür waren, griff er noch einmal meinen Arm und wollte mich über die Schulter werfen. Es kam ganz überraschend, und es klappte diesmal nicht wie zuvor. Ich schlug ziemlich hart auf, ein paar Sekunden dachte ich, dass ich gar keine Luft mehr bekomme, und als ich mich aufrichten wollte, quetschte etwas in meinem Rücken, und ich musste mich gleich wieder hinkauern.

Turgo machte ein erschrecktes Gesicht. Er wollte mir nicht wehtun, er hockte sich neben mich und massierte an meinem Rücken und meinen Schultern. Und immer wieder fragte er, ob es noch weh tut.

Ich verzog weiter das Gesicht, einmal weil es noch wehtat, zum anderen weil ich wollte, dass er sieht, dass man es so nicht machen kann - mit einer Überraschung und so einem plötzlichen Angriff.

Mehr und mehr sah er richtig besorgt aus. Er streichelte mir über die Haare und über das ganze Gesicht, um mich zu trösten, und sagte, so wird er es nie wieder machen.

Wieder war er ganz freundlich und lieb dabei und streichelte richtig sanft. Ich konnte gar nicht mehr böse sein.

Ein paar mal dachte ich, dass er mich richtig gern haben muss. Und wenn es so ist, dann mag ich ihn auch.

Plötzlich fiel ihm ein, dass er die Schachtel mit der Maus noch vergessen hatte.

Jetzt aber kam eine böse Überraschung!

Er hatte die Schachtel in der Ecke an der Wand abgestellt, und als er sie jetzt griff, war sie leer!

Wir suchten sofort im ganzen Zimmer, Turgo rückte sogar den Schrank von der Wand und das Bett, doch die Maus war hier nirgends.

Wahrscheinlich war sie durch den grünen Samtvorhang auf den anderen Teil des Dachbodens gelaufen - wenn sie dort war, dann konnten wir lange suchen! Dann hockte sie irgendwo in einer alten Kiste oder in Decken und Kleiderstapeln, dann hatten wir keine Chance.

Wir suchten fast eine halbe Stunde. Es war ganz vergeblich. Doch ich verkniff es mir, mit Turgo zu schimpfen. Er sah selber ziemlich zerknirscht aus, und er hatte es auf keinen Fall so gewollt.

Damit sie nicht zu mir ins Zimmer kommen kann, schlug Turgo mir vor, dass wir ein Brett an der Türöffnung festnageln, gleich auf dem Boden. Ich selbst kann ganz einfach hinübersteigen, für die Maus aber ist es wie eine hohe Wand, auch wenn das Brett nur zum Knöchel reicht.

Ein solches Brett haben wir dann zusammen noch angenagelt. Doch trotzdem!

Jetzt habe ich auch eine freilaufende Maus bei mir, wie Turgo in seinem Kellerraum! Und dazu noch die Spinne...

Bei der Maus kann ich nur hoffen, dass es kein Weibchen ist und dass sie keine Jungen bekommt.

Aber auch so ist es schlimm. Wie soll ich jetzt Mosi auf den Dachboden lassen? Wenn sie die Maus riecht, wird sie gleich zu jagen beginnen. Und das

kann ich dann gar nicht verhindern.

Vielleicht aber ist die Maus, wenn sie hier nichts zu fressen findet, bald einfach normal gestorben. Das ist zwar auch grausam. Aber dass ich sie hier oben noch füttere, das wäre wirklich zu viel.

### *VON VIELEN TELEFONATEN UND EINEM KINOBESUCH IN DAMENKLEIDERN*

*14. Juni*

Turgos neues rotes Mofa ist fort, schon seit zwei Tagen, und wahrscheinlich waren es Jürgen und Rolf, sagt Turgo.

Das kann jetzt nur noch „totaler Krieg“ bedeuten. Turgo hat schon einen Plan. Doch erst braucht er noch die Beweise.

Er sagte es mir am Telefon, und ich versprach, ich komme nach den Schularbeiten hinüber.

Turgo war allein. Seine Tante befand sich seit dem Vormittag im Krankenhaus, sie hatte einen Schlaganfall oder einen Schwächeanfall, jedenfalls müsste sie bis mindestens morgen dort bleiben.

Ich war erschrocken. Von Großvater wusste ich, dass er an einem Schlaganfall gestorben war. Also konnte es sich dabei um eine ernste und gefährliche Sache handeln.

Turgo allerdings schien gar nicht besonders bedrückt. Wahrscheinlich war es tatsächlich nur ein Schwächeanfall. Und auch das mit dem Mofa hatte er fast schon wieder vergessen, jedenfalls musste ich

selber fragen, und dann sagte er nur wieder: Er hat einen Plan.

Es war genau der Tag, an dem seine Tante Geburtstag hatte, und sie hatte noch am Morgen zwei große Torten und eine Menge Gebäck gekauft. Dann kam der Schwächeanfall und sie musste allen Gäste absagen.

Turgo hätte also jetzt alles allein essen müssen! Und da fand er, ich soll ihm beim Essen helfen.

Es war eine Schwarzwälderkirchentorte und eine Vanilletorte, Turgo teilte beide durch zwei, ich sollte jeweils die eine und er die andere Hälfte essen. Dann fanden wir, wir teilen die Hälfte doch besser noch einmal, so dass jeder vorläufig nur eine Vierteltorte zu essen hatte, also jeder zwei Vierteltorten zusammen.

Trotzdem war es ein riesiges Stück! Turgo holte noch etwas zu trinken, wir stellten den Fernseher ein, den großen im Wohnzimmer der Tante, es lief wieder ein spannender Cowboyfilm. Wir aßen immer abwechselnd von dem einen und von dem anderen Stück, nachdem ich die Hälfte von jedem Viertelstück Torte gegessen hatte, merkte ich allerdings, ich kriege nichts mehr hinunter, und auch Turgo schlug vor, wir sollten eine Pause einlegen.

Turgo hatte noch eine zweite Flasche aus der Küche geholt, er trank nur allein daraus - plötzlich doch wollte er mich auch einmal kosten lassen. Ich roch hinein, es roch ein bisschen wie faule Äpfel und faule Eier, jedenfalls, es musste ein Sekt oder ein Likör sein, irgendetwas mit Alkohol.



Turgo zuliebe nahm ich dann selbst einen Schluck. Es schmeckte so wie es roch - ganz widerlich! Turgo schüttelte sich vor Lachen. Dann griff er wieder die Flasche und trank selbst. Es sah nicht aus, als ob er es widerlich fand, im Gegenteil. Es sah eher aus, als ob er es mochte. Das kann ich wirklich nur schwer begreifen.

Der Film war zu Ende, und er hatte jetzt den Einfall, wir sollten telefonieren. Ich wusste nicht, wie er das meinte, dann ging das folgende los.

Und das erzähle ich morgen.

*15.Juni*

Turgo wählte irgendeine Nummer aus dem Telefonbuch, es meldete sich irgendein Mann, und dann sagte Turgo, er hätte alles herausgefunden, den ganzen Betrug, und jetzt hilft nur noch ein Schweigegeld oder er wird sofort alles auffliegen lassen.

Ich beugte mein Ohr an die Muschel und hörte so alles mit. Der andere hatte gar keine Ahnung, erst stotterte er und war völlig verwirrt, dann fing er zu schimpfen an. Turgo doch drohte immer weiter und erklärte, der andere könnte sich nicht verstellen, auch wenn er es noch so versucht, er weiß Bescheid.

Ich fand, dass es längst genug ist, und endlich legte Turgo auch auf. Doch er wählte gleich eine weitere Nummer und machte das gleiche so ähnlich ein zweites Mal. Diesmal war eine Frau am Apparat, und er sagte: Auch ihr Ehemann ist informiert und wenn sie nicht selbst alles zugibt, wird der Mann die Scheidung einreichen und so wird es jetzt wahr-

scheinlich sowieso kommen. Die Stimme der Frau wurde ganz schrill und hysterisch, plötzlich hatte sie selbst den Hörer aufgeknallt und alles war still.

Turgo wurde nur immer verrückter. Er rief immer weitere Leute an. Beim dritten Mal sagte er, er wäre das Beerdigungsunternehmen und der Sarg wird morgen pünktlich um zwölf geliefert. Er nannte sich Beerdigungsunternehmen „Drakula“, und in den kommenden Tagen würden noch die weiteren Särge vorgefahren. Er machte eine dunkle und tiefe Stimme und verkniff sich wirklich jedes Lachen dabei.

Bei einer anderen Nummer meldete er sich von der Lottozentrale. Er erklärte dem Mann am Telefon, dass der einen großen Lottogewinn gemacht hätte und jetzt Millionär wäre. Der Mann gab zur Antwort, er hätte in den zwei letzten Jahren kein einziges Mal mehr Lotto gespielt, alles muss eine Verwechslung sein.

Turgo doch ließ nicht locker, er hatte ja seinen Namen, und dem Mann fiel jetzt ein, dass seine Schwester spielte und früher manchmal einen Schein für ihn ausgefüllt hatte. Er bedankte sich für die Nachricht und war einen Moment ziemlich glücklich, und Turgo legte jetzt auf.

Mindestens acht Mal rief Turgo bei fremden Leuten an. Einmal erklärte er nur, er wäre ein alter Freund und der andere sollte jetzt seinen Namen raten. Der andere riet und riet, doch immer wieder war es der falsche Name. Turgo sagte, er sei sehr enttäuscht, der andere habe ihn offenbar völlig vergessen, also werde er nun nie wieder anrufen. Der andre

war völlig ratlos und bettelte, dass Turgo nicht einfach abrechnen soll.

Das letzte Mal war es ein ganz kurzes Gespräch. Der fremde Mann am Telefon behauptete gleich, Turgo wäre der Peter und wenn Peter weiterhin seine Frau belästigt und nochmals anruft, benachrichtigt er die Polizei.

Jetzt war es genug mit Telefonieren.

Wir aßen jeder noch vier weitere Löffel von unseren Tortenstücken, Turgo nahm noch einen ganz langen Schluck aus der Flasche. Dann schlug er vor, wir sollten ins Kino gehen.

Das hatte er schon länger vor, es lief ein ziemlich „heißer Streifen“ gleich bei dem Eckkino, zwei Straßen von hier, von dem hatte er in der Fernsehvor-schau gesehen. Zwei seiner Lieblingsstars spielten darin, und er war ziemlich scharf darauf.

Morgen schreibe ich weiter.

### *16. Juni*

Ich rief zu Hause an, ob ich noch zwei Stunden weg bleiben darf. Turgos Tante hätte Geburtstag, wir würden alle gemeinsam feiern. Natürlich war es ein bisschen eine Lüge, zur Hälfte doch stimmte es ja.

Wir brachen zusammen zum Kino auf, zum „kleinen Ecksofa“, so nennen die Leute es hier. Als Turgo schon an die Kasse wollte, zeigte ich ihm das Schild, auf dem stand: der Film ist ab achtzehn. Also, wir konnten gar nicht hinein.

Als wir wieder zurückgingen, meinte Turgo: Wir schaffen es trotzdem, er hat einen Einfall, und so

klappt es bestimmt.

Es war ziemlich verrückt, was er vorschlug. Er machte den Kleiderschrank seiner Tante auf und suchte ein Kleid heraus. Er fand sogar eine Kiste mit zwei Perücken, die eine war blond, und die sollte ich aufsetzen.

Ich wollte gleich nein sagen, und ich weiß nicht, warum ich nicht nein sagte. Er stellte mich vor den Spiegel und zog mir das Kleid über, und als ich alles anhatte, auch die Perücke, überschlug er sich vor Begeisterung. Wirklich begreife ich nicht, warum ich nicht nein sagte.

Er selbst holte einen dunklen Anzug hervor, es war sein eigener, seit seinem letzten Geburtstag, doch wirklich sah er viel älter und erwachsener darin aus. In einer Schublade gab es auch noch eine Faschingskiste, dort suchte er ein schwarzes Bärtchen heraus, er hatte es schon einmal getragen, und es war mit der Rückseite ganz leicht anzukleben. Auch einen schwarzen Hut fand er noch.

Als wir schon an der Tür waren, fand er, wir machen es noch echter. Er winkte mich ins Badezimmer und dort holte er aus einem Fach einen Lippenstift, ich sollte still halten und er malte mir über die Lippen. Wieder weiß ich nicht, warum ich nicht nein sagte.

Er war noch immer nicht zufrieden, weil er meinte, dass ich zu klein war und dass vielleicht doch jemand was merkt. Also holte er die Stöckelschuhe von seiner Tante hervor. Sie saßen wie angegossen, wirklich war es genau meine Schuhgröße, und ich

sagte mir: Gut - jetzt soll es auch ganz und gar echt sein und dann sind auch die Schuhe in Ordnung.

Auf der Straße meinte ich, dass alle Leute uns anstarren. Dann sah ich, dass viele ganz normal einfach weitergingen und gar nicht guckten. Also war es wohl doch ziemlich normal.

Der Film hatte seit einer Viertelstunde schon angefangen, Turgo wollte aber trotzdem hinein. Als wir zur Kasse gingen, hakte er sich bei mir ein und sprach mit tiefer brummiger Stimme. Die Frau an der Kasse blinzelte etwas, ich glaube, sie war doch verwundert, doch sagte sie nichts. Und Turgo tat jetzt etwas völlig Verrücktes:

Er küsste mich - und nicht nur schräg auf die Backen sondern genau auf den Mund. Er tat es für das Fräulein hinter der Kasse - damit sie es sieht, trotzdem war ich eine Sekunde völlig verwirrt.

Außer Mutter und Vater hat mich noch niemals jemand geküsst, schon gar nicht genau auf den Mund. Und Turgo machte es richtig lange und dann noch ein zweites Mal.

Es fühlte sich auch nicht schlecht an, im Gegenteil. Nur dass Turgo ein bisschen so roch, wie vorher die Flasche gerochen hatte. Aber er atmete mich nicht an, er küsste einfach, ganz zart und sanft. Wirklich, ich hätte mir das nicht vorgestellt, dass Turgo mich einmal küssen würde.

Das Kino war schon sehr voll, wir hatten einen Platz ganz vorn in der dritten Reihe. Leider hat mir der Film dann nicht so besonders gefallen.



Immerzu halbnackte Frauen und einmal auch ein ganz nackter Mann, wenn auch nur von hinten. Ich merkte jetzt, dass dies mit dem Titel zu tun hatte, doch den Titel will ich dir lieber nicht nennen. Auch eine ganz wilde Autofahrt gab es, durch ein Gebirge,

mit einer gefesselten Frau im Kofferraum. Doch die war schon wieder ganz nackt.

Turgo hat oft gelacht, immer dann wenn die Leute lachten. Doch bin ich nicht sicher, ob er es wirklich so komisch fand. Als wir endlich nach Hause gingen, war er sehr wacklig auf seinen Beinen, und es war nun wirklich gut, dass er sich einhakte bei mir und ich ihn stützen konnte.

Das war wegen der Flasche! Ich hoffe, es stehen nicht weitere in der Küche und Turgo trinkt sie auch noch aus in den nächsten Tagen. Er lallte sogar ein bisschen, als wir so wieder zu seiner Wohnung zurückkehrten.

Von dem Kuchen wollten wir nichts mehr essen. Auch Turgo meinte, für die nächsten zwei Jahre hat er vom Torteessen genug.

Er schlug mir vor, wir machen morgen eine Aktion und verschenken den ganzen Rest, die Torte und auch das Gebäck, auf der Straße. Jeder der vorbeigeht und will, bekommt ein Stück in die Hand, völlig kostenlos. Und dann wünschen wir noch einen Guten Tag.

Wenn er bis morgen nur seinen Rausch wieder los ist!

Dabei hat er natürlich recht: Wenn keiner die Sachen aufisst, werden sie schlecht und wir müssen sie wegwerfen.

*VON EINER KISTE MIT SPIELPUPPEN  
UND DEN SCHERBEN EINER VERKAUFTEN  
PORZELLANTÄNZERIN*

*18. Juni*

Nachts höre ich manchmal ein Knistern und Rascheln. Das ist die Maus. Aber ich weiß dann, über das Brett vor meinem Zimmer kann sie nicht klettern, also schlafe ich ruhig weiter.

Die Spinne ist vom Bücherbrett jetzt verschwunden. Ich habe keine Ahnung, wo sie inzwischen ist. Auch unter dem Bett und hinter dem Schrank war sie nicht. Vielleicht hat sie verstanden, dass sie woanders spinnen soll und nicht hier. Dann ist auch dieses Problem gelöst.

Den Tag nach unserem Kinobesuch hat Turgo von morgens bis abends verschlafen. Also konnten wir keinen Kuchen verkaufen.

Gestern kam er und brachte eine halbe Torte mit, für mich und Mikolaj und meine Familie. Alles andere wird er noch selbst essen, es steht ja im Külschrank. Mutter bedankte sich und war sehr erstaunt.

Turgos Tante soll heute Abend oder morgen früh aus dem Krankenhaus zurückkommen.

Ich fragte noch einmal nach dem geklauten Mofa, doch Turgo glaubt inzwischen nicht mehr, dass Rolf und Jürgen dahinter stecken.

Doch da gibt es ein neues dickes Problem: Die Plastiktüte mit den Briefmarken ist fort. Turgo hat sie wahrscheinlich verloren.

Er hat überall in seinem Zimmer gesucht, aber sie



nirgends gefunden. Wahrscheinlich hatte er es neu-lich doch eingesteckt und auf dem Weg zu meiner Wohnung ist sie hinausgerutscht.

Das wäre dann eine sehr ernste Angelegenheit. Denn Rolf und Jürgen wollen die Briefmarken zu-rück, unbedingt, und vielleicht sind die Marken doch ziemlich wertvoll, und die Eltern können uns verkla-gen, einen Ersatz zu beschaffen.

Turgo wieder meinte, schließlich sind die beiden doch selbst schuld, und dass er ihre Briefmarken ge-nommen hat, das müssen sie erst mal beweisen. Wenn sie es behaupten, dann steht Aussage gegen Aussage. Denn Dieter und ich, wir würden für ihn aussagen, dann steht es sogar drei zu zwei. - Da bin ich nicht sicher, was ich selbst in diesem Fall mache.

Als Turgo klingeln kam, räumte ich grade in einer alten Spielzeugkiste. Es waren auch meine alten Spielpuppen darin - die du ja kennst, Großvater hat für uns ein paar Mal damit gespielt. Seitdem aber haben sie fast nur in der Kiste gelegen.

Ich hatte auf einmal den Einfall, das könnte etwas für den Geburtstag von Mikolaj sein, nun in zehn Tagen. Wenn er feiert und seine neuen Freunde aus dem Kindergarten einlädt, dann freuen sich alle über ein Kasperlespiel. Ich habe auch Turgo davon er-zählt.

Wir haben alle Puppen herausgenommen, sie wa-ren alle noch heil. Turgo hat sich die Prinzessin ge-griffen und mit ihr einen arabischen Bauchtanz vor-geführt. Das sah wirklich sehr komisch aus. Auch

mit Kaspar und Gretel hat er dann einen Bauchtanz gemacht, und wieder war es sehr komisch, auch wenn es nicht passte.

Doch Turgo machte es sonst ganz gut, wie ich fand. Er ließ auch zwei Puppen kämpfen, den Polizisten und den Seppel, es sah sehr nach Taekwando aus, doch gleichzeitig war es sehr packend und echt. Seppel und der Polizist stöhnten und ächzten, sie sprangen durch die Luft und wälzten sich auf der Erde, sie schlugen auch mit Kugelschreibern und Kerzen aufeinander los. Am Ende hatte jeder ein Bein und einen Arm gebrochen und beiden fehlte ein Auge, trotzdem kämpften sie immer noch.

Also, ich fand, wir könnten es zusammen riskieren - jedenfalls wenn wir üben und wenn wir noch eine gute Geschichte haben.

Turgo hatte gleich einen Einfall. Es sollte kein normales Kasperlespiel sein, das dachte ich genau wie er. Es sollte ein richtiges spannendes Spiel werden, mit vielen Kämpfen. Turgo will die Geschichte, die er im Kopf hatte, noch einmal nachlesen, er glaubt, sie steht in „Tausend und eine Nacht“. Wir müssen sie nicht genauso spielen, doch vielleicht ziemlich ähnlich.

Eigentlich begann ich mich schon richtig zu freuen. Doch dann sind noch zwei ziemlich ärgerliche Dinge passiert.

Das aber erzähle ich morgen.

*19.Juni*

Turgo hatte wieder nach der Maus gesucht. Ein paar mal hörten wir sie auch knistern. Als er sich bückte, was plötzlich etwas aus seiner Hosentasche gefallen: eine Schachtel mit Zigaretten. Er steckte sie gleich wieder ein und grinste einfach.

Diesmal konnte er mir nicht sagen, dass er sie für seine Tante besorgt hat. Denn seine Tante liegt ja im Krankenhaus.

Natürlich wusste ich es schon, dass er heimlich raucht. Aber ich war wieder traurig für ihn. Er weiß selbst, dass es nicht gut für ihn ist, jetzt, wo er noch so jung ist, schon gar nicht.

Später, als wir im Spiel eine Pause machten, hat er die Schachtel wieder hervorgeholt und sich eine Zigarette angezündet. Ich wusste ja jetzt Bescheid, und er meinte, dann kann ich ihn natürlich auch rauchen sehen.

Er wollte sogar, dass ich ebenfalls eine rauche, jedenfalls sollte ich einen Zug an der Zigarette probieren. Ich sagte gleich nein. Wenn ich ihm klar machen will, dass ich nichts davon halte, dann muss ich es ganz konsequent tun. Dann probiere ich auch keinen Zug.

Ich habe es nicht direkt gesagt - doch so geguckt, dass er sehen musste, ich halte diese ganze Raucherei einfach für dumm. Es macht nur einen schlechten Geruch und schlechte Luft. Und dass er seiner Gesundheit schadet damit, das steht sogar schon auf der Verpackung.

Dann passierte noch dieses:

Als er ging, wollte er eine kleine Porzellanfigur mitnehmen. Sie befand sich ebenfalls in der Spielkiste und es war eine Tänzerin mit einem rot und schwarz gemusterten Tanzkleid. Der linke Fuß war vorne halb abgebrochen, und auch ein Daumen fehlte. Trotzdem sah sie noch immer ganz niedlich und brauchbar aus, jedenfalls wenn man nicht so genau guckte.

Turgo drängelte immer wieder, er wollte sie haben, und er bot mir zuletzt sogar fünf Mark dafür. Die wollte ich nicht, weil sie ja sowieso nur in der Kiste herumlag. Doch eigentlich fand ich sie auch selber sehr hübsch, und es gab keinen Grund, jedenfalls nicht speziell, sie Turgo heute zu schenken.

Turgo wollte sie unbedingt haben, und schließlich legte er mir vier Mark auf den Tisch. Also gab ich nach.

Am Schluss wollte er noch einmal auf den Balkon. Ich hatte Turgo die Geschichte mit der Gießkanne erzählt - wie sie von oben auf Frau Besser gefallen war und sie dabei ganz nass gemacht hatte. Was Turgo nun tat, das habe ich gar nicht verstanden.

Noch immer hielt er die Tänzerin in der Hand. Und plötzlich ließ er sie los - genau über dem Balkongeländer, dass sie nach unten fiel. Es knallte laut, als sie aufschlug. Und als ich hinab sah, da lag sie unten in ganz kleinen Splittern und Scherben. Gott sei Dank war in diesem Augenblick niemand sonst auf der Straße.

Ich weiß nicht, warum Turgo so etwas tut. Er lachte nur und sagte, er hat sie mir abgekauft. Und was

einem gehört, damit kann man auch machen, was man will.

Damit hat er Recht. Doch deshalb muss man etwas Schönes nicht einfach kaputt machen. Auch wenn der Tänzerin schon ein halber Fuß und der Daumen fehlte.

Ich hätte sie ihm nicht gegeben, wenn er mir vorher gesagt hätte, was er vorhat damit.

*VON EINER EINLADUNG IN DEN ZIRKUS,  
AUS DER EIN BESUCH IN EINER MOSCHEE  
WURDE*

*21. Juni*

Heute gibt es schon wieder etwas sehr Aufregendes zu erzählen, etwas Schlimmes aber vielleicht schließlich auch Gutes.

Turgo hatte zwei Freikarten für den Zirkus bekommen, wir sollten uns am Nachmittag fünfzehn Uhr an der Kreuzung treffen, und da kam bereits die erste Überraschung: Turgo saß wieder auf einem Mofa, es war auch rot doch mit blauen Streifen und sogar etwas größer als das frühere, das verschwunden war und von dem er sagte, dass es geklaut worden war.

Er hatte sich ein Stirnband um die schwarzen Haare gebunden und außerdem trug er eine neue Wildlederjacke, ganz hell und ohne Flecken und Falten wie vorher die alte. Wirklich sah sie sehr schick aus.

Er wollte, dass ich wieder hinten auf das Mofa steige und wir so zusammen zum Zirkus fahren. Ich dachte mir, wir nehmen den Bus. Er aber meinte: Es sind sowieso nur fünf Stationen, und das Busgeld sparen wir besser. Er hatte den Gepäckständer ein bisschen gepolstert, so dass es fast wie ein richtiger Sitz war. Er versprach, er würde auch keine Schlangenlinien mehr fahren, wie neulich, und überhaupt sollte ich kein Angsthase sein.

So ließ ich mich überreden.

Wirklich fuhr er sehr vorsichtig, und nur einmal, auf einer breiteren Straße, drehte er auf das volle Tempo auf.

Es war ein ziemlich weites Stück Weg. Als wir ankamen, hörte man schon laut die Musik, dann sahen wir auch das Zelt und die Wohnwagen. Doch gleich kam die Enttäuschung. Der Mann am Eingang erklärte uns, auf der Karte steht ein anderes Datum. Wir sollten erst in zehn Tagen wiederkommen, dann wäre es richtig.

Turgo fluchte. Man hatte ihm selbst den falschen Tag gesagt, und er hatte es nicht weiter nachgeprüft. Er schlug vor, wir sollten noch etwas mit dem Mofa spazieren fahren.

Das taten wir. Plötzlich stand an einer Kreuzung ein Polizist, der winkte uns. Wir sollten an den Rand fahren und wahrscheinlich wollte er Turgo und mich kontrollieren.

Turgo hatte mir versichert, er darf mit dem Mofa fahren, auch wenn er erst dreizehn ist, denn man kann es ohne Führerschein benutzen. Doch ob er

jemanden auf den Gepäckträger nehmen darf, das haben wir nicht besprochen. Wahrscheinlich durfte er nicht.

Der Polizist winkte, dann pfiff er auch, mit der Trillerpfeife. Turgo aber fuhr weiter. Er gab sogar noch Gas. Der Polizist pfiff ein zweites Mal, dann sah ich noch, dass er ein Funkgerät aus der Tasche zog. Gleich darauf bog Turgo in eine Seitenstraße ab.

Er gab immer weiter Gas. Ich hatte keine Ahnung, wohin er fuhr. Das Mofa schlenkerte wieder ein paar Mal, auch wenn es Turgo jetzt nicht mit Absicht tat, und ich musste mich fest an den Gepäckständer klammern. Immer wieder dachte ich, gleich haut es mich auf die Straße.

Dann wurde das Mofa auf einmal langsamer. Ich dachte, Turgo bremst, doch ich merkte, dass es sonderbar tuckerte, und dann stand es vollkommen still. Turgo fluchte wieder. Er trat immer nochmals auf die Pedale, doch das Mofa tuckerte nur und wollte nicht anspringen.

Plötzlich hörten wir, ganz weit, eine Polizeisirene. Turgo wurde sehr unruhig. Es gab ein paar Büsche am Wegrand, er schob das Mofa dorthin und ließ es dann in die Büsche fallen. Dann winkte er mir, wir sollten losrennen.

Wieder hörten wir die Polizeisirene. Turgo lief mit mir noch zwei kleinere Straßen entlang, dann kamen wir zurück auf die Hauptstraße.

Dort, an einer Straßenkreuzung, stand ein größeres Gebäude, das ich vom Vorbeifahren schon kannte.

Doch ich hatte es noch nie von innen gesehen. Wie ich merkte, wollte Turgo dorthin. Die Tür war auch offen, und wir konnten eintreten.

Es ist ein ganz weißes Gebäude, wie eine kleinere Kirche, mit einer Reihe von runden Fensterbögen, doch auf dem Dach befindet sich eine runde Kuppel mit Goldverzierung und auch an den Seiten sind kleinere Kuppeln zu sehen.

Wie ich jetzt weiß, ist es eine Moschee. Die ist für die Menschen gebaut, die an Mohammed glauben, sie heißen Moslems und sie beten zu Allah und nicht zu Gott. Doch wahrscheinlich ist dies beides dasselbe - für die Moslems ist Allah Gott und sie haben nur einen anderen Namen.

Sie lesen im Koran, wie wir in der Bibel lesen. Das ist ihr heiliges Buch. Und wenn sie beten, dann müssen sie sich nach Mekka verneigen, das liegt in Arabien.

Drei Leute waren in der Moschee, drei alte Männer, sie knieten am Boden und beteten. Sonst war alles menschenleer, alles ganz feierlich und ganz still. Eigentlich kam es mir wie in einer richtigen Kirche vor, nur dass die ganzen Sitzreihen fehlten und auch einen Kirchenaltar konnte ich nicht entdecken.

Wir zogen, so wie alle hier, unsere Schuhe aus. Turgo setzte sich auf die Erde, ganz außen, und senkte den Kopf auf die Knie. Noch einmal hörte ich draußen die Sirene der Polizei. Schließlich setzte ich mich an seine Seite.

Wir sprachen nichts. Turgo hielt immer nur den



Kopf auf die Knie gebeugt und sah nirgendwo hin. Mindestens zehn Minuten saßen wir so zusammen.

Ich dachte mir, wenn Turgos Eltern aus Arabien sind, dann ist er wahrscheinlich auch richtig hier, dann ist dies vielleicht seine Kirche. Also sprach auch ich nichts und ließ ihn in Ruhe.

Schließlich stand er auf, und wir gingen hinaus. Wir gingen hinter die Moschee und setzten uns dort auf die Steinstufen.

Dann erfuhr ich etwas, was ich hier noch genauer aufschreiben muss.

## *22. Juni*

Turgo saß erneut eine längere Weile ganz still. Dann holte er die Zigarettenpackung hervor und sagte: Er wird sie heute „vernichten“.

Er hätte in letzter Zeit sehr viel Mist gebaut, doch alles wird von heute ab anders. Darüber hätte er eben nachgedacht.

Ich fragte, ob er auch das neue Mofa damit meinte; und auch das andere erste davor.

Er sagte nicht ja und nicht nein.

Das war für mich ja.

Wegen der neuen Wildlederjacke sagte ich lieber erst gar nichts.

Er zog eine Zigarette hervor und zündete sie an. Er sagte dazu: Das ist seine letzte, und ich bin sein Zeuge dafür.

Es ist nur Dunst und kostet noch Geld und verdirbt die Gesundheit. Sein ganzes Leben muss er jetzt ändern.

Wenn er weiter macht wie bisher, dann geht es nach und nach völlig nach unten mit ihm. Das hat er inzwischen ganz klar begriffen. Auch könnte es passieren, dass seine Tante dann stirbt.

Das verstand ich nicht. Seine Tante ist wieder zu Haus, wenn sie auch noch viele Stunden im Bett liegt und ihren Kreislauf und ihr Herz schonen muss.

Er erklärte es mir so: Schon einmal hatte er eine Menge Mist verbrockt und seine Tante kam für drei Tage ins Krankenhaus. Es war eine Mahnung. Wenn sich nichts ändert mit ihm, dann stirbt sie möglicher Weise tatsächlich. Und wenn sie stirbt, dann muss er ins Heim.

Jetzt wollte ich es doch wissen. Ich fragte ihn, ob sonst niemand da ist für ihn. Ob er keine Eltern mehr hat, die sich kümmern.

Er schwieg und rauchte nur. Dann schüttelte er den Kopf.

Wieder schwieg er. Dann hörte ich diese Geschichte:

Seine Mutter ist vor vielen Jahren nach Deutschland gekommen, mit einem deutschen Mann, der sie in Tunesien kennen lernte. Dieser Mann war Mitbesitzer einer Reederei – also so einer Werft, wo man Schiffe baut. Dieser Mann, der ziemlich viel Geld hatte, nahm sie und ihn in sein Haus in Deutschland mit, später dann hat er Mutter geheiratet.

Sie wohnten fast vier Jahre in diesem Haus, einer Villa. Der Mann war meistens unterwegs, denn er musste ja für die Reederei arbeiten. Manchmal reiste er mit Mutter zusammen. Dann brachte er Turgo bei

seiner älteren Schwester unter – und diese Schwester das war Turgos Tante.

Turgo glaubte nie, dass es sein wirklicher Vater war. Und das erfuhr er später dann auch genau: Turgos eigentlicher Vater lebt in Tunesien, wo Turgo auch selber geboren wurde.

Doch jetzt gab es noch einen zweiten Teil der Geschichte. – Turgos Mutter konnte nicht in Tunesien bleiben. Und das war wegen ihm selbst, wegen Turgo und seiner Geburt. Etwas damit „stimmte nicht“, und wer sein wirklicher Vater war, das sollte ein Geheimnis bleiben und durfte niemand erfahren. Auch mir wollte es Turgo in Einzelheiten jetzt nicht erzählen.

Sein deutscher Vater, der Freund des Reeders, ist schließlich mit Turgos Mutter zu einer Reise nach Tunesien aufgebrochen, um dort ein paar alte Freunde zu besuchen. Für etwa zwei Monate wollten sie weg sein. Dann vergingen drei Monate und schließlich ein halbes Jahr. Niemand meldete sich und niemals kam nur ein Lebenszeichen.

Schließlich erschien eines Tages ein dunkler bärtiger Mann mit Turban, Turgo erfuhr später, dass es sein Onkel war, ein Bruder der Mutter. Er schloss sich mit der Tante im Wohnzimmer ein, fast ganze zwei Stunden, Turgo musste draußen bleiben - doch lauschte er an der Tür.

Er konnte immer nur wenige Worte verstehen. Doch was er verstand, war dies: Seine Mutter und sein deutscher Vater waren in Tunesien verunglückt und beide tot. Also, sie würden nie wieder zurück-

kommen.

Seine Tante erzählte ihm hinterher etwas anderes. Doch er hatte es deutlich genug verstanden. Und noch etwas anderes hatte er deutlich verstanden: Das ganze war kein gewöhnlicher Unfall gewesen. Es sollte so aussehen wie ein Unfall, doch in Wirklichkeit steckte ein Komplott dahinter, also eine Absicht und eine Verschwörung.

Der Onkel aus Tunesien kam später noch häufiger zu Besuch, nicht oft, doch er brachte jedes mal etwas Taschengeld mit und kümmerte sich um ihn: um seine weitere Ausbildung in Taekwando und um seinen moslemischen Religionsunterricht in der Schule.

Also deshalb muss Turgo immer so weit zur Schule fahren und deshalb wohnen auch keine Klassenkameraden von ihm in der Gegend. Es ist eine normale Schule, doch für die moslemischen Kinder gibt es einen moslemischen Religionslehrer, wenn die Eltern dies wollen. Sie lernen dann von Mohammed und von Allah und lesen die Geschichten aus dem Koran, wie wir aus der Bibel.

Mit diesem Onkel hat er später selber ein langes Gespräch geführt und alles erfahren, wie es sich wirklich ereignet hat - mit seiner Geburt und dem Tod seiner Mutter und seinem tatsächlichen Vater.

Das aber lag nun schon wieder über ein Jahr zurück, und der Onkel hatte sich nicht mehr gemeldet seitdem.

Morgen erzähle ich den Schluss.

23. Juni

Turgo hatte seine Zigarette längst zu Ende geraucht. Wir gingen zur Straße zurück. Schon lange hörte man keine Polizeisirene mehr. Turgo trat an einen Gully, dann bückte er sich und schob die Schachtel mit den Zigaretten durch die Gullyritzen und ich hörte es platschen.

Ich begreife jetzt, dass Turgo es wirklich schwer hat. Wenn sein Onkel nicht mehr auftaucht und vielleicht auch die Tante stirbt, dann hat er tatsächlich niemanden mehr.

Er sprach auch immerzu mit ganz trauriger Stimme und sah mich kaum an. Doch ich wusste wirklich nicht, womit ich ihn trösten sollte.

Ich fragte ihn noch einmal nach dem neuen roten Mofa, das jetzt in den Büschen lag.

Er kümmert sich morgen darum, sagte Turgo. Heute ist es ihm zu gefährlich.

Und er erklärte noch dies – zum ersten Mofa, das er gefahren hatte: Er hatte es über mindestens eine Woche beobachtet, es stand gegen einen Baum gelehnt und keiner fuhr damit, und es war nicht einmal angeschlossen.

Trotzdem bleibt es ein Risiko, solange man die Papiere nicht hat. Zur weiteren Sicherheit hat er es nachts immer in den Büschen versteckt. Doch gerade da konnte man gut das Schloss aufbrechen und es ganz unbemerkt klauen.

Diesmal, beim zweiten Mofa, hatte er bereits einen Plan, wie er sich Papiere beschafft. Doch jetzt lässt er es lieber. Weil ja von heute ab sowieso alles

ganz anders wird. Morgen bringt er es an den alten Platz zurück.

Wir gingen zur Bushaltestelle, die gleich an der Ecke lag. Erst hatte er fast erleichtert ausgesehen, als er das mit dem Mofa sagte. Doch inzwischen war sein Gesicht wieder ganz traurig und starr, wahrscheinlich dachte er erneut an die Geschichte mit seinen Eltern und wie schlimm alles war seit ihrem Tod.

Auf einmal merkte er, dass ich ihn ansah, so mitten genau in die Augen und in das Gesicht, er war erst verwirrt, dann zog er eine Grimasse. Ich fand, ich sage nichts und drücke nur seine Hand. Das tat ich. Und das sollte heißen: Ich bin dein Freund, und du bist nicht allein.

Natürlich nur wenn er mich braucht. Aber ich glaube, er braucht mich.

Denn er hat meine Hand zurückgedrückt, einfach so.

Auf der ganzen Busfahrt sagten wir nichts.

Er hat mich dann bis zu meiner Wohnungstür begleitet. Wenn er bei seiner Tante nicht bleiben kann oder wenn sie stirbt, das habe ich ihm gesagt, dann kommt er zu mir. Wir richten ein zweites Zimmer auf dem Dachboden ein. Dort könnte er wohnen, ganz sicher.

Er hat nichts geantwortet. Doch glaube ich, er war darüber sehr froh. Auch wenn es vielleicht gar nicht nötig ist und wenn ich natürlich meine Eltern erst fragen muss.

Ich müsste erklären, dass Turgo inzwischen tat-

sächlich ein sehr guter Freund von mir ist.

Das aber ist er, gewiss.

*VON EINER LISTE MIT ARABISCHEN  
FORMELN UND IHRER ZAUBERKRAFT*

*24. Juni*

Turgo kam wieder klingeln, weil wir uns fürs Englischlernen und für das Taekwondoüben verabredet hatten.

Es lief diesmal viel besser. Ich füllte mit ihm einen Bogen mit Grammatikübungen aus, den er für heute zum Unterricht braucht, und er nickte immer und war mit allem gleich einverstanden.

Er hatte noch einen zweiten Bogen, den er nacharbeiten musste. Doch wir machten eine Pause für das Taekwondo, und er zeigte mir eine Reihe von Griffen und nannte sie mir alle mit Namen.

Die meisten hatte er sogar für mich aufgezeichnet, und er ließ mir später den Zettel da, damit ich sie auswendig lerne. Es waren sehr krakelige krumme Männchen darauf, doch zusammen mit seinen Erklärungen kann ich es schon begreifen.

Er hat mich kein einziges Mal über die Schulter geschleudert, damit ich nicht wieder hart auf den Boden falle. Aber dieses Mal war er sogar zu vorsichtig und zu sanft, so fand ich. Wenn man kämpft, muss es immer auch ein bisschen hart sein, sonst kann man es nicht mehr Kampf nennen.

Diesmal war er behutsam und vorsichtig, als wäre

ich aus Papier oder eine Porzellanpuppe, die beim festen Anfassen gleich kaputt geht. Das allerdings soll er nicht von mir denken. Aber ich sah, dass er es nur liebevoll meint und dass er sich Mühe gibt, dass mir nichts weh tut.

Als wir den zweiten Grammatikbogen beendet hatten, strahlte er und wühlte mir zum Dank in den Haaren.

Dann meinte er, wir sollten jetzt noch eine Stunde zu ihm gehen. Er hätte etwas Wichtiges vor und ich sollte dabei sein.

Seine Tante lag noch auf dem Sofa und sollte nur wenig herumlaufen.

Turgo suchte in der Küche zwei Gläser und zwei Löffel zusammen, einen kleinen Glaskrug und noch ein sonderbares Gebilde aus Porzellan, das man ein Stövchen nennt. Man stellt eine kleine Kerze hinein und dann einen Krug oder eine Kanne darüber und das Getränk im Krug bleibt so warm. Eigentlich ist es wie bei einem Gasherd, wenn auch mit nur einer Flamme.

Alles stellte er auf ein Tablett. Dann kamen noch drei Flaschen dazu, zwei kleine und eine größere, die er aus verschiedenen Schränken holte. Die eine war Essig, die anderen sahen aus wie Maggi- oder wie Medizinfläschchen, etwa wie Hustensaft. Was ich erkennen konnte, war aber nur ein lateinischer Name. Außerdem legte er noch zwei Apfelsinen und ein Messer auf das Tablett.

Dann gingen wir in sein Zimmer und er holte ein



kleines Notizbuch aus einer Schublade, schließlich noch ein paar leere Zettel.

Plötzlich öffnete er eine weitere Schublade und er nahm ein Foto heraus. Ich sah einen Mann auf einem Schiff stehen, es konnte ein größerer Tanker sein, und Turgo sagte, dies sei der Mann, der seine Mutter nach Deutschland geholt hatte, sein deutscher Vater, der Freund von dem Reeder, und dies war auch eins ihrer Schiffe.

Er steckte es wieder fort, dann zögerte er und holte noch ein zweites Foto hervor. Es zeigte das Gesicht einer sehr schönen Frau, sie war ganz schwarzhaarig, mit großen sehr dunklen Augen, und sie hatte Ohringe, die bis fast auf die Schulter hingen. Man dachte gleich an die Geschichten von „Tausend und eine Nacht“, wenn man sie sah.

Wirklich war sie sehr schön. Natürlich war es Turgos Mutter, zur Sicherheit fragte ich noch einmal und Turgo nickte, doch ich wusste es gleich vom ersten Moment.

Dann gingen wir in den Keller. Turgo hatte etwas Spannendes vor. Das erzähle ich morgen.

*25. Juni*

Turgo zündete die Kerze im Stövchen an, sonst brannte kein Licht, er legte eine Kassette in den Kassettenrecorder und stellte ihn an, die Musik klang sehr fremdartig, ein bisschen feierlich und als ob die Töne immerzu zitterten und ohne richtige Melodie. Später sagte er mir, es ist eine arabische Feiernmusik. Und für das, was er nun vorhatte, war es wahrschein-

lich das richtige.

Er schnitt die Apfelsinen auseinander und presste sie in den Krug. Dann kippte er die Fläschchen dazu und verrührte alles. Es sollte nun warm werden und kochen. Er holte sein Notizbuch hervor und nahm einen größeren Zettel und notierte etwas aus dem Notizbuch auf den Zettel.

Es waren seltsame Zeichen, eine arabische Schrift, und es dauerte längere Zeit, bis er alles fertig hatte. Dann nahm er zwei kleinere Zettel und notierte wieder etwas darauf, ebenfalls in arabischer Schrift. Mit der Musik zusammen war alles sehr feierlich.

Vier kleinere Zettel hatte er schließlich beschriftet, zwei waren für mich. Den größeren Zettel legte er unter das Stövchen.

Was wir nun machen, erklärte er mir, nennt sich Zschat-Kismet und es ist ein alter arabischer Zauber. Auf den einen Zettel schreibt man alles auf, was man für immer loswerden möchte. Auf den anderen schreibt man, was man sich in der Zukunft wünscht.

Eigentlich müssen es immer drei Leute zusammen tun, damit der Zauber stark genug ist und tatsächlich wirkt. Einer alleine kann es nicht tun, doch mit zweien ist es grade noch möglich.

Also, ich sollte die Zettel ausfüllen, zuerst den einen, dann noch den anderen. Bei dem, was ich für immer loswerden möchte, fiel mir fast gar nichts ein. Dann dachte ich an meinen Heuschnupfen, den ich manchmal habe und den ich in Wahrheit natürlich loswerden will. Sonst gab es eigentlich nichts.

Auch die Maus auf dem Dachboden wäre ich ger-

ne los. Und ebenso die Spinne im Zimmer - aber vielleicht auch nicht. Wenn sie sich gut verhält und Fliegen und Mücken fängt, das sagte ich schon, dann tut sie ja einen guten Dienst.

Mit dem anderen Zettel war es schon leichter. Sofort wusste ich ein paar Wünsche für die Schule, auch wenn ich kein schlechter Schüler bin, in manchen Fächern könnte ich doch noch viel besser sein. Und dann wünschte ich mir einige Sachen für zu Haus: Dass Vater und Mutter nie wieder streiten und dass wir schon bald wieder ausreichend Geld haben und nicht mehr sparen müssen.

Natürlich hätte ich mir auch wünschen können, dass wir sehr reich werden und mit diesem vielen Geld alles machen können. Solche Wünsche aber, glaube ich, gehen nicht in Erfüllung. Das ist zuviel gewünscht.

Turgo hatte seine zwei Zettel sehr schnell ausgefüllt. Und überhaupt begriff ich jetzt, dass ihm selber die Sache sehr wichtig war – nach allem was wir neulich besprochen hatten.

*26.Juni*

Und jetzt erzähle ich, wie es zu Ende ging.

Wir mussten den Zettel in den Krug und in die Flüssigkeit tauchen und dann in die Flamme halten, zuerst den Zettel mit den schlechten Sachen, dann den mit den guten. Sie sollten beide verbrennen und während sie verbrannten, sollten wir ganz intensiv denken, was wir jedes Mal auf den einen Zettel geschrieben hatten.

Abschließend musste die Asche in den Glaskrug und in die Flüssigkeit gestreut werden, doch vorher mussten die Zettel vollständig verbrennen, das war gar nicht so einfach. Wenn man es ganz richtig macht, behält man sie bis fast zuletzt in der Hand. Turgo versuchte dies auch - erst als das Feuer schon seine Finger berührte, ließ er die Zettel aufs Tablett fallen und dort zu Ende brennen.

Ich glaube, er hat sich beim zweiten Mal ziemlich verbrannt. Doch er jammerte nicht.

Zum Schluss kam das wichtigste: Turgo verrührte alles noch einmal, dann goss er den Krug mit den ganzen Ascheresten in die zwei Gläser und wir mussten sie austrinken.

Es schmeckte scheußlich und bitter. So wie verkohltes Holz verrührt mit Schnaps schmeckte es. Schon beim ersten Schluck dachte ich, dass ich es gleich wieder ausspucken muss. (Gleich „kotze“ ich, dachte ich.) Turgo verzog keine Miene, er trank alles aus, mit einem langen und dann einem zweiten langen Schluck.

Ich hätte es von selbst nie zu Ende getrunken. Nur dass Turgo dies einfach so schaffte und ich es vielleicht nicht schaffte, das ärgerte mich. Also habe ich auch ein ganz starres Gesicht gemacht und es alles hinuntergekippt, ganz hastig, mit nur zwei weiteren Schlucken.

Turgo sagte, sonst wirkt es nicht, wenn man diesen Abschluss nicht macht und es nicht trinkt. Nie habe ich etwas getrunken, was so scheußlich geschmeckt hat.

Wir saßen noch eine Weile ganz still. Dann holte Turgo wieder das Päckchen mit den Spielkarten hervor, und er zeigte mir jetzt zum ersten Mal einige Tricks, wie sie in Wirklichkeit funktionieren. Das hätte er mir früher, als er sie zum ersten Mal vorführte, niemals verraten.

Nun aber sind wir ja Freunde. Das ist der ganz wichtige Unterschied.

Ich war ziemlich verblüfft, wie einfach es war, jedenfalls bei den ersten zwei Tricks, und ich verstand auch nicht, warum ich nicht selbst drauf gekommen war. Jetzt aber ist mir alles klar und ich kann sie auch selber vorführen.

Plötzlich allerdings merkte ich, mir wurde im Kopf etwas schwindelig. Er war gar kein schlechtes Gefühl, jedenfalls nicht zuerst, Turgo ging es genauso, wir wurden beide sehr lustig und albern und lachten über die blödesten Dinge.

Dann aber, nach noch einer halben Stunde, spürte ich so ein Rumoren im Magen. Es war ziemlich unangenehm und ich merkte, ich musste auf die Toilette.

Also ging ich. Als ich wieder draußen war, stand Turgo schon an der Tür. Auch er hatte das Rumoren im Magen und wollte hinein.

Als er endlich hinauskam, merkte ich, ich musste schon wieder hinein, mir war so übel und schwindelig, dass ich mich an den Türrahmen gesetzt hatte.

Turgo saß ebenfalls auf der Erde, als ich wieder hinauskam. Und er wollte auch gleich wieder hinein.

So ging es mindestens viermal.

Nie wieder trinke ich ein solches Getränk!

Turgo sagte, er hätte von der einen Flüssigkeit zu viel reingemischt. Das nächste Mal wird er besser aufpassen und es anders machen.

Ich aber fand, es war genug arabischer Zauber.

Und wenn es diesmal nicht wirkt, dann wirkt es auch beim zweiten Mal nicht.

*VON EINEM BILD VOM HIMMEL MOHAMMEDS WIE VON DEN QUALEN DER HÖLLE*

*27. Juni*

Turgo erzählte mir jetzt die Geschichte, die er für unser Puppenspiel plant. Sie handelt von einem grausamen Herrscher, der alle Leute köpfen und ihre Köpfe aufspießen ließ, die sich über die Grenze zu seinem Palastgarten wagten. Über diese Grenze aber mussten sie kommen, wenn sie seine Tochter, die Prinzessin, heiraten wollten. Das war die Bedingung.

Einer schließlich besaß einen fliegenden Teppich, mit dem konnte er über die Palastmauern fliegen und direkt auf dem Dach landen. Er hat dann auch alle Rätsel gelöst und die Prinzessin erobert.

Ich fand das sehr schön mit dem fliegenden Teppich. Man könnte ihn mit kleinen Schnüren festmachen und dann hinter der Bühne herumschweben lassen. Doch mit den vielen Leuten, die geköpft werden, habe ich meine Bedenken. Turgo wollte,

dass wir mindestens drei Leute zeigen, die geköpft werden und die aufgespießten Köpfe sollten dann vor dem Palast stehen.

Mikolaj wird doch erst sechs. Er sollte etwas Schönes sehen, zum Freuen, und noch nicht so grausame Dinge. Schon ein bisschen spannend, gewiss, aber nicht mit Blut und geköpften Leuten.

Doch das große Problem ist wohl das: Wir können ein solches Puppenspiel mit dieser langen Geschichte nicht mehr einstudieren. Die Zeit ist zu knapp.

Turgo hatte dann auf einmal einen ganz anderen Vorschlag. Der war direkt für mein Zimmer, genauer für die weiße Wand, die ich letzte Woche gestrichen habe. - Er meinte ja schon früher einmal, wir sollten sie zusammen bemalen und er hätte auch einen Einfall dafür.

Er ging jetzt extra noch einmal zu sich nach Haus, um die Sammlung mit seinen Eddings zu holen und als er wieder kam, hatte er auch ein kleines Bild bei sich, eine Postkarte.

Gerade in diesem Moment klingelte Frau Besser und Mutter rief mich hinunter. Frau Besser wollte, dass ich wieder einmal für sie einkaufen gehe. Das freute mich. Darauf hatte ich ja lange gewartet, sie hat also wieder Vertrauen, dass alles gut geht. Natürlich sagte ich ja.

Turgo erklärte mir kurz, was für ein Bild er plante. Mit anderen Schülern in seiner Schule und mit dem moslemischen Religionslehrer hatte er neulich ein Bild gemalt, auf einer riesigen Pappe, ein Bild aus dem Koran: das Bild vom Himmel oder vom Para-

dies, wie Mohammed es gepredigt hat. Und ganz unten befand sich auch ein Stück von der Hölle.

Das Bild wurde so gut, dass sie es abfotografierten und jeder bekam eine Postkarte und es wurde sogar verkauft. Diese Postkarte zeigte er mir.

Ich hatte meine Zweifel, ob ich ein solches Bild wirklich will – mit so großen Sachen, mit Himmel und Hölle. Doch er sagte mir, er würde schon anfangen, während ich weg bin.

Als ich wiederkam, war er längst beim Malen. Mit der Postkarte erklärte er mir noch einmal, was er jetzt zu malen versuchte: Es gab da einen blauen See, und es badeten ein paar Leute darin. Das waren eigentlich Alte und Greise, jedenfalls als sie hinein stiegen, doch in dem See wurden sie sofort wieder jung. Jeder der in dem Wasser badete, auch wenn er schon hundert war, war sofort wieder jung und gesund. So hatte es Allah in seinem Himmel versprochen.

Daneben war ein Springbrunnen. Und es sprudelte kein Wasser daraus sondern Wein. Die Leute konnten also fortwährend Wein trinken, und deshalb lagen auch schon ein paar betrunken auf der Erde herum.

Unten links gab es einen Feuer speienden Berg, und Turgo erklärte mir, dort würde er dann die Hölle malen. Dort lebten alle Verdammten, das waren die Menschen, die im Leben Unrechtes getan hatten, die andere bestohlen und belogen und vielleicht auch umgebracht hatten. Sie mussten im Feuer braten oder waren an Spießen aufgespießt oder hingen an Ketten



und konnten doch niemals sterben.

Turgo meinte, wir müssten nicht alle Einzelheiten malen, vielleicht nur ein oder zwei Menschen, die im Feuer stehen oder aufgespießt sind. Doch den Himmel und das Paradies sollten wir sehr genau malen: also den Verjüngungssee und den Weinbrunnen, außerdem gab es da ein großes Lagerfeuer, wo überall Braten brutzelten und lange Tische mit Kuchen und überall riesige Obstbäume. Auch standen Truhen voll Gold und Perlen und Schmuck herum, jeder konnte sich davon nehmen.

Mohammeds Paradies ist ein Himmel, in dem sich alle Wünsche erfüllen. Aber man muss es sich vorher verdienen.

Natürlich wollte Turgo jetzt, dass ich mitmale. Doch eigentlich bin ich kein guter Maler, in Kunst habe ich höchstens so eine Drei. Und auch Turgo, das hatte ich inzwischen gesehen, konnte nicht wirklich malen.

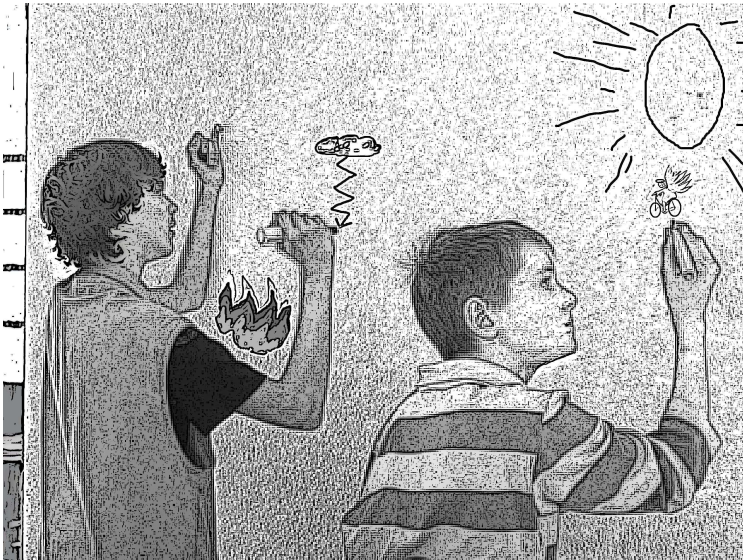
*28. Juni*

Heute erzähle ich weiter. Ich versuchte, genau zu malen, was Turgo mir sagte: zwei große Obstbäume, dann ein paar Leute, die tanzten. Die Obstbäume gelangen ganz gut, ich malte große goldene Früchte, doch die Menschen die tanzen sollten, sahen ziemlich verrenkt aus und als ob sie alle gleich umknicken. Ich habe ja noch niemals Leute gemalt die tanzen.

Turgo beschäftigte sich inzwischen mit der Hölle. Er fand, für den Himmel wäre er nicht so geeignet,

das sollte besser jetzt ich machen. Er selbst hatte schon drei Leute gemalt, die im See badeten, doch die Gesichter waren sehr schief, auch wenn es die Alten waren, wie er erklärte, die Arme und Beine waren krumm und verdreht und manchmal sehr kurz und dann wieder irgendwie viel zu lang.

Mit der Hölle allerdings klappte es bei ihm tatsächlich viel besser. Turgo malte zwei Leute im Feuer, die schrecklich stöhnten und schrieten, man sah es an den verzerrten Gesichtern, und er malte auch einen Teufel, der gut gelang.



Wir malten ungefähr anderthalb Stunden. Immer wieder war etwas verrutscht und schief, und wenn man versuchte, neue Linien drüber zu zeichnen,

wurde es erst recht ein Geschmier. Turgo meinte, man müsste es wie bei einer Zeichnung radieren können. Und da fiel mir ein, dass ich noch den Eimer mit weißer Farbe auf dem Dachboden hatte.

Ich nahm den Pinsel und strich über einige der verrutschten Figuren und endlich war die Eddingfarbe verschwunden. Doch über die nasse Farbe konnte man nun nicht mehr malen. Trotzdem war es das Beste. Ich nahm mir alle verrutschten Figuren vor und übermalte sie weiß.

Jetzt war es ein Bild mit überall weißen Flecken darin. Zu erkennen war nichts mehr, nicht jedenfalls was es sein sollte: ein Bild von Mohammeds Himmel.

Nur die untere Ecke mit dem Vulkanberg und mit der Hölle war einiger Maßen gelungen. Turgo fand, für heute lassen wir es. Wir hätten noch viel Zeit, das Bild zu Ende zu malen, und wahrscheinlich war das unser Fehler, dass wir es alles auf einmal schaffen wollten. Ein solches Bild aber braucht viel Ruhe und Zeit, schon weil es so groß ist.

*29.Juni*

Turgo wollte dann noch einmal Taekwondo machen. Er warf mich über die Schulter und fing mich auch halb wieder auf und war wieder sehr sanft und liebevoll.

Plötzlich passierte dann dies:

Etwas Schwarzes lief über den einen Dachbalken, Turgo schlug sofort mit dem einen Edding darauf, es

fiel auf die Erde, dann stampfte er mit dem Fuß darüber. Meine Spinne! Jetzt lag sie nur noch wie ein breiter schwarzer Fleck auf der Erde, mit krummen verdrehten Beinen.

Ich konnte darüber nicht wirklich froh sein. Sicher, ich hatte mich gefürchtet vor ihr. Ich wollte auch nicht, dass sie direkt neben meinem Bett und an dem Bücherbrett spinnt, schon gar nicht nachts. Doch wenn ich sie hätte zertreten wollen, dann hätte ich das längst schon getan.

Meine Abmachung war: Wenn sie mir hier im Zimmer nichts tut, dann darf sie auch leben.

Turgo hat sie nun einfach zertreten. Und er war sogar stolz, dass er gleich reagiert hat und dass sie ihm nicht entwischt ist. Natürlich meinte er, ich wäre jetzt dankbar.

Das aber war ich nicht wirklich, im Gegenteil, ich fühlte, dass diese Tat nicht gerecht war und dass man überhaupt so voreilig und blindlings nicht töten soll.

Das sagte ich Turgo nicht mit genau diesen Worten; aber doch so, dass er es irgendwie begriff.

Er guckte etwa geniert, doch dann auch ärgerlich.

Statt etwas zu antworten, warf er mich mit einem Taekwondogriff auf die Erde – und diesmal war es wieder sehr hart, ich schlug auf die rechte Schulter auf und verzog vor Schmerz das Gesicht.

Turgo beugte sich zu mir und begann meine Schulter zu massieren, mit sehr besorgten Augen, der Schmerz ließ nach, er hatte seinen Kopf nun ganz nah an meinem und plötzlich tat er erneut etwas Seltsames: Er zog mich noch näher und gab mir einen

Kuss auf die rechte Backe, gleich vor dem Ohr, ganz zart.

Es war ein richtiger Kuss. Er wollte sich damit entschuldigen.

Vielleicht für beides: für die Spinne und für den harten Schulterwurf.

Zugleich war es ein richtiger Kuss.

Ich weiß nicht, ob es so in Arabien ist, dass auch Jungen sich manchmal küssen. Dann ist es einfach ein anderer Brauch.

Doch wenn ich es richtig bedenke, fand ich es auch kein bisschen schlimm. Es war sogar schön.

Ich spüre es immer noch auf der Backe. Jedenfalls heißt es, dass wir sehr gute Freunde sind und es bleiben, egal was passiert.

## *VON EINER MISSGLÜCKTEN GEBURTSTAGSFEIER UND TURGOS PLÖTZLICHEM VERSCHWINDEN*

*1. Juli*

Die Wand habe ich jetzt wieder ganz mit Weiß übermalt, auch die untere Ecke, die Hölle. Nie im Leben schaffen wir das, ein solches Bild richtig fertig zu malen. Ich muss es ja jeden Tag ansehen. Da muss es auch wirklich gelungen sein und es muss mir gefallen.

Doch jetzt schreibe ich, wie es bei Mikolajs Geburtstag gelaufen ist.

Ich sollte diesmal, das habe ich schon erwähnt, selber für die Spiele und die Unterhaltung am Nachmittag verantwortlich sein. So war es mit Mutter besprochen. Ich bin ja nun schon ein großer Junge, jedenfalls im Vergleich mit Mikolaj, und ich weiß genau, wie ein Programm für einen Geburtstag aussehen muss und wie es ungefähr abläuft.

Also habe ich aufgeschrieben: Topfschlagen, Wettessen, Hänsel und Gretel (also dass man plötzlich aufhören muss mit essen), Flaschenlaufen, die Reise nach Jerusalem, Pfänderspiele und Schwarze Kunst.

Am Morgen habe ich den Geburtstagstisch mit Mutter zusammen aufgebaut. Ich schrieb dir schon, dass ich für Mikolaj zwei kleine Häuschen aus Pappe gebastelt habe. Wirklich sind sie sehr hübsch geworden, wenn auch bei einem das Dach etwas schief sitzt. Doch das kann schließlich auch Absicht sein, es gibt viele Häuser mit schiefen Dächern, und es hat sogar einen richtigen Schornstein.

Mikolaj hat sich sehr über alles gefreut. Auch über mein Glockenspiel.

Vier Kinder sollten kommen, dann kamen nur drei, zwei davon waren grade erst vier, das andere fünf. Eins von den Kleinen hat gleich zu weinen begonnen, als die Mutter gegangen war. Es wollte sich kaum beruhigen und kaum etwas essen.

Weil es mit Mikolaj vier Kinder waren, dachte ich mir, wir spielen zuerst ein Menschrägerdichnicht-Spiel. Doch die beiden Kleineren haben es überhaupt nicht verstanden.

Zuerst haben sie immer alle Steine umgeworfen, die vor ihnen auf dem Weg lagen, dann haben sie wieder neue dazu gestellt. Also habe ich die Karten vom Schwarzerpeter-Spiel vorgeholt, doch das funktionierte schon überhaupt nicht. Die Kleinen zeigten sich immer wieder die Karten und suchten zusammen den Schwarzen Peter und das kleinere Mädchen wollte mir ständig ihre Karten verschenken.

Mutter machte in der Küche den Abwasch, es war ja auch verabredet, dass ich mich allein kümmerge. Ein paar von den aufgeschriebenen Spielen habe ich dann sofort gestrichen. Die hätte erst recht keiner spielen können. Erst als ich mit dem Topfschlagen anfang, haben es alle begriffen. Die Kinder waren guter Laune und kreischten vor Aufregung.

Plötzlich klingelte Turgo. Es war nicht fest verabredet, dass er vorbeikommt, doch natürlich durfte er kommen.

Von jetzt an lief die Geburtstagsfeier ganz anders.

## *2.Juli*

Zu den Geschenkpäckchen beim Topfschlagen gehörte auch eine Schachtel mit Luftballons. Nachdem Turgo ein Tortenstück gegessen hatte, fragte er das Mädchen, das die Luftballonschachtel gewonnen hatte, ob er einen aufblasen darf. Sie wollte. Und Turgo nahm einen heraus und blies und blies - bis er immer riesiger wurde. Die Kinder staunten. Plötzlich dann platzte er. Die Kinder waren einen Moment erschreckt – dann aber ganz begeistert.

Turgo blies den nächsten Ballon auf, bis er eben-

falls platzte, und dann noch einen dritten. Es waren ungefähr zwanzig Luftballons in der Schachtel und die Kinder wollten es immer noch einmal sehen. Turgo hatte jetzt einen weiteren Einfall. Er nahm eine Limonadenflasche vom Tisch und kippte etwas davon in einen Ballon, bevor er ihn aufblies. Als der Ballon diesmal platzte, spritzte das Limodenwasser überall durch das Zimmer.

Die Kinder waren ganz aus dem Häuschen. Turgo füllte immer mehr Limonade in die Ballons, bevor er sie aufblies und platzen ließ, die Kinder hatten überall Limonadenflecke auf dem Gesicht und auf der Kleidung, schließlich fingen die beiden Mädchen an, sich auszuziehen.

Turgo machte dann vor, dass man die Ballons auch mit einer Gabel aufspießen kann, so dass sie zerplatzen, und die Kinder wollten das jetzt ebenfalls probieren. Sie gingen ganz nah an die Ballons heran und piekten oder schnitten sie auf. Jetzt kreischten sie nur noch vor Spaß und Begeisterung.

Den letzten Ballon füllte Turgo fast mit einer halben Limonadenflasche, alle Kinder zogen sich mehr und mehr aus und die beiden Mädchen waren schließlich sogar völlig nackt. Trotzdem, man konnte sagen, es war eine prima Stimmung. Gerade da kam Mutter ins Zimmer.

Ich dachte nicht, dass Mutter so reagieren würde. Doch sie fiel fast in Ohnmacht. Und natürlich hatte sie Recht, wenn sie später meinte, ich hätte besser aufpassen müssen und das nicht zulassen dürfen. Denn überall war die Limonade verspritzt - nur im-



mer in kleinen Spritzern, doch alles war voll davon.

Andererseits war es auch wieder nicht so schlimm, weil wir in Mikolajs Zimmer gleich eine abwaschbare Tapete angebracht hatten. Aber die Möbel waren überall nass und auch das Bett.

Auch dass die Kinder nackt im Zimmer herumtanzten, fand Mutter nicht gut. Ihre Kleider waren dafür weniger nass, aber auch sie hatten überall Limonadenflecken.

Mutter warf einen Blick auf Turgo und sagte dann etwas wie „dumme Jungs!“. Sie wollte, dass wir alles trocken wischen, Tische und Stühle und dann die Tapete, und sie brachte einen Stapel mit Handtüchern.

Das eine Mädchen weinte jetzt wieder. Da kam ihre Mutter klingeln. Sie lief wie das andere Mädchen noch immer nackt in der Wohnung herum, und meine Mutter musste der anderen Mutter jetzt ausführlich erklären, warum es so war. Sie entschuldigte sich und sagte, alles wäre ein dummer Streich der beiden größeren Jungen, und sie selbst hätte aufpassen müssen.

Ich weiß nicht, was dann passierte. Ich sollte in die Küche und noch einen Eimer mit Wasser holen, und als ich zurückkam, hörte ich, wie Mutter und Turgo sich stritten. Sie hatte etwas Ärgerliches gesagt, und er hatte gleich schroff geantwortet und zurückgeschimpft. Turgo, das weiß ich, lässt sich nicht einfach beschimpfen - nicht ohne zu antworten. Er ist viel zu stolz. Jedenfalls nannte er sie jetzt „dumme Ziege“ und „blöde Kuh“, und das wieder war für

Mutter zu viel.

Sie griff ihn am Ärmel und sagte, er soll die Wohnung verlassen und hier nicht wieder auftauchen. Auch das wollte sich Turgo nicht bieten lassen. Er bewegte sich nicht zur Tür. Sie musste ihn schließlich direkt hinaus auf den Flur schieben, er schlug mit dem Arm aus und fast hätte es jetzt eine richtige Rangelei zwischen beiden gegeben, weil auch Mutter sich wehrte.

Als Turgo hinaus war, stieß Mutter mit lautem Krach die Tür hinter ihm zu.

Ich war entsetzt. Ich konnte überhaupt nichts tun und gar nichts ändern an diesem Streit.

Später meinte Mutter: Turgo kann wiederkommen, wenn er sich bei ihr entschuldigt. Das aber ist das mindeste.

Ich glaube nicht, dass sich Turgo entschuldigen wird. Es ist nicht seine Art. Eher kommt er nicht wieder. Und dann können wir uns nur noch bei ihm drüben treffen.

Dies war kein guter Tag, alles in allem.

### *6. Juli*

Seit zwei Tagen weiß ich nicht, was ich denken soll. Turgo ist fort. Und auch seine Tante weiß nicht, wo er ist.

Vorgestern hätte der Tag für unseren Besuch im Zirkus sein sollen, diesmal der richtige Tag und das richtige Datum.

Ich wartete an der Straßenecke, wo wir verabredet waren. Doch Turgo kam nicht. Und als ich zu seiner

Wohnung ging und klingelte, sagte mir seine Tante, er wäre heute noch gar nicht aus der Schule gekommen.

Am Abend ging ich ein zweites Mal klingeln. Natürlich war die Zirkuskarte inzwischen verfallen. Doch das war jetzt das wenigste Problem.

Turgo war noch immer nicht da. Und auch die Tante machte sich große Sorgen. -

Inzwischen ist ein weiterer Tag vergangen, und Turgo ist nicht nach Haus gekommen.

Doch Dieter meinte, er könnte mir etwas sagen. Er hatte Turgo, so glaubte er, gestern Nachmittag in der großen Geschäftsstraße gesehen. Er ging in Begleitung von einem dunklen Mann, der einen Turban trug und einen Bart hatte und wie ein Araber aussah.

Da klickte es bei mir: Dies könnte der Onkel sein! Vielleicht ist er wieder nach Deutschland gekommen, um ihn hier zu besuchen. - Trotzdem hätte Turgo oder der Onkel die Tante benachrichtigen müssen. Es ist kaum zu begreifen, dass sie das nicht getan haben.

Ich ging zur Tante und erzählte ihr, was ich von Dieter wusste. Da sagte sie nur, sie hätte etwas Ähnliches schon vermutet.

Irgendetwas wusste sie. Doch mir wollte sie es nicht sagen. Doch Sorgen machte sie sich auch, das sah ich genau.

*VON EINEM KLAPPMESSER UND EINEM  
ZUSAMMENTREFFEN MIT ROLF AUF DEN  
BAUGERÜSTEN*

*8. Juli*

Seit gestern immerhin weiß ich etwas: Turgo liegt im Krankenhaus, mit einer Gehirnerschütterung. - Das war alles, was die Tante mir sagen wollte.

Das Krankenhaus hat sie mir auch genannt, man soll ihn nicht sofort jetzt besuchen gehen, doch in zwei oder drei Tagen ist es möglich und ich werde hingehn.

Das war sehr aufregend und anstrengend, dieses ungewisse und lange Warten. Ich möchte unbedingt wissen, was passiert ist mit ihm.

Gestern Abend bin ich wieder einmal zum Baugrundstück gegangen. Gerade als ich so zu klettern beginne, höre ich jemand anderes auf einer Leiter. Und als ich mich umdrehe, da ist es Rolf.

Es war ein ganz schöner Schreck! Und als ich ein zweites Mal hinsehe, da erkenne ich jetzt ein aufgeklapptes Messer in seiner Hand. Wir standen eine Weile still und blinzelten nur, ich dachte, jeden Moment bricht der Kampf los. Ich überlegte mir ein paar Taekwondoschläge, die ich inzwischen von Turgo kenne. Auch hatte ich ebenfalls ein kleines Taschenmesser bei mir.

Doch ob wir mit oder ohne Messer kämpften - wir waren vier Meter über der Erde, und in jedem Fall wäre es sehr gefährlich geworden.

Weil ich nicht näher kam, sagte er zuletzt: Hallo! und dann: Er hätte sich einen Splitter eingejagt bei den Brettern. Ich fragte ihn, wo Jürgen ist. Er sagte, Jürgen ist heute nicht mit. Dann wollte er wissen, ob Turgo hier ist. Ich antwortete nein, nicht im Moment. Und schließlich kam er heran und zeigte mir seinen Splitter.

Er bohrte mit seinem Klappmesser daran herum. Deshalb also hatte er es in der Hand. Die Klinge war ziemlich groß und grob. Ich gab ihm mein kleineres Messer und sagte, er kann es damit versuchen. Er bohrte wieder, wirklich war die kleinere Klinge besser, und plötzlich konnte er den Splitter hinausziehen.

Er gab mir das Taschenmesser zurück und dann noch einen Kaugummi, zum Dank.

Wir kletterten hinunter und er fragte nach den Briefmarken, die immer noch Turgo hatte, wie er jedenfalls meinte. Ich erklärte ihm, was passiert war: dass Turgo sie ihm zurückgeben wollte, doch sie selbst nicht mehr finden konnte.

Er lachte und das hieß, er hielt es für eine Ausrede und eine Lüge. Schließlich aber ließ er sich überzeugen.

Wir sprachen noch eine Weile über Turgo und über andere Sachen. Rolf wusste inzwischen von Dieter, dass ich bei Turgo Taekwando lernte. Vielleicht war das gut, und deshalb begann er auf dem Baugerüst nicht zu kämpfen.

Wir beschlossen beide, dass wir zu Dieter gehen und Dieter besuchen. Doch bei Dieter öffnete nie-

mand.

*9. Juli*

So meinte Rolf, ich sollte zu ihm kommen. Er wohnt gleich zwei Etagen darüber.

Rolf hat zwei Schwestern, eine schon größere und eine noch kleine, die gerade vier wird. Er hat eine besondere Puppe für sie gebaut, die sie nächste Woche zum Geburtstag bekommt. Eigentlich ist es eine Puppe der älteren Schwester, die damit aber nicht mehr spielt. Er hat sie in der Mitte zersägt und überall Drähte drin aufgespannt und einen Elektromotor mit Transformator hineingebaut.

Es ist eine fast kniegroße Puppe. Auf dem Rücken hat sie einen Trafoknopf, und wenn man ihn dreht, dann fängt sie an mit den Augen zu klappern und die Arme zu schwenken. Das kann man mit dem Trafo beschleunigen: auf etwa dreihundert Mal Augenklappern und Armeschwenken in der Minute. Das ist dann ein Fuchteln – wie verrückt! Außerdem wird er in die Puppe noch ein winziges Radio einbauen, und man kann dann aus ihrem Bauch sogar die Nachrichten hören oder nur einfach Musik. Es soll ein richtiges Kunstwerk werden.

Die ältere Schwester kam aus dem Zimmer, und ich dachte zuerst, es ist seine Tante. Sie war im Gesicht bemalt wie ein Weihnachtsengel und sie roch wie ein ganzer Parfümladen. Rolf sagte, sie wäre erst vierzehn.

Dann riefen die Eltern zum Abendbrot und ich musste gehen.

Morgen besuche ich Turgo.

*VON EINEM GROßEN KOPFVERBAND UND  
EINEM SCHACHSPIEL AM KRANKENHAUS-  
BETT*

*10. Juli*

Endlich war ich bei Turgo im Krankenhaus.

Er trug einen richtig dicken Kopfverband, doch er saß schon wieder aufrecht im Bett.

Ich war sehr erleichtert und froh, ihn wieder zu sehen!

Ich brachte ihm einen Kasten Konfekt mit und ein Reiseschach mit Steckfiguren, das man in der Mitte aufklappt, um es zu spielen und überall mitnehmen kann.

Wir fingen gleich an, eine Runde zu spielen. Noch jemand anderes war gekommen - ein Mann vom Fürsorgeamt. Die Tante hatte dort angerufen, als Turgo verschwunden war. Doch überhaupt ist es ihr wichtig, dass sie Unterstützung hat und jemand sich kümmert, vor allem falls ihr selber etwas passiert.

Es war ein Mann mit großer Zinkennase und Struwelpeterfrisur. Doch war er noch jung und eigentlich auch ganz freundlich. Er sollte einfach mit Turgo Bekanntschaft machen.

Ich wollte von Turgo wissen, wie alles passiert ist. Turgo deutete heimlich auf den Mann und das sollte heißen: Er kann mir das jetzt nicht erzählen. Er sagte dann einfach, er wäre hingefallen und mit dem Kopf aufgeschlagen.

In den Nebenbetten lagen noch zwei andere kleinere Jungen, und auch die hatten beide Besuch.

Später als der Mann vom Fürsorgeamt kurz hinausging, zog mich Turgo an seinen Mund und sagte mit leiser gepresster Stimme: Es war kein Unfall, es war ein Kampf. Und das nächste Mal macht er es anders, dann setzt er sofort mit seinem Taekwando ein und wartet nicht ab.

Er fing noch an, von einer Kneipe und einer Schlägerei zu sprechen. Dann trat der Mann wieder ein, und wir spielten weiter Schach.

Turgo spielte sehr unaufmerksam und verwechselte häufiger die Figuren. Er soll ja vorläufig nicht so konzentriert denken, jedenfalls nicht für lange. Und vielleicht war es überhaupt verkehrt, ein Schachspiel mit ihm zu spielen.

Er verlor fast bei jedem zweiten Zug einen Stein, und so zeigte ich schließlich immer auf die Figur, die in Gefahr war und sagte ihm, wie er ausweichen musste.

Dann war die Besuchszeit zu Ende.

Ich möchte wissen, was er mit der Schlägerei und der Kneipe gemeint hat!

In drei oder vier Tagen ist er wieder zu Haus. Dann allerdings muss er noch eine Weile still liegen. Und bis zu den Sommerferien wird er nicht mehr zur Schule gehen.

Was hat Turgo gemeint, als er von dem Kampf und der Kneipe sprach? Das muss ich unbedingt noch genau fragen. Und auch ob der fremde Mann, mit dem ihn Dieter gesehen hat, sein Onkel war.



*VON EINEM KNAPP GERETTETEN VOGELNEST UND EINER ERWACHENDEN NIESENDEN GÄHNENDEN SPIELPUPPE*

*12. Juli*

Gestern wollte ich noch einmal zum Baugrundstück. Wahrscheinlich habe ich meinen Kamm dort verloren, und zwar als ich später über den Bretterzaun kletterte, zurück auf die Straße. Denn vorher hatte ich ihn noch in der Tasche, neben dem Taschenmesser. Es ist zwar nichts Kostbares, so ein Kamm, trotzdem hätte ich jetzt einen neuen kaufen müssen, und außerdem war es ein Reiseandenken und deshalb doch ziemlich kostbar.

Auf dem Weg dorthin habe ich Dieter getroffen. Ich ließ mir noch einmal ganz genau sagen, wo er Turgo mit dem Fremden gesehen hat, in welcher Straße, und wie dieser Fremde aussah. Dann erzählte ich Dieter von meinem Besuch im Krankenhaus. Auch er fand alles sehr rätselhaft.

Neben dem Baugrundstück gibt es ein anderes Gartengrundstück, das ebenfalls etwas verwildert aussieht. Es steht ein kleineres Haus darauf und an dem Weg zur Haustür führen ein paar Blumenbeete entlang. Sonst wächst nur Gras und Bäume und Sträucher. Auch das Haus macht schon einen ziemlich verfallenen Eindruck.

Als wir zum Baugrundstück kamen, sahen wir einen Mann in diesem anderen Grundstück, der Steine nach einer Katze warf. Er schimpfte und fluchte, und offenbar wollte er die Katze vertreiben. Das fand

ich nicht besonders sympathisch. Ich dachte an Mosi, wie niedlich sie manchmal heranschleicht und sich dann anschmiegt. Ich wäre sehr böse, wenn jemand mit Steinen nach Mosi wirft.

Dann aber entdeckte ich noch etwas anderes. Gleich von der Regenrinne kam ein lautes ganz aufgeregtes Vogelgezwitscher, und plötzlich begriff ich, dass sich dort bei der Dachrinne ein Vogelnest befand und dass die Katze eben dort auf das Dach springen wollte.

Das konnte sie über einen längeren Ast, der sich von einem nahen Baum bis fast an die Dachrinne streckte - das heißt, sie hätte es gekonnt und bestimmt auch getan, wenn sie der Mann nicht vertrieben hätte. Also hatte er eine gute Absicht dabei.

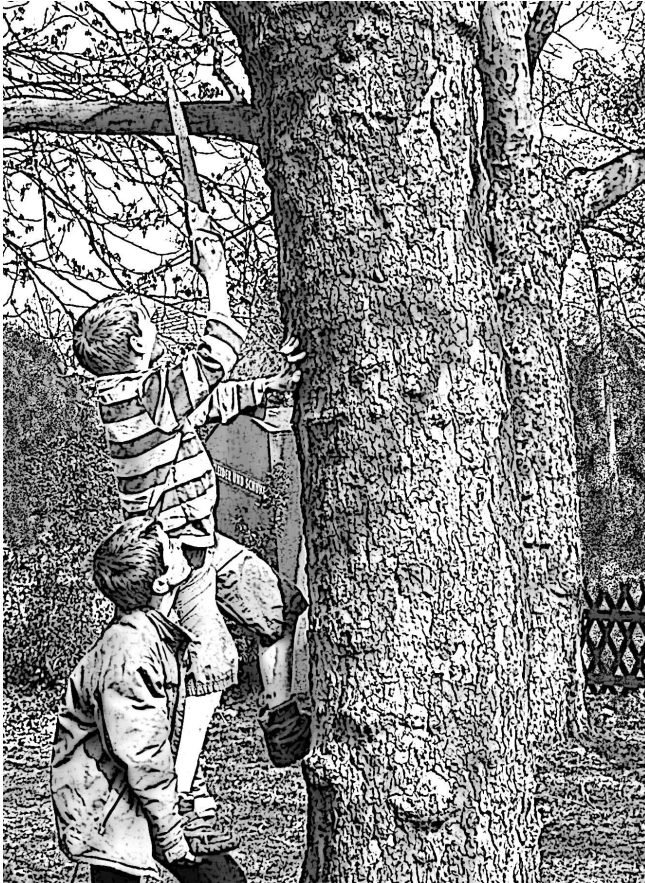
Der Mann ging ins Haus, und ich begann am Zaun die Suche nach meinem Kamm. Da kam er wieder zurück, mit einer Säge und mit einem Gartenstuhl. Er stellte den Gartenstuhl auf und versuchte den vorspringenden Ast jetzt abzusägen. So sehr er sich aber streckte, er konnte kaum mit der Säge hinaufreichen.

Ich sah noch einmal genauer hinüber. Und jetzt kam die andere Überraschung. Ich kannte den Mann bereits. Es war der Angler, den ich am Flussufer getroffen hatte und der damals den sonderbaren Satz gesagt hatte: Man angelt nicht nur, um etwas zu fangen. Er warf die Fische immer wieder zurück in den Fluss.

Ich fragte nicht, doch ich glaube, er erkannte auch mich. Als ich jetzt näher an den Zaun zu seinem Grundstück herantrat, rief er mir zu, ob wir beide gut

seien im Klettern und ob wir sägen könnten. Er hatte auch Dieter gesehen. Beide kamen wir jetzt auf sein Grundstück.

Wir machten eine Räuberleiter, ich musste mich sehr recken, doch dann konnte ich die Säge an den Ast legen. Ich sägte fast zehn Minuten. Der Ast war ganz frisch und harzig und zäh. Dann fiel er ins Gras.



Von oben konnte ich auch in das Vogelnest sehen. Die Vogelmutter hockte verängstigt über dem Nest und pickte immer wieder in meine Richtung. Unter ihren Federn rutschten dauernd die kleinen spitzen Schnäbel der Jungen hervor. Die Mutter war still, doch die Jungen piepsten leise und aufgeregt. Es waren mindestens vier.

Der Mann fragte, ob ich mit zwei Mark für meine Arbeit zufrieden sei. Dann ging er ins Haus, um sie zu holen. – Morgen kommt der Rest.

### *13. Juli*

Es gab jetzt noch eine Überraschung: Ich sah im Fenster ein Instrument stehen, und tatsächlich war es genau so ein Instrument, wie ich es auf dem Dachboden gefunden hatte.

Also, es war eine Klarinette. Und ich erzählte dem Mann, dass ich selbst eine habe aber nichts spielen kann. Auch wüsste ich gern einmal, wie sie überhaupt klingt.

Er sagte, dass er seit langem selbst nicht mehr spielt. Dann winkte er uns ins Haus, wir sollten im Flur warten, schließlich kam er mit einem Stuhl und der Klarinette und begann einfach zu spielen. Erst nur ein paar langsame Töne, dann plötzlich ganz schnell. Es war richtig toll!

Er spielte immer mehr wie ein Meister - die Töne wirbelten einfach so hinauf und hinunter, unglaublich schnell. Doch auch wenn er die langsamen Töne blies, war es wunderschön!

Ich würde es sehr gerne selbst können. Doch ich glaube, so lerne ich es nie. Das kann nur ein richtiger Meister.

Über der Wohnzimmertür, genau darüber, waren zwei Kleiderhaken befestigt. Es hingen aber keine Kleider daran sondern zwei Spielpuppen. Weil ich jetzt immer wieder erstaunt noch oben guckte, stieg er plötzlich auf seinen Stuhl und holte eine von den Puppen herunter.

Er setzte sie sich auf den Schoß und spielte uns vor, wie sie aufwacht. Jedenfalls sollte sie aufwachen, doch jedes mal schlief sie wieder ein, obwohl sie dreimal einen so schrecklichen Niesanfall hatte, dass sie ihm fast von den Knien fiel. Auch schnarchte sie jedes mal - so laut, dass sie sich beim Schnarchen selber die Ohren zuhalten musste und außerdem schimpfte sie über den schrecklichen Krach.

Ich dachte sofort: So muss man es machen. Wenn man es richtig kann, dann muss man so spielen!

Als die Puppe dann doch endlich wach war, brachte er ihr noch bei, beim Gähnen die Hand vorzuhalten. Doch sie lernte es nie. Erst traf sie immer den Mund nicht, und als sie das endlich konnte, hielt sie die Hand ohne Unterbrechung davor, und wenn dann das Gähnen begann, war der Arm längst schon müde und sackte nach unten.

Auch Dieter war begeistert, wie er es machte.

Dann sagte der Mann, er hätte noch einen Brief zu schreiben. Überhaupt sei es spät und wir sollten nach Haus.

Zu Haus fiel mir ein, dass ich völlig den Kamm

vergessen hatte. Ich hatte ein bisschen gesucht, aber nicht so wirklich. Vielleicht gehe ich heute noch einmal gucken.

*VON EINER ENDLICH BEFREITEN MÄUSEFAMILIE UND EINEM GEMEINSAMEN GESUNDHEITSSCHLAF*

*14. Juli*

Turgo ist seit gestern wieder zu Haus.

Seine Tante machte auf und sagte mir gleich: Er muss noch im dunklen Zimmer im Bett liegen und sehr viel schlafen. Auch soll ihn nichts aufregen und er darf nur ruhige Sachen tun.

Die Vorhänge waren zu und das Zimmer dämmrig. Turgo lag im Bett und löste ein Kreuzworträtsel. Er freute sich sehr, als ich kam.

Erst wollte ich vorschlagen, dass wir wieder ein Schachspiel spielen. Dann fiel mir ein, dass er jetzt nicht so scharf nachdenken darf und ich half ihm bei seinem Kreuzworträtsel. Wirklich ging es sehr gut zusammen, ich wusste immer, was er nicht wusste und umgekehrt.

Plötzlich hatte er eine Bitte. Er hätte nachgedacht, sagte er, und er will keine Ratten und Mäuse in seinem Keller mehr haben. Auch kann er ihnen jetzt nicht einmal Futter bringen und schon seit Tagen hätten sie nichts zu essen bekommen.

Also, ich sollte ihm helfen. Ich sollte mit seinem

Schlüssel in den Keller gehen und die beiden Käfige hinausholen und beide dann auf meinen Gepäckständer laden und irgendwo auf einem Feld abstellen, natürlich geöffnet, dass die Mäuse und Ratten hinauslaufen können.

Ich war nicht begeistert von dieser Aufgabe. Doch sagte ich ja.

Dann fragte ich, was mit seinem Kopf wirklich passiert war und warum er von einer Schlägerei und einer Kneipe gesprochen hatte.

Er gab zur Antwort, dass er sich nicht mehr richtig erinnern kann, was er dort im Krankenhausbett erzählte. Und er muss auch noch weiter darüber nachdenken.

Ich sagte ihm: Dieter hat dich zusammen mit einem dunklen Mann mit Turban gesehen. Ist es dein Onkel?

Turgo war etwas erstaunt. Dann nickte er. Er gab zu, dass sein Onkel wieder zu Besuch in Deutschland ist und dass er ihn an diesem Tag in der Stadt getroffen hat. Doch wirklich wollte er jetzt nichts weiter erzählen.

Ich ging in den Keller und suchte die Käfige, also die Ratten- und Mäusekiste. Ich fand sie schnell, vor allem durch den Geruch. Es raschelte, piepste und quiekte. Die eine Kiste spannte ich auf dem Gepäckträger fest, die andere nahm ich unter den Arm. Es roch entsetzlich vor meiner Nase.

Ich dachte gleich an das Feld, wo ich nach dem Regen über die vielen Schnecken gefahren bin. Endlich kam ich an und setzte die beiden Kisten ab. Un-

aufhörlich quiekte und piepste es.

Ich musste jetzt beide noch öffnen. Das war das schlimmste! Als ich von der Rattenkiste das obere Gitter entfernte, stießen sie immer mit ihren Nasen dagegen, und ich dachte, gleich werden sie mir ins Gesicht springen. Aber sobald sie hinaus waren, jagten sie fort wie der Wind.

Aus der anderen Kiste musste ich nur den Käfig herausheben und dann die kleine Gittertür öffnen. Aber die Mäuse wollten gar nicht hinaus! Nur eine lief durch die Tür, und als sie im Gras hockte, sah sie sich lange um und wollte überhaupt nicht davonlaufen.

Ich dachte, sie sollen es selbst entscheiden, was sie nun tun.

Also habe ich mich wieder aufs Fahrrad gesetzt und bin zu Turgo zurückgekehrt. Die Käfige musste ich ja nicht mehr zurückbringen.

*15. Juli*

Und das geschah noch danach: Turgos Tante war sehr erstaunt, als sie mich ein zweites Mal kommen sah. Turgo löste schon wieder ein Kreuzworträtsel. Doch war er inzwischen sehr müde, gleich nach dem Kreuzworträtsel wollte er schlafen.

Ich sollte aber noch einmal helfen, die Wörter zu lösen. Ich setzte mich wie zuvor auf sein Bett, dann meinte Turgo, ich solle mich einfach neben ihn legen, es sei viel gemütlicher.

Ein zweites Mal fragte ich, was neulich passiert ist, natürlich wollte ich es unbedingt wissen. Er ant-



wortete: Das ist eine ziemlich verwickelte Sache, es ist mehr als nur eine Geschichte. Einmal hängt es mit seinem Onkel zusammen. Er hat mit ihm in einer arabischen Kneipe gesessen, plötzlich kam es zum Streit. Es wurde immer wilder und heftiger, und er wollte den Onkel verteidigen. Da hat er selbst einen Schlag auf den Kopf gekriegt, von hinten, ziemlich brutal und hart.

Ich wollte wissen, worum es ging bei dem Streit.

Er sagte: Eben das ist die Sache, über die er nicht reden kann. Der Onkel will auf keinen Fall, dass er darüber spricht, mit niemandem, denn es ist ein Geheimnis. – Einmal doch wird er mir alles genau erzählen.

Jetzt wollte er lieber das Kreuzworträtsel zu Ende ausfüllen.

Ich lag nun direkt neben ihm, auf seinem weißen Laken, wie er es wollte, nur die Füße mit den Schuhen ließ ich zur Seite hinausbaumeln. Turgo hatte sich auf den Bauch gedreht, das Heft mit dem Kreuzworträtsel vor seinem Gesicht, plötzlich legte er mir den Arm um die Schulter und zog mich weiter zu sich heran.

Er fragte mich noch einige Wörter, dabei zog er mich von der Seite immer fester an seine Schulter heran, ganz eng und fest, auf einmal kippte sein Kopf auf das Kissen, und er sagte, er sei todmüde und müsse jetzt schlafen.

Ich sagte, dann gehe ich besser. Doch er meinte: Das ist noch zu früh, wenigstens bis zum Einschlafen soll ich bleiben, nur diesen einen Moment.

Er zog sogar die Bettdecke über meine Schulter und drehte mir jetzt ganz das Gesicht zu. Dann griff er nach dem Haar über meinem Ohr und zog daran, aber ganz sanft.

Schon neulich hat er mir einmal gesagt, dass er blonde Haare liebt. Ich kann nicht sagen, ob ich das genauso finde. Auch wenn die Haare ganz dunkel und schwarz sind, können sie sehr schön sein. Und schwarze, ganz dunkle Augen haben manchmal einen ganz tiefen, geheimnisvollen Schimmer.

Plötzlich hat er mein Gesicht ganz nah an seines gezogen. Ich weiß nicht, ob ich das überhaupt aufschreiben kann. Gleichzeitig war es so ganz natürlich. Wir berührten uns fast mit den Nasen.

Turgo mag mich, vielleicht ein bisschen wie man ein Mädchen mag. Und doch ist es ganz normal.

Ich mag ihn ja auch.

Er lag nur ganz still, mit geschlossenen Augen, und ich sah ihn lächeln, und beim Atmen bliesen wir uns jedes Mal fast auf die Lippen.

Seine Hand lag immer noch auf meinen Haaren. Und so habe ich meine Hand jetzt auf seine Haare gelegt.

Ich dachte an alles: Wie er mir am Anfang geholfen hat gegen Rolf und die anderen Jungen. Wie er auf die Maus in seinem Keller geschossen hat. Wie er mit mir zweimal im Warenhaus war und wie wir dort dann ganz rasch auf die Flucht mussten. Wie wir mit dem gestohlenen Mofa gefahren sind und wie ich dann mit ihm in der Moschee gegessen habe, wie er dort seine letzte Zigarette rauchte und be-

geschlossen hat, dass er nun alles ganz anders machen wird.

Plötzlich schlief er.

Die Tante kam herein und fragte, was ich dort mache, in Turgos Bett.

Ich war im ersten Augenblick sehr verlegen. Dann sagte ich: Turgo konnte allein nicht einschlafen. Also wollte er, dass ich ihm helfe.

Ich weiß, das klang sehr verrückt. Ich sagte in diesem Moment: dass ich Turgo beim Schlafen helfe.

Doch vielleicht war es auch gar nicht so verkehrt.

Es ist ja sein Krankheitsschlaf, den man auch seinen Gesundheitsschlaf nennen kann.

Und wenn er besser schläft, dann wird er auch schneller wieder gesund.

*Die Aufzeichnungen Stans machen hier ein paar Wochen Pause.*

*Die Sommerferien hatten begonnen, und dies war endlich auch der Moment seines Wiedersehens mit Silvia.*

*Tagelang tobten sie auf den alten bekannten Spielplätzen herum - etwa dem nahen Autoschrottplatz, wo sie sich mit zwei anderen Freunden zusammen das alte räderlose Wrack eines ausgedienten Lieferwagens als kleines Wohnzimmer eingerichtet hatten, eines in dem es sogar Möbel, eine Speisekammer mit Essensvorräten und Getränkebüchsen, Zeitschriften und Comichefte gab. Oder sie kletterten wieder in die Astgabeln der breiten Weide direkt vor dem Weiher neben der Autobahn, ein Baum, der sich schräg fast drei Meter über das Wasser lehnte, so dass man in den vorderen Weidenästen direkt über den Wellen zu schweben meinte. Auch dort war etwas wie ein winziges Wohnquartier entstanden, ein Baumhaus mit nur zwei schmalen Bodenbrettern doch wunderschönen grün schimmernden halbdurchsichtigen Weidenvorhängen.*

*Dennoch gab es Momente, in denen sich Stan wieder „nach Haus“ sehnte, zu Mutter und Vater und Mikolaj - und auch zu Turgo. Natürlich wäre das schönste gewesen, er hätte sie alle gleichfalls hierher bringen können, was freilich ausgeschlossen war. Und er wusste auch schon, dass er erneut eine Sehnsucht nach all diesen gemeinsamen Plätzen mit Silvia spüren würde, wenn er zurückgereist war. Und vielleicht war diese ständige Sehnsucht nach einem*

*Ort, an dem man grade nicht sein konnte, überhaupt ein Zustand, mit dem man lernen musste zu leben.*

*Er las, wie sie es verabredet hatten, Silvia alles vor, was er in den vergangenen Monaten für sie aufgeschrieben hatte – das heißt: Er las nicht wirklich alles. Von einigen Seiten fühlte er, dass sie nicht für andere zum Vorlesen waren, nicht einmal für Silvia, und das waren einige Absätze mit Turgo, die gehörten keinem anderen, nur Turgo und ihm. Doch zu lesen gab es genug. Stan hatte noch manches über seine neue Schule, die Klassenkameraden und Lehrer aufgeschrieben, was in diesem Buch nicht vorkommt.*

*Allerdings bemerkte er schnell, dass all diese Dinge Silvia niemals in der gleichen Art beschäftigen und berühren konnten wie ihn, der es genau so erlebt hatte - selbst wenn noch viel mehr und Spannenderes passiert wäre.*

*Ihre eigenen Aufzeichnungen betrogen kaum ein Viertel von seinen, was ihn zunächst enttäuschte. Doch begriff er, dass sich bei Silvia kaum irgendwelche Dinge ereigneten, die neu und aufregend und überhaupt wichtig zum Mitteilen waren. Hätte sie alles so ausführlich geschrieben wie er, es wäre wohl ein ziemlich langweiliger Bericht geworden. - Freilich, als er selber hier lebte, war es ihm immer vorgekommen, als passiere unendlich viel jeden Tag.*

*Nach drei Wochen kehrte er zu seiner Familie zurück, um dann nach wenigen Tagen mit der Mutter und Mikolaj nochmals für eineinhalb Woche fortzureisen, an einen Badeort an der Ostsee.*

*Darüber ist nichts wichtiges zu berichten – außer einer kleinen Begebenheit.*

*Etwas abseits vom gemeinsamen Reisequartier entdeckte Stan ein paar alte Fischerhütten. Die meisten waren verfallen und standen leer. Vor einer dieser Hütten – einer die noch halbwegs gut in Stand und gepflegt erschien - sah er am vorletzten Tag einen älteren Mann einen Zaun flicken und im ersten Moment war er wieder sehr überrascht: Dieser Mann erinnerte ihn erneut an den Angler, der auch der Mann war, den er zuletzt im kleinen Gartenhaus getroffen und dem er geholfen hatte, das Vogelnest vor der Katze zu schützen.*

*Er wollte schon winken und auf ihn zugehen und ihn fragen, wie er in dieses Fischerhaus kommt. Diese Fischerhütte hätte immerhin ein kleines zusätzliches Ferienhaus sein können. Als er ganz nah herankam, musste er allerdings erkennen, es war ein anderer Mann.*

*Und doch gab es hier ein Geheimnis, das Stan schon nach wenigen Wochen noch einmal intensiv beschäftigen sollte.*

*Turgo bleibt auch im Weiteren die Hauptperson dieser Geschichte.*

*Doch zunehmend wird eine noch andere Person*

darin wichtig sein, über die bereits gesprochen wurde: der Mann im „Vogelnesthaus“, wie Stan dieses kleine Gartenhaus vorerst nannte.

Dieser Mann war nicht nur ein hervorragender Klarinettenspieler. Er verstand auch das Handwerk des Puppenspiels, und mehr und mehr bekam Stan von dieser Meisterschaft in den kommenden Tagen und Wochen zu sehen. Der Besuch im „Vogelnest-Haus“ brachte immer wieder Überraschungen für ihn und bedeutete jedes Mal eine Freude.

Auch von diesem Puppenspieler kann ich bezeugen, dass es ihn in Stans Wohnviertel damals gegeben hat. So weiß ich von einem Gartenfest, das in jenem Herbst stattfand und bei dem er zusammen mit Stan ein Puppenspiel aufführte. - Danach verschwand er aus der Gegend, und es hieß, er sei auf Tournee.

Für beide wurde es eine Freundschaft von großer Wichtigkeit - gleichermaßen für diesen Mann. Denn erst von diesem Zeitpunkt an begann er wieder, mit seinen Puppen zu spielen.

Es ist die Geschichte eines kleinen Wunders und hätte ich sie nicht von Stan erfahren, so könnte sie mir selber wie ein Märchen erscheinen: Ohne es selbst zu wissen tauchte er in diesen Wochen wie der „Sendbote einer guten Fee“ in jenem Gartenhaus auf, wo dieser Mannes seit Jahren zurückgezogen und verbittert wie ein Einsiedler lebte.

Ohne Stan hätte er den Weg zurück ins Leben wohl kaum noch einmal gefunden. Stan freilich wäre über seine „Sendboten-Rolle“ eher erstaunt gewe-

*sen. Er begriff nur, dass er bei diesem Mann viel lernen konnte. Und in seinem Verständnis war er es, der Hilfe suchte – für Turgo, den Freund.*

*Manchmal liegen Märchen und wirkliches Leben ganz eng zusammen, und es gibt tatsächlich eine Wende zum Guten.*

*Und das gilt auch für das andere Geheimnis, von dem ich schon sprach. Es sollte Stan ein zweites Mal an die Ostsee und zu den Fischerhütten führen, und wieder hatte Stan eine wichtige Aufgabe.*

x x x

*Ich wünschte, ich könnte an dieser Stelle Gutes auch über Turgo berichten. Doch die Sorgen um Turgo blieben und wuchsen nur noch.*

*Wie Stan schon während seiner Reisezeit zu Silvia regelmäßig Kartengrüße an Turgo geschickt hatte, so tat er es auch jetzt – nun mit Karten von weißen Dünenlandschaften und blauem Meer und einmal mit einer untergehenden Sonne. Und immerhin: Turgo antwortete auch, immer nur mit einem Satz oder höchstens zwei Sätzen, er hatte Stan bereits wissen lassen, dass er kein „großer Schreiber“ sei. Doch so erfuhr Stan immerhin, wie bei Turgo das Wetter war, dass er fast täglich schwimmen ging und dass er selbst wieder Taekwando übte.*

*Stan freute sich sehr darauf, mit Turgo wieder zusammenzutreffen.*

*Turgo hatte sein sicheres Versprechen gegeben, dass er ein neues Leben beginnen werde. Das hieß:*



*ein Leben ohne Zigaretten, ohne gestohlene Mofas und ohne Diebestouren im Warenhaus.*

*Er hatte die Zigarettenpackung in den Gully geworfen und den Ratten und Mäusen in seinem Keller die Freiheit geschenkt.*

*Doch fünf Wochen Trennung sind eine sehr lange Zeit.*

*Auf Stan warteten schon bald viele neue Enttäuschungen.*

*Und erst spät begriff er, dass sich Turgo zunehmend in tatsächliche Gefahren zu verwickeln begann – Gefahren schließlich, aus denen es kaum noch einen Ausweg gab.*

Zweiter Teil:

**DER PUPPENSPIELER**

*VON EINEM BESUCH IM FREIBAD UND  
EINER RITTERLICHEN DOCH VERGEBLICHEN  
WESPENJAGD*

*26. August*

Fünf Tage sind es jetzt noch, bis die Schule wieder beginnt.

Wie du dir denken kannst, waren meine ersten Gedanken, Turgo wieder zu treffen.

Ich ging noch nicht am Abend hinüber, an dem wir zurückgekehrt waren, doch gleich am nächsten Vormittag.

Die Tante sagte mir: Turgo ist zur Zeit fast jeden Tag im Freibad und wahrscheinlich ist er auch heute dort. Sie nannte mir das Bad und so konnte ich aufbrechen.

Wir haben hier noch einmal richtig heißes Sommerwetter, also es war ein guter Tag zum Baden. Das Freibad kannte ich bisher nicht, es ist eine richtig große Anlage mit zwei Rutschen und Klettergerüsten und einem Eisstand und einer Imbissbude.

Ziemlich viele Leute waren im Wasser, auch auf den Rasenflächen, ich wanderte von einem Ende zum anderen, ohne Turgo irgendwo zu entdecken.

Dann sah ich ihn doch - gleich neben dem Eisstand auf einer Decke, er lag dort mit einem andern Jungen zusammen, der ebenfalls ziemlich dunkel und schwarzhaarig war. Ich dachte gleich, das wird auch ein ausländischer Junge, vielleicht auch aus Tunesien. Turgo kremte ihm grade den Rücken ein und ich dachte: Gut, jetzt sehe ich zum ersten Mal,

dass er auch andere Freunde hat - oder doch wenigstens einen Freund.

Was ich dann sah, gefiel mir weniger gut: Der andere Junge rauchte. Und als Turgo ihn fertig eingekremt hatte, holte er ebenfalls eine Zigarette hervor und zündete sie an der Zigarette von dem anderen an.

Eigentlich hatte er ja hinter der Moschee seine letzte Zigarette geraucht und sogar die Schachtel mit den restlichen Zigaretten in den Gully geworfen. Das war ein festes Versprechen.

Also, jetzt rauchte er wieder! Vielleicht dass er es nur aus Angeberei und wegen des anderen Jungen tat. Aber ich hatte ein ungutes Gefühl für ihn. Und obwohl ich gleich zu ihm hinlaufen wollte, um ihn zu begrüßen, tat ich es jetzt lieber nicht. Ich setzte mich einfach ins Gras, mit meiner Decke und meinen Schwimmsachen, und dachte, ich warte noch eine Weile und gucke nur.

Turgo und der Junge hatten zu Ende geraucht, da sah ich zwei Mädchen ankommen, sie machten bei einer Decke halt, auf der schon ein anderes Mädchen saß, ebenfalls ziemlich nah bei dem Eisstand. Plötzlich stieß der andere Junge Turgo an, und beide standen jetzt auf und zogen ihre Decke an die Decke der drei Mädchen heran.

Die Mädchen lachten, die zwei andern zogen sich ebenfalls aus und saßen nun in ihren Bikinis herum. Der andere schwarzhaarige Junge holte ein kleines Kofferradio hervor und drehte voll die Musik auf.

Plötzlich machte ich noch eine Entdeckung: das

eine Mädchen war die Schwester von Rolf! Diesmal war sie kein bisschen angemalt und wahrscheinlich roch sie auch nicht, sie trug nur lange glitzernde Ohringe, und sie hatte ein nettes Gesicht mit einer kleinen gebogenen Nase und sehr wuscheligen goldgelben Haaren.

Die Jungen und die Mädchen spielten ein Kartenspiel, ich sah, dass sich Turgo genau neben Rolfs Schwester gesetzt hatte. Der dunkelhaarige Junge saß auch direkt neben einem Mädchen und legte ihr jetzt den Arm um die Schulter.

Auf einmal legte auch Turgo seinen Arm auf die Schulter von Rolfs Schwester, doch sie nahm ihn gleich wieder hinunter. Er versuchte es kurz darauf ein zweites Mal und kraulte etwas in ihren Haaren. Sie wartete diesmal länger ab, doch wieder schob sie schließlich den Arm fort. Ausgerechnet die Schwester von Rolf!

Ich machte mir meine Gedanken. Noch immer fand ich. Es war nicht gut, Turgo jetzt zu begrüßen.

Fortwährend schwirrten ein paar Wespen um die aufgestellten Saftflaschen, vor allem doch um ein Kuchenpaket, das die Mädchen mitgebracht hatten. Die Jungen schlugen manchmal mit den Handtüchern und mit den Karten danach, doch ohne eine zu treffen.

Plötzlich sprangen sie alle auf und liefen zum Wasser. Turgo lief hinter Rolfs Schwester her, nur drei Meter an mir vorbei. Aber er bemerkte mich nicht.

Gewiss war es auch schwierig, mich zu erkennen.

Ich hatte meine schwarze Sonnenbrille auf und dazu eine weiße Mütze. Und es saßen sehr viele Leute und auch noch andere Kinder im Gras.

Ich überlegte, ob ich bleibe oder doch einfach gehe.

Dann fand ich, ich hatte auch einmal Baden verdient, bei diesem Wetter. Und überhaupt sind es ja jetzt die letzten Ferientage.

Also bin auch ich zum Wasser gelaufen und ein paar Runden geschwommen.

*27. August*

Und so ging es weiter:

Die Jungen und die drei Mädchen spielten längere Zeit an der großen Rutsche. Da dachte ich schließlich, ich gehe ebenfalls hin. Es waren richtige Menschenknäuel um die Rutsche herum, und obwohl ich ganz nah heranging, hat Turgo mich wieder nicht erkannt

Alle fünf, die ganze Gruppe, sind dann zur Decke zurückgekehrt.

Als ich dort ebenfalls ankam, wieder bei meiner Decke, hatten die Mädchen das Kuchenpaket ausgepackt und an jeden etwas verteilt.

Auch die Wespen kamen jetzt wieder und sie wurden nun immer frecher. Sie setzten sich sogar auf die Kuchenstücke und eins der Mädchen hätte beinahe in eine hineingebissen. Sie schrie wie verrückt.

Turgo schlug wieder mit dem Handtuch um sich, und plötzlich machte er etwas sehr Mutiges: Er schlug die beiden Hände genau über einer Wespe

zusammen, wie man sonst Mücken fängt, und tatsächlich fiel sie dann leblos zu Boden. Bei einer Wespe, so denke ich, sollte man dies lieber gar nicht versuchen, weil einem sonst der Stachel genau in die Handflächen gehen kann.

Er versuchte es immer noch einmal. Und dann passierte es wirklich. Er schrie ein bisschen und sagte „verdammt!“, er hatte einen Stachel genau auf dem Handballen vom Daumen und die Wespe flog trotzdem einfach davon.

Er hörte jetzt auf, so nach den Wespen zu schlagen. Es hätte auch wenig genutzt, es waren einfach zu viele.

Auf einmal sprangen zwei von den Mädchen auf und rannten mit ihrem Kuchenstück los, dann auch noch das dritte Mädchen und zuletzt auch die Jungen. Alle jagten sie schließlich über den Rasen und fuchtelten um sich und schrien.

Dann kam ein wirklich ganz schriller Schrei. Er kam von Rolfs Schwester, sie war im Gras auf eine Wespe getreten, die dort auf einem weggeworfenen Eisstieler hockte, und wahrscheinlich war es sogar eine Hornisse. Der andere Junge hatte sie wegfliegen sehen, und er zeigte, wie groß sie gewesen war: fast wie sein Daumen.

Das was nun wirklich Alarm! Rolfs Schwester brach richtig zusammen, als ihr der Junge das mit der Hornisse sagte, sie fiel ins Gras und hielt sich den Fuß. Turgo suchte, ob er den Stachel fand, aber er fand ihn nicht.

Alle meinten dann, das beste wäre es, zum

Sanitätterraum zu gehen. Den gibt es in diesem Freibad. Wenn es tatsächlich eine Hornisse war, dann musste Rolfs Schwester sofort eine Spritze bekommen und sie musste auch wahrscheinlich ins Krankenhaus.

Vier Hornissen können ein Pferd töten, heißt es. Und noch weniger einen Menschen.

Turgo und der andere Junge hoben sie aus dem Gras, Turgo an den Schultern, der andere Junge bei den Knien, und sie trugen sie fort. Immer wenn sie das Wort „Hornisse“ sagten, wichen die Leute auf ihrem Weg gleich aus und machten ein erschrecktes Gesicht.

Zwischendrin sah Turgo noch einmal zurück. Er blickte genau auf meine Decke und mich. Doch wieder hat er mich nicht bemerkt.

Eines der Mädchen blieb und räumte alle Sachen zusammen. Dann ging auch sie.

Ich saß noch eine halbe Stunde auf meiner Decke im Gras, doch Turgo und die anderen kamen nicht mehr zurück.

Dann ging ich ein zweites Mal schwimmen.

Es war sehr schön und das Wasser genau richtig warm, nicht zu warm und auch nicht zu kalt.

So wurde es doch noch ein bisschen ein Ferientag.

Aber ich hätte nicht geglaubt, dass es so läuft mit dem ersten Wiedersehen mit Turgo!



*VON EINEM ZWEITEN BESUCH IM "VOGELNEST-HAUS"*

*29. August*

Ich wollte zu Turgo aufbrechen; da dachte ich mir, ich besuche erst Dieter. Beide hatten wir den Einfall, wir sollten noch einmal zu dem kleinen Gartenhaus gehen, neben dem Baugrundstück, und nach dem Vogelnest fragen - ob die Jungen noch drin waren oder schon fortgeflogen. Und überhaupt wäre es schön, den Angler wieder zu treffen, der so gut Klarinette gespielt hatte und dann mit der Puppe.

Er stand grade vor einem Obstbaum, ein Baum mit lauter kleinen gelben Früchten, es waren Mirabellen und die meisten wurden jetzt reif. Die tief mit den Ästen hinunter hingen, sammelte er in einen Korb. Wenn sie höher wuchsen, wurde es für ihn mühsamer, auch wenn er sich streckte.

Wir riefen Hallo! Ich kam an den Zaun und fragte, ob wir helfen sollten zu pflücken. Er gab gleich zur Antwort: Das ist eine gute Idee. Natürlich erkannte er uns auf der Stelle.

Wie neulich kletterte ich in den Baum, es war nicht schwierig, und sammelte Mirabellen in den Korb. Dieter bekam einen zweiten Korb. Als er ebenfalls in den Baum wollte, brach ein Ast und so beschlossen wir, er sammelt besser die Mirabellen vom Boden auf.

Zusammen hatten wir schließlich drei Körbe gefüllt. Herr Adokan - so heißt er und so steht es drau-

ßen am Zaun auf dem Namensschild – meinte; den einen Korb sollten wir behalten, den kleineren, er kann sie sowieso nicht alle allein essen.

Wir gingen wieder ins Haus. Klarinette wollte Herr Adokan heute nicht spielen. Doch er holte diesmal beide Puppen von den Kleiderhaken über der Wohnzimmertür hinunter, und mit beiden spielte er etwas.

Sie redeten beide mit völlig verschiedenen Stimmen. Ich konnte es erst nicht glauben. Immer von einer Sekunde zur andern war die Stimme wie ausgetauscht. Die eine Stimme klang rau und alt, wie eine brüchige Raucherstimme, die andere war fast eine helle Frauenstimme, sie schnurrte ein bisschen und war immer sehr eilig.

Dann spielte er, was er den „Doktorsketch“ nannte.

Ein Mann kam zum Doktor, weil er heiser war und etwas für seine Stimme brauchte. Der Doktor doch war schwerhörig, so dass er den anderen gar nicht verstehen konnte, deshalb hat er ihn auch sofort vollständig untersucht. Leider aber war er zugleich noch kurzsichtig, so dass er ständig alle Körperteile verwechselte. Das aber war noch nicht alles: Dieser Doktor hatte außerdem Asthma und furchtbare Hustenanfälle und dazu noch Krampfadern, so dass er kaum laufen kann.

Er war einfach schon so sehr alt. Trotzdem hat er bei dem Mann, dem Patienten, eine Menge von Krankheiten entdeckt. Zum Beispiel meinte er, dass bei dem Mann die Lunge geschrumpft ist und dass

man sie wieder aufpumpen muss, mit einer Luftpumpe, oder auch mit einer ganz neuen austauschen muss. In seiner Galle gab es einen Gallenstein, so groß wie eine Kokosnuss, und die Leber und die Nieren waren völlig vergiftet. Und auch das Herz sollte besser ausgetauscht werden.

Da dies aber alles zu teuer war, wollte er ihn schließlich in ein Sanatorium, also in ein Altersheim, einweisen. Dort sollte er einfach still liegen und sich nicht mehr rühren. Der Mann wollte nicht, weil er ja noch gar nicht alt und in Wahrheit nur heiser war. Und so hat ihm der Doktor zum Schluss einen Lutschbonbon verschrieben, weil das immer noch am besten hilft bei einem so großen Problem. Und beide waren zuletzt sehr zufrieden.

Wirklich war es wieder ganz großartig. Beide fanden wir, Dieter und ich, wir gehen ihn wieder besuchen.

*VOM WIEDERSEHEN MIT TURGO UND  
VOM SPAZIERGANG MIT EINEM WERWOLF*

*30. August*

Gestern entschloss ich mich endlich, bei Turgo klingeln.

Er selbst stand gleich in der Tür.

Im Moment als er mich sah, drehte er wieder um und verschwand in sein Zimmer. Ich war sehr verwundert.

Aber noch mehr überrascht war ich, was dann geschah: Aus seinem Zimmer kam jemand mit einem ganz seltsamen, einem grässlichen Kopf. Ein bisschen war es noch wie ein Mensch, mehr aber war es wie ein Affe oder ein Wolf, über das ganze Gesicht wuchsen schwarze, zottelige Haare, der Mund stand auf und zeigte spitze gefährliche Zähne.

Turgo (denn natürlich war er es) sprang auf mich zu, er brüllte heftig dabei und griff meine Schultern und presste mich dann an die Brust, ich hatte die grässliche Affen- und Wolfsmaske direkt vor meinem Gesicht, er rieb sie dort hin und her, und immer noch brüllte er.

Es ging noch weiter. Er zog mich ins Zimmer und warf mich aufs Bett. Immer noch presste er seinen Kopf auf meinen und brüllte und drückte mich. Das war auch ein Empfang!

Endlich zog er die Maske fort und lachte wild los. Obwohl ich ja wusste, dass Turgo dahinter war, sah ich wahrscheinlich noch immer ziemlich erschreckt aus. Es war auch nicht ohne!

Er sagte: Er hat diese Maske von einem Rummel, er hat dort geschossen und sie damit gewonnen, das heißt, er hat sie sich anschließend ausgesucht. Es sollte ein Werwolf sein - das ist in Wahrheit ein Mensch, der sich in einen Werwolf verwandelt, meist in der Nacht und bei Vollmond, und irgendein schlimmer Zauber und eine Verwünschung ist dabei im Spiel.

Er muss dann umherschleichen und lauern und sich irgendein Opfer suchen. Hat er eines gefunden,

dann beißt er ihm die Kehle durch und trinkt sein Blut. Das ist die Geschichte vom Werwolf.

Für mich hatte er auch eine Maske geschossen, bei einem anderen Schießstand. Er holte sie aus der Schublade und zeigte sie mir. Sie sollte mir gehören, als Geschenk.

Gleich fiel mir die lange Nase auf, doch es war ein eher freundliches braves Gesicht. Turgo setzte sie mir auf und ich ging an einen Spiegel. Jetzt erkannte ich klar: es war eine Pinocchio-Maske.

Ich kann nicht sagen, dass es mir besonders gefiel, doch besser als eine Werwolfmaske.

Ich wollte sie wieder absetzen. Doch Turgo sagte: nein. Er wollte mit mir auf die Straße damit.

Ich fand das eine ziemlich blöde Idee.

Doch er erklärte mir, er hätte sich drei Wochen auf den Moment gefreut, wo wir zusammen so auf die Straße gehen: er als Werwolf, ich mit der Pinocchio-Maske und der langen Nase. Schließlich waren wir auch verkleidet ins Kino gegangen und es hatte gut funktioniert. Die Leute haben nicht einmal besonders geguckt.

Solche Masken aber sind etwas anderes, fand ich, die Leute gucken bestimmt. Und Turgo sagte darauf: Das sollen sie ja!

Also gab ich doch nach.

Wir tranken noch einen Saft, und Turgo erzählte ein bisschen, was er in den letzten Wochen gemacht hatte, und auch ich erzählte.

Am Ende wollte ich Turgo nach Rolfs Schwester fragen: Ob es nun eine Hornisse oder nur eine einfa-

che Wespe gewesen war. Dann aber dachte ich, er muss nicht wissen, dass ich dabei war und das alles beobachtet habe.

Und wenn etwas Dramatisches und Schlimmes passiert wäre, etwa wenn Rolfs Schwester gestorben wäre, hätte er es von sich aus erzählt.

*31. August*

Und das passierte dann:

Wir gingen auf die Straße und Turgo hatte die Masken zuerst nur unter seiner Jacke versteckt. Wir fanden, wir setzen sie nicht hier sondern erst auf der Hauptstraße auf, dort ist es interessanter.

An der Ecke holten wir sie vor und banden sie um. Turgo hakte sich wieder bei mir ein, wie neulich, als ich mit dem langen Kleid seiner Tante ging.

Wirklich guckten die Leute verwundert! und manche auch etwas entsetzt. Turgo ging außerdem noch leicht geduckt und als ob er hinkte.

Leider waren die Geschäfte schon zu, so konnten wir in keinen Laden mehr gehen. Doch ein Kiosk war noch auf. Turgo hat mich hingezogen und ich sollte für ihn zwei Fußknöchel und eine Frauenkehle bestellen. Ich sagte, das geht zu weit und ich wollte nicht.

Auch er selbst hat dann nur einfach eine Curry mit Pommes frites verlangt. Der Mann im Kiosk und noch zwei andere Männer am Rand amüsierten sich. Besonders der eine war lustig. Er erkannte, dass es eine Pinocchio-Maske war und er sagte zu mir, ich soll aufpassen, dass mich der andere nicht auffrisst -

bei diesen Zähnen und ich soll ihn lieber schnell mit der Curry füttern.

Die Currywurst und die Pommes frites haben wir dann geteilt. Wir gingen damit zu einer anderen Ecke und hockten uns dort auf die Erde und stopften alles immer unter die Maske. Wieder blieben die Leute stehen und guckten.

Da hörten wir eine Musik. Wie wir herausfanden, spielten eine Straßenecke entfernt zwei Straßenmusikanten: der eine mit dem Akkordeon, der andere mit einem Saxophon. Sogar eine kleine Gruppe von Zuschauern stand im Halbkreis um sie herum. Die Straßenmusikanten waren lustige Leute, auch was sie spielten, klang lustig, es klang sogar etwas rockig.

Turgo machte sofort seine eigene Show daraus.

Er stellte sich neben sie und verrenkte die Hüften, drehte sein Werwolfsmaul in alle Richtungen und verrenkte die Arme und Beine. Das war so ein Auftritt genau nach seinem Geschmack, und die Leute schienen es gleichfalls zu mögen, einige jedenfalls lachten und klatschten sogar Beifall.

Auch die Musikanten legten noch einen Zahn zu, spielten jetzt schneller und wilder, mit zackigem Rhythmus, und wiegten selbst ihre Körper dabei. Es war eine echte Show! Turgo machte inzwischen auch Einlagen mit wilden Sprüngen, und immer mehr Leute versammelten sich. Mindestens zehn Minuten dauerte diese Tanzvorführung.

Zweimal versuchte Turgo, mich an den Armen zu greifen und mich gleichfalls herumzuwirbeln. Doch ich riss mich gleich wieder los, hier vor den Leuten

tanzen, das wollte ich nicht. Ich bin nicht so für das Tanzen gemacht. Und schon gar nicht so auf offener Straße. Da bin ich anders als Turgo.

Turgo brach plötzlich ab, von einer Sekunde zur anderen, er war erschöpft. Er griff mich am Arm und wir entfernten uns, und als wir die Hauptstraße verlassen hatten, zog Turgo die Werwolfmaske wieder vom Gesicht und ich ebenfalls meine Pinoccio-Maske. Ich fand auch, es war genug mit Leute-Erschrecken, außerdem wurde es schon ziemlich schweißig unter den Masken.

Wir kehrten zu Turgos Wohnung zurück. Als wir da waren, entschloss sich Turgo, mich nach Haus zu begleiten. Denn für mich war es Zeit zum Abendessen. Ich musste ihm versprechen, mit der Pinoccio-Maske ins Haus zu gehen. Das tat ich dann auch.

Mikolai reagierte ziemlich erschrocken, auch Mutter, doch das war wohl mehr gespielt, schließlich lachte sie sehr.

Wenn morgen das Wetter wieder schön wird, hat Turgo gesagt, sollten wir beide zusammen ins Freibad gehen.



*VON EINER BEGEHRTEN BADENIXE UND  
EINER GEFÄHRLICH AUSUFERNDEN WAS-  
SERSCHLACHT*

*1. September*

Es ist schon Anfang September, doch noch immer haben wir ein „Bombensommerwetter“, wie Mutter sagt. Also war ich am Nachmittag mit Turgo im Freibad.

Er nahm diesmal sein Schlauchboot mit, das er vor zwei Tagen endlich geflickt hatte. Ich hatte meine Luftmatratze dabei.

Der andere dunkelhaarige Junge kam diesmal nicht mit. Turgo meinte, es wäre kein richtiger Freund. Er stammt aus Libyen und geht in dieselbe Schule. Doch sie haben sich noch niemals besucht.

Als wir die große Liegewiese betraten, sah ich, auch Britta, Rolfs Schwester, und ihre zwei Freundinnen waren schon wieder da. Sie saßen an der gleichen Stelle wie neulich, neben dem Eisstand.

Britta sah schon wieder ziemlich vergnügt aus. Auf jeden Fall war sie lebendig. Also hatte sie wahrscheinlich doch nur eine Wespe gestochen, keine Hornisse.

Turgo wickelte gleich seine Decke neben den Mädchen aus. Auf der anderen Seite allerdings, auch nur zwei Meter von den Mädchen entfernt, befand sich jetzt eine Decke mit zwei anderen Jungen. Sie waren beide blond und der eine sehr muskulös und schon etwas größer, vielleicht schon fünfzehn, mit

schulterlangen Haaren.

Ich merkte sofort, dass die zwei Jungen Britta und die andern Mädchen ebenfalls kannten. Sie tauschten jetzt eine Kekstüte aus und machten kleine Witze zusammen. Hinter der Jungendecke stand ein weißes aufgeblasenes Schlauchboot, richtig groß, für mindestens vier Personen.

Turgo linste immer hinüber und er begann nun ebenfalls sein Schlauchboot aufzublasen. Er hatte nur einen kleinen Blasebalg und wir lösten uns beim Treten ein paar mal ab. Endlich hatte es schon fast seine fertige Form - da machte es plötzlich pfffff---

Turgo fluchte! Er legte sofort sein Ohr an die Stelle, wo das Schlauchboot geflickt war und tatsächlich zischte es dort. Der Gummiflicken war am Rand wieder aufgeplatzt, und er musste es nun auf jeden Fall neu flicken.

Er hatte kein Flickzeug dabei. Und auch die zwei anderen Jungen nicht. Selbst unser Fahrradflickzeug hatten wir nicht, denn die Räder standen ja draußen im großen Abstellschuppen. Turgo schickte mich los und ich sollte irgendwo fragen, ob jemand ein Flickzeug hat.

Er sagte dazu etwas seltsames: Er meinte, mit meinem Gesicht und wenn ich die Leute anlächele, bekomme ich das Flickzeug sofort. Ich habe es zweimal versucht. Doch keiner hatte eins.

Also bin ich hinaus in den Abstellschuppen gegangen und habe mein Fahrradflickzeug geholt. Auch wenn es nicht direkt für ein Schlauchboot gemacht ist, für kleinere Löcher kann man es trotzdem

gut einsetzen. Die Frau an der Kasse hat meine Geschichte sofort verstanden und ich musste beim Zurückkommen kein zweites Mal Geld bezahlen. Ich lächelte auch und dachte daran, was Turgo über mein Gesicht gesagt hatte. Ich weiß noch immer nicht genau, wie er es gemeint hat, bei der Frau an der Kasse jedenfalls hat es geklappt.

Als ich zurückkam, waren die drei Mädchen und die zwei Jungen mit dem Schlauchboot verschwunden. Sie waren bereits im Wasser und saßen alle im Boot, alle fünf, und der muskulöse Junge ruderte.

Turgo wartete ungeduldig und fing gleich zu flicken an. Abwechselnd pressten wir immer das Gummi fest, endlich schien es fest angetrocknet und wir bliesen erneut gemeinsam das Schlauchboot auf.

Draußen auf dem Wasser spielten die Mädchen und Jungen im Schlauchboot. Sie warfen sich immer gegenseitig hinaus und kippten das Schlauchboot um. Die Mädchen kreischten, als würden sie jedes mal dabei ertränkt. Doch war es einfach eine ganz ausgelassene wilde Stimmung.

Wir bliesen und bliesen. Plötzlich machte es wieder pfffff-- und das Schlauchboot knickte zusammen, es war die genau gleiche Stelle.

Turgos Gesicht wurde immer finsterer. Er riss den Flicker ab und wollte sofort ein zweites Mal flicken. Doch dabei riss er das Loch nur größer auf. Mit den kleinen Fahrradflicker hätte man das Loch unmöglich noch zudecken können, höchstens mit vielen zusammen.

Plötzlich gab Turgo dem Schlauchboot einen

mächtigen Tritt. Er griff meine Luftmatratze, die lange schon aufgeblasen dalag, und stürmte einfach zum Wasser und warf sich hinein. Ich lief mit. Immerhin waren wir beide endlich im Wasser.

Es sollte gleich sehr dramatisch werden!

## *2. September*

Das erzähle ich jetzt.

Gerade als wir selber im Wasser schwammen, zogen die zwei anderen Jungen ihr Schlauchboot wieder ans Ufer. Auch die Mädchen wollten ans Ufer zurück.

Vom Wasser aus sahen wir, dass sie sich alle ein Eis kauften. Sie setzten sich auf die Decke und der ältere Junge kremte Britta den Rücken ein.

Turgos Gesicht war sehr finster geworden. Er hatte sich auch noch am Fuß weh getan. Es war keine Glasscherbe sondern ein sehr spitzer Stein, auf den er getreten war, es blutete nicht, aber fast. Plötzlich sagte er mir: Ich soll schon vorgehn zur Rutsche, er wird gleich nachkommen.

Britta und ihre zwei Freundinnen und die Jungen hatten das Schlauchboot nur ein Stück auf den Rasen gezogen. Turgo wanderte ein paar mal herum und ich hatte jetzt eine böse Ahnung. Wenn er noch immer den spitzen Stein in der Hand hielt und jetzt die Wut mit ihm durchging, dann konnte er etwas Dummes anstellen.

Er bückte sich aber nicht zum Boot, Gott sei Dank. Er kam an die Rutsche zu mir. Dort wollte er allerdings nicht lange bleiben und lieber mit der

Luftmatratze nur so auf dem Wasser treiben. Er schien jetzt wieder einigermaßen friedlich und ruhig. – Allerdings bemerkte ich, dass er noch immer den Stein umklammert hielt.

Die Mädchen und die Jungen hatten ihr Eis gegessen und kamen zum Schlauchboot zurück und zogen es wieder ins Wasser. Turgo sah es und steuerte mit der Luftmatratze sofort darauf zu.

Die Schlauchbootsschlacht begann wie vorhin und sofort mischte Turgo sich ein. Er zog Britta und die anderen Mädchen vom Boot, jeder kabbelte mit jedem herum, ich sah lieber zu.

Plötzlich merkte ich, dass Turgo und der größere Junge sich stritten. Sie sagten sich ein paar gemeine Sachen, jeder hielt jeden am Arm fest, auf einmal begann eine richtige Rangelei.

Der andere Junge war stark und groß, einen halben Kopf größer als Turgo. Trotzdem drückte ihn Turgo jetzt unter das Wasser, er hatte ihn mit irgendeinem Griff am Genick überrascht, als der andere dann wieder auftauchte, prustete er wie ein Pferd.

Damit war Turgo zu weit gegangen. Der zweite Junge kam, der Freund des größeren, beide hielten sie ihn am Arm fest, und Turgo konnte sich nicht mehr frei strampeln. Was er auch versuchte, es war unmöglich. Und jetzt tauchten ihn die beiden unter das Wasser.

Sie tauchten ihn lange unter. Es schien mir wie eine Ewigkeit, gewiss war es über eine Minute, und ich wusste, jetzt muss ich Turgo helfen. Ich schrie, sie sollten ihn loslassen und kam ganz nahe heran.

Auch die Mädchen riefen schließlich: Es ist genug!

Die Jungen ließen Turgo los, aber sie schoben noch das umgekippte Schlauchboot genau über ihn. Sie lachten ziemlich gemein. Dann, als wieder viele Sekunden vergingen und er nirgends auftauchte, wurden sie plötzlich leise und etwas nervös.

Der eine Junge sah unter dem Schlauchboot nach, doch auch da befand Turgo sich nicht. Es war wirklich unheimlich inzwischen!

Da sah ich Turgos Kopf fünf Meter weiter im Wasser. Er prustete etwas. Dann machte er eine lange Nase in Richtung der Jungen und kralte sich weiter ans Ufer.

Er winkte mir, ich soll mitkommen.

Wir gingen zu unserer Decke zurück und zogen uns an.

Dann sah ich das: Die Jungen und die drei Mädchen begannen wieder mit dem Schlauchboot zu spielen, doch sie merkten auf einmal, dass etwas nicht stimmte.

Das Schlauchboot wurde flacher und flacher.

Wir hatten unsere Sachen zusammengepackt und gingen.

Als ich mich noch einmal umsah, lag das Schlauchboot ganz flach zusammengefallen im Wasser.

Turgo grinste mich an.

Plötzlich flog der spitze Stein polternd in einen Abfallkorb, direkt neben dem Eisstand.

Turgo grinste wieder.

Also, dass es so ausgeht - das hatte ich mir nicht

vorgestellt.

Auch wenn ich Turgo ein bisschen verstehe, das hätte er wirklich nicht tun müssen.

*VOM GEHEIMNIS EINER KLARINETTE  
UND EINER ERSTEN UNTERRICHTSSTUNDE  
MIT PUPPEN*

*4. September*

Gestern bin ich wieder zu Herrn Adokan gegangen und habe meine eigene Klarinette mitgenommen. Ich wollte unbedingt wissen, ob sie überhaupt spielt oder etwas daran kaputt ist.

Er hat sie genau besehen und schließlich ein neues Mundblatt eingesetzt. Als er dann anfing zu spielen, klang es fast genauso wie seine eigene. Wieder spielte er ganz schnell hinauf und hinunter und dann auch mit langen gedehnten Tönen, ganz wunderschön.

Ich wollte wissen, wie er es macht, denn noch immer habe ich zu Haus keinen richtigen Ton herausgekriegt - nicht dass es wirklich klingt wie Musik. Er zeigte mir, wie beim Anblasen die Lippen angespannt werden. Man muss die Luft ganz fest zusammenpressen und dann unter dem Blättchen hindurch genau in die feine Lücke schicken und nichts darf dabei verloren gehen.

Ich versuchte es, und wieder klang es, wie wenn plötzlich ein Esel schreit, ganz schrecklich und schrill.

Herr Adokan machte es mir nochmals vor, dann sagte er: Auch bei ihm könnten solche „Eselschreie“ entstehen, wenn er am Anfang nicht vorsichtig ist. Und das ist überhaupt des Geheimnis des Klarinettenspiels: dass man es so behutsam und doch mit Kraft beim Anblasen tun muss. Es ist jedes Mal, wie wenn man erst eine Frage stellt - man fragt den Ton: Willst du kommen? Und wenn er dann da ist, dann bleibt er auch und „kippt“ nicht mehr fort, dann kann man ihn wunderbar klingen lassen.

Jeder der Klarinette spielen will, muss dies lernen: dass er erst behutsam anfragt bei jedem Ton. Tut er es nicht, dann „kippt“ der Ton und klingt wie ein schriller Schrei. Und das ergibt schließlich den Zauber des ganzen Spiels: dass man dieses Fragen und diese ganze Behutsamkeit immerzu hört, bei jeder Passage und jeder Melodie.

Plötzlich klappte es! Ich versuchte es wieder - und aus der Klarinette kam ein langer „schwebender Ton“! Noch drei, vier Mal gelang es mir schließlich. Doch die Töne „kippten“ auch wieder.

Ich erzählte Herrn Adokan außerdem von meinen eigenen Spielpuppen und dem Puppenspiel, das ich mit „einem Freund zusammen“ geplant hatte (natürlich meinte ich Turgo), und dass wir dann doch keinen richtigen Mut dazu hatten.

Er öffnete jetzt einen Schrank und holte eine größere Kiste hervor. Ich staunte! Sie war ganz mit Puppen gefüllt. Er griff eine heraus und zeigte mir, wie sie lachen und weinen kann. Dann wie sie ganz



heftig weint und ganz sanft und wie sie heftig lacht oder wie sie nur lächelt.

Es gibt mindestens jeweils sechs Arten, wie eine Puppe lachen oder weinen kann. Wenn sie etwa kichert, ist es natürlich ganz anders, als wenn sie lächelt. Außerdem kann sie auch grinsen und schmunzeln und noch viel mehr solche Sachen. Am schwierigsten ist es, wenn sie beides zugleich macht, lachen und weinen. Und Herr Adokan kann das wirklich alles ganz ausgezeichnet.

Schließlich hat er eine zweite Puppe dazugenommen, und jede hat wieder mit einer ganz anderen Stimme gesprochen.

Beide wollten sie etwas vortragen, doch sie haben sich gestritten, wer anfangen soll. Jeder wollte der erste sein. Dann gab einer nach und auch der andere wollte auf einmal nachgeben. So haben sie von vorn losgestritten, wer nachgeben soll

Beide wollten sie ein Gedicht vortragen. Und weil sie sich nicht anders einigen konnten, haben sie es dann so gemacht: Sie haben immer abwechselnd eine Zeile von ihrem Gedicht aufgesagt, mal der eine und dann wieder der andere. Die Gedichte, die sie vortragen wollten, waren „Der Mond ist aufgegangen“ und „Der Mai ist gekommen“. Das klang dann so:

„Der Mai ist gekommen / der Mond ist aufgegangen. / Die Bäume schlagen aus / die goldnen Sternlein prangen.“ Und so ein paar Strophen weiter. Dann aber haben sie sich auch noch in ihrem eigenen Gedicht verheddert und es war nur noch ein Chaos zuletzt.

Er sagte, wenn ich will, kann ich wiederkommen und etwas lernen von diesen Dingen. Und auch die Klarinette kann ich noch einmal mitbringen.

Ganz bestimmt komme ich wieder, das versprach ich ihm gleich.

Wie er mit den Puppen spielt, das will ich unbedingt lernen.

Ob ich das mit der Klarinette aber überhaupt hinbekomme, dass es richtige Töne werden und nicht mehr Eselsschreie, das ist noch ganz ungewiss.

*VON EINER HEULENDEN MOTORRADSI-  
RENE UND EINER FAST-SCHLÄGEREI WIE  
EINEM NÜTZLICHEN STUBENARREST*

*5. September*

Ich habe es zuerst nicht erzählen wollen. Nun aber erzähle ich es doch.

Nach dem Tag im Freibad hat mich Turgo noch eingeladen und er schlug vor, wir sollten ein paar „heftige Filme ansehen“. Er sagte, er hätte sich ein paar „wilde und heiße Sachen“ aus einer Videothek ausgeliehen.

Wenn Turgo von „wilden und heißen“ Filmen spricht, das weiß ich schon, geht es sehr blutig zu. Turgo findet es spannend, wenn jemandem Arme und Beine zerhackt werden oder wenn ein Geschoss ein Gehirn zerfetzt. Er sieht es sich auch in Zeitlupe an. Natürlich kann Turgo sich solche Filme eigent-

lich selber nicht ausleihen, denn sie sind nicht für sein Alter. Ich frage aber nicht, woher er sie hat.

Meine eigene Meinung ist: Ein bisschen spannend soll es schon sein. Und auch ein bisschen Blut darf man sehen. Doch das mit dem zerfetzten Gehirn – nein, das mag ich dann nicht mehr so wirklich.

Als ich das sagte, fragte Turgo, ob wir in der Videothek nach einem Märchenfilm fragen sollten. Doch das tat ihm plötzlich leid. Er versprach, einen Film auszusuchen, der ohne Blut ist, jedenfalls fast ohne Blut, und trotzdem sehr spannend.

Turgo führte mich nicht ins Wohnzimmer und dort vor den Fernseher sondern gleich in den Kellerraum. Ich staunte: Dort stand jetzt ebenfalls ein kleiner Fernseher mit ausgeschobener Antenne und daneben ein Videogerät.

Turgo grinste stolz und zugleich etwas verlegen. Wieder fragte ich lieber nicht, wo er das her hatte. Jedenfalls handelte es sich nicht um den alten kleinen Flimmerkasten aus der Wohnung. Er hatte einen Stapel von sechs Videos, die er jetzt durchsuchte, dann schlug er vor, wir sollten einen James Bond sehen.

Er streckte sich auf dem Sofa aus, ich sollte mich auf den Polstersessel setzen. Als der Film begann, griff Turgo wieder nach einer Flasche und hob sie über den Mund. Es war keine Cola. Es roch sehr eindeutig. Wieder bot Turgo mir an, auch einen Schluck zu kosten. Doch ich wusste schon, wie es schmeckt.

Der Film war tatsächlich sehr spannend und an einigen Stellen sogar recht lustig. Auch bei den wil-

den Verfolgungsjagden hatte James Bond immer seine coolen und witzigen Sprüche drauf.

Turgo leerte etwa die halbe Flasche, dann stellte er sie fort. Schließlich doch trank er auch die zweite Hälfte noch aus. Er wurde dabei immer alberner, und was er sprach, war manchmal nicht mehr so klar zu verstehen.

Ich dachte in diesem Moment, ich habe Turgo vielleicht zu lange allein gelassen.

Bei der Verabschiedung sagte Turgo, er ruft mich an.

Er drückte mich ein paar Sekunden lang heftig an die Brust. Doch er roch dabei schrecklich aus seinem Mund.

Jetzt sind vier Tage vergangen und Turgo hat kein einziges Mal angerufen.

### *6. September*

Am Nachmittag entschloss ich mich, ich gehe wieder Dieter besuchen.

Als ich bei ihm klinge, erwartet mich eine Überraschung. Dieter hatte schon Besuch - und dieser Besuch war Rolf!

Noch vor den Sommerferien haben Rolf und Jürgen ihn schlimm zusammengeschlagen. Weil Rolf sich von Dieter hereingelegt fühlte, als ihn Dieter mit dem Briefmarkenalbum auf das Baugrundstück lockte und Rolf und Jürgen dann die Raupe essen sollten.

Auf dem Tisch in Dieters Zimmer waren jetzt die Briefmarkenalben ausgebreitet und Dieter sollte mit seinem Briefmarkenbuch ein paar Briefmarken von

Rolf bestimmen, er tat es mit einer Lupe und war sehr genau und gründlich dabei.

Außerdem hatte Rolf die große Puppe mitgebracht, die er mit Drähten vollgespannt hatte und die seit den Sommerferien seiner kleinen Schwester gehört. Aber etwas mit dem Trafo war inzwischen kaputt, der Motor lief immer gleich auf voller Geschwindigkeit und Arme und Beine wirbelten wie verrückt im Kreis, fünfmal in der Sekunde. Dieter sollte ihm helfen bei diesem Problem.

Doch ein richtiges eingebautes Radio hat die Puppe inzwischen. Rolf schaltete es ein, erst sprach eine Männerstimme französisch, dann kam ein Rock'n Roll und er ließ es laufen und die Puppe tanzte dazu.

Sonst muss ich sagen: Rolf hat Dieter nicht grade freundlich behandelt. Dieter hatte einen ziemlichen Schnupfen und immer wenn er sich die Nase putzen musste, hat Rolf ihn ein paar Schritte weggeschickt und Dieter musste sich außerdem tief bücken beim Schnauben, damit er nicht jeden ansteckt von uns.

Auf einmal kam ein lauter heulender Ton von der Straße. Es klang nach einer Sirene, im ersten Moment auch dachte ich an eine Silvesterrakete. Es heulte wirklich ohrenbetäubend und schrill.

Wir liefen ans Fenster. Da erkannte ich den blondhaarigen älteren Jungen, den Freund von Britta, der eben sein Motorrad gestartet hatte. Er machte es wieder aus und bückte sich jetzt zum Auspuff.

Wir öffneten das Fenster und hörten, wie er schimpfte und fluchte. Im Auspuff steckte etwas, er konnte es mit einem Stock deutlich spüren. Dann

holte er einen Schraubenzieher hervor, doch das Ding, die Sirene, die diesen höllischen Krach gemacht hatte, war festgeklemmt.

Jemand hatte ihm diese Sirene in den Auspuff gesteckt. Er kippte das Motorrad nach oben und versuchte, die Sirene heraus zu klopfen. Es half nichts. Also hat er schließlich noch einmal Gas gegeben. Es heulte wieder ganz markerschütternd, wahrscheinlich wollte er, dass die Sirene herausfliegt, er gab immer noch einmal Gas, doch sie flog nicht heraus.

Es heulte schrecklich. Plötzlich entdeckte er Rolfs kleine Schwester, die an der Straßenecke allein Hüpfen spielte. Er fragte sie, ob sie jemanden gesehen hätte, der etwas an seinem Motorrad gemacht hat.

Wir konnten nicht hören, was sie zur Antwort gab. Doch Rolf meinte plötzlich, wir gehen besser hinunter.

Was Rolfs kleine Schwester gesagt hatte, war, dass ein größerer Junge mit schwarzen Haaren vorbeigekommen sei. Er trug eine hellbraune Jacke. Ich hatte jetzt gleich eine schlechte Ahnung.

Der blonde Junge sagte, er nimmt sie auf sein Motorrad und fährt sie zur nächsten Querstraße. Dort würde er klingeln, er wüsste wo, und dann müsste sie nur sagen, ob sie den Jungen erkennt.

Auch Britta kam jetzt herunter. Sie hatte ebenfalls schon alles vom Fenster gesehen, der blonde Junge hatte sie vorher gerade besucht. Die kleine Schwester wollte sich nicht aufs Motorrad setzen und auch überhaupt nicht mitkommen, doch weil es der Freund von Britta war, ließ sie sich zuletzt überre-

den.

Ich muss nicht erklären, wo es hinging - zum Haus von Turgo.

Alle gingen wir los: der große blonde Junge, Britta und ihre kleine Schwester, Rolf, Dieter und ich.

### *7. September*

Jetzt erzähle ich weiter:

Der blonde Junge schob sein Motorrad, als er es auf den Bürgersteig rollte und dabei das Hinterrad aufschlug, klapperte etwas am Auspuff und die Sirene fiel auf die Straße.

Wir reichten sie uns abwechselnd zu und jeder besah sie.

Dann standen wir vor der Haustür von Turgo.

Die Tante öffnete.

Turgo erschien am Küchenfenster und sah auf die Straße.

Der blonde Junge hob Rolfs kleine Schwester ein Stück in die Höhe und zeigte auf Turgo. Die Kleine sagte, sie glaubt, das kann er gewesen sein.

Turgo öffnete inzwischen das Fenster. Als er alles begriffen hatte, vor allem dass Rolfs Schwester ihn erkannt und beschuldigt hatte, wurde er sofort ganz zornig. Er sagte Elisa, der kleinen Schwester, wenn sie solchen Unsinn redet, kommt er heraus und wird sie verdreschen, dass sie nie mehr auf ihrem „Arsch sitzen kann“.

Elisa fing sofort an zu weinen. Der große Junge allerdings meinte: Turgo soll herauskommen, am besten sofort, und sich selbst seine Abreibung abho-

len. Alle, auch Rolf und Britta, wollten, dass Turgo herauskommt und beide kämpfen.

Alles wurde immer lauter und heftiger. Elisa sollte noch einmal erklären, dass sie Turgo an dem Motorrad gesehen hatte. Doch Turgo drohte ihr wieder, und sie sagte jetzt, sie hätte ihn nicht gesehen. So drohte ihr ebenfalls der andere Junge: Sie soll unbedingt die Wahrheit sagen. Elisa doch hat sich nur noch an den Beinen von Britta festgeklammert und laut geweint und keinen mehr angesehen.

Die Gemeinheiten und Beleidigungen, die Turgo und der andere Junge sich ins Gesicht sagten, wurden immer schlimmer. Ich kann sie hier gar nicht aufschreiben. Turgo wollte zuletzt aus dem Fenster springen, und natürlich wäre jetzt gleich der Kampf losgegangen.

Da trat seine Tante ans Fenster. Sie sagte, Turgo hätte noch keine Schularbeiten gemacht, auch gestern und vorgestern nicht. Und bevor er nicht alles fertig hat, darf er heute nicht auf die Straße.

Dann hat auch Turgo mit seiner Tante gestritten. Er nannte sie seine „Knastmatrone“, und auch sie wurde mit ihrer Stimme jetzt immer schärfer und sagte, dass inzwischen zwei Lehrer angerufen haben und diesmal ist es ihr ernst und sie wird nicht nachgeben.

Wir haben auf einmal alle leise gelacht. Nur Elisa nicht.

Die Tante blieb eisern: Wenn er diesmal nicht gehorcht, dann gibt es harte Konsequenzen und er weiß genau, wovon sie jetzt spricht. Das Fenster ging



wieder zu und Turgo musste im Haus bleiben.

Gewiss war es besser.

Der Junge mit den schulterlangen Haaren startete seine Maschine und sie lief wieder völlig normal.

Jeder ging nach Hause.

Alle wollten heimlich gern sehen, wie Turgo und der andere Junge kämpfen! Es wäre ein harter verbissener Kampf geworden und wir hätten etwas von Turgos Judogriffen und Karateschlägen gesehen. Ich weiß, da hat er ganz schön was drauf!

Und eben deshalb war es sicherlich besser, dass Turgo im Haus bleiben musste.

Doch ich fürchte, es kann noch immer passieren, wenn sie sich auf der Straße plötzlich begegnen.

### *VOM TURMBAU ZU BABEL UND EINER GESCHICHTE, DIE IMMER NOCH WAHR IST*

*8. September*

Gestern bin ich wieder zum Haus von Herrn Adokan gegangen.

Ich hatte es längst vermutet, nun aber weiß ich es: Herr Adokan ist einmal ein richtiger Puppenspieler gewesen. Er ist mit seiner Puppenbühne herumge-reist und hat vor vielen Leuten und Kindern gespielt. Und auch die Musik hat er selbst gemacht - mit seiner Klarinette.

Die ersten Töne kann ich jetzt endlich spielen. Doch noch immer habe ich Angst vor den „Esels-

schreien“. Wenn man es erst einmal schafft, dass ein wirklicher Ton zu hören ist, dann ist alles andere nicht mehr so schwierig: Man muss nur die Klappen bedienen und den richtigen Ton treffen, ähnlich wie bei einer Flöte.

Herr Adokan meinte, er muss mir nichts beibringen. Wenn ich es lernen will, soll ich mir einfach die Melodien zusammensuchen, die ich kenne und spielen will. Und dann soll ich losspielen - wie ich es fühle, am besten wie ich es singen würde. Auch er hat nie anders gespielt. Vom Notenlesen versteht er nichts.

Dann haben wir zusammen mit den Puppen geübt. Er drückte mir auf einmal eine Puppe in die Hand und sagte, ich soll es einfach machen wie er. Wir übten, wie die Puppe aufwacht, dann wie sie lacht und weint. Wie sie nachdenkt und grübelt, wie sie plötzlich verwundert ist, wie sie spazieren geht, wie sie rennt und herumhüpft.

Er sagte ein paar mal: nicht schlecht, nicht schlecht - oder: schon gut, ziemlich gut. Und dann hat er immer die vielen Sachen hinzugefügt, die ich noch völlig anders machen muss.

Es hat Spaß gemacht. Und doch war es auch richtige Arbeit!

### *9. September*

Plötzlich fragte Herr Adokan mich, ob ich die Geschichte vom „Turmbau zu Babel“ kenne. Ich sagte ja - wenn auch nicht so genau. Doch dass es um diesen Turm ging, der bis an den Himmel reichen sollte

und den Gott schließlich einstürzen ließ, das wusste ich noch. Damit sollten die Menschen für ihren Hochmut bestraft werden.

Herr Adokan sagte, das wichtigste ist, was nachher geschah: Mit diesem Moment setzte die große Sprachenverwirrung ein. Man spricht auch von der „babylonischen Sprachverwirrung“ - keiner konnte einen anderen mehr wirklich verstehen. Es war, als würde jeder plötzlich mit einer anderen Sprache sprechen.

Vor einigen Jahren hat Herr Adokan mit jemand zusammen ein Spiel darüber geschrieben. Es sollte ein größeres Puppenspiel werden, mit vielen Szenen und Auftritten, doch ist es nie fertig geworden. Es handelt sich um ein ernstes Stück und doch hat es auch viele lustige Szenen, in denen alles wild durcheinander geht - weil die Leute sich überhaupt nicht mehr richtig verständigen können.

Er hat mir ein paar „Dialoge“ (so heißt es) dann vorgelesen. Eine Stelle habe ich mir gemerkt, jedenfalls ungefähr. Der eine sagt: „Es ist schrecklich heiß heute,“ und der andere sagt: „Meine Frau hat gestern mein Portemonnaie verloren.“ Und der erste sagt wieder: „Ich bekomme gleich einen Sonnenstich,“ und wieder der zweite: „So geht das, wenn man verheiratet ist.“

Und wieder der erste: „Ich brauche unbedingt eine Mütze.“ Und der zweite: „Unsere Kinder fressen uns alle Haare vom Kopf.“ Und wieder der erste: „Kein Wunder, wenn man keine Mütze auf dem Kopf hat - man hat gleich einen Sonnenstich.“ Und so immer

weiter.

Herr Adokan sagte schließlich: Eine solche Geschichte wie die vom Turmbau zu Babel und der großen Sprachenverwirrung ist immer wahr, auch wenn sie schon alt ist und man kann sie auch in unserer heutigen Zeit spielen lassen.

Ich fragte ihn, ob er noch manchmal herumreist und für die Leute und Kinder spielt. Er sagte nein, und ich fragte warum.

Da meinte er nur, er sei schon zu alt. Doch irgendwie spürte ich, es war nicht die wirkliche Antwort. Er kann es ja noch immer ganz ausgezeichnet. Und ganz gewiss ist er nicht zu alt.

Dann ist noch etwas seltsames passiert.

Herr Adokan hatte einen Topf mit Kartoffeln auf seinem Küchenherd stehen, plötzlich merkte er, sie kochten nicht mehr, die Platte war kalt. Und als er das Licht anknipsen wollte, brannte auch nirgends das Licht, nicht in den Steckdosen und auch nicht an der Decke.

Er prüfte die Sicherungen, doch sie waren alle in Ordnung. Dann murmelte er leise: Er hat es erwartet, jetzt beginnen sie mit dem Krieg gegen ihn... Auch wenn er leise sprach, ich habe es deutlich gehört. Doch er wollte mir nichts erklären dazu.

Ich möchte wissen, was er gemeint hat.

Am Wochenende komme ich ihn wieder besuchen.

*VON EINER GEFÄHRLICHEN BALANCIERÜBUNG AUF EINER BRÜCKE UND EINEM SCHLAF TIEF IM RAUSCH*

*11. September*

Turgo hatte, wie ich erst heute erfuhr, vier Tage Stubenarrest von der Tante bekommen.

Er musste alles nacharbeiten, sämtliche Schularbeiten, und am Ende auch noch sein Zimmer aufräumen. Seine Tante blieb hart.

Er hat es mir früher schon einmal gesagt: Sie kann einen Willen wie „Stahlseile“ haben. Dann „geht nichts mehr“. Oder er müsste sich mir ihr prügeln. Das möchte er manchmal auch. Doch bisher tut es er nicht.

Bei Herrn Adokan ich fand einen Zettel an der Tür, er teilte mir darauf kurz mit, er kann heute nicht da sein.

Als ich mit meinem Fahrrad nach Haus zurück wollte, traf ich Dieter. Und der erzählte mir dies:

Er hat eben Turgo am Fluss getroffen, er fuhr dort auf der anderen Seite mit einem Motorrad an der Uferböschung entlang, einfach so hin und her. Er wollte ihm Guten Tag sagen, und als er mit dem Fahrrad ganz nah herankam, hat Turgo auch kurz sein Motorrad gebremst und sie haben ein paar Worte gesprochen.

Doch etwas mit Turgo war seltsam. Er lallte beim Sprechen und redete auch ziemlich verworrenes Zeug. Als ihn Dieter dann davonfahren sah, fuhr Turgo genau in die Büsche hinein, ein Stück die Bö-

schung hinunter, fast in den Fluss.

Dieter folgte, nur um zu gucken. Turgo hockte neben dem umgekippten Motorrad und sagte einfach zu Dieter, er soll verschwinden. Er schien nur verärgert, dass jemand gekommen war. Und so ist Dieter wieder davongebraust.

Ich fragte, ob es tatsächlich ein Motorrad oder nur ein Mofa gewesen ist und ob dieses Mofa rot war. Dieter gab zur Antwort, es sei wahrscheinlich ein richtiges Motorrad gewesen, und war es weißblau, nicht rot.

Ich fand, es war höchste Zeit, dass ich mich wieder um Turgo zu kümmern. Also sind wir mit unseren Fahrrädern beide ganz schnell zum Fluss gefahren.

Turgo doch war nirgends zu sehen.

Wir haben ein bisschen die Uferböschung abgesehen, auf beiden Seiten. Als wir dann wieder zur Brücke zurückkehrten, sahen wir ihn. Aber das war ein Schrecken!

Er balancierte auf dem Brückengeländer. Erst dachte ich einen Moment, ich träume es nur. Doch auf jeden Fall war es Turgo, mit seiner hellbraunen Wildlederjacke und seinen schwarzen Haarlocken. Er balancierte auf diesem Geländer, das nur ungefähr eine Handbreite hat und sich etwa zehn Meter über dem Wasser befindet. Ich träumte nicht!



Ein paar mal fuchtelte er wild mit den Armen herum, und ich dachte, jetzt stürzt er. Dann fing er sich gerade immer noch einmal auf und balancierte weiter, auf unsere Seite zu.

Zwei Leute, die eben die Straße entlanggingen, blieben stehen. Dann auch noch ein älteres Ehepaar. Turgo fuchtelte mit den Armen und lallte etwas. Es sah höchst gefährlich aus, und es war auch gefährlich.

Natürlich kann Turgo schwimmen. Doch wenn er aus dieser Höhe hinab in den Fluss stürzt, dann könnte er sich erst einmal ohnmächtig schlagen und wird ans Schwimmen nicht denken. Und überhaupt weiß ich nicht, ob er betrunken normal reagiert und los schwimmt, ans Ufer zurück. Und betrunken war er - mehr als ich es jemals bei ihm gesehen hatte.

Ich fuhr nun direkt auf ihn zu.

Erst als ich ganz dicht vor ihm halt machte, nahm er mich überhaupt wahr. Er schwankte erneut ganz gefährlich auf dem schmalen Geländer und wieder dachte ich, gleich kippt er hinunter.

Ich sagte ihm, er soll auf meine Seite hinunter springen und streckte ihm auch die Hand zu. Er sah mich ziemlich verwirrt an, dann machte er auf dem Geländer einfach kehrt und ging in die andere Richtung. Er wollte überhaupt nicht hinunter.

Die Leute lachten. Auch zwei Autofahrer hatten inzwischen halt gemacht. Der eine kurbelte schließlich sein Fenster hinunter und rief: Wenn dieser „Vogel dort weiter herumturnt“, holt er die Polizei. Jetzt war ich wirklich alarmiert.

Ich sagte zu Dieter, wir müssen ihn retten. Ich griff Turgo einfach beim Arm und zerrte ihn auf die Straße hinunter, fast plumpste er und schlug ziemlich hart auf. Ich griff ihn unter den Achseln und stellte ihn wieder auf die Füße.

Er lallte, dass alles in Ordnung ist und dass es ihm gut geht und man soll ihn in Ruhe lassen. Ich legte seinen rechten Arm um meine Schulter, so dass er sich stützen konnte, Dieter machte es so mit dem linken Arm auf der anderen Seite. Rechts und links schoben wir unsere Fahrräder weiter, so gingen wir los.

Das weißblaue Motorrad lag wahrscheinlich noch irgendwo in den Büschen der Uferböschung. Doch es war mit Sicherheit wieder nicht seins und wir mussten uns jetzt nicht darum kümmern.



Turgo schwankte beim Gehen und lag ganz schwer auf unseren Schultern. Doch immerhin ging er mit. Er brummte ein paar mal seltsame Sache, ich hörte auch wieder den Namen Britta, er meinte, dass er sie hier gesehen hatte, gleichzeitig schien er doch lustig und ganz zufrieden.

Wir überlegten, ob wir Turgo nach Haus bringen sollten. Wenn ihn so seine Tante sieht, in diesem Zustand, sagten wir uns, und es noch dem Sozialhelfer erzählt, dann hat er möglicherweise ein neues Problem. Auch Dieter fand, dass es ein Risiko ist.

Also haben wir beschlossen, erst zu Herrn Adokan mit ihm zu gehen. Ich wusste, dass er wahrscheinlich nicht da war. Doch Turgo könnte im Garten sitzen und erst seinen Rausch ausschlafen.

### *12. September*

Heute erzähle ich weiter.

Hinter dem Haus befindet sich ein kleiner offener Holzschuppen, nur vier Quadratmeter groß, doch groß genug, um Turgo dort abzulegen. Ich sagte zu Dieter, dass er bei Turgo wachen soll. Ich selbst wollte rasch nach Haus, um zwei Decken zu holen. Es ist fast Mitte September und in der Nacht kann es schon recht kalt werden.

Das war ein Kunststück für sich. Mutter war in der Küche beschäftigt, doch ich musste an dieser halboffenen Küchentür heimlich vorbei, um einmal zur Schlafzimmertür und dann wieder hinaus zu kommen. Ich verpackte die Decken in zwei großen Plas-

tiktüten, ganz ganz ganz leise, und schlich mich wieder hinaus. Mein Gott, war ich erleichtert!

Turgo schlief schon fast, als ich mit den Decken zurückkam. Dieter hatte gut gewacht, und wir rollten Turgo nun gemeinsam in die eine Decke ein und deckten ihn außerdem mit der anderen zu. Dieter blieb noch ein halbe Stunde. Dann musste er nach Haus.

Nur ich blieb. Herr Adokan kam nicht, immer später wurde es, und Turgo schlief fest.

Ich fand, dass ich auf Herrn Adokan warten muss, er konnte sehr verwundert sein, wenn er Turgo in seinem Schuppen entdeckte. Aber ich machte mir auch Gedanken, wie ich es Mutter erkläre, wenn ich nicht heimkomme.

Über den Bäumen und in ihren Zweigen begannen die Sterne zu leuchten. Alles war still, bis auf das Zirpen der Grillen.

Turgo atmete ruhig unter seiner Decke.

Er sah jetzt sehr friedlich aus.

Über dem ganzen Garten lag ein großer Friede. Und der große Friede kam auch vom Himmel und kam von den Sternen, so fühlte ich es.

Ich dachte, dass ich den großen Frieden bitten möchte, dass er Turgo irgendwie hilft. Dass Turgo jedenfalls nicht mehr trinkt. Und dass er keine Motorräder mehr stiehlt.

Am schönsten wäre es, wenn ihn der große Friede von allen seinen Problemen erlösen könnte.

Ich fühlte einen Moment, ich würde weinen, so schön wäre es und so glücklich wäre ich dann für

ihn.

Es war inzwischen fast neun.

Herr Adokan erschien nicht, und Turgo musste verstehen, dass ich nicht die ganze Nacht hier bei ihm wachen konnte.

Und ich musste mir überlegen, was ich Mutter jetzt sage.

Dann aber hatte ich diese Idee: Ich machte es wie davor, als ich die Decken holte. Ganz ganz leise schloss ich die Wohnungstür auf und schlich mich in die Wohnung. Mutter hatte mich noch gar nicht vermisst!

Das war ein Glück für mich.

Und ich dachte mir auch: Das war ein bisschen die Belohnung. Ich hatte ja nur etwas Gutes getan. Und es wäre sehr ungerecht gewesen, wenn ich Schimpfe dafür bekommen hätte.

Und Mutter diese ganze Geschichte mit Turgo erzählen – das wäre schon ganz dumm und verkehrt gewesen.

## *VON EINER ERFUNDENEN NACHT VOLLER REUE UND TRÄNEN*

*14. September*

Heute erzähle ich, was am nächsten Morgen geschah.

Es war ein Sonnabend, Gott sei Dank, denn so konnte ich gleich am Morgen wieder zum Garten

von Herrn Adokan fahren. Doch hatte ich natürlich keine Zeit, davor etwas aufzuschreiben.

Ich ging gleich zum Schuppen.

Turgo lag noch immer in seinen Decken.

Plötzlich stand jemand neben mir: Herr Adokan. Er hatte mich vom Fenster aus kommen sehen. Sein Gesicht zeigte mir, dass er mehr als erstaunt war. Von Turgo und seinem Schlafplatz im Schuppen hatte er bisher nichts bemerkt.

Inzwischen begann Turgo, sich die Augen zu reiben und sich halb aufzurichten.

Auch er sah sehr verwundert aus. Wahrscheinlich hatte er ebenfalls keine Ahnung, wie er hierher gekommen war.

Ich erzählte Herrn Adokan schließlich folgende Geschichte:

Turgo ist mein bester Freund, er wohnt bei seiner Tante, weil seine Eltern seit Jahren tot sind, und jetzt hat er sich mit der Tante zerstritten und sie hat ihn gestern aus der Wohnung geworfen.

Da er, Herr Adokan, immer so freundlich war, hatte ich zuletzt die Idee, dass Turgo hier im Garten schlafen könnte. Natürlich war es nicht richtig, ihn einfach herzubringen, ohne vorher zu fragen. Doch was sollte ich tun, immerhin hatte ich bis in die Nacht gewartet.

Ich sagte dann noch, dass Turgo der tunesische Junge war, von dem er bereits erzählt hatte und mit dem zusammen ich ein eigenes Puppenspiel plante.

Herr Adokan blickte jetzt gar nicht mehr streng und verwundert.

Was wir jetzt tun wollten? wollte er allerdings wissen.

Ich tauschte einen Blick mit Turgo.

Dann sagte ich: Wir gehen zu seiner Tante zurück. Wir müssen es irgendwie wieder einrenken. Wenn wir es nicht einrenken können, dann muss Turgo ins Heim. Und bevor er ins Heim geht, stürzt er sich lieber von einer Brücke. Oder er kehrt zurück nach Tunesien.

Herr Adokan nickte. Ich hatte vielleicht etwas übertrieben. Doch Herr Adokan verstand, dass es ernst war. Und so sagte er noch: Wenn er selbst irgendwie helfen kann, sollen wir es ihm sagen. Und natürlich können wir ihn auch gemeinsam besuchen.

Das war ein sehr freundliches Wort. Herr Adokan einmal mit Turgo besuchen – das wäre auch eine Idee.

Jetzt aber kam noch die Tante – und das war der richtig schwierige Teil.

Als ich Herrn Adokan von dem Streit mit der Tante erzählte, wusste ich gar nicht, dass es so tatsächlich geschehen war.

Einmal gab es den Streit um den Stubenarrest.

Doch dann hatte die Tante den Fernseher und das Videogerät und die Videokassetten in Turgos Keller entdeckt.

Turgo sagte zunächst, er hätte alles von einem Kumpel geschenkt bekommen. Da sollte er der Tante die genaue Anschrift und Telefonnummer nennen. Er verabredete sich mit einem Kumpel aus seiner Klas-

se, dass die Tante ihn anrufen könnte, und er gab dem Kumpel sogar etwas Geld dafür. Doch dann war der Vater am Apparat. Da flog die geheime Verabredung auf.

Schließlich, drittens, hatte Turgo von der Tante Geld gestohlen. Drei Fünfziger insgesamt, die Tante hatte einen ganzen Stapel von diesen Scheinen, und er glaubte nicht, dass es überhaupt auffallen würde.

Dann merkte sie es doch.

Da war es mit dem Frieden völlig vorbei.

Sie sagte, es sei Schluss, endgültig, und sie ruft den Mann vom Sozialamt an.

Während sie wieder stritten und sie sich zum Telefon umdrehte, gab er ihr einen wütenden Stoß in den Rücken, so dass sie fast auf die Tischkante fiel.

Turgo lief dann einfach hinaus. Er besorgte sich die Flaschen und verkroch sich bei dem Büschen am Flussufer.

Von dem weißblauen Motorrad sagte er nichts. Und ich fragte auch nichts. Das muss ich ein anderes Mal tun.

### *15. September*

Das waren, in der Tat, jetzt viele Probleme zusammen.

Ich fragte Turgo, was wir tun sollten.

Er wusste es auch nicht.

Immerhin war er sonst wieder ganz klar im Kopf.

Wir überlegten, ob wir einfach zu seiner Tante gehen und bei ihr klingeln sollten. Und dass sich Turgo dann bei ihr entschuldigt.

Doch es passte nicht so richtig. Und Turgo wollte es nicht.

Wir sollten lieber erst anrufen, meinte er.

Dann aber wollte er, dass nicht er selbst anruft sondern ich für ihn anrufe.

Also gingen wir zu einer Telefonzelle.

Auch ich zitterte ein bisschen, als ich wählte und den Hörer abnahm.

Vielleicht war die Tante inzwischen so böse, dass sie Turgo nie wieder sehen wollte. Dann wäre sowieso alles vergebens.

Ich dachte mir: Jetzt muss ich alles geben. Ich muss sagen, wie schlecht es Turgo seit gestern ging und wie sehr ihm alles leid tat, was er vorher getan hat.

Die Tante erkannte mich schon an der Stimme.

Sie hörte mir ruhig zu. Sie wollte wissen, ob Turgo bei mir ist und als ich ihr sagte „ja“, schien sie selbst ein bisschen erleichtert.

Weil sie mich so ruhig anhörte, sagte ich erneut, dass Turgo natürlich wusste, wie sehr sie böse und ärgerlich mit ihm war. Und dass er wusste, dass es seine eigene Schuld war.

Turgo verdrehte vor Peinlichkeit die Augen.

Weil sie wissen wollte, wo er die ganze Nacht geblieben war, sagte ich: er hätte sich bei mir versteckt und ich sagte dann noch: er hätte dauernd geheult. – Turgo gab mir jetzt einen Rippenstoß.

Doch ich tat es ja nur, um ihm zu helfen.

Wenn ihm die Tante nicht wieder verzieh, dann sah es schlecht für ihn aus.

Für Turgo ist es der größte Schrecken, ins Heim zu kommen. Das hat er einmal für ein paar Wochen erlebt. Vielleicht würde er nicht von der Brücke springen. Doch er würde sofort wieder ausreißen. Und was dann mit ihm passiert, das weiß niemand.

Die Tante meinte schließlich, Turgo sollte auf dem schnellsten Weg nach Haus kommen. Doch das wollte sie ihm selbst sagen.

Also griff auch Turgo den Hörer und sie sprachen zusammen, Turgo immer nur mit kleinen Mucksen.

Die Telefonzelle liegt nur dreihundert Meter von Turgos Wohnung entfernt. Also standen wir zwei Minuten später vor der Tür.

Die Tante öffnete. Ich sah sie eine Sekunde lächeln, doch mehr zu mir. Dann war sie wieder streng und ernst.

Turgo verschwand im Haus.

Morgen oder übermorgen werde ich ihn wieder besuchen.

Dann muss er mir sagen, wie es mit seiner Tante gelaufen ist.

Später fuhr ich zum Fluss.

Ich fuhr die Böschung entlang und suchte. Und da fand ich es zwischen den Büschen: das weißblaue Motorrad, locker mit einer alten Zeitung zugedeckt.

Auch dazu muss ich Turgo unbedingt fragen.



*VON DREI AUF DER FLUSSBRÜCKE  
ENDLICH VERSENKTEN FLASCHEN*

*17. September*

Als ich bei Turgo klingeln kam, hat er mich gleich in seinen Keller hinunter genommen.

Der Fernseher und das Videogerät waren verschwunden.

Turgo sagte mir, dass die Tante darauf bestand, dass er alles wieder dorthin zurückbringt, wo er es her hat.

Das war jetzt im Moment sein Problem. Doch mehr wollte er darüber nicht sagen.

Auch sah das ganze Kellerzimmer jetzt viel besser aufgeräumt aus. Das hatte er schon gestern erledigen müssen, da hatte die Tante wieder einmal einen Willen wie „Stahlseile“ gehabt.

Überhaupt riecht es dort jetzt wesentlich besser, seit die Ratten und Mäuse verschwunden sind.

Turgo sagte, er hat in den letzten beiden Tagen viel nachgedacht. Er hat schon wieder viel Unsinn gemacht. Doch jetzt wird es wirklich besser.

Angefangen hat alles mit Britta, der Schwester von Rolf. Er hat sie mehrmals im Freibad getroffen, und sie sind zusammen Schlauchboot gefahren – bis diese zwei anderen Typen auftauchten, vor allem der Blonde, der mit dem Motorrad. Da war er bei Britta plötzlich „abgemeldet“.

Er begriff, dass es nur mit „Motorrad geht“, weil man sonst die „Weiber“ nicht beeindruckt kann. Also hat er sich ein Motorrad besorgt, zu einem

Schnäppchenpreis, und dazu hat er wieder das Geld von der Tante gebraucht.

Und wenn er Britta eingeladen hätte, hätte er auch einen Fernseher und ein Videogerät gebraucht. Und weil die zwei anderen Jungen auf der Decke neben Britta rauchten, hat schließlich auch er wieder geraucht.

Jetzt hat er kapiert, dass alles ein Fehler war. Britta ist sowieso nur ein „Flittchen“. Und er ist inzwischen froh, wenn er nichts mehr mit ihr zu tun hat, „dieser dummen Gans“.

Er fragte mich, ob ich mit ihm hinunter zum Fluss gehe. Er hätte dort noch etwas zu erledigen.

Natürlich sagte ich ja.

Plötzlich drehte er sich zu einer Schublade und zog etwas hinaus. Als er mich wieder ansah, hatte er die Werwolfmaske auf seinem Gesicht. Obwohl ich sie schon kannte, das behaarte Gesicht mit den scharfen Wolfszähnen - es war doch erneut ein ziemlicher Schrecken.

Turgo sprang heran und warf mich auf das alte Sofa. Er presste meine Schultern zusammen und drückte seinen Kopf gegen meinen und brüllte entsetzlich. Er drückte und schüttelte mich und knurrte und jaulte und wollte gar nicht mehr aufhören.

Ich schrie, dass es genug ist. Da zog er die Maske herunter und küsste mich - nicht auf den Mund aber dicht daneben.

Anschließend sah er mir ganz frech in die Augen.

Dann streichelte er mir durch die Haare und gab

mir einen zweiten Kuss, genau auf die andere Seite.

Wieder fragte ich mich, warum er das tut. Doch solange ich drüber nachdenke, finde ich nur diese Antwort: dass er mich mag.

Er guckte zwar frech. Doch gleichzeitig lieb. Und es war auch, als wenn er sagt: Na und? - es ist doch normal.

Auch wenn er vor Tagen noch Britta liebte, jetzt wieder mag er mich.

Ich bin ihm nicht böse, wenn er mich küsst.

Kurz darauf radelten wir zum Fluss.

Er winkte mich in die Büsche der Uferböschung.

Dort lag, halb unter Blättern versteckt, eine Plastiktüte.

Er griff sie und ließ mich hineinblicken.

Ich sah drei Schnapsflaschen darin.

Die versenken wir jetzt, sagte Turgo.

Er wollte aufs Brückengeländer und sie von oben ins Wasser werfen.

Wenige Meter von der Tüte entfernt, lag das weißblaue Motorrad.

Turgo ging durch die dichten Büsche geduckt hin. Und auch ich ging hin.

Es lag so da, wie auch ich es vor zwei Tagen gefunden hatte. Es hatte eine leicht verbogene linke Pedale. Sonst sah es recht topp aus.

Turgo sagte nichts und dann wieder nur, dass er mit mir auf die Brücke wollte.

Er griff eine erste Flasche und entfernte von ihr den Korken und sprühte den Inhalt mit weiten

Schlängelbögen ins Wasser. Dann ließ er sie in den Fluss fallen. Er murmelte etwas dabei wie „Teufelszeug“ und dass er eine solche Flasche nie wieder anrühren wird. Auch die zweite entkorkte er und wollte sie ausleeren.



Plötzlich doch meinte er, dass er schade wäre. Vielleicht dass sie irgendwo, weit von hier, an ein Ufer treibt, vielleicht sogar ins Meer und dann an einem anderen Kontinent, und jemand findet sie dort, und dann hat dieser Mensch immerhin noch etwas zum Freuen.

So hat er die Flasche wieder verschlossen und sie mit der dritten zusammen einfach ins Wasser geworfen.

Alle drei entfernten sich den Fluss entlang, und wir sahen ihnen nach, bis sie ganz verschwunden waren.

Auf dem Rückweg sagte er mir: das Problem mit dem Motorrad ist, dass er es mit dreizehn noch nicht fahren darf. Doch die Papiere für die Maschine hat er. Und natürlich kann er das Motorrad nicht vor dem Haus parken. Die Tante würde es ihm gleich wieder wegnehmen.

Wüsste sie davon, müsste er es wahrscheinlich ebenfalls zurückbringen – wie den Fernseher und das Videogerät.

Doch auch wenn die Ware bezahlt ist - sie lässt sich jetzt wahrscheinlich nicht mehr so einfach zurücktauschen. Nicht eine „Ware wie diese“. Es wäre in jedem Fall sehr schwierig und gefährlich.

Was genau er damit meinte, konnte ich aus ich nicht herauslocken.

Wieder fand ich: Sechs Sommerferienwochen sind eine sehr lange Zeit, wenn man Turgo sich selbst überlässt. Es passieren ständig doch so seltsame und gefährliche Dinge.

Wäre ich hier geblieben, hätte ich sicher manches davon verhindert. Nun ist es geschehen.

*VON EINER LANGEN AHNENTAFEL UND  
EINEM DUNKLEN BANN*

*18. September*

Gestern habe ich ein paar neue sehr sonderbare Dinge über Turgo erfahren.

Zunächst waren wir aufgebrochen, um bei Herrn Adokan zu klingeln. Er hatte uns ja zusammen eingeladen.

Er begrüßte uns freundlich. Doch er erklärte, dass er eben einen wichtigen Anruf erwartet und sagte, dass wir besser morgen wiederkommen.

In seinem kleinen Flur roch es seltsam nach Gas und Qualm. Es stand dort jetzt ein alter Gasherd mit zwei Propangasflaschen. Und darüber hing eine Ölfunzel.

Also, heute Nachmittag werde ich ihn mit Turgo zusammen besuchen.

Dann wird Turgo auch zu sehen bekommen, wie Herr Adokan die Puppen bewegen und damit spielen kann. Turgo wird staunen.

Wir gingen wieder in Turgos Keller.

Er holte schließlich eine kleine Mappe hervor. Wie ich gleich sah, waren Fotos darin. Zwei kannte ich schon: das von dem Mann, der seine Mutter und ihn nach Deutschland gebracht hatte, der Reeder, das andere war seine Mutter.

Er zeigte mir jetzt ein paar weitere Fotos: eins von seiner Mutter und seinem tunesischen Onkel - der Mann mit dem Turban und dem schwarzem

Schnauzbart. Alle sonstigen Brüder und Schwestern standen um sie herum, ein ganzer Familienclan.

Dann kam das große Geheimnis: sein richtiger Vater. Turgo besaß nur dieses einzige Bild. Ich sah einen Mann mit buntem Umhang und sehr viel Schmuck, er trug ebenfalls einen Turban und auf diesem war ein großer funkelnder Stein. Es war ein stattlicher Mann.

Turgo nannte mir seinen Namen. Es war ein tunesischer Fürst. Auch wenn er zur Zeit im Land nirgends regierte, er kam direkt aus der tunesischen Thronfolgerfamilie, die lange im Land geherrscht hatte.

Es existierte auch ein Stammbaum, mit dem dies belegt werden konnte. Den hatte ihm der Onkel beim letzten Besuch mitgebracht und eine Kopie dagelassen. Turgo zog aus der Mappe einen geknickten Zettel vor und faltete ihn auf. Es sah wirklich aus wie eine Ahnentafel, mit vielen Namen und Bündeln von Strichen, alles war in Arabisch und ich konnte nichts lesen, doch bei den Namen war das ohnehin gleichgültig.

Turgo las mir die Namen vor, wenigstens die zwei oberen Reihen, und seine Stimme klang feierlich. Dann klappte er den Zettel zusammen und steckte ihn zurück.

Auch ich fühlte, dass es irgendwie feierlich war.

Er, dieser Fürst, sein richtiger Vater, wusste natürlich, dass es ihn gab, sogar wo. Der Onkel besuchte ihn manchmal und berichtete dann von Turgo.

Auch wenn jetzt andere im Land regierten, sein

Vater hatte noch immer zwei Paläste und eine Moschee und war ein sehr reicher Mann. Trotzdem hätte er Turgo nicht zurückholen und in sein Haus nehmen können. Denn Turgos Mutter war damals nicht seine richtige Frau. Sie war nur seine Geliebte. Und als Turgo zur Welt kam, musste sie sich von dem Fürsten trennen und durfte nie wieder im Palast erscheinen.

Das war das Traurige und Verwickelte.

Eigentlich hätte sie bleiben können, in den Ländern der Moslems ist es möglich, dass ein Mann mehrere Frauen hat und sie sogar heiratet. Doch die andere Frau, die der Fürst als erste geheiratet hatte, duldet nicht, dass er auch seine Mutter liebt.

Diese andere Frau war äußerst eifersüchtig, auf alle, doch am meisten auf Turgos Mutter. Denn diese war wunderschön. Vor allem aber wollte sie das Erbe für ihre eigene Familie und ihre eigenen Kinder, nicht auch für Turgo.

Turgo saß eine Weile ganz still und guckte nur auf den Boden.

Was er mir jetzt noch erzählte, war wieder sehr aufregend.

### *29. September*

Es ging um arabische Zaubermänner.

Diese nennt man in Nordafrika die „Sufis“. Einige sind nur Scharlatane und betrügen die Leute um ihr Geld. Dann wieder gibt es einige, die tatsächlich magische Kräfte haben und mit dieser magischen Kraft viel bewirken können. Dabei kommt es darauf



an, ob sie gut oder böse sind. Es gibt nicht nur die guten, es gibt auch die bösen.

Wenn man einen bösen zum Gegner hat und er ist stark, dann kann er mit seiner dunklen Kraft das ganze Leben beeinflussen. Man braucht dann eigentlich selbst einen Zauber, um sich zu schützen oder noch besser einen anderen Zaubermann, der den dunklen Bann wieder löst.

Das war auch das Unglück seiner Mutter. Denn die Frau des Fürsten, die eifersüchtige Gemahlin, hatte sich mit zwei Zaubermännern verbündet. Besonders der eine war böse, und er belegte die Mutter mit einem „Bann“, das war sein Auftrag. Die Mutter erlitt jahrelang immer wieder ein Unglück, und ganz am Ende stand der Absturz des Hubschraubers und dann war sie tatsächlich tot.

Doch das war nicht alles. Auch ihn, Turgo, hat der Zaubermann damals mit einem Bann belegt. Er spürt es immer wieder ganz deutlich, sagte Turgo. Wenn man „im Bann ist“, dann geschieht einem vieles, was einem sonst nie geschehen würde. Und man tut vieles, was man sonst niemals getan hätte.

Wer erst im Bann ist, der hat kaum eine Chance. Es kann sein, dass er sein Leben lang dagegen ankämpfen muss. Und manche werden doch niemals frei davon.

Ich wollte genauer wissen, wie er das meinte.

Denn ich kann es nicht so recht glauben, dass jemand sein ganzes Leben in einem dunklen Bann bleiben muss.

Doch Turgo hielt seine Hände vor das Gesicht und

schwieg nur.

Jetzt klopfte die Tante.

Sie hatte schon zweimal gerufen. Sie wollte Turgos Schularbeiten kontrollieren.

Turgo sagte, dass er keine aufhätte. Doch sie wusste schon, dass dies oft seine Antwort war.

Wir gingen in die Wohnung. Und tatsächlich hatte Turgo einen ganzen Bogen mit Matheaufgaben noch auszufüllen.

Ich half ihm dabei. Es machte mir Spaß, weil wir solche Aufgaben genau vor zwei Wochen auch in der Schule geübt hatten.

Schließlich ließ er mich mit dem Bogen allein, um in der Küche ein Ananastoast für uns zu backen. Das sollte für mich als Belohnung sein. Mehr als den halben Bogen habe ich schließlich allein ausgefüllt, und das wieder fand ich nicht so gut. Weil er es dann doch selber nicht wirklich lernt.

Der Ananastoast aber schmeckte sehr gut.

Was er mir über die Sufis, die arabischen Zauberer erzählte, das muss er mir noch genauer erklären. Vor allem das mit dem Bann.

*VON DEN PLÄNEN FÜR EIN GEMEINSAMES GARTENFEST UND EINEM PROBLEMATISCHEN PACTHVERTRAG*

*20. September*

Den Besuch bei Herrn Adokan mussten wir noch einmal verschieben. Doch gestern klappte es endlich.

Ich sagte Turgo, er soll sein Kartenspiel mitbringen und ein paar seiner Tricks vorführen.

Das tat er dann auch, gleich zu Beginn, und es gelang alles gut.

Herr Adokan machte ein wirklich erstauntes Gesicht. Dann führte er ebenfalls ein paar Kartentricks vor, und nun hatte Turgo keine Erklärung dafür. So ging es eine halbe Stunde und länger.

Plötzlich holte Herr Adokan eine Kiste hervor, in der kleine Schachteln, bunte Bälle und Tücher lagen. Er griff eine Schnur heraus und warf sie irgendwie in die Luft. Plötzlich waren drei Knoten darin. Er zog die Schnur in die Länge und die Knoten waren wieder verschwunden. Dann sollte Turgo die Schnur durchschneiden, er tat es, und als Herr Adokan sie auseinander faltete, war sie wieder vollständig heil.

Turgo staunte. Auch ich staunte, natürlich. Herr Adokan nahm eine Münze aus einem Kästchen, er ließ sie uns genau untersuchen, dann warf er sie zweimal hoch in die Luft, und als er sie wieder auffing, hatte sie eine neue Beschriftung. Er hielt sie in eine Kerze, so dass sie rußig und schwarz wurde, wieder warf er sie zweimal durch die Luft und der Ruß war verschwunden.

Turgo und ich wollten es immer noch einmal sehen. Doch wir konnten den Trick nicht entdecken. Herr Adokan hatte inzwischen ein sehr vergnügtes Gesicht, er sagte ein paar Mal leise: Es klappt also noch.

Er führte uns noch vier, fünf weitere Tricks vor, einen mit einem Tuch, das aufrecht in der Luft stand, und dann einem Ball, der über die Tuchkante rollte. Für alles hatte ich keine Erklärung.

Ich sprach jetzt von einem Plan, den ich mir ausgedacht hatte:

Wir sollten in seinem Garten ein Gartenfest veranstalten, mit einem Puppenspiel und vielleicht auch mit kleinen Zaubertricks. Wir würden alle Kinder in der Umgebung einladen, das könnte ich zusammen mit Turgo erledigen und überall Zettel an den Bäumen und Zäunen aufhängen oder weiter verteilen.

Ich bin ganz sicher, viele Kinder und auch die ganze Familie würden kommen, wenn es bekannt gemacht ist. Und natürlich sollte es auch ein bisschen Eintritt kosten, nicht zu viel - doch so, dass Herr Adokan anschließend selbst wieder ein bisschen mehr zum Leben hat.

Herr Adokan hörte mir freundlich zu und lächelte etwas. Er sagte nichts, weder ja noch nein.

Plötzlich klingelte dann das Telefon.

Es wurde ein längeres Gespräch, es ging um sein Gartenhaus, das hörte ich, und einen Vertrag, der immer noch gültig war - oder vielleicht auch nicht.

Herr Adokan wurde ein paar mal sehr laut und

sehr ärgerlich, er sprach von „Rechtsverdrehung“, und er erzählte, was man inzwischen mit ihm „angestellt“ hatte: dass seit Tagen der „Strom in seiner Hütte gekappt“ sei und nannte alles einen „willkürlichen Sabotageakt“.

Das hörten wir, Turgo und ich, alles mit. Wir konnten ja nicht anders, als einfach mithören.

Auf einmal war das Telefongespräch unterbrochen. Herr Adokan drückte die Gabel und wollte erneut telefonieren - doch das Telefon gab keinen Laut, die Leitung war tot.

Auch das Telefon funktionierte jetzt nicht mehr.

*21. September*

Später erfuhren wir noch diese Geschichte:

Denn ich wollte jetzt wissen, was los sei mit dem Haus und warum man diese „Sabotage“ gegen ihn betreibt.

Er erklärte es uns so: Für das Gartengrundstück und das kleine Haus gab es mit dem eigentlichen Besitzer eine Vereinbarung - einen Pachtvertrag, so wie man es nennt, wenn man ein Grundstück mietet. Dieser Pachtvertrag sollte über zehn Jahre laufen. Es war zugleich abgemacht, dass man den Vertrag dann verlängern kann, und Herr Adokan hatte dies fest geplant.

Vor einem halben Jahr doch war der Besitzer plötzlich gestorben, und sein Sohn hatte das Grundstück geerbt. Auch das Grundstück nebenan, das Baugrundstück, gehörte ihm schon. Und nun wollte er auf dem Gartengrundstück von Herrn Adokan

gleichfalls ein großes Mietsgebäude errichten.

Der Pachtvertrag bestand noch für ein ganzes weiteres Jahr. Aber hier gab es ebenfalls ein Problem:

Herr Adokan hatte diesen Vertrag nicht selbst abgeschlossen - sondern sein Bruder, mit dem er das Grundstück längere Zeit zusammen bewohnte. Während er selber für ein paar Wochen auf Reisen war, hatte der Bruder das Gartenhäuschen entdeckt und für beide gekauft und den Pachtvertrag unterschrieben.

Doch eigentlich spielte es keine Rolle, wer unterschrieb. Weil sie alles im Leben bisher immer gemeinsam unternommen hatten.

Bis sie sich dann, vor nun acht Jahren, nach einem bitteren Streit doch plötzlich trennten.

Es war ein dummer, überflüssiger Streit. Doch der Bruder packte noch am selben Tag seine Sachen und zog einfach aus. Herr Adokan hat niemals erfahren wohin.

Inzwischen hat er in allen denkbaren Richtungen nachgeforscht, ohne Erfolg. Der Bruder könnte weit fort gezogen sein, bis nach Kanada oder Australien.

Dass Herr Adokan jetzt erklärte, der Bruder und er hätten den Garten in Wirklichkeit gemeinsam gepachtet, nützte ihm nichts. Sein Name stand nicht in den Papieren.

Der Mann, mit dem er eben gesprochen hatte, war sein Anwalt. Doch auch er beurteilt die Chancen nicht gut.

Da wir bisher nichts mit den Puppen gemacht hat-

ten, holte Herr Adokan schließlich die Puppenkiste hervor.

Wieder zeigte er die vielen Arten des Lachens, des Nachdenkens und des Traurigseins.

Und wieder ließ er zwei Puppen streiten. Diesmal stritten sie nur, weil sie so schrecklich höflich waren und sich beständig für alles entschuldigen wollten und der andere diese Entschuldigung jedes Mal doch nicht annahm. Weil er doch selbst der Schuldige war, wie er behauptete. Es ist das eine Problem, wenn die Leute immer auf einen anderen Schuldigen zeigen. Doch es ist genauso ein Problem, wenn sie immer selbst der Schuldige sein wollen.

Auch Turgo sah ganz gebannt und gefesselt zu.

Da klingelte das Telefon erneut. Es funktionierte nun wieder.

Erneut war es der Anwalt. Und Herr Adokan sagte uns, wir sollten jetzt lieber gehen.

Ich halte meine Idee mit dem großen Gartenfest für sehr gut. Und auch Turgo findet sie gut.

Wir werden zusammen ein großes Puppenspiel einstudieren und die Leute werden davon begeistert sein. Da bin ich sicher.

Und wenn man Herrn Adokan hier von seinem Grundstück vertreiben will, dann werden wir für ihn kämpfen. Das ist ebenso sicher.

*VOM LOCH IN EINEM MASCHENDRAHT-  
ZAUN UND VON ZWEI GEFÄHRLICH KNUR-  
RENDEN BULLTERRIERN*

*22. September*

Turgo ist nun schon seit Mikolajs Geburtstag nicht mehr bei mir zu Besuch gewesen.

Also haben wir auch kein Englisch mehr miteinander gelernt, und auch kein Taekwando trainiert.

Er meint noch immer, dass er sich bei Mutter entschuldigen muss, wenn er kommt. Aber ich glaube, Mutter hat es gar nicht so ernst gemeint. Und wenn er jetzt wieder auftaucht, hat sie das ganze längst schon vergessen.

Ich wollte Turgo also wieder einmal einladen zu uns. Doch er meinte: nicht jetzt. Er hätte noch ein paar andere wichtige Dinge zu erledigen.

Ich spürte, dass er in Unruhe war. Und es war etwas, worüber er am Anfang nicht reden wollte.

Zunächst zeigte er mir ein Buch. Und er redete dann lange über ein anderes Thema.

Auf dem Titelblatt war ein Fakir zu sehen, der sich mit ein paar Nadeln die Wangen durchbohrt hat, und auch durch die Zunge ist eine Nadel gespießt. Nirgends fließt Blut, Gott sei Dank. Trotzdem sieht es ziemlich scheußlich und gruselig aus. Der Fakir sitzt außerdem auf einem Nagelbett, man sieht ganz deutlich die nach oben gespitzten Nägel.

Turgo hat das Buch auf einem Flohmarkt gefunden, und er hat es gleich zur Hälfte gelesen. Dann hat er es für ein paar Wochen vergessen und gestern



Abend dann wieder entdeckt. Er wollte mir längst schon davon erzählen.

Es gibt Fakire und Yogis, die sich tagelang unter der Erde begraben lassen und dabei sogar ihren Herzschlag einstellen. Andere können sich mit einem Degen durchstechen und sterben nicht, sie bluten nicht einmal wirklich. Wieder andere essen Scherben. Und viele beschwören Schlangen, richtige Giftschlangen. Sie lassen sie vor sich tanzen und werden niemals gebissen.

Er zeigte mir eine Reihe von Fotos in diesem Buch, und auch ich fand es schließlich sehr spannend und aufregend.

Turgo sagte, man muss nur lernen, intensiv seine Gedanken zu konzentrieren und einen stahlharten Willen entwickeln. Wenn man es lange und richtig trainiert, dann kann man alles erreichen. Eigentlich gibt es fast nichts, was man mit seinem Willen nicht kann. Das zeigen die Geschichten mit diesen Yogis und Fakiren.

Doch ich merkte noch immer, er hatte ein ganz anderes Problem im Kopf.

Schließlich sagte er, wie im Selbstgespräch: Heute oder nie. Einmal muss er es anpacken.

Er sah mich nicht an. Doch er fragte mich: Ob ich mitkommen will? Wohin? fragte ich. Du wirst sehen, sagte Turgo.

Wir gingen zum Bus. Es war eine Fahrstrecke von fast einer Dreiviertelstunde. Dann noch ein Fußweg von zwanzig Minuten.

Wir kamen zu einem alten Fabrikgelände und einem Schrottplatz, der eingezäunt war. Doch Turgo wusste eine Stelle, wo man sich durch die Drähte leicht hindurchzwängen konnte. Ich sollte warten. Er selbst ging auf ein kleines flaches Gebäude zu, das schon sehr baufällig aussah. Da schlug ein Hund an. Und nach wenigen Sekunden war er auch schon zu sehen: ein Bullterrier, er sprang auf Turgo zu, mit gefährlichem Knurren.

Ein Mann trat aus dem Gebäude. Er sah Turgo und pfiiff den Hund zurück. Doch schon sprang ein zweiter Hund hinter dem Gebäude hervor, wieder mit aggressivem Bellen, er lief einen Meter an Turgo heran, mit in die Höhe gestrecktem Maul. Turgo wich zurück, wieder näher zum Zaun.

Ein zweiter Mann trat aus dem Gebäude, ein dunkelhäutiger, er winkte Turgo heran. Turgo kam näher, doch beständig umsprangen ihn mit bösem Knurren die beiden Hunde.

Turgo und der Dunkelhäutige führten ein kurzes Gespräch. Der Dunkelhäutige lachte. Und auch der andere Mann zeigte ein spöttisches Grinsen. Er gab Turgo einen Stoß gegen die Schulter. Das sollte bedeuten: Er soll hier verschwinden.

Turgo kehrte zum Zaun zurück, noch immer verfolgt von den zwei Bullterriern. Er zwängte sich durch das Loch im Zaun.

Es hat nicht geklappt, sagte er, als er endlich wieder neben mir stand. Komm, lass uns gehen!

Es sah jetzt so aus, als ob uns die Hunde durch die Lücke im Drahtzaun folgen würden.

Ich drehte mich beim Fortgehen mehrmals um. Sie taten es nicht. Doch ich wusste, ich würde diesen Ort freiwillig kein zweites Mal aufsuchen.

Welcher Ort dies war, das hatte ich inzwischen begriffen: Hier gab es die „billige Ware“. Turgo hatte bereits gesagt, dass es sehr schwierig sein würde, sie wieder zurückzutauschen.

Er hatte es versucht und wenigstens gefragt.

Doch die Männer hatten ihn nur ausgelacht.

Wenn er der Tante das gestohlene Geld nicht zurückbringen kann, dann muss er sich einen Nachmittagsjob suchen, etwas wie Zeitungen-Austragen. Das würde dann viele Stunden und Tage dauern. Und seinen Fernseher hätte er trotzdem nicht zurück.

*VOM GEHEIMNISVOLLEN BILD HINTER  
EINEM VORHANG UND EINER SAMMLUNG  
VON ZIRKUSBILDERN*

*23. September*

Heute wollte ich mich mit Turgo bei Herrn Adokan im Gartenhaus treffen. Doch Turgo ist nicht gekommen.

Ich ging eine Stunde früher hin. Denn ich wollte wieder einmal Unterricht mit der Klarinette haben.

Zwei Lieder kann ich inzwischen spielen. Doch den einen Ton fand ich nicht. Herr Adokan sagte, hier gibt es in der Melodie eine „Modulation“ und ich brauche dafür einen anderen Halbton und er zeig-

te mir, wo er liegt.

Noch immer gibt es im Gartenhaus keinen Strom.

Kochen kann Herr Adokan nur noch auf seinem kleinen Gasherd mit den Propangasflaschen und abends zündet er die Ölfunzeln an.

Er meint, so geht es auch. Und mit einer blockierten Stromleitung kann keiner ihn weich machen.

Wir begannen nun wieder, mit den Puppen zu üben. Immer noch wartete ich, dass auch Turgo erscheint. Er gehört ja inzwischen dazu.

Da klingelte erneut das Telefon. Herr Adokan machte einen Wink, dass ich bleiben soll, auch wenn er telefonierte.

Ich habe noch nicht erzählt, dass ich beim vorletzten Besuch hinter dem Vorhang in seiner Schlafnische ein seltsames Bild entdeckt hatte. Der Vorhang stand einen Spaltweit offen, so sah ich auf dieses Bild:

Es zeigte eine schwarzhaarige Frau, ganz wunderschön, ein bisschen wie die Mutter von Turgo, doch die Augen noch strahlender und noch schöner. Das Seltsame aber war, dass um ihre Schulter zwei Schlangen lagen. Die eine ringelte sich auch ein Stück um den Kopf, und es waren richtige armdicke Schlangen.

Beim Telefonieren zog Herr Adokan jetzt einen Aktenordner aus dem Regal, um etwas nachzuschlagen. Dabei rutschte eine andere Mappe heraus und auf dem Boden verteilte sich eine Reihe von Bildern. Ich sammelte sie ein und steckte sie in die Mappe zurück.

Dabei sah ich, dass es alles Bilder von einem Zirkus waren - vom Zelt und von der Arena, von einem Seiltänzer und einem anderen Akrobaten auf einem weißen Pferd, von einem Dompteur und Tigern. Und zweimal war wieder ein Bild dieser jungen Frau dabei, sie saß mitten in der Arena und die Schlangen kletterten an ihr hinauf.

Neben ihr stand ein Mann mit Turban und überall auf seiner Kleidung glitzerten Edelsteine. Er hielt eine brennende Fackel in seiner Hand, offenbar war es der Magier, und er war eine glanzvolle Erscheinung.

Ich sah mir das Bild von dem Seiltänzer noch einmal an, und jetzt entdeckte ich, dass er eine Klarinette vor seinem Gesicht hatte. Er ging über das Seil und spielte auf seiner Klarinette. Vielleicht täuschte ich mich - doch wenn ich mir Herrn Adokan ganz jung vorstelle, dann hätte er so aussehen können wie dieser Mann auf dem Seil.

Dieser Mann tauchte noch auf einigen weiteren Fotos auf. Er stand mit einem anderen jungen Mann zusammen, der sehr ähnlich aussah wie er. Und sofort hatte ich diesen Gedanken: Das könnte der Bruder sein, von dem er gesprochen hatte.

Und plötzlich hatte ich noch einen weiteren Gedanken dazu. Doch dieser Gedanke ist zu verrückt. Und ich schreibe ihn gar nicht erst auf.

Herr Adokan beendete sein Telefonat.

Er begann wieder, mit mir mit den Puppen zu üben. Doch er war sehr zerstreut, wie ich merkte.

Er sagte mir schließlich, er muss mich für heute

verabschieden, und er wird auch die kommenden zwei Tage unterwegs sein.

Also ging ich.

Natürlich war mein erster Weg nun zu Turgo. Warum er nicht gekommen war wie verabredet.

Turgo sagte, er hätte eine andere sehr wichtige Verabredung gehabt.

Vielleicht dass dies stimmte. Doch ich glaube außerdem, dass er es einfach vergessen hat.

Die Tante wollte nicht, dass ich bleibe, nicht mehr an diesem Tag. Frühestens am nächsten Tag soll ich wiederkommen.

*VOM BUCH DER FAKIRE WIE EINIGEN  
UNGEWÖHNLICHE ÜBUNGEN UND EINEM  
DURCHBOHRTEN DAUMEN*

*24. September*

Gestern habe ich Turgo wieder besucht und er nahm mich gleich in seinen Kellerraum mit.

Er hatte wieder das Buch mit den Fakiren und Yogis aufgeschlagen auf dem Sofa liegen. Gestern hat er noch einmal lange darin gelesen, sagte er mir.

Es funktioniert alles mit Hypnose und Selbsthypnose, und es ist alles eine Sache der Konzentration und des Willens.

Er hat sich schon früher einmal mit dem Thema befasst und auch zu üben begonnen. Zum Beispiel hat er sich vor eine Kerze gesetzt und dann die Kon-

zentration geübt.

Und manchmal merkte er sogar schon ein erstes Ergebnis: dass er etwa keinen Schmerz mehr fühlte, wenn er sich am Finger verbrannt hatte, jedenfalls nur einen schwachen Schmerz, wenn er seine Konzentration einfach umlenkte, auf etwas anderes. Oder dass er sich vornahm: Ich friere nicht, und dass er dann wirklich kaum noch die Kälte spürte. Oder dass er stundenlang keinen Hunger fühlte und nichts essen musste.

Oder er wusste im voraus, was jemand denkt und was er im nächsten Augenblick sagen wird. Und manchmal konnte er sogar beeinflussen, was jemand dachte und sagte. Er fixierte ihn kurz mit den Blicken und schickte einen „Gedankenbefehl“ und wirklich trat ein, was er geplant hatte.

Wenn man es übt und immer perfekter wird, dann kann man allen Leuten heimlich Befehle eingeben und kann alles beherrschen. Es lässt sich kaum vorstellen, was man dann alles tun kann.

Leider hat er mit dem Üben dann wieder aufgehört. Nicht weil es so anstrengend war und weil er keine Zeit dafür hatte. Er hatte nur einfach den Mut und das Selbstvertrauen verloren. So aber geht es den meisten: Sie sagen - das schaffe ich nicht, dafür habe ich keine Begabung, dafür bin ich zu schwach.

Und so bringen sie es auch nie zu was.

Dann plötzlich fragte er mich, ob ich zusammen mit ihm üben möchte.

Ich war sehr erstaunt.

Turgo meinte: Wir könnten gleich heute beginnen.

Wenn man es gemeinsam übt und sich dabei kontrolliert, ist es leichter.

Er stellte die Musik mit dem Kassettenrecorder ein, ganz leise, und zündete eine Kerze an. Mit dieser ersten Übung, so sagte er, sollten wir die richtige Konzentration lernen.

Was wir tun mussten war, dass wir zehn Minuten lang immer nur in die Kerze guckten und nie anderswohin und auch nichts anderes denken sollten. Alle Gedanken sollten stillstehn und nur bei der Kerze und bei dem Licht sein.

Ich fand es sehr anstrengend. Immer wieder fiel mir der Satz ein, dass wir an nichts anderes denken sollten. Und dann dachte ich sofort an alles, was ich jetzt lieber nicht denken und überhaupt nicht im Kopf haben sollte.

Turgo saß ganz unbeweglich, im Schneidersitz, und mit geschlossenen Augen. Ich dachte schon, er ist eingeschlafen und ich wollte ihn anstoßen und aufwecken. Es waren aber kaum zehn Minuten vergangen. Mir kam es wie eine halbe Stunde vor.

Er meinte dann, wir müssen diese Übung nun jedes mal machen, bis wir sie wirklich können. Wenn wir es wirklich gelernt haben, dann können wir die Kerze auch brennen sehen, obwohl sie nicht brennt, einfach weil wir sie dann anzünden können im eigenen Kopf - und genauso natürlich auch wieder ausmachen.

Dann aber begann erst die richtige Übung.



*25. September*

Turgo sagte, wir üben nun die Entspannung. Und sobald es mit der Entspannung klappt, ist auch das Hypnotisieren gut möglich. Alles was ich tun muss ist nur, dass ich still dasitze und zuhöre, was er spricht.

Wir saßen beide auf der Erde, immer noch vor der Kerze, und ich sollte mich gegen das alte Sofa lehnen.

Turgo sagte mir, dass meine Arme und Beine ganz schwer und ganz warm werden, dass mein Atem ganz ruhig und langsam geht und dass ich immer mehr müde werde. Er sprach sehr langsam dabei und versuchte seine Stimme ganz tief zu machen. Das war ziemlich komisch und ich begann auf einmal zu lachen.

Das gefiel ihm gar nicht, und er wurde sogar ein bisschen ärgerlich. Wenn wir etwas erreichen wollen, meinte er, dann muss ich auch richtig mitmachen und tun, was er sagt. Also habe ich mich wieder konzentriert und mir das Lachen verkneifen. Er wiederholte dann, dass ich immer müder und schläfriger werde und meine Arme immer wärmer und schwerer sind und dass ich sie jetzt gar nicht mehr hochheben kann und dass mir die Augen zufallen.

Ich habe nicht mehr gelacht und auch die Augen geschlossen. Dann war es eine längere Zeit ganz still, ich wollte wissen, was los ist und habe die Augen wieder geöffnet.

Das aber hätte ich nicht tun sollen! Wenn man richtig entspannt ist und die Hypnose beginnt, sagte

Turgo, dann behält man die Augen geschlossen. Ich gab zur Antwort, dass ich überhaupt nicht müde und schläfrig bin und auch keine schweren Arme habe.

Also hat Turgo noch einmal alles von vorn wiederholt.

Als es wieder eine längere Zeit still war, sagte er mir, dass es im Keller nun kalt wird, immer kälter und dass ich entsetzlich friere. Dann sollte es wieder wärmer werden, immer wärmer und wärmer und ich sollte sogar zu schwitzen anfangen. Er wollte sogar, dass ich mein Flanellhemd ausziehe, weil es so warm ist. Dabei ist mir der Kamm herausgerutscht, ich musste ihn suchen und deshalb wieder die Augen aufmachen und ich sagte zur Entschuldigung auch „mein Kamm“ - aber alles das war schon wieder völlig verkehrt.

Wer sich in Trance und Hypnose befindet, erklärte mir Turgo, der redet nichts und der sucht nichts. Man macht nur, was einem die Stimme des Hypnotiseurs sagt - sonst wäre es keine Hypnose. Alles ist eine Sache der Konzentration, und wenn ich mich nicht konzentriere, dann kann es auch in Zukunft nicht wirklich klappen. Man kann es nicht „irgendwie“ und nicht „halb“ machen, nur mit dem ganzen Einsatz.

Also hat er die ganze Übung ein drittes Mal angefangen.

Aber ich wurde nicht schläfrig und müde.

Wenn er sich selbst hypnotisiert, meinte er schließlich, dann genügt ihm eine Minute. Dann fühlt er, dass er schwitzt oder friert - oder welche

Suggestion er sich grade gegeben hat. Wenn es nicht klappt, dann immer nur, weil er sich nicht konzentriert hat.

Ich erklärte, es sei die erste Probe mit mir, also kann er nicht gleich so streng sein und alles verlangen.

Doch war er jetzt wirklich ärgerlich und wollte mir vorführen, dass es doch funktioniert.

Er holte eine Sicherheitsnadel aus einer Schublade, dann sagte er, er wird sich nun selbst hypnotisieren und sich den Daumen durchstechen.

Das fand ich einen verrückten Einfall. Doch ich sagte jetzt besser nichts mehr. – Er hat es dann wirklich getan. Das erzähle ich morgen.

### *26. September*

Er setzte sich wieder im Schneidersitz hin und schloss die Augen und konzentrierte sich, ungefähr eine Minute.

Dann nahm er die Sicherheitsnadel, die er vorher geöffnet hatte, und drückte sie auf den Daumen. Er presste und drückte und schob sie immer tiefer hinein, einen halben Zentimeter, und ich glaube noch mehr.

Erst hatte er ein ruhiges, ganz starres Gesicht, dann sah ich, dass sich seine Lippen verspannten und er fing sogar leise zu stöhnen an, doch noch immer schob er und presste er.

Mir wurde um den Magen herum ganz elend und eng.

Endlich zog er die Nadel wieder heraus, und sofort

tropfte das Blut. Ich zog ein Tempotuch aus der Tasche und legte es auf seinen Daumen. Noch immer hatte er ein schmerzverzerrtes Gesicht.

Das Tempotuch wurde durch und durch rot, und er brauchte ein zweites. Plötzlich drehte er die Musik ganz laut und sprang auf und lachte.

Er wechselte die Kasette aus, so dass auf einmal eine richtige wilde Tanzmusik spielte, dann holte er wieder die Werwolfmaske heraus und setzte sie auf und begann sich zur Musik zu bewegen.

Er fing richtig zu tanzen an. Die Kerze flackerte und sein Schatten tanzte mit an der Wand. Er ließ den Kopf nach vorn und nach hinten kippen und die Werwolfmaske bleckte die Zähne. Die Musik dröhnte, sie wurde mehr und mehr fetzig und wild und er tanzte auch immer wilder dazu.

Plötzlich zog er mich von der Erde hoch und ich sollte mittanzen. Sein Tempotuch hatte er längst verloren, vom Daumen tropfte das Blut, und als er meine Hand griff, war auch die Hand blutverschmiert.

Er lachte und schmierte sich selbst das Blut an den Hals, unter die Maske. Er wirbelte vor und zurück, immer schneller, er griff meine Hand und ich sollte mitwirbeln.

Dann, plötzlich, folgte auf der Kasette ein ganz langsamer Song. Er wurde nun sofort ganz ruhig beim Tanzen, er zog mich näher heran, schließlich legte er mir richtig den Arm um die Schulter und drückte mich an sich und wiegte sich zum Rhythmus, wie wenn Paare auf einer Tanzfläche sich ganz eng beieinander zu einer Musik wiegen.

Auch unsere Schatten bewegten sich an der Wand, genauso wie wir miteinander verschlungen - ein sonderbares Monstrum, so sah es aus.

Es ging etwa zwei Minuten. Dann brach die Musik plötzlich ab.

Er zog die Maske hinunter und küsste mich auf die Augenbrauen, erst rechts, dann links.

Gut, wenn er es will.

Die Kassette war zu Ende, und er bückte sich und legte eine neue ein.

Doch es war schon fast halb acht, und ich musste nach Haus.

Ich sagte ihm, als ich ging, dass er das nächste Mal unbedingt mit zu Herrn Adokan kommen soll.

Schließlich hatten wir Herrn Adokan versprochen, ihn in seinem Kampf um das Haus nicht allein zu lassen.

Und ich wünsche mir auch, dass Turgo beim großen Puppenspiel mitmacht. Sechs Hände – das ist noch besser als vier. Das sagte ich ihm ebenfalls.

Ich werde Turgo das nächste Mal einfach abholen. Dann ist es nichts mit einer anderen Verabredung.

*VON VIELEN MISSVERSTÄNDNISSEN UND  
VON SEHR VIEL UNVERSTÄNDNIS*

*27. September*

Gestern war für Turgo kein guter Tag.

Am frühen Nachmittag traf ich ihn am Zeitungskiosk, er hatte sich gerade ein Comicheft gekauft und war gut gelaunt.

Plötzlich fragte er mich, ob ich mit ihm eine Runde Motorrad fahren will. Ich guckte erstaunt. Doch dann war mir klar: Es lag nicht mehr unter den Büschen der Uferböschung versteckt. Und Turgo war schon wieder damit gefahren.

Nein, sagte ich.

Und damit meinte ich: Ich setze mich nie wieder auf ein Motorrad zu ihm. Höchstens wenn es wirklich sein eigenes ist und wenn er den Führerschein dafür hat.

Wir beschlossen dann, zu Herrn Adokan zu gehen. Das war sowieso mein Plan für den Tag.

Doch wir trafen Herrn Adokan nicht an.

Ich erinnerte ihn daran, wie schlimm es um Herrn Adokan stand und wie ernst seine Lage war.

Da wurde Turgo allmählich auch ernst. Er meinte, wenn man ihn tatsächlich fortreiben will aus seinem Haus, dann machen wir eine große Protestaktion auf der Straße und sammeln Unterschriften für ihn.

Für diese Protestaktion sollten wir große Plakate malen - genauso wie er es einmal in einem Film gesehen hatte, und es sollten Parolen darauf stehen wie

diese: „Wir sagen hier den großen Bossen: Von diesem Haus lasst eure Flossen!“ Und: „Auch wenn euch schon die Finger jucken: Dies Haus das kriegt ihr nicht zu schlucken.“

Allerdings fand er, wir sollten noch etwas eigenes bringen, etwas mit dem Namen der Baufirma oder dem Namen Adokan. Die Baufirma heißt Meuser und Co., und er feilte jetzt an einem Gedicht, das etwa hieß: „Co. und Meuser, die rauben den Leuten die Häuser. Sie reißen sie ein und bauen neue und vermieten sie teuer. Co. und Meuser, das sind Räuber.“

Eigentlich sollte sich „neue“ auf „teuer“ reimen, aber es ging nicht, so sehr er auch knobelte, und „teue“ kann man nicht sagen. Auch Meuser und Räuber reimt sich nicht so gut, aber schon etwas besser, und Hauptsache der Inhalt stimmt. Er wollte noch einen direkten Spruch mit Herrn Adokan machen und er überlegte sich als Reim die Wörter: Bahn, Zahn, Kahn, Hahn und Kran. Dann fiel ihm noch „Wahn“ und dann auch „Schwan“ ein.

Doch „Wahn“ und „Schwan“ und Herr Adokan – das gibt alles noch keinen wo wirklichen Sinn.

Am späten Nachmittag versuchten wir es erneut bei Herrn Adokan, und diesmal klappte es.

Leider war er von Turgos Plänen für eine große Protestaktion auf der Straße gar nicht so sehr begeistert. Es wird den Bauherrn und seine Baugesellschaft gar nicht beeindrucken, meinte er. Dort zählen nur Papiere und Paragraphen.

Trotzdem trug Turgo ihm seine Sprüche und Gedichte vor. Doch das änderte Herrn Adokans Meinung nicht. Turgo war enttäuscht und von diesem Moment an schlechter Laune.

Herr Adokan wollte nun mit ihm ein paar Zaubertricks üben. Denn das war sein Vorschlag: Während ich beim Puppenspiel „assistieren“ soll und auch selber zwei Puppen führen darf, soll Turgo bei der anschließenden kleinen Zaubervorführung mitmachen.

Herr Adokan hatte alles gut vorbereitet. Doch Turgo wollte diesmal nichts wirklich gelingen. Am schlimmsten lief es mit der Schnur und den Knoten. Alles verhedderte sich jedes mal zu einem einzigen Knäuel, und auch ich konnte es schließlich schon besser. – Turgos Stimmung ging immer mehr den Bach hinunter.

Auch die Übung mit einem Ball klappte nicht. Schließlich warf er ihn wütend einfach gegen das halboffene Fenster. Am Fenster doch war eine Schnur aufgespannt. Dort hingen ein paar Spielpuppen zum Trocknen, die Herr Adokan am Vormittag gewaschen hatte.

Die Schnur riss und die Puppen fielen auf die Erde. Der einen brach eine Nase ab. Turgo war erschrocken, doch nun war es eben passiert.

Auch Herr Adokan reagierte jetzt mit Ärger. Er sammelte die Puppen auf, auch die abgesprungene Nase, und meinte, so könne man mit seinen Puppen nicht umgehen.

Turgos Stimmung war im Keller. Er hätte sich nun



einfach entschuldigen können, und alles wäre vielleicht wieder gut gewesen. Stattdessen aber fing er jetzt selber zu schimpfen an. Er schimpfte auf die Zaubertricks, die alle doch nur ein billiger „Blöff“ sind, dann schimpfte er auch auf die Puppen und das ganze Puppenspiel, das eigentlich nichts als „Kindertheater“ und „Kinderkram“ ist.

So hätte er wirklich nicht reden dürfen! Plötzlich hörte ich Herr Adokan mit donnernder Stimme sprechen. Sein donnerndes Wort war dreimal: „Schluss!“ Und dann wieder leiser: Turgo soll draußen weiter schimpfen und nicht mehr in seinem Haus. Und damit wies er Turgo zur Tür.

Turgo ging und schlug wütend die Tür zu.

Ich übte dann weiter mit Herrn Adokan mit den Puppen zusammen.

Bei der Verabschiedung fragte ich, ob Turgo noch einmal eine Chance bekommen würde. Wenigstens wenn er sich vorher entschuldigt.

Wenn er sich entschuldigt – ja, meinte Herr Adokan.

Ich beschloss, ich werde Turgo dies weiter sagen. Obwohl ich doch gleich wusste, dass Turgo so etwas kaum tut: dass er sich entschuldigt.

Als ich später noch einmal bei Turgo klingelte, war er nicht da.

*28. September*

Jetzt ist alles ganz schlimm geworden. Ich weiß gar nicht, wie es überhaupt noch weiter gehen soll.

Spät Abends rief Turgos Tante an, es war bereits

kurz vor zehn, und sie fragte meine Mutter, ob Turgo bei mir sei.

Meine Mutter sagte nein, Turgo sei schon seit den Sommerferien hier nie wieder aufgetaucht.

Da meinte die Tante, dass Turgo doch vor einigen Tagen in unserer Wohnung übernachtet hat. Das jedenfalls hatte ich ihr am Telefon erzählt.

Meine Mutter war nun erstaunt. Davon wusste sie nichts.

Und natürlich konnte sie das nicht wissen. Weil es ja eine Lüge war.

Sie rief mich aus meinem Dachbodenzimmer zum Telefon. Eigentlich war ich gerade beim Einschlafen.

Sie telefonierte noch lange weiter. Zuvor war am Abend dies passiert:

Die Tante hatte erfahren, dass Turgo mit einem weißblauen Motorrad durch die Gegend fuhr. Als er zurückkam, hatte sie ihn deshalb zur Rede gestellt. Turgo erzählte, das Motorrad hätte ihm ein Freund ausgeliehen, doch die Tante spürte, dass er sie anlog. Er konnte den Freund auch nicht nennen, und sie stritten sich heftig. Da rief sie wieder den Mann vom Sozialamt an. Und während sie anrief, lief Turgo aus dem Haus.

Inzwischen war es fast halb elf, und noch immer blieb Turgo fort.

Die Tante hatte meiner Mutter inzwischen viel von Turgo erzählt. Ich weiß nicht, was es in Einzelheiten war, doch sah ich, dass meiner Mutter vor Schreck der Mund offen stand.

Als sie zu telefonieren aufhörte, sah sie mich fas-

sungslos an.

Sie sagte mir, Turgos Tante sei sehr böse auf mich, denn ich hätte sie angelogen. Ich sollte mich in ihrem Haus besser nicht mehr blicken lassen.

Vor allem doch hatte dieses Gespräch Mutter „die Augen über Turgo“ geöffnet. Ihre Meinung war klar: Ein Junge wie Turgo ist „kein Umgang“ für mich.

Mutter zog mich nahe an ihren Stuhl, Auge in Auge, und sie wollte wissen, warum ich mir diese Lüge ausgedacht hatte. Die Tante hatte mit Turgo unglaubliche Sorgen, und wenn ich Turgo mit so einer Lüge noch decken würde, dann mache ich es ihr immer noch schwerer.

Sie ließ nicht locker. Sie wollte wissen, was in jener Nacht tatsächlich passiert war und warum ich für Turgo gelogen habe. Die Tante wollte, dass sie es zurückruft. Denn es sei gut möglich, dass Turgo sich jetzt an dem selben Ort herumtreibt, an dem er auch damals die Nacht verbracht hat.

Ich sagte immer wieder, ich wüsste nicht, wo Turgo in jener Nacht tatsächlich gewesen war.

Hätte ich es gesagt, ich hätte ja von Herrn Adokan und dann auch von allen anderen Dingen sprechen müssen. Mutter würde immer weiter nachfragen und nicht locker lassen, da kenne ich sie.

Mutter spürte, dass ich nicht die Wahrheit sagte. Und sie meinte nun, wenn ich nicht offen mit ihr rede, würde ich jedes Vertrauen zwischen uns für immer zerstören.

Sie würde dann aufhören, überhaupt noch mit mir zu reden.

VON DER WICHTIGKEIT EIGENER GEHEIMNISSE

29. September

Mutter sprach nicht mehr mit mir.

Am Morgen nicht und auch als ich aus der Schule zurückkam nicht.

Ich hatte bis jetzt kein einziges Mal von Herrn Adokan erzählt. Weil es ja für niemanden wichtig ist als für mich - und weil Mutter und Vater sowieso mit ganz anderen Dingen beschäftigt sind.

Natürlich hätte ich alles erzählen können, wie ich früher das meiste immer sofort erzählt habe. Dann dachte ich schließlich: Wenn wir das große Gartenfest mit dem Puppenspiel planen, dann soll es vorläufig auch mein Geheimnis bleiben. Denn nur wenn es jetzt ein Geheimnis ist, wird es danach eine Überraschung.

Die richtige Überraschung ist, wenn ich nach dem Puppenspiel plötzlich hinter der Bühne hervortrete und mich verneige und Mutter und Vater dann sehen, ich habe mitgespielt. Dann dürfen sie alles erfahren.

Neulich hatte mich Mutter gesehen, wie ich mit der Klarinette die Wohnung verließ. Ich sagte ihr schnell, ich wollte sie einfach nur einem Freund zeigen. Und hinterher fand ich: So wirklich gelogen war es nicht - denn auch Herr Adokan ist ja inzwischen ein Freund.

Am späten Nachmittag rief mich Mutter noch einmal und begann wieder mich auszufragen.

Und nachdem ich die erste Antwort gegeben hatte,

fragte sie weiter. Und dann immer weiter. Und schließlich kam alles genau, wie ich es gefürchtet hatte.

Sie wollte alles von diesem „fremden Mann“ im Gartenhaus wissen. Wie lange ich schon hingehge und warum dieser Mann dort allein wohnt. Sie wollte alles über unser gemeinsames Puppenspiel wissen. Und natürlich wollte sie wissen, warum wir, Dieter und ich, Turgo zum Schlafen in den Schuppen hinter seinem Haus gebracht hatten.

Sie wusste von der Tante, dass Turgo gesehen worden war, wie er auf dem Brückengeländer balancierte. Und dass er wahrscheinlich getrunken hatte.

Das alles musste ich ihr jetzt erzählen, alles ganz in den Einzelheiten. Und es sollte doch ein Geheimnis bleiben.

Mutter machte mir klar, dass sie sehr besorgt um mich war. Einmal wegen des Mannes im Gartenhaus. Denn man kann nie wissen, ob solch ein Mann nur gute Absichten hat.

Besorgt war sie aber auch wegen Turgo und meinem Umgang mit ihm. Man muss einen solchen Jungen nicht einfach abschreiben, meinte sie. Doch sie wusste von der Tante, dass er schon häufig gelogen und auch gestohlen hatte, und wenn sich ein solcher Junge nicht bessert, muss man schon fragen, ob es der richtige Freund sei.

Jetzt jedenfalls wollte die Tante mich nicht mehr bei Turgo sehen. Und auch Mutter fand es besser, wenn ich den Kontakt einstelle, jedenfalls für eine längere Zeit.

Es wurde immer schlimmer. Mutter meinte, dass ich überhaupt nachmittags zu oft aus dem Haus sei und dass ich deshalb die Schule vernachlässige. Das zeigt zum Beispiel meine letzte Biologiearbeit, die nur eine knappe Drei war.

Jetzt wurde auch ich zornig. Es war meine einzige knappe Drei in den letzten Monaten. Andere Kinder bringen sehr oft eine knappe Drei und noch schlechtere Zensuren und die Eltern beklagen sich nicht. Nur weil ich üblicherweise Zweien schreibe, ist eine Drei gleich eine Katastrophe. Und überhaupt liegt alles nur daran, dass wir in der alten Schule einen anderen Unterrichtsstoff hatten.

Eben deshalb, sagte Mutter, muss ich nun doppelt fleißig sein, um den Anschluss zu halten.

Ich stand auf und lief auf den Dachboden und ließ sie einfach am Tisch sitzen. Fast hätte ich „dumme Kuh!“ geschrien.

Sie mischt sich ein und hat doch von nichts eine Ahnung.

Als sie später zum Abendbrot rief, sagte ich, ich hätte keinen Hunger. Schließlich kam Vater hinauf.

Er meinte, ich soll mich nicht wie ein dummer Junge benehmen. Mutter hat ihm alles erzählt. Er ist mir nicht böse, doch wie er es sieht, hat Mutter recht. Und jetzt soll ich essen kommen. Denn ohne essen kann der Mensch nicht leben und ohne essen geht überhaupt nichts.

Ich wiederholte, dass ich nicht kommen will.

Da meinte er, dann wird er mir für die nächsten Tage jeden Ausgang streichen und ich könnte nach-

mittags nur noch zu Haus sitzen.

Nach ein paar Minuten kam ich dann doch besser zum Abendbrot. Ich musste ja nur ganz wenig essen und nichts reden, wenn ich nicht wollte.

Wirklich sprachen wir kaum etwas. Und als ich gegangen war, hörte ich, wie Vater und Mutter wieder zu streiten begannen. Ich dachte zuerst, sie streiten wegen mir. Doch als ich richtig zuhörte, da ging es wieder um das Haushaltsgeld, um das Auto und um den Friseur und um Vaters Gesundheit. Er meinte, dass wir ihn alle ins Grab bringen und das sei dann sowieso die beste Lösung und dann hätten wir Ruhe.

Mikolaj heulte. Und dann schrie Mutter auch Mikolaj an, weil er so heulte oder weil er etwas verkippt hatte. Plötzlich schlug die Tür, und Vater war aus dem Zimmer gegangen.

Ich heulte fast auch. Ich weiß nicht, was werden soll.

Zu Turgo darf ich jetzt nicht mehr kommen.

Und meine Mutter wird ihn nicht zu mir auf den Dachboden lassen, weil er „ein schlechter Umgang“ für mich ist.

Wir könnten uns dann höchstens noch bei Herrn Adokan treffen.

Doch da müsste Turgo sich erst entschuldigen und das wird er nicht tun.

VOM SCHLANGENMÄDCHEN TAJUNA  
UND VON DER NOT EINER GLEICHZEITIGEN  
LIEBE

*1. Oktober*

Vorgestern fasste ich diesen Entschluss:

Ich warte an der Straßenecke zu Turgos Straße, bis ich ihn von der Schule nach Haus kommen sehe. Ich wusste nicht genau, wann das sein könnte. Doch wenn er weiter zur Schule ging, müsste er diese Straße entlang kommen.

So würde ich wenigstens erfahren, warum er so spät nach Haus kam in dieser Nacht vor vier Tagen. Und ob er jetzt überhaupt wieder zu Haus war.

So fuhr ich mit dem Fahrrad zur Straßenecke und dort immer im Kreis.

Doch Turgo wollte nicht auftauchen.

Natürlich hätte ich auch bei der Tante klingeln können und fragen.

Doch die würde vielleicht gar nicht erst öffnen und mit mir sprechen, nachdem sie von meiner Lüge gehört hatte.

Auch später am Abend kreiste ich wieder mit dem Fahrrad an dieser Stelle. Ganz umsonst.

Gestern dann passierte es: Ich sah Turgo auf der Straße näher kommen, von der Haltestelle, und er kam wie üblich von der Schule. Doch er hatte zwei große Pflaster im Gesicht, eins über der linken Braue und eines über dem linken Backenknochen, und ein drittes Pflaster war auf seiner linken Hand

Ich fragte ihn sofort, was passiert ist.



Er sagte mir, es ist mit dem Motorrad passiert.

Er war einen Moment zu schnell gefahren. Auch war es schon ziemlich dunkel und die Beleuchtung funktionierte nicht richtig.

Deswegen also war er in dieser Nacht vor vier Tagen so lange fort. Denn nachdem er gestürzt war, haben ihn Leute noch in ein Krankenhaus gebracht.

Er war ohne Helm gefahren und mit dem Kopf aufgeschlagen.

Über der linken Braue hat man es sogar nähen müssen.

Im Krankenhaus haben sie ihn dann drei Tage behalten. Denn: Es hätte auch erneut eine Gehirnerschütterung sein können.

Doch seit gestern Abend durfte er wieder nach Haus.

Auch der „Sheriff“ vom Sozialamt, wie er den Mann immer nennt, tauchte erneut im Krankenhaus auf. Der Mann hat ihn eine Stunde lang „voll gelaibert“ - über „anständiges Verhalten und Lügen und schwachsinnige Benimm-dich-Regeln“. Dieses „Gequatsche“ kennt er alles schon auswendig.

Und das Motorrad? fragte ich.

Das hatte er gerade noch bei einer Laterne angeschlossen. Dort ist es sicher, meint er.

Ob er schon weiß, dass ich ihn nicht mehr besuchen darf, fragte ich dann.

Da winkte er lässig ab und fand, das kann keiner verbieten. Und wenn man es versucht, kann niemand es kontrollieren. Ich kann kommen so oft ich will. Er öffnet dann einfach das Kellerfenster und ich steige

hinein.

Tatsächlich, das war eine mögliche Lösung!

Es wäre zwar unerlaubt und geheim. Doch wahrscheinlich würde wirklich niemand es merken.

Noch einmal sagte er: Ich müsste nur anklopfen und er wird dann öffnen.

Doch besser nicht mehr in dieser Woche.

Der Mann vom Sozialamt will ein paar Mal vorbeikommen, und er soll sich dann auch um Turgos Schularbeiten kümmern, so ist es verabredet.

Ich bin dann noch zu Herrn Adokan gegangen.

Er saß an seinem Wohnzimmertisch und hatte alle Puppen auf der Tischplatte ausgelegt. Auch eine Farbschachtel und ein Nähkasten stand auf dem Tisch. Er trug auf einige der Gesichter neue Farbe auf und besserte bei einigen Puppen die Kleider aus.

Ich fragte ihn jetzt, warum er all die Bilder vom Zirkus in dieser Mappe hat und ob er früher selber einmal beim Zirkus war.

Er sprach lange nichts. Dann holte er die Mappe aus dem Regal und sagte, ich solle sein Bild herausfinden, ob ich das könnte.

Ich suchte nicht lange, ich griff das Foto heraus, das ich bereits erwähnt habe - den Mann, der mit der Klarinette auf dem Seil balanciert. Herr Adokan lächelte dann und nickte.

Ich hatte es also doch schon beim ersten Mal genau richtig erkannt!

Herr Adokan malte und nähte an seinen Puppen, schließlich begann er immer mehr zu erzählen.

Schon als ganz junger Mann war er mit seinem Bruder auf diesen Wanderzirkus gestoßen. Beide waren sie sogleich fasziniert - er vor allem von den Artistennummern, sein Bruder besonders von den Tierdressuren. Zunächst fanden sie nur eine Beschäftigung als einfache Zirkusarbeiter - sie halfen beim Aufstellen des Zirkuszelt und sorgten für die Tierfütterung und erledigten die vielen tausend Handgriffe hinter der Manege.

Alles was er, Herr Adokan, selbst konnte, war das Spiel mit der Klarinette. Schließlich ergab es sich, dass er bei einem der Seiltänzer Unterrichtsstunden erhielt, und von Monat zu Monat wurde er immer besser. Und sein Bruder schloss Freundschaft mit dem Dompteur, und er fing an, mit den Tieren zu trainieren und nach einem Jahr hatte er selbst seine ersten kleineren Auftritte in der Arena.

Herr Adokan selbst brauchte fast zwei Jahre, bis er den ersten öffentlichen Auftritt wagte. Doch es wurde gleich ein voller Erfolg. Ohne seine Klarinette freilich wäre er immer nur einer der mittelmäßigen Seiltänzer und Akrobaten geblieben. Mit seiner Musik konnte er die Menschen in besonderer Weise berühren, das merkte er, auch wenn er niemals nach Noten spielte - sondern nur „aus dem Kopf und aus dem Bauch“. Für seinen Auftritt freilich gehörte beides untrennbar zusammen, sein Tanz auf dem Seil und die Musik.

Er war eine herrliche Zeit, es war eine traurige und schreckliche Zeit. Denn beide, der Bruder und er, waren unsterblich verliebt - in ein junges Mäd-

chen, das eine Zirkusnummer mit Giftschlangen vorführte. Sie hieß Tajuna, und wenn sie die Arena betrat, war jeder verzaubert und sie hatte sofort alle Herzen gewonnen. Die Schlangen, die ihren Leib umringelten, bis zum Hals und noch über den Kopf, waren wirkliche Giftschlangen, ohne gezogene Zähne, und jede unbedachte und falsche Bewegung hätte sofort zur großen Gefahr werden können.

## *2. Oktober*

Heute erzähle ich weiter:

Sein Bruder und er liebten sie beide gleichzeitig, und auch beide gleich stark. Nachts lagen sie häufig in ihrem Zirkuswagen wach und erzählten sich von ihrer Liebe. Sie malten es sich in allen Einzelheiten aus: Wie sie Tajuna umarmen und bis zur Ohnmacht drücken und küssen würden.

Und immer wieder beobachteten sie genau, ob es Zeichen einer Gegenliebe gab. Und das war dann ebenfalls Gesprächsstoff für viele Nachtstunden: wie sehr Tajuna gelächelt hatte, ob es ein kleines Zuwinken war oder nur eine zufällige Drehung der Hand. Ob auch auf ihrer Seite ein kleines, ein kleinstes Zeichen der Zuneigung zu erkennen war.

Doch ihre Lage war hoffnungslos. Selbst wenn Tajuna den einen von ihnen geliebt hätte - sie hätten doch keine Chance gehabt; nicht gegen den Mann, der diese Schlangennummer mit ihr gemeinsam vorführte: gegen Kalimaya.

Dies war der Mann mit dem glitzernden Umhang und mit der brennenden Fackel!

Er war dreißig Jahre älter als Tajuna. Doch er hatte Tajuna als kleines Mädchen „entdeckt“, und er hatte sie zu dem gemacht, was sie war: eine große „Zirkusprinzessin“. Sie war seine „Schöpfung“, so meinte er. Und er hätte nie zugelassen, dass sich ein anderer Tajuna nur nähert. Und das wusste Tajuna selbst nur zu gut.

Außer dem Schlangenauftritt Tajunas gab es noch die bekannte Messerwurf-Nummer, bei der die Messer genau um den Körper des jungen Mädchens im Holz stecken bleiben müssen. Kalimaya führte sie sogar an einem sich drehenden Rad vor, und mit den Jahren bestand er darauf, die Umdrehung dieses Rades mehr und mehr zu beschleunigen.

Herr Adokan und sein Bruder hatten sich längst an die Schlangenummer gewöhnt, sie wussten, dass Tajuna ruhige Nerven behielt und dass die Tiere sie nicht beißen und würgen würden. Doch bei jedem Messerwurf-Auftritt litten sie Qualen. Auch wenn Kalimaya eine seit Jahren trainierte Hand hatte, niemand kann wie eine Maschine perfekt und fehlerlos immer treffen. Darüber hinaus erschien es ihnen, dass Kalimaya durch die Gewöhnung selbst leichtfertig wurde.

Auch wenn er Tajuna für sich beanspruchte und sie niemals geteilt hätte - es berührte ihn offenbar nie ähnlich wie die zwei Brüder, dass sie verletzt oder möglicherweise sogar tödlich verwundet werden könnte. Ein Risiko wie das mit dem Rad, das sich immer schneller drehte, wäre er sonst nicht eingegangen.

Beide Brüder versuchten von Woche zu Woche, sich mit ihren Artistennummern zu übertrumpfen. Immer gefährlicher war, was sie wagten. Sie taten es für das begeisterte Publikum - doch noch mehr taten sie es für Tajuna. Sie setzten ihr Leben aufs Spiel, das ihnen doch nichts wert schien, wenn sie es nicht nahe, ganz nahe bei Tajuna verbringen konnten.

So sagte es mir Herr Adokan.

Er selbst hoffte lange, sein Klarinettenspiel würde ihr Herz endlich zum Schmelzen bringen, wenn es nur immer unwiderstehlicher wurde. Da erlebte er eines Tages, dass es schon lange geschmolzen war.

Der Zirkus hatte nahe bei einem Hafen Station gemacht. Er folgte ihr, als sie einen kleinen Ausflug zum Marktplatz machte, freilich in Begleitung eines kleinen hageren Mannes, der sie bewachte, des Zirkusclowns. Der begann eine kurze Nummer auf dem Markt vorzutragen, Herr Adokan zog Tajuna hinter einen der Marktstände, er hatte ihre sehnsuchtsvollen Blicke bemerkt, er drückte sie an sich und es folgte ein langer, ein heftiger inniger Kuss.

Nur dieser eine Gedanke kreiste jetzt ständig in seinem Kopf: Er müsste Tajuna aus dem Zirkus entführen. Doch zum Zirkus zurückgekehrt blieb sie sonderbar kühl und zeigte kein Zeichen der Zuneigung mehr. Vor dem Bruder verschwieg er, was geschehen war, doch konnte er kaum noch Schlaf finden. Als er sich am kommenden Morgen mit Tajuna für einen Moment allein glaubte, zog er sie hinter eine Plane und drückte sie erneut und sie küssten sich, lange und heftig.

Gerade als sie sich wieder lösten, erschien Kalimaya. Ob er sie beide bemerkt hatte? Jedenfalls zeigte er ein finsternes, zu Erz erstarrtes Gesicht. Er hielt sich nicht lange mit Reden auf. Herr Adokan musste den Zirkus verlassen, am selben Tag.

*VOM UNVERHOFFTEN AUFTAUCHEN  
TAJUNAS UND EINEM UNVERSÖHNLICHEN  
BRUDERZWIST*

*3. Oktober*

Sein Bruder Niklas folgte ihm bald.

Tajuna war unerreichbar, für jeden von ihnen.

Immerhin, sie fanden allmählich ihren Frieden zurück. Und vielleicht war es doch die bessere Lösung: dass sie nun als Brüder zusammen lebten. Ihre brüderliche Verbundenheit, die sie nach dem frühen Tod ihrer Eltern immer gespürt hatten, war nicht durch eine fremde Frau entzweit worden. So zauberhaft und begehrenswert sie auch war und immer noch ihre Träume bewegte.

Niklas, der Bruder, hatte inzwischen begonnen, Zauberkünste zu erlernen. Er entwickelte zunehmend eine große Geschicklichkeit und erwarb ein erstes Zauberdiplom, bald ein zweites und drittes.

Und Herr Adokan, der als Junge André hieß, entdeckte für sich das Puppenspiel. Das hatte ihn heimlich schon fasziniert, seit er ein kleinerer Junge war und ein Puppenspieler auf einem Marktplatz spielte.

Bereits nach einem Jahr konnte er die ersten Vorführungen vor einem Publikum wagen. Sie wurden ein voller Erfolg. Sein Bruder assistierte ihm hinter der Bühne, dann trat er jedes Mal selber ins Rampenlicht: Mit seinen Zaubertricks amüsierte und verblüffte er das Publikum, und auch seine Auftritte waren ein großer Erfolg.

Sie reisten von Stadt zu Stadt und fanden überall ihr begeisterten Publikum. Sie waren ein fest eingespieltes perfektes Team. So lief es über viele Jahre.

Immer wieder wechselten sie den gemeinsamen Wohnsitz, ohnehin waren sie meist auf Tournee. Schließlich meinten sie doch, dass eine feste Bleibe gut für sie sei. Sie entschieden sich für ein kleines Gartenhaus und ein Gartengrundstück, das freistand zur Pacht.

Allerdings sollte es dieses kleine Haus nicht bleiben. Das Reisen und Spielen hatte sie nicht wohlhabend gemacht, doch das angesammelte Geld reichte aus, um Pläne für ein größeres gemeinsames Haus zu schmieden. Sie zeichneten selbst und tauschten ihre Baupläne aus. Aus dem Gartenhäuschen sollte ein stattliches Haus werden, vielleicht sogar einmal eine kleine Villa.

Dann eines Tages geschah ein unglaubliches Wunder:

Es klopfte an ihrer Tür, und als sie öffneten, stand eine schöne, sehr schöne wenn auch nicht mehr ganz junge Frau davor.

Sie rieben sich ungläubig die Augen.



Doch sie täuschten sich nicht. Sie war es: Tajuna.

Sie hatte den Zirkus vor zwei Tagen heimlich verlassen. Sie hatte nie geglaubt, auch nur einige Tage außerhalb des Zirkuszeltens verbringen zu können. Da erzählte ihr jemand, er habe das Plakat zweier Brüder gesehen, die eine Puppen- und Zaubervorstellung in eben dieser Stadt hatten, wo der Zirkus Station machte. Sie selber ging, um das Plakat zu sehen, und sie las die Namen der beiden Brüder.

Und nun war sie hier.

Sie trat lächelnd in die Stube, eine plötzlich herangeschwebte „Märchenfee“, doch aus Fleisch und Blut. Noch immer war sie schön, sehr schön, ihre Augen leuchteten freudig, und auch die Augen der Brüder strahlten und funkelten.

Es war wie ein Traum, den sie einzig für wirklich hielten, weil sie ihn gerade gemeinsam träumten.

Die Stunden bis zum Abend verbrachten sie mit Staunen und manchmal auch wenigem Reden und Fragen. Dann räumten sie das Bett in dem einen der beiden Zimmer frei, und es war offenbar auch das, was Tajuna erwartete.

#### *4. Oktober*

Es schien, sie sei gekommen, um hier mit den beiden Brüdern zu leben. Der Zirkus war eine ferne Vergangenheit, Kalimaya hatte seine Macht über sie eingeübt und nun war sie frei. Und alle einmal geträumten Träume könnten sich doch noch erfüllen.

Drei Tage lebten sie zusammen im Gartenhaus. Die Wände und Fensterrahmen strahlten vor Freude

und vor Verzauberung.

Tajuna machte sich kundig mit den Geräten der kleinen Küche. Sie kochte und spülte anschließend das Geschirr, sie fegte und putzte. Sie sang und war fröhlich dabei. Und eigentlich hätte alles nun immer so bleiben können.

Dann geschah es: Niklas stand am Fenster an sie gelehnt und plötzlich küsste er sie auf den Nacken. Sie lachte ihm ins Gesicht. André fühlte es wie einen Stich durch die Brust. Schließlich war er es, mit dem sie damals heftige zärtliche Küsse getaucht hatte. Er hatte das Vorrecht auf Küsse und Zärtlichkeit. Längst fühlte er die alte Liebe aufflammen. Doch er selbst hatte den Bruder schonen und nicht verletzen wollen und jede Geste der Zärtlichkeit unterlassen.

Der Bruder Niklas schien an eine solche Schonung seinerseits nicht zu denken. Und nun war André bereit zu kämpfen. Als er mit ihr allein war, Minuten später, griff er in ihre Haare und er drückte seinen Mund auf ihr Gesicht. Und sie lachte ihn gleichfalls an, mit fröhlichen Augen, und er meinte, er hätte sie jetzt gewonnen.

Dann küsste Niklas sie wieder, der Bruder. Sie ließ es geschehen und lachte.

Der Kampf war entbrannt.

Sie drehte sich in den Zimmern umher, mit leichten tänzelnden Schritten. Der eine küsste sie und dann wieder der andere. Kein böses Wort fiel, und eigentlich hätte alles gut sein können.

Tajuna suchte ihr Bett auf und fiel in Schlaf.

André und Niklas doch lagen wach.

Es war wie früher, wenn sie ihre vielen kleinen Geschichten um Tajuna austauschten. Und es war doch ganz anders.

Niklas behauptete, so wie es André behauptete, Tajuna damals geküsst zu haben. Er hatte es nicht erzählt, um den Bruder nicht zu verletzen. Doch es war geschehen. Und er glaubte, wie André es glaubte, das Vorrecht zu haben für seine Küsse.

Die Brüder stritten die ganze Nacht. Es fielen inzwischen auch böse bittere Worte.

Plötzlich hörten sie ein Geräusch. Tajuna lag wach und sie lauschte. Sie lauschte wohl schon eine lange Zeit.

Sie beschlossen, den Streit zu beenden und endlich zu schlafen. Sie schliefen bis in den späten Vormittag.

Tajuna war fort.

Sie liefen in den Garten und suchten auch dort.

Dann fanden sie einen Zettel: Sie liebte die Brüder von Herzen, beide. Doch sie sah, dass sie ihnen Unfrieden brachte und Streit. So hatte sie beschlossen, in den Zirkus zurückzukehren.

Tajuna blieb fort.

Nach zwei Tagen des vergeblichen Wartens reiste André dem Zirkus nach, der wieder aufgebrochen war in eine kleinere Stadt. Er sah, wie Kalimaya mit den Messern auf Tajuna zielte; er sah, wie sich die Giftschlagen um ihren Hals ringelten. Doch es gelang ihm nicht, Tajuna nahe zu kommen und sie allein zu sprechen.

Als er in das gemeinsame Haus im Garten zurück-

kehrte, war auch Niklas, der Bruder, verschwunden.

Er hinterließ einen Brief. André solle Tajuna für sich allein haben, wenn er sie aus dem Zirkus zurückholte. Er selbst wollte um Tajuna nicht länger kämpfen und dem Glück des Bruders nicht im Weg stehn.

Damit war auch Niklas aus dem Leben von André verschwunden. Mit keinem Wort teilte er mit, wohin er gegangen war. Das konnte an jedem entfernten Ort der Welt sein.

Acht Jahre waren seitdem vergangen.

In mir blitzte es plötzlich. Es ist möglich, dass ich diesen Ort kenne, so dachte ich.

Dann lag er nicht in Kanada und nicht in Australien, wie Herr Adokan meinte.

Es lag gar nicht fern von hier.

Das doch verriet ich in diesem Augenblick nicht.

Wenn ich mich täusche und wenn es ein Irrtum ist, dann wird es nur wieder eine noch größere Enttäuschung und Traurigkeit geben.

Doch ich muss es herausfinden, unbedingt.

Am besten gleich nächstes Wochenende.

Und keiner außer mir soll es vorher wissen.

*VON EINEM WEG ZUM BAHNHOF UND  
EINEM UNBEMERKTEN ZUSAMMENTREFEN  
MIT TURGO*

*5. Oktober*

Gestern bin ich nach der Schule zum Bahnhof gefahren, um mich zu erkundigen, wie teuer eine Fahrkarte an die Ostsee ist.

Ich habe ja meine fünf Mark Taschengeld jede Woche, davon sind jetzt noch 27 DM in meiner Geldbüchse. Für die Hin- und Rückfahrt aber, das wusste ich schon, kann es unmöglich reichen.

Ich brauche 52 DM, wie ich jetzt weiß, und das ist schon sehr viel billiger als von dem Ort, wo wir vorher gewohnt haben. Natürlich kann ich nun weiter sparen, dann aber muss ich noch viele Wochen warten, bis ich losfahren kann. Auf meinem Sparkonto sind noch über 300 DM, doch ich kann sie nicht abheben ohne die Unterschrift meiner Mutter.

Es wäre nicht schwierig, eine solche Unterschrift nachzumachen. Das aber tue ich nicht. Wie ich auch das andere in keinem Fall tue: Mutter vorher alles erzählen.

Es gibt noch eine andere Lösung:

Ich habe, zwei Tage vor unserem großen Umzug, einen Fünfigmarkschein auf der Straße gefunden. Zuerst wollte ich damit zur Polizei gehen und ihn abgeben. Dann aber dachte ich mir: Es könnte ein Zeichen sein. Es könnte sein, dass ich einmal in einer großen Notlage bin an dem anderen Ort, wo wir dann wohnen werden. Wenn diese Notlage gekom-

men ist, dann werde ich diesen Schein einsetzen.

Doch muss es wirklich eine große Notlage sein.

Ich glaube, dies ist der Moment.

Ich habe den Schein in ein Extracouvert getan und in einem Buch versteckt. In welchem das habe ich natürlich nicht vergessen.

Ich habe schon nachgesehen. Der Schein ist da.

Es ist die Notlage, ganz gewiss.

Ich werde am Sonnabend morgen fahren, es sind ja nur drei Stunden Fahrt, und am Abend bin ich wieder zurück.

Und Mutter sage ich, dass ich einen ganzen Tag lang bei Herrn Adokan mit den Puppen üben muss.

So hat es nun auch sein Gutes, dass sie über meine Besuche im Gartenhaus bei Herrn Adokan Bescheid weiß.

Und dass wir jetzt sehr viel üben müssen, das wird sie verstehen.

Nun aber muss ich das zweite wichtige erzählen:

Als ich in der Reihe am Bahnhofsschalter stehe, sehe ich zwischen den vielen Leuten, zwanzig Meter weg an einem der Bahnhofsausgänge, auf einmal Turgo.

Er stand dort mit einer größeren Plastiktüte, und es sah aus, als ob er auf jemanden wartet. Ich traute kaum meinen Augen. Eigentlich wollte ich sofort hinlaufen, aber ich hatte mich schon ein paar Minuten dort in der Reihe angestellt und wollte nicht noch einmal an das Ende der Schlange zurück.

Ich winkte und rief. Turgo sah hinüber, doch dreh-

te er sich dann gleich wieder fort. Denn in diesem Moment klopfte ihm ein dunkelhaariger Mann auf die Schulter und beide entfernten sich sofort in Richtung des Ausgangs. Und damit war Turgo verschwunden.

Fast wäre ich jetzt doch losgerannt. Aber ich stand nun direkt am Schalter, um nach der Karte und den Fahrzeiten zu fragen.

Ich weiß nicht sicher, ob er mich wirklich gesehen hat. Als ich später zum Ausgang lief, konnte ich Turgo nirgends mehr entdecken. Ich zweifelte auf einmal sogar, ob es wirklich Turgo war oder nicht ein anderer Junge. Doch eigentlich erkannte ich ihn genau, mit den schwarzen Locken, wie sie über den Ohren absteht, und überhaupt mit dem ganzen Gesicht.

Später ging ich, wie wir es ja abgesprochen hatten, an sein Kellerfenster und klopfte.

Niemand öffnete.

Auch später am Abend öffnete mir niemand.

*VON DER MACHT DER BÖSEN GEDANKEN UND EINEM SCHWEREN VERHÄNGNIS*

*6. Oktober*

Gestern bin ich wieder an Turgos Fenster gegangen und habe geklopft.

Auch diesmal hat niemand geöffnet.

Da hatte ich plötzlich den Gedanken, ich fahre mit meinem Fahrrad zum Fluss und wieder zur Uferböschung.

Dort habe ich Turgo dann getroffen. Er saß halb in den Büschen und rauchte.

Es war eine andere Art von Zigarette, sonderbar schmal und klein und etwas krumm. Er hatte sie sich selbst gedreht.

Das Pflaster auf dem linken Backenknochen hatte er abgerissen. Doch man sah noch deutlich die rote Schürfwunde.

Ich setzte mich zu ihm.

Turgo sagte mir, man hat ihm das Motorrad gestohlen. Jedenfalls war es nicht mehr dort, wo er es abgestellt hatte. Er hat auch die anderen Straßen abgesehen. Doch fand er nichts.

Ich dachte leise: Wenn es nur der gefunden hat, dem es tatsächlich gehört. Dann ist es höhere Gerechtigkeit und „Schicksal“ und dann ist alles in Ordnung.

Immerhin hatte er nicht wieder eine Flasche neben sich.

Turgo fragte mich, ob ich eine von seinen Zigaretten abhaben will. Er lachte, denn er wusste schon,



dass ich nicht wollte.

Auch wenn er lachte - etwas war sehr traurig in seinen Augen.

Ich sagte ihm, dass Herr Adokan nicht mehr böse mit ihm ist und dass er die kaputte Puppe längst repariert hat. Und dass sich Turgo wahrscheinlich auch nicht mehr entschuldigen muss.

Er antwortete nichts.

Dann fragte er mich: Ob er mich kämmen darf.

Er hatte es lange nicht mehr getan, und er fand, seine Idee mit meiner neuen Frisur damals war „Klasse“ und er will es jetzt noch einmal ausprobieren.

Er begann mich zu kämmen. Er tat es ganz sorgfältig und prüfte immer, ob es so war, wie er wollte.

Er gab mir den Kamm zurück.

Wieder schwiegen wir.

Plötzlich fragte er mich, ob ich gestern am Bahnhof gewesen sei. Also, er hatte mich gesehen und er war es tatsächlich!

Ich sagte ja, und er nickte.

Dann fragte er mich weiter, ob ich mich an die Flinte in seinem Keller erinnere.

Er hat sie gestern am Bahnhof verkauft. Erst wollte er sie von jemandem umrüsten lassen, zu einem richtigen scharfen Gewehr. Das kann man tun, wenn man etwas davon versteht. Dann fand er es besser, wenn er sie ganz und gar los ist.

Eigentlich hatte er es sich seit langem heimlich gewünscht: eine richtige scharfe Waffe zu haben. Doch er weiß nicht, was dann passiert.

Seine Augen leuchteten jetzt ganz fremd, ganz sonderbar. Ich hatte ihn so niemals gesehen - und ich verstand nicht, ob Ernst oder Spaß war, was er noch sagte.

Es könnte sein, meinte er, dass er mit solch einer Waffe in seiner Hand, in einem schlechten Moment, einfach so auf die Straße rennt und „ein paar Leute abballert“.

Manchmal hat er so finstere Gedanken in seinem Kopf. Sie kommen einfach und er kann sie nicht abstellen.

Manchmal möchte er alle Menschen umbringen oder sich selbst.

Er bohrte seinen Blick in den Boden, ganz ernst, ganz starr.

Er fragte mich weiter, ob ich das kenne: dass ich ein schönes Blumenbeet sehe und dann alle Blumen einfach zertreten möchte - oder sonst etwas Schönes sehe und es einfach kaputt machen will. Oder ein kleines Tier vor mir habe, sogar ein niedliches Tier, und es dann tottreten oder zerquetschen oder einfach totschießen möchte.

Eigentlich liebt er das kleine niedliche Tier und möchte es streicheln. Doch ein anderer Teil in ihm will es totmachen, und schließlich tut er es auch.

Ich dachte auf einmal an die Mäuse in seinem Kellerraum und wie er mit der Flinte eine erschießen wollte und nach und nach alle.

Etwas ist schlecht und böse in ihm, so meinte er - wie es nur in den richtig bösen und schlechten Menschen sonst ist. Dabei will er eigentlich immer das

Gute. Doch am Ende siegt meistens der schlechte Teil, selbst wenn er noch so entschlossen ist, nur noch das Gute zu wollen.

Auch an das andere dachte ich nun: seine Warenhausdiebstähle, das gestohlene Mofa, die Wildlederjacke; die Flaschen und dass er immer wieder zu trinken begann.

Er sagte mir dann, dass ich ihn niemals verstehen werde. Denn ich hätte keine bösen Gedanken im Kopf, wie er. Ich wäre immer ehrlich und anständig und durch und durch gut.

Das fand ich gar nicht, dass ich nur „durch und durch gut“ bin. Auch ich habe manchmal gemeine und schlechte Gedanken. Ich sagte Turgo, dass ich zum Beispiel neulich bei seiner Tante gelogen habe.

Turgo sagte, das war eine Ausnahme und nur weil ich etwas gut machen wollte, was er selber eingebrockt hatte.

Seine Stimme klang wirklich traurig und matt.

Er wünschte sich, dass er so gut wäre wie ich. Doch das wird für ihn niemals möglich sein.

Das wieder glaube ich nicht. Warum soll er nicht gut sein, wenn er es wirklich will. Jeder kann sich entscheiden.

Er hatte den Kopf zwischen die Knie geschoben und gab keine Antwort mehr. Plötzlich doch fragte er mich, ob ich noch wüsste, was ich ihm neulich in seinem Keller erzählt habe.

Ich wusste sofort, was er meinte: Er sprach von dem „Bann“, von dem „arabischen Zauber“, wie er in seinem Heimatland bei den Leuten bekannt ist. Ich

wollte ihn schon neulich mehr dazu fragen. Doch da wollte er nicht mehr reden.

Wenn man „im Bann“ ist, sagte er wieder, dann spürt man es sicher. Dann lebt man ein Leben genau wie er seines: Alles was man tut, wird böse und schlecht. Und es muss immer böse und schlecht sein, egal was man selber entscheidet.

Man wird nur frei, wenn der Zauber aufgelöst wird.

Der sicherste Weg, so weiß er von seinem Onkel, ist der: dass der Mann, der den Zauber ausgeführt hat, selber beseitigt wird. So hat man es früher häufig gemacht. Es war die wichtige große Befreiungstat, und nichts führte daran vorbei.

Es gibt noch andere Wege: dass man sich mit einem anderen starken Magier verbündet, der den Fluch wieder aufheben kann. Doch den muss man suchen und auch das kann ein langer schwieriger Weg sein.

Oder man müsste selbst ein großer und starker Zauberer werden, und das war das schwierigste überhaupt.

### *7. Oktober*

Ich kann nicht beurteilen, ob etwas wahr ist an diesen Dingen. Ich kann es einfach nicht wissen.

Turgo kommt aus diesem anderen Land. Wie in den Geschichten von „Tausend und eine Nacht“ gibt es dort immer noch Zaubermänner und Magier. Für die Leute dort ist es wahrscheinlich völlig normal.

Gut dass er seine Flinte inzwischen verkauft hat

und keiner sie für ihn umgerüstet hat zu einem scharfen Gewehr!

Ich hätte Turgo unbedingt so gern etwas gesagt, was ihn tröstet. Dann fiel mir nur diese einzige Sache ein:

Ich sagte, vielleicht gibt es noch eine dritte Möglichkeit, sich von dem Fluch zu befreien - das könnte sein, wenn man sehr gute Freunde hat, die einem überall helfen. Jedenfalls ist man dann nicht mehr allein.

Ich sah ihn nicht an und auch er mich nicht. Doch irgendwo fühlte ich, er lächelte etwas.

Ich griff seine Hand und drückte sie. Dann sagte ich, wir fahren jetzt zu Herrn Adokan und üben wieder zusammen.

Er gab zur Antwort, dazu hat er heute noch keinen Mut. Nachdem er alles so falsch gemacht hat beim letzten Mal.

Ich brachte ihn also nach Haus.

Er ging in seinen Keller und öffnete das Fenster. Doch die Tante war gar nicht da. Ich hätte also auch durch die Tür kommen können. Trotzdem stieg ich durchs Fenster ein. Es klappte.

Turgo zündete sich inzwischen seine vierte Zigarette an. Jedes Mal war es so eine schmale und etwas krumme.

Wieder fragte er mich, ob ich auch eine will.

Macht high, sagte er dann.

Ich spürte, dass er inzwischen beim Sprechen etwas zu lallen begann. Und eigentlich war er auch gar

nicht mehr bedrückt wie am Anfang, als ich ihn an der Böschung getroffen hatte.

Ich hatte plötzlich meinen Verdacht.

Turgo rauchte weiter. Er sagte mir, er müsste jetzt überall sehr vorsichtig sein.

Seine Tante hatte den Fernseher und das Videogerät von der Polizei abholen lassen.

Anschließend hat man ihn eine Weile verhört. Er musste den Ort nennen, wo er sich diese Dinge beschafft hatte – das war das eingezäunte Gelände mit den zwei Bullterriern.

Das wieder hätte er doch niemals tun sollen - diesen Ort verraten. Denn die Polizei ist anschließend hingefahren und hat alles durchsucht.

Das ist nun vielleicht wirklich sehr gefährlich für ihn! Ich wollte ihn gerade fragen, ob jemand dort weiß, dass er es verraten hat.

Da hörten wir einen Schlag gegen das Kellerfenster. Wenig später ein zweites Mal.

Turgo presste den Zeigefinger gegen die Lippen. Ich sollte nichts mehr sprechen und mich nicht mehr bewegen. Turgo kroch auf allen Vieren zum Schrank und zog die Flinte dahinter hervor.

Er hatte sie also nicht verkauft!

Beide lauschten wir mit angehaltenem Atem.

Es klopfte ein drittes Mal.

Ich fühlte mein Herz rasen.

Jetzt rief eine Männerstämme. Der Mann nannte seinen Namen und er wollte Turgo sprechen.

Turgo schob die Flinte unter das Sofa.

Er beugte sich an mein Ohr und sagte mit leiser

gepresster Stimme: „Es ist Heinz, mein Sheriff. Der Typ vom Amt.“

Es war sein Sozialhelfer.

Er war wieder aufgetaucht, um nach Turgo zu schauen.

Turgo zog die Werwolfmaske übers Gesicht, er streckte seinen Kopf aus dem Kellerfenster und knurrte und jaulte mit ganzem Einsatz.

Leider konnte das den Mann wenig beeindrucken.

Er kam heran, zog ihm die Maske fort und sagte: Turgos Tante würde voraussichtlich erst spät am Abend wieder zurück sein.

Wie er bisher allein so zurecht käme?

Turgo sagte: Tutti paletti.

Der Mann sagte weiter: Er käme in einer Stunde noch einmal vorbei. Dann würde er oben klingeln und die Schularbeiten kontrollieren, wie es die Tante ihm aufgetragen hatte.

Da war es für Turgo höchste Zeit! Er hatte an diesem Tag die Schulhefte noch nicht angerührt.

Ich kam mit in die Wohnung hinauf und versprach, ihm bei den Schularbeiten zu helfen.

Turgo roch sehr nach Rauch, nicht nur aus dem Mund, auch seine Kleidung roch. Das sollten wir besser ändern, bevor der „Sheriff“ es merkte.

Turgo sah es ein. Er hielt seinen Kopf unter die kalte Dusche im Bad und wechselte das Hemd und den Pullover.

In der Küche fand ich ein Päckchen mit Pfefferminztee, ich kochte eine ganze Kanne davon und Turgo musste sie halb leer trinken. Jetzt roch er we-

sentlich besser, auch aus dem Mund.

Wir setzten uns zusammen vor seine Schulhefte.

Es war wieder Mathematik und ich füllte mit Turgo schnell die Heftseite aus. Ich fragte ihn jedes Mal nach der Lösung, doch ich hatte sie immer schon längst im Kopf, und so lange konnten wir schließlich nicht warten.

Dann klingelte Heinz, der „Sheriff“.

Ich kannte ihn schon. Es war der Mann mit der Struwelpeterfrisur und der Zinkennase.

Er sah sich das Matheheft an. Er meinte, dass noch nicht alles fertig ausgefüllt sei. Das wussten wir auch, doch schließlich, so fand ich, konnte er auch selbst noch etwas tun.

Ich habe mich dann verabschiedet. -

Ob Turgo wirklich in Gefahr ist?

Wenn er den Ort mit den Billigwaren verraten hat und die anderen es wissen?

Das alles macht mich sehr unruhig.

Ich muss Turgo unbedingt bald danach fragen.

Er sagte mir zuletzt, dass die Tante für das kommende Wochenende eine Wochenendreise mit ihm geplant hat. Der Mann vom Sozialamt hat es vorgeschlagen, damit sich „beide wieder besser vertrauen“.

Die Tante hat zugestimmt. Das Reiseziel hat sie Turgo noch nicht verraten. Doch weit kann es nicht sein. Es ist ja nur für ein Wochenende.

Da dachte ich leise: Auch ich werde am Wochenende verreisen.

Und ich weiß auch wohin.



*VON EINER EINSAMEN FAHRT AN DIE  
OSTSEE UND VON DER MACHT EINES EIN-  
FACHEN PUPPENSPIELS*

*11. Oktober*

Jetzt ist es alles hinter mir.  
Und ich kann die ganze Geschichte erzählen:  
Meine Fahrt an die Ostsee.

Am frühen Vormittag stieg ich in die Bahn, am frühen Nachmittag war ich schließlich am Badestrand. Doch dann schien alles eine große Enttäuschung zu werden.

Im Fischerhaus öffnete niemand, immer wieder klopfte ich gegen Türen und Fenster, doch es schien jetzt unbewohnt und leer genau wie die beiden verfallenen Hütten daneben. Alles was ich hörte, war immer nur das eintönige Branden der Meereswellen.

In vier Stunden musste ich wieder am Bahnhof sein. Ich setzte mich an den Strand, direkt vor das Meer. Um diese Jahreszeit war der Strand schon fast menschenleer. Immer wieder blickte ich zu den Hütten, doch niemand kam.

Vier Stunden vergingen. Dann wusste ich: Ich musste es aufgeben. Es war alles umsonst gewesen. Ich ließ mich rücklings noch einmal ganz in den Sand fallen und blickte in den Wolken-verhangenen Himmel und war sehr traurig. Ich lauschte dem eintönigen Wellenschlagen, und plötzlich war ich eingeschlafen.

Als ich wieder erwachte, war es Abend geworden

am Strand, und vor mir stand eine Gestalt, die mich ansprach, mit dunkler Stimme, ein Mann.

Ich blinzelte, allmählich war ich ganz wach und starrte in die Höhe. Und da fühlte ich plötzlich ein freudiges Hüpfen in der Brust: Dies war der Mann! Es war jener Mann, der am Fischerhaus den Zaun geflickt hatte und diese so auffällige Ähnlichkeit mit Herrn Adokan hatte. Man sah es auch jetzt auf den ersten Blick.

Ich hörte ganz heftig mein Herz schlagen.

Ich richtete mich ganz auf. Schließlich fasste ich allen Mut zusammen und fragte, ob er einen Mann mit dem Namen Adokan kennt

Der Mann gab zur Antwort: Herr Adokan - das sei er selbst.

Warum ich ihm solch eine Frage stelle?

Ich sagte ihm, dass ich einen anderen Herrn Adokan kenne und dass dieser andere Herr Adokan nach ihm sucht, schon lange.

Der Mann bekam ein sehr faltiges Gesicht. Sein Blick war traurig, wie er doch zugleich unruhig funkelte.

Er fragte mich, ob dieser andere Herr Adokan André heißt, ich sagte „ja“, und dann kam ein langes Seufzen und er setzte sich zu mir in den Sand.

Er wollte alles genau erfahren: Wie ich Herrn Adokan, den anderen, den im Gartenhaus, kennen gelernt hatte, und was er dort tat. Ich erzählte, dass er seit Wochen wieder mit den Puppen zu spielen begonnen hatte, doch auch, dass das Gartenhaus in Gefahr war, weil der Eigentümer das Grundstück mit

einem großen Mietshaus bebauen wollte.

Niklas, der Bruder, denn natürlich war er es, fragte immer noch einmal, ob Herr Adokan - also André, der andere Herr Adokan - in dem Haus allein lebte. Da sagte ich ihm, weil ich ja auch die Geschichte von Tajuna inzwischen kannte, dass Tajuna in den Zirkus zurückgekehrt sei und nie bei seinem Bruder im Gartenhaus gewohnt hat.

Auch habe André, das sagte ich noch, den damaligen Streit längst vergessen, jedenfalls hielt er ihn inzwischen für überflüssig und dumm.

Niklas nickte und er hatte plötzlich still nach Innen leuchtende Augen.

Und nun erfuhr ich auch seine Geschichte:

Er bewohnte das Fischerhaus erst seit knapp einem halben Jahr. Nach vielen Reisejahren durch die Welt, wo er überall seine kleinen und großen Auftritte als Zauberer hatte, war er nach Deutschland zurückgekehrt, und er wollte jetzt eine Zeit der Zurückgezogenheit und Stille am Meer verbringen.

Ich war sehr glücklich, dass ich Niklas endlich gefunden hatte!

Doch hatte ich jetzt ein großes Problem.

Es war Abend geworden, und es war schon etwa die Zeit, wo ich wieder hatte zurück sein wollen.

Das war nun unmöglich. Selbst wenn ich ganz bald die nächste Bahn erreicht hätte, wäre ich erst spät in der Nacht zurückgekommen. Und Mutter und Vater würden sich schreckliche Sorgen machen.

Doch vor allem würde einer von ihnen zum Gartenhaus zu Herrn Adokan gehen und dann erfahren,

dass ich den ganzen Tag gar nicht dort war und dass ich wieder gelogen hatte.

Es war ein richtig großes Problem.

Schließlich erzählte ich Niklas davon.

Erst beim Erzählen begriff ich es selbst immer mehr, so dass ich fast zu weinen begann.

Niklas klopfte mir kurz auf die Schulter, stand auf und winkte mich zu seinem Haus.

Dort ging er zum Telefon. Ich sollte ihm unsere Nummer nennen.

Dann sprach er mit Mutter.

Er erklärte ihr, dass hier ein Junge mit Namen Stan sei und dass der Junge gesund und alles mit ihm in Ordnung ist und es keinen Anlass zur Sorge gibt.

Und dann fing er an zu reden, dass mir die Ohren zu klingen begannen:

Der Junge sei mit einer unglaublichen Überraschung zu ihm gekommen. Und dass er dafür diese ganze Reise auf sich genommen hat, völlig allein, das könne er gar nicht genug bewundern.

Das sagte er bestimmt dreimal, immer in anderen Sätzen. Er sagte, dass er dem Jungen unglaublich dankbar sei, und dass die Mutter wahnsinnig stolz sein müsste auf so einen Jungen.

Da konnte Mutter unmöglich noch etwas Böses antworten!

Ich stellte sie mir vor: Wie sie erst entsetzt war, als sie hörte, ich war an der Ostsee und wie sie dann immer weniger antworten konnte.

Nun sollte auch ich ans Telefon kommen.

Mutters Stimme war lieb und sanft.

Sie war kein bisschen böse. Sie fragte mich nur, ob sie kommen soll und mich abholen.

Das wird viel zu teuer, sagte ich. Ich war ja auch allein hergefahren.

Doch mich nachts am Bahnhof abholen, das wollte sie unbedingt.

Es war also alles gut jetzt.

Es zeigte sich wieder einmal die alte Wahrheit, dass Erfolg immer die beste Rechtfertigung ist.

Hätte ich Niklas nicht getroffen, dann wäre es das große Problem geworden, das ich schon fürchtete.

Er brachte mich wenig später zum Bahnhof. Kurz vor Mitternacht war ich wieder zu Haus. Vater und Mutter standen schon auf dem Bahnsteig. Und auch vom Vater hörte ich kein vorwurfsvolles böses Wort.

### *13. Oktober*

Niklas hatte mir gesagt, dass er seinen Bruder gleich anrufen wird, wenn er mich zum Bahnhof gebracht hat. Die Nummer von Herrn Adokan hatte ich ihm natürlich mitgebracht.

Doch sicherheitshalber sollte ich am Sonntag noch einmal zum Gartenhaus gehen und ausrichten, dass Niklas so bald wie möglich selbst anreisen wird.

Also ging ich gegen Mittag zum Gartenhaus.

Ein bisschen peinlich war es mir schon.

Und jetzt geschah dies:

Kaum war ich eingetreten, nahm mich Herr Adokan in den Arm und drückte mich, dass ich allmählich nach Luft zu japsen begann. Ich hatte nie-

mals geglaubt, dass er das tun würde! Er sagte mir, dass ich ein Engel sei, kein kleiner sondern ein richtig großer Engel, auch wenn ich scheinbar noch klein aussehe, und ob ich das selbst wenigstens wüsste, dass ich das bin.

Es war mir sehr peinlich. Aber es war doch zugleich eine große Freude.

Niklas wird in zwei Tagen herkommen.

Und am nächsten Wochenende soll das Puppenspiel stattfinden. Und dann auch ein Auftritt von Niklas, mit seinen Zaubertricks.

Ob ich bis dahin alles organisieren kann?

Also das heißt vor allem: Die Zettel an den Bäumen verteilen, damit es bekannt wird.

Und natürlich müssten wir vorher noch einige Male üben.

Ich habe es hier bisher nicht aufgeschrieben: Wir werden noch nicht das große Puppenspiel vorführen, in dem es um den Turmbau von Babel geht.

Das ist in der kurzen Zeit nicht zu schaffen.

Doch Herr Adokan wird mehrere von seinen kleinen Sketchen spielen, unter anderem auch den Doktorsketch.

Es ist ein Test, wie er sagt.

Denn er weiß gar nicht sicher, ob sich die Kinder heute für so etwas noch interessieren. Wo sie doch alle vor dem Fernseher sitzen oder ihre Videos sehen und schon selbst ihre kleinen Computer haben.

Jetzt will ich noch einen Traum erzählen.

Ich habe ihn schon vor drei Wochen geträumt.

Er handelte von Herrn Adokan und seiner Puppenbühne und einem großen Verkehrsstau. Denn er hatte die Bühne mitten auf einer breiten Verkehrsstraße aufgebaut.

Also:

Ich hatte eine Tasche bei mir, die mit vielen Spielpuppen vollgepackt war, mitten auf der Straße riss sie auf, und die Spielpuppen fielen hinaus.

Sie lagen auf der Straße verstreut, ich musste sie wieder einsammeln, und das war eine gefährliche Sache: Denn von überall brausten die Autos heran, und während ich die Puppen einsammelte, entdeckte ich immer noch weitere. Die ganze Straße war mit ihnen bedeckt. Um sie nicht einfach zu überfahren, hielten die ersten Autos nun an.

Doch auch wenn sie anhielten, sie waren wie fauchende Stiere, einige rauchten tatsächlich unter der Motorhaube und sie zeigten mir so, dass sie zornig waren. Doch so sehr ich mich auch beeilte, ich musste immer weitere Puppen einsammeln.

Die Autos kamen in langen Kolonnen, hunderte und mehr, doch wie die vorderen Autos mussten sie nach und nach anhalten, und plötzlich bemerkte ich, dass Herr Adokan hinter mir die Puppenbühne aufgebaut hatte.

Er tat dies ganz ruhig, auch wenn immer noch neue Autos heranbrausten und begann einfach zu spielen.

Die Autos blickten inzwischen mehr und mehr freundlich und einige lachten sogar. Es war nicht genau zu erkennen, ob sie selber lachten oder die

Menschen darin und ob überhaupt Menschen darinnen saßen. Es war auch egal. Herr Adokan spielte einfach, und es war nun ganz selbstverständlich, dass er hier mitten auf der Straße für all diese Autos eine Vorführung gab.

Ich befand mich inzwischen an seiner Seite, und reichte ihm immer die Puppen zu. Das musste sehr schnell gehen. Herr Adokan spielte wie mit zwanzig Puppen gleichzeitig und auf der Bühne war ein ständiger Wechsel, ein Streiten und Herumwirbeln, dass ich selbst kaum noch folgen konnte.

Doch die Autos waren begeistert! Am Ende klatschten sie alle Beifall. Wie sie das taten, das weiß ich nicht. Vielleicht war es auch so, dass sie alle hupten. Und das Hupen klang jetzt wie der Ton einer Klarinette. Oder besser: wie von vielen, von Hunderten Klarinetten.

Es war ein richtiges mächtiges Hup- und Klarinettenkonzert.

Jedenfalls: Sie waren alle begeistert und es war ein voller Erfolg!

Ich habe Herrn Adokan diesen Traum noch nicht erzählt.

Ich hebe es mir auf für einen anderen besonderen Moment.

Ich bin neugierig, was für ein Gesicht er dann macht.



*VOM TANZ MIT EINEM ECHTEN REVOL-  
VER UND VOM ERNEUTEN VERSCHWINDEN  
TURGOS*

*15. Oktober*

Vorgestern bin ich wieder bei Turgo gewesen und habe am Kellerfenster geklopft.

Niemand öffnete.

Immerhin, vier Tage lang hatte ich ihn nicht mehr gesehen.

Als ich gestern an sein Kellerfenster klopfte, war er immerhin da.

Es wurde ein schlimmer Tag.

Ich hörte von drinnen eine laute Disco-Musik und er öffnete.

Ich stieg hinein. Er hatte jetzt auch das andere Pflaster, das über der Braue, vom Gesicht genommen und man sah die genähte Stelle. Sie war noch ganz rot und die Braue war noch geschwollen.

Er hatte wieder getrunken. Ich merkte es sofort an der etwas lallenden Stimme, doch es stand auch eine halb leere Flasche auf dem Boden neben seinem Sofa. Und er rauchte auch wieder: die kleinen etwas krumpeligen Zigaretten, die er selbst drehte.

Die Musik spielte so laut, dass wir beide fast schreien mussten. Endlich ging er an den Kassettenrecorder und drehte ihn leiser.

Plötzlich war er sehr ernst. Er sagte, er hätte mir etwas zu zeigen. Dann winkte er mich an den Schrank und holte eine Zeitung heraus. Er schlug sie auf und deutete auf ein Bild.

Er murmelte: Jetzt haben sie ihn.

Ich sah einen schwarzhaarigen Mann mit geschlossenen Augen. Dann wollte Turgo, dass ich den Text lese.

Im Text hieß es, es handele sich um einen Toten, den man vor drei Tagen in der Bahnhofsgegend gefunden hatte. Er hatte weder Geld noch Papiere bei sich, vermutlich war er ausgeraubt worden. Offensichtlich handelte es sich um einen Ausländer. Einen Namen wusste man nicht und die Polizei bat um Hinweise.

Ich wusste nicht, warum Turgo mir dieses Bild zeigte.

Da sagte er plötzlich: mein Onkel.

Er hätte ihn ganz genau erkannt, sofort, sagte er.

Vor drei Tagen hat man ihn umgebracht.

Der Onkel hatte ihm den Ort genannt, wo es die „Billigware“ gab. Und jetzt hatte man, statt ihn selbst umzubringen, den Onkel umgebracht.

Doch es war nur der eine Grund.

Man hatte ihn längst schon umbringen wollen.

Und wenn sie ihn jetzt endlich erledigt haben, den Onkel, dann ist er an der Reihe. Schon weil man auch ihn „still“ machen muss - wegen all dieser anderen Dinge, die nur sein Onkel wusste und er.

Denn der Fürst, der sein Vater war, durfte niemals davon erfahren. Er durfte nie erfahren, was seine Frau Turgos Mutter angetan hatte. Denn dann würde er sie und ihre ganze Familie verstoßen, das wusste sie. Das wäre ihr Ende.

Er griff nach der Flasche am Boden und nahm

einen längeren Schluck.

Ich sah erneut auf das Foto und fand, ein solcher Mann sieht wie auch viele andere Männer aus. Das sagte ich.

Turgo doch war sicher, dass er sich nicht getäuscht hatte.

Es war sein Onkel.

Als er die Zeitung aus der Schublade hervorzog, sah ich noch, dass er etwas anderes griff und sich in die Hosentasche steckte.

Er zog es jetzt heraus, es blinkte silbern und schwarz und ich erkannte sofort: Es war ein Revolver.

Er hob ihn ein Stück in die Höhe und ließ ihn mich von allen Seiten betrachten, und seine Augen funkelten.

Also ist er deshalb neulich am Bahnhof gewesen. Er wollte die Flinte tauschen – in einen echten Revolver. Es ist ihm beim ersten Mal nicht gelungen. Jetzt aber hielt er ihn in der Hand – einen schwarz blitzenden echten Revolver.

Er schnalzte, und wieder sah ich, wie seine Augen funkelten.

Er fuchtelte mit der Pistole herum und zielte aufs Fenster und dann auf den Schrank.

Er sagte: Was auch passiert - er wird schneller sein. Und wenn er nur schneller ist, hat niemand gegen ihn eine Chance.

Er fuchtelte weiter herum und zielte erneut auf das Fenster und dann auf mich und dann auf den eigenen Kopf. Er drehte sich und tanzte dabei zur Musik. In

der anderen Hand hielt er die Flasche.

Ich betete leise: wenn der Revolver nur nicht geladen ist.

Er war geladen! Turgo machte immer heftiger, immer wilder seine fuchtelnden Bewegungen. Plötzlich schlug er mit der Schulter gegen den Schrank und aus dem Revolver löste sich krachend der Schuss. Es war ein richtiger Donner. Die Kugel schlug ein daumendickes Loch in die Wand, dann prallte sie wieder zurück und zischte haarscharf an uns vorbei.



Ich fand, dazu darf es nicht kommen! Ich lief auf Turgo zu und griff seine Hand mit dem Revolver und sagte ihm, er soll ihn mir hergeben. Er war richtig betrunken inzwischen, er hätte das schlimmste anrichten können.

Aber er tanzte ganz einfach weiter. Ich hielt seine Hand und den Revolver umklammert und er wirbelte mich neben sich durch den Keller.

Ich hatte Furcht - um ihn, um mich, um uns beide.

Plötzlich hielt er an. Er sagte, ich soll loslassen, und der Revolver sank langsam nach unten.

Er sagte: Das beste ist, er wird bald verreisen. Nicht einfach um abzuhaue, doch um alles jetzt selbst zu erledigen. Sein Onkel kann es nun nicht mehr tun, und es wird höchste Zeit, dass alles erledigt ist.

Ich ahnte, was er da meinte.

Plötzlich umarmte er mich. Ich merkte, dass er zitterte und er sagte wieder, dass er einfach verschwinden und losreisen wird. Seine Stimme klang weinerlich, und es war, als hätte er selbst große Furcht.

Ich umarmte ihn auch.

Er hatte so viel getrunken, er wusste vielleicht überhaupt nicht genau, was er redete. Trotzdem spürte ich ganz klar seine Angst.

Er zitterte. Es schüttelte ihn am ganzen Körper.

Ich habe ihn niemals geküsst - wie er es ein paar mal tat. Plötzlich doch fühlte ich, es ist richtig, wenn ich es tue. Also küsste ich ihn, auf die rechte Backe.

Kaum dass ich es getan hatte, drehte er sich langsam zum Schrank und legte den Revolver zurück.

Er sah ganz glücklich aus in seinem ganzen Gesicht.

Ich sagte: Ich komme dich morgen wieder besuchen. Jetzt ist es besser, wenn du erst einmal aus-

schläfst.

Ich legte ihn aufs Sofa und deckte ihn zu.

Für einige Minuten legte ich mich noch zu ihm.

Wieder war er ganz glücklich darüber und umklammerte mich fest. Seine Zähne klapperten noch. Doch endlich wurden sie leise, und auch sein Griff wurde lockerer.

Wenn er einschläft, dachte ich einen Moment, dann kann ich vielleicht an den Schrank und den Revolver wegnehmen.

Aber es wäre doch ein Bruch des Vertrauens gewesen. Auch wenn es ein Revolver ist - ich werde Turgo niemals etwas entwenden. Wir sind Freunde, und er soll wissen, dass ich sein Vertrauen niemals missbrauche.

Ich drückte seine Hände. Und er drückte sie zurück.

Ich drückte noch ein zweites Mal. Und das sollte immer nur heißen: Was auch passiert – ich halte zu dir, du bist mein Freund und du bist nicht allein.

Er war tatsächlich am Einschlafen. Wir küssten uns noch einmal.

Dann stieg ich aus dem Fenster und schloss es von außen.

*17. Oktober*

Vorgestern und gestern konnte ich nicht zur Schule. Und auch heute werde ich noch nicht gehen können.

Also konnte ich auch Turgo bisher nicht besuchen. Als ich vor drei Tagen sein Kellerzimmer verließ,

war draußen ein kalter Wind. Ich spürte es gleich auf dem Fahrrad, dass ich mich wärmer hätte anziehen sollen. Doch es half nichts. Ich musste zurück in die Wohnung.

Am nächsten Morgen erwachte ich mit Halsschmerzen, und sie wurden mit dem Tag immer schlimmer.

Mutter sah mir in den Hals. Sie sagte, es sieht grün und vereitert aus. Ich hatte inzwischen auch Fieber.

Sie brachte mir Medizin und eine Wärmflasche und zwei weitere Bettdecken.

Gestern war es nicht besser. Immer noch hatte ich Fieber, und jedes Schlucken tat weh.

Und auch heute kann ich kaum richtig schlucken und noch weniger sprechen.

Und immerzu denke ich, dass ich eilig zu Turgo müsste, um mit ihm zu reden.

### *18. Oktober*

Von Mutter habe ich erfahren, dass es beim Kiosk an der Straßenecke einen Einbruch gegeben hat.

Alle Leute sprachen inzwischen davon.

Die Tür war auf aufgebrochen, und es wurden unter anderem vier Stangen mit Zigaretten entwendet, jede mit hundert Schachteln. Das ist ein Wert von mehreren hundert Mark.

Die Polizei kam zur Spurensicherung. Offenbar geschah es nachts und es gab keine Zeugen.

Doch hier in der Gegend war es das erste mal, dass solch ein Einbruch passiert ist.

*19. Oktober*

Turgo Tante hat angerufen. Sie hat Mutter gesagt, dass Turgo seit zwei Tagen wieder verschwunden ist.

Sie selbst ist ganz ratlos und weiß nicht, wo sie suchen soll.

Auch der Polizei hat sie jetzt informiert.

Mutter sagt ebenfalls, dass sie sich Sorgen um Turgo macht.

Sie versteht es doch gar nicht.

Sie wollte nicht, dass ich Turgo weiter besuchen gehe. Und auch die Tante wollte es nicht.

Ich weiß es:

Wenn Turgo zwei Tage nicht mehr nach Haus kommt, dann ist es die Antwort.

Die Tante hat ihm gedroht, wenn er noch eine einzige Nacht fort bleibt von zu Haus und ihr nicht Bescheid sagt, dann zieht sie endgültig die Konsequenz: Dann muss er ins Heim.

Doch Turgo wird nie ins Heim gehen.

Turgo kann nie mehr zurückkommen. Denn die Tante schickt ihn sofort in ein Heim.

*20. Oktober*

Gestern ging es mir zum ersten Mal etwas besser.

Ich fuhr die Uferböschung entlang und suchte. Die Büsche waren leer.

Ich fuhr zum Bahnhof und sah mich überall um.

Ich betete, Turgo soll einfach irgendwo zwischen den vielen Menschen auftauchen, wie ich ihn neulich hier in der Bahnhofshalle gesehen hatte.



Dann dachte ich an die Moschee, in die sich Turgo damals geflüchtet hatte, mit dem gestohlenen Mofa. Wie er bei ihm saß und Turgo an sich selber verzweifelt war und ein neues Leben beschloss und seine letzte Zigarette rauchte, wie er versprach.

Das war im frühen Sommer gewesen, fünf Monate jetzt zurück.

Ich suchte die Straßen ab, bis ich die Moschee wieder gefunden hatte. Ich sah die Stufen, wo wir an diesem Abend gegessen hatten.

Die Tür war offen, ich konnte wieder hinein. Wie damals hockten einige Männer auf dem Boden und murmelten ihre Gebete.

Von allen Seiten der Kuppel brannte das gelbe, gedämpfte Licht, es gab nur ganz blasse Schatten, eigentlich überhaupt keine Schatten.

Ich hockte mich mit geschlossenen Augen an eine der Säulen. Ich stellte mir vor, wenn ich die Augen öffne, dann sehe ich Turgo an meiner Seite.

Wie er einfach dort selber hockt – mit seinen schwarzen Augen und den noch schwärzeren Haaren mit den dichten Locken über den Ohren und seiner Wildlederjacke.

Wie er lächelt und grinst.

Wie ich ihm sagen würde: Was auch immer geschieht und was dich bedroht – stärker ist unsere Freundschaft.

Du bist nicht allein.

## VOM GARTENFEST UND ZWEI WIEDER GLÜCKLICH VEREINTEN BRÜDERN

*Von diesem Tag an gibt es bei Stan keine Eintragungen mehr.*

*Doch ich möchte diese Geschichte nicht abschließen, ohne von dem großen Gartenfest und dem Puppenspiel zu berichten – alles so, wie Stan es mir später erzählte.*

*Dieses Gartenfest musste, wegen Stans Erkrankung, nun um eine Woche verschoben werden.*

*Dieter erklärte sich schnell bereit, dabei zu helfen, schließlich sogar Rolf.*

*Das Anfertigen der kleinen Zettel mit der Bekanntmachung war noch die geringste Mühe. Vor allem mussten viele Gartenstühle und auch ein paar Tische organisiert werden. Die Leute sollten ja bequem sitzen können und auch Kuchen essen und etwas trinken können.*

*Stan dachte darüber nach, den Hausmeister in der Schule anzusprechen und um einige ausrangierte Klassenstühle zu bitten, von denen er wusste, dass sie hinter der Turnhalle lagerten. Dies aber waren schwere Holzmöbel und der Transport hätte viel Aufwand bedeutet. Schließlich hörte er von einem Gartenlokal in der Gegend, das seit dem letzten Winter geschlossen war. Die leichten Gartenstühle standen zusammengeklappt noch auf der Veranda herum, fast vierzig Stück, und der Eigentümer war zuletzt einverstanden, dass sie für einen Nachmittag in den*

Garten abgeholt würden.

*Als der geplante Gartennachmittag sich herumzusprechen begann, fanden sich schließlich drei Mütter bereit, selbst Kuchen zu backen und ihn zum Verkauf anzubieten. Und so war auch das Problem mit der Verpflegung der Gäste gelöst.*

*Der Morgen des schon späten Oktobertages begann dunstig und grau, Stan schaute immer wieder zum Himmel, ob es vielleicht zu regnen begann. Das hätte alle Pläne für ein Gartenfest und auch nur für ein Puppenspiel sehr rasch zunichte gemacht. Ein paar Mal sah es auch wirklich nach Regen aus. Dann, am Nachmittag, wurde die Dunst- und Wolkenschicht dünner und faserte auf, so dass immer wieder auch hell und warm eine goldene Herbstsonne hervorbrach.*

*Stan spürte großes Lampenfieber, auch wenn er sich seiner Sache im Puppenspiel sicher war und selbst nur wenige Sätze zu sprechen hatte. Doch die große Verantwortung für das ganze, so spürte er, die lag vor allem bei ihm. Er schluckte an diesem Tag wie schon am Tag davor mehrere Löffel Baldrian, von seinen Großeltern wusste er, dass dies die Aufregung dämpfte. Es konnte möglicherweise auch schläfrig machen, doch dass er einschlief, davor musste er sich sicher nicht fürchten.*

*Zweiunddreißig Kinder waren schließlich versammelt und fast ebenso viele Erwachsene, meist Mütter und Großeltern, doch auch einige Väter. Natürlich waren auch Stans Mutter und Mikolaj und sein Vater gekommen. Und auch Frau Besser hatten*

*sie eingeladen.*

*Herr Adokan und Stan spielten drei kleinere Puppenspiele, von denen zwei nur Sketche waren.*

*Bei dem einen, dem längeren, ging es um einen Erfinder, der einen Kasten entwickelt hatte, der immer ein lautes Brummen anstimmte, wenn jemand die Unwahrheit zu reden begann. Das erkannte der Kasten allein an der Schwingung der Stimme, und er behielt jedes Mal Recht.*

*Der Erfinder produzierte ihn schließlich in Serie, und das gab viele unangenehme Überraschungen bei den Leuten. Der Bürgermeister des Ortes wollte die Kästen zuletzt sogar beschlagnahmen lassen, weil bei den Ratsversammlungen im Bürgersaal das Brummen gar nicht mehr aufhörte.*

*Die Leute wählten daraufhin den Erfinder selbst zum Bürgermeister, der allerdings mit diesem Amt nicht sehr glücklich war und lieber weiter etwas erfinden wollte. Er erfand einen Kasten, der alle Amtsgeschäfte des Bürgermeisters von selbst erledigen konnte – man musste nur eine Taste drücken, und er spuckte alle Verordnungen von selber aus und versah sie auch mit dem richtigen Stempel.*

*Mit dem Doktorsketch schlossen Herr Adokan und Stan die Vorführung schließlich ab.*

*Sie wurde ein voller Erfolg. Herr Adokan trat aus dem Gartenhäuschen hervor, in den prasselnden Beifall hinein, an seiner Hand zog er Stan mit sich und beide verneigten sich, Seite an Seite, so wie es besprochen war. Fünfmal musste sich Stan vernei-*

*gen, so lange prasselte immer noch einmal der Beifall auf ihn herab, und er sah, dass seine Mutter feuchte leuchtende Augen hatte, doch der Vater ebenfalls, und Mikolaj war auf den Stuhl geklettert und drehte sich klatschend immer zu den Leuten und wieder zu Stan zurück, so stolz war er selbst.*

*Stan nahm auf einem Gartenstuhl Platz, doch jetzt zog ihn Herr Adokan nochmals an seine Seite und sagte: Er möchte nun jeden noch mit dem eigentlichen Veranstalter dieses Nachmittags bekannt machen - das sei Stan.*

*Denn ohne ihn gäbe es dieses Gartenfest nicht, es hätte keine Einladungszettel gegeben, keine Gartenstühle und keinen Kuchen und überhaupt kein Puppenspiel mit einem Puppenspieler dazu. Und vor allem auch nicht einen Zauberer, wie er gleich anschließend auftreten würde – und jetzt begann die noch andere große Überraschung an diesem Tag.*

*Und das war der Auftritt eines Zauberkünstler und großen Könners.*

*Was dieser nun zeigte, das ließ vielen Besuchern, den kleinen wie auch den großen, häufig den Atem stocken. Dinge verschwanden und bildeten sich neu aus der Luft, verlorene Gegenstände fanden sich plötzlich in den Kleidungsstücken der ahnungslosen Besucher, Bücher waren das eine Mal bedruckt und nach einer Drehung der Hand völlig leer, Tücher erwachten zum Leben und flogen auf wie kleine lebendige Drachen. - Es schien, als sei ein echter und perfekter Zauberer hier am Werk.*

*Die beiden Brüder – sie waren sich einander nicht*

*ähnlich und gleich wie sich etwa Zwillinge gleichen. Jeder hatte seinen eigenen charakteristischen Kopf. Und doch gab es die zahlreichen Biegungen und Grübchen, die sie als Brüder erkennbar machten.*

*Stan merkte, dass er plötzlich zu zweifeln begann: Konnten dies alles einzig verblüffende Tricks sein, für die es, wenn man nur eingeweiht war, eine schnelle Erklärung und Auflösung gab?*

*Gegenstände konnten sich auflösen und verschwinden – und waren auf unerklärliche Art wieder da; oder in noch erstaunlicherer Art ganz verändert.*

*Vielleicht gab es beides: Zaubertricks und doch auch echte Magie – so wie es Turgo erzählt hatte von seiner Heimat Tunesien; Männer, die ein altes Wissen und ein besonderes Können hatten, wirkliche Magier, gute, die anderen halfen und heilen konnten, und weniger gute und manchmal auch dunkle, die im Verborgenen ihre Macht ausübten.*

*Nichts ist unmöglich, wenn man den ganz starken Willen hat, es zu erreichen - so hatte es Turgo gesagt. Vielleicht konnte ein solcher Wille Magie erschaffen, echte Magie, die doch zugleich auch ein anderes heimliches Wissen brauchte.*

*Vielleicht war wirklich, was Turgo erzählte.*

*Der Beweis waren, wenn man von einem „Beweis“ sprechen konnte, die zahlreichen Erzählungen und Berichte aus seinem Heimatland in Nordafrika. Und es gab Bücher auch aus anderen Teilen der Welt, die Magie und diese geheimnisvolle Kraft des Willens zu belegen schienen.*

*Wenn man sich darauf einließ, zunächst nur im*

*Spiel der Fantasie, dann konnte es wie ein dunkler Sog sein, so spürte es Stan; ein geheimnisvoller und starker Sog, der einen plötzlich ergriff und der sich mehr und mehr wie Wirklichkeit anzufühlen begann.*

*War es dann immer noch Fantasie? Und wollte man diesem Sog erlauben, das eigene Leben zu berühren und dort eine heimliche Macht zu entfalten? - Vielleicht war es besser, man hielt diese Tür verschlossen.*

*Turgo hatte es nicht in freiem Willen entscheiden können. Geschichten von Wunder, von Zauber und Magie waren, von klein auf, Teil seines Lebens gewesen. Es schuf eine eigene Welt der Abenteuer, der Bedrohung und ungewöhnlichen Herausforderung.*

*Doch wenn es das gab: einen dunklen magischen Bann – dann gab es dafür auch den Gegenzauber und eine Auflösung. Es konnte nicht anders sein.*

*Schon weil es den Willen gab, dem nichts unmöglich war und der alles verändern konnte.*

*So hatte es Turgo gesagt.*

*Und das bedeutete: Immer doch blieb eine Hoffnung, so stark die Macht des Dunklen auch sein mochte.*

*Und gewiss stimmte gleichfalls, was Stan gesagt hatte: dass diese Gegenmacht auch die Verbundenheit einer tiefen Freundschaft sein konnte.*

*Wenn dieser Freundschaft denn eine ausreichende Dauer gegeben ist.*

*Und diese Dauer wäre für Stan noch über Jahre eine Selbstverständlichkeit gewesen. Und nichts hätte seine Geduld und Treue erschüttern können.*

*Abschließend zu Herrn Adokan und seinem Bruder kann ich berichten, dass sie bald nach dieser Gartenvorstellung erneut auf Tournee gingen. Für mehrere Wochen waren sie unterwegs, und in vielen Städten und Ortschaften gab es doch Leute, die sich trotz der so langen Pause gut an die beiden Brüder erinnerten.*

*Der Pachtvertrag konnte nicht mehr verlängert werden, doch er war nun auch nicht vorzeitig zu brechen. So blieb den Brüdern ein weiteres Jahr, um sich nach einem neuen gemeinsamen „Domizil“ umzusehen. Das allerdings befand sich nicht mehr in dieser Stadt, in der Stan lebte.*

*So musste er auch von Herrn Adokan schließlich Abschied nehmen.*

*Dies geschah mit einer letzten größeren Vorstellung, nicht mehr im Gartenhaus sondern in einem alten leerstehenden Kinosaal in der Stadt. Und Stan war inzwischen selbst immer meisterlicher in der Führung der Puppen geworden, und er konnte einen größeren Part übernehmen.*

*Doch mindestens einmal jährlich kam Herr Adokan mit den Puppen auch später erneut in die Stadt. Und jedes Mal gab es ein Wiedersehen.*



## VON MEINER FREUNDSCHAFT MIT STAN

*Was ist mit Turgo weiter geschehen?*

*Ich kann es nicht beantworten. Turgo blieb seit diesen Tagen im Oktober für immer fort.*

*Am wahrscheinlichsten ist, dass er tatsächlich versuchte, nach Tunesien aufzubrechen und dass er dort nach seiner tunesischen Familie suchte. Wenn auch die Mutter nicht mehr am Leben war, wie er erzählt hatte, es gab dort Tanten und zahlreiche Cousins und Cousinen und weitere Onkel und natürlich auch einen leiblichen Vater, ob er nun ein tunesischer Fürst war oder auch nicht.*

*Auch wenn er seine tunesische Muttersprache weitgehend vergessen hatte, er betrachtete Tunesien doch als sein Heimatland – das jedenfalls war es in seinen Träumen immer geblieben, ein Land der ganz anderen Bräuche und eines Zauberglaubens, wie wir ihn unbestimmt kennen aus den Märchen von „Tausend und eine Nacht“.*

*Wir wünschen ihm, dass er dort unversehrt hingelange. So sehr in Deutschland sein Leben in große Gefahren geraten war, so würde er dort auf viele neue Gefahren treffen, und man musste ihm viele Schutzengel an die Seite wünschen.*

x x x

*Um diese Geschichte vollständig abzuschließen, muss ich nun auch von dem Moment meiner Wiederbegegnung mit Stan erzählen und einer persönlichen*

*Bekanntschaft, die zunehmend zur Freundschaft wurde.*

*Das Ende dieser Freundschaft ist traurig. Es ist immer schmerzlich, einen guten Freund zu verlieren; doch trauriger noch, wenn es ein so besonderer war und ein Freund noch für viele andere Menschen, die ihn vermissen. Und zugleich gibt es doch diesen kleinen Lichtpunkt der Freude, der im Rückblick immer zurückbleibt und nicht verlöschen wird für die, die ihn kannten.*

*Rund zehn Jahre nach den erzählten Ereignissen geschah das Folgende:*

*An einem regnerischen Nachmittag war ich zur Autobahn unterwegs. Als ich schließlich die Ausfahrt erreichte, bemerkte ich an der Seite eine Gestalt – eigentlich zunächst nur eine graue Kapuze, die in den gleichfalls grauen Abendhimmel hinaufragte und die einzigen Konturen über der unförmigen Säule eines zerbeulten Capes bildete. Doch gleichfalls deutlich erkennbar war nun ein seitwärts gestreckter winkender Daumen. Ein Anhalter – ich bremste.*

*Ein freundliches, etwas scheues Lächeln leuchtete auf mein Schiebefenster herab, die Stimme war auffallend sanft, und als er einstieg, entschuldigte er sich für den Nieselregen und das von Regennässe glitzernde sperrige Cape. Drei Stunden hatte er schon gestanden und vergeblich gewinkt.*

*Dieser blonde junge Mann – etwas an ihm kam mir sonderbar bekannt vor, sehr unbestimmt, doch während wir sprachen, drängte sich dieser Gedanke*

*beständig auf. Dennoch zögerte ich mit der Frage. Da stellte er sie plötzlich selbst. Auch hinter seiner Stirn hatten längst die gleichen Gedanken zu arbeiten begonnen. Sogar an meinen Namen konnte er sich schließlich erinnern. Den nannte er jetzt.*

*Es war Stan! Er hatte ein Studium begonnen, in Geschichte und in Musik, doch am meisten beschäftigte ihn sein Instrument, eine Klarinette. Er hatte den Platz in einem größeren renommierten Stadtorchester in Aussicht, und schon länger spielte er gelegentlich in einem Tourneorchester.*

*Die gemeinsame Liebe zur Musik war es, die uns allmählich zu Freunden machte. Ich konnte ihm einige wichtige Anregungen für seine Examenarbeiten geben, er bedankte sich mit Aufnahmen seines Tourneorchesters und schickte mir Freikarten. Schließlich hatte er die ersehnte feste Anstellung im Stadtorchester, und nach den Aufführungen tauschten wir unsere Gedanken aus, über die Musik und anderes. Ich erinnere mich an einen Abend, an dem er ein längeres Solo spielte, wunderbar einfühlsam und sanft, in jedem Ton und jeder Nuance korrekt.*

*Nach zwei Jahren teilte er mir mit, dass er ein neues Hobby für sich entdeckt hatte. Ein ehemaliger Musiker, ein Mann in schon greisenhaftem Alter, hatte ihm für eine geringe Summe seine Yacht überlassen, in einem kleinen Ostseehafen, auch diese war schon betagt doch noch gut seetauglich. Stan lernte das Segeln, und er wurde darin in kurzer Zeit ebenfalls meisterlich. Auch ein kleines Quartier erhielt er im Haus des greisen Musikers, einmal lud er mich*

*dorthin ein, souverän dirigierte er die Yacht durch die Ostseegewässer. Es war ein ruhiger sonniger Sommertag, doch seine Lebensgefährtin, die uns begleitete, versicherte mir, er sei jeder rauen Witterung gewachsen, auch einer stürmischen See im beginnenden Herbst, wie sie erlebt hatte.*

*Es war ein solcher Herbst, als ich mit Julia, der Freundin, telefonierte. Ich hatte mich verwählt, es war die Nummer des greisen Musikers am Ostseehafen, Julia befand sich am Apparat. Sie war in Unruhe. An der See herrschte Sturmwarnung, schwere Orkanböen kündigten sich bereits an. Sie erzählte mir, Stan sei ausgefahren, um einem Freund und dessen Frau mit seiner Yacht zu Hilfe zu kommen. Der Außenmotor, der für die beiden jetzt unerlässlich war, um zurückzukehren, war ausgefallen. Stan und die Yacht der beiden hätten längst zurück sein müssen. Er hatte ein Funkgerät bei sich, über das er sich nach der Ausfahrt noch einmal meldete, doch seitdem kam kein weiteres Lebenszeichen.*

*Ich selbst rief nach zwei Stunden nochmals an. Die Situation war unverändert: kein Lebenszeichen von Stan.*

*Ich versprach Julia, zu ihr zu kommen. So setzte ich mich in mein Auto und steuerte Richtung Ostsee. In zweieinhalb Stunden würde ich am Yachthafen sein.*

*Es regnete heftig, der graue Asphalt zog sich wie ein matt blinkender Strom durch eine abendlich alblandgraue Landschaft. Nach einer Stunde spürte*

*ich selbst die ersten Böen, die sich gegen mein Auto warfen, bald schon mit erschreckender Wucht. Kurz vor meinem Ziel kämpfte sich der Wagen durch beständige heftige Sturmböen voran, manche schienen ihn fast zum Stehen zu bringen.*

*Hinter den Fenstern des Ferienquartiers, das mir bekannt war, brannte Licht. Es war wie das Schimmern einer kleinen verbliebenen Hoffnung. Julia öffnete, ich sah ihre rot verweinten Augen. Der Seeretungsdienst, der alarmiert worden war, hatte seine Suche abbrechen müssen. Kein Lebenszeichen von Stan.*

*Wir gingen zusammen zum Meer. Es lag etwa hundert Meter entfernt. Trotz der nun tiefen Nachtschwärze war es in seiner dunklen, weiten Fläche gut zu erkennen und vor allem zu hören: ein brodelnder zischender Kessel von grauenerregender Größe und Gewalt, immer neue Wellenberge stürzten dem Ufer zu, die Riesenrücken einer schnaufenden Mammutherde, die alles niedertrampelnd der Küste zustürmte. - Der Gedanke, dass ein Boot aus dieser brodelnden Hölle sicher ans Ufer finden könnte, war unvorstellbar.*

*Wir kehrten zurück ins Quartier.*

*Dort saßen wir bis in die Morgenstunden. Erstmals wurden die Windböen schwächer. Als das Morgendämmer in den hellen Tag überging, sahen wir einen wolkenzerfetzten Himmel und eine wie verwüstete Straße. Über Pflaster und Bürgersteige verteilt lagen breite Äste und der Inhalt umgestürzter Mülltonnen.*

*Ich kehrte zurück in meine eigene Heimatstadt.*

*Noch Tage lang hoffte ich, dass mich doch die endlich erlösende Nachricht erreichen würde. Doch das Telefon blieb still.*

*Schließlich wagte ich selbst den Anruf. Man hatte die Yacht treibend auf dem Wasser gefunden. Stan war nicht darinnen.*

x x x

*So ist dies Buch auch eins des Andenkens meiner eigenen Freundschaft mit Stan.*

*Ich habe diese Aufzeichnungen nicht, wie er es eigentlich wünschte, in einen üblichen Erzähltext verwandelt, mit Stan in der dritten Person. Ich wollte diese Geschichte nicht in meiner Sprache erzählen, sondern in seiner.*

*Es ist die Sprache eines Zwölfjährigen, wenig geschliffen und sie erzählt geradezu, wie sie manchmal ihre kleinen Umständlichkeiten hat. Doch es ist die Sprache von Stan. Sie ist erfüllt von seinem eigenen Charme, seiner Liebenswürdigkeit, seinem Herzschlag.*

*Ich höre exakt sein eigenes Herz darin – und für mich gibt es keins, das der Erinnerung wert ist wie dieses.*

# Inhalt

## *Erster Teil*

### DER JUNGE TURGO

Von einer neuen Wohnung und einer noch unbekannt  
Schulklasse *Seite 8*

Von einer unfreiwilligen Fahrradfahrt über Schnecken  
*Seite 14*

Vom Sturz einer vollen Gießkanne aus dem zweiten  
Stock *Seite 18*

Vom Tod eines streunenden Hundes und einem Retter  
in höchster Not *Seite 22*

Vom einem ungewöhnlichen Warenhausbummel  
*Seite 28*

Von Turgos Kellerraum und seiner Mäuse- und Rattenzucht  
*Seite 32*

Von Mikolais Apotheke wie von einer betrunkenen Katze  
*Seite 37*

Von einem Überfall auf der Straße und einer überschwemmten Wohnung  
*Seite 44*

Von Regenwürmern, einer Weinbergschnecke und von Turgos Plan, mit Rolf abzurechnen *Seite 49*

Von einem zweiten Besuch in Turgos Kellerraum und einigen Übungen im Gedankenlesen *Seite 57*

Von einem weiteren Warenhausbummel und einer nur knappen Flucht *Seite 63*

Vom Umzug auf den Dachboden mit vielen Spinnen und von anderen großen Ängsten *Seite 70*

Von einem neuen roten Mofa und Turgos erstem Besuch Turgos auf dem Dachboden *Seite 75*

Von einer Spinne, die nachts leider doch nicht schläft, und einer Errettung in letzter Sekunde *Seite 81*

Von einem Schlüssel, der alle Schränke öffnet und einer Maus, die doch lieber leben will *Seite 88*

Von vielen Telefonaten und einem Kinobesuch in Damenkleidern *Seite 95*

Von einer Kiste mit Spielpuppen und den Scherben einer verkauften Porzellantänzerin *Seite 103*

Von einer Einladung in einen Zirkus, aus der ein Besuch in einer Moschee wurde *Seite 109*



Von einer Liste mit arabischen Formeln und ihrer  
Zauberkraft *Seite 119*

Von einem Bild vom Himmel Mohammeds wie von  
den Qualen der Hölle *Seite 126*

Von einer missglückten Geburtstagsfeier und Turgos  
plötzlichem Verschwinden *Seite 133*

Von einem Klappmesser und einem Zusammentref-  
fen mit Rolf auf den Baugerüsten *Seite 139*

Von einem großen Kopfverband und einem Schach-  
spiel am Krankenhausbett *Seite 142*

Von einem knapp geretteten Vogelnest und einer  
erwachenden niesenden gähnenden Spielpuppe  
*Seite 144*

Von einer endlich befreiten Mäusefamilie und einem  
gemeinsamen Gesundheitsschlaf *Seite 149*

*Zweiter Teil*

## DER PUPPENSPIELER

Von einem Besuch im Freibad und einer ritterlichen  
doch vergeblichen Wespenjagd *Seite 162*

Von einem zweiten Besuch im „Vogelnest-Haus“  
*Seite 168*

Vom Wiedersehen mit Turgo und vom Spaziergang  
mit einem Werwolf *Seite 172*

Von einer begehrten Badenixe und einer gefährlich  
ausufernden Wasserschlacht *Seite 177*

Vom Geheimnis einer Klarinette und einer ersten  
Unterrichtsstunde mit Puppen *Seite 182*

Von einer heulenden Motorradsirene und einer Fast-  
Schlägerei wie einem nützlichen Stubenarrest  
*Seite 185*

Vom Turmbau zu Babel und einer Geschichte, die  
immer noch wahr ist *Seite 192*

Von einer gefährlichen Balancierübung auf einer  
Brücke und einem Schlaf tief im Rausch *Seite 196*

Von einer erfundenen Nacht voller Reue und Tränen  
*Seite 202*

Von drei auf der Flussbrücke versenkten Flaschen  
*Seite 207*

Von einer langen Ahnentafel und einem dunklen  
Bann *Seite 212*

Von den Plänen für ein gemeinsames Gartenfest und  
einem problematischen Pachtvertrag *Seite 217*

Vom Loch in einem Maschendrahtzaun und von  
zwei gefährlich knurrende Bullterriern *Seite 222*

Vom geheimnisvollen Bild hinter einem Vorhang  
und einer Sammlung von Zirkusbildern *Seite 225*

Vom Buch der Fakire wie einigen ungewöhnlichen  
Übungen und einem durchbohrten Daumen  
*Seite 228*

Von vielen Missverständnissen und von sehr viel  
Unverständnis *Seite 236*

Von der Wichtigkeit eigener Geheimnisse  
*Seite 242*

Vom Schlangemädchen Tajuna und von der Not  
einer gleichzeitigen Liebe *Seite 246*

Vom unverhofften Auftauchen Tajunas und einem  
unversöhnlichen Bruderzwist *Seite 253*

Von einem Weg zum Bahnhof und einem unbe-  
merkten Zusammentreffen mit Turgo *Seite 259*

Von der Macht der bösen Gedanken und einem  
schweren Verhängnis *Seite 262*

Von einer einsamen Fahrt an die Ostsee und von der  
Macht eines einfachen Puppenspiels *Seite 271*

Vom Tanz mit einem echten Revolver und vom er-  
neuten Verschwinden Turgos *Seite 279*

Vom Gartenfest und zwei wieder glücklich vereinten  
Brüdern *Seite 288*

Von meiner Freundschaft mit Stan *Seite 295*